



Peter Selg

# Geistiger Widerstand und Überwindung

Ita Wegman 1933-1935

«Dass einige Menschen suchen wollen, ein  
reiner Spiegel dessen zu werden, was Herr  
Dr. wollte und will: dies Wort hat sich mir tief  
eingepägt.»

*Herbert Hahn an Ita Wegman, 22. 12. 1934*

Natura Verlag

ISBN 3-7235-1229-1

Peter Selg

*Geistiger Widerstand  
und Überwindung*

**Ita Wegman 1933-1935**

Natura Verlag im  
Verlag am Goetheanum

Schriftenreihe  
des  
Ita Wegman Archivs

**Band 6**

ITA WEGMAN ARCHIV  
Pfeffingerweg 1 A, CH-4144 Arlesheim

Der Verlag am Goetheanum im Internet: [www.VamG.ch](http://www.VamG.ch)

Einbandgestaltung von Gabriela de Carvalho

© 2005 Natura Verlag im Verlag am Goetheanum, CH-4143 Dornach

Alle Rechte vorbehalten

Satz: Heiko Hanekop

Druck und Bindung: Freiburger Graphische Betriebe

ISBN 3-7235-1229-1

Eingelesen mit ABBYY Fine Reader

*Es wird jetzt wohl so gehen in Deutschland, dass die Freiheit da nicht mehr herrschen wird und vielleicht überall Kommissarien eingesetzt werden, die über die Dinge zu bestimmen haben, sowohl im politischen Leben als auch im Geistesleben, wie der Verwaltung der Schulen und andere Dinge, sowie auch, dass alle Juden doch herausgesetzt werden. Das ist jetzt natürlich auch unsere erste Sorge, die verschiedenen Freunde, die jetzt nicht in Deutschland bleiben können, sei es dass sie von jüdischer Herkunft sind, sei es dass sie durch eine bestimmte Arbeit, die mehr auf dem sozialen Gebiet stattgefunden hat, nicht ganz sicher sind in Deutschland. Und es ist für mich die bange Frage: wie organisieren wir uns so als wahre Anthroposophen, um dem wahren Menschentum zu dienen, dass wir über den Nationalismus hinaus Geisteswissenschaft in der richtigen Art weiter verbreiten und auch darnach leben können, weil ich es herankommen sehe, dass die Welle, die jetzt in Deutschland ist, nicht nur bei Deutschland bleiben wird, sondern sich auf die verschiedenen anderen Länder ausbreiten wird und jedes Land sich abkapseln wird, bis dies zuletzt-weil das natürlich gegen alle wahre Evolution ist-zu einem allgemeinen grossen Krieg wieder entartet. Wie verhalten wir uns – und das gehört doch auch zu unseren Aufgaben, sonst hat Anthroposophie gar keinen Sinn, wenn wir sie nur für uns im stillen Kämmerlein uns aneignen – zu diesen grossen Dingen, um so zu arbeiten, dass wir vielleicht manches verhüten können durch unsere richtige Einstellung und durch die richtigen Taten?*

Ita Wegman, 17.4.1933<sup>1</sup>

## INHALTSVERZEICHNIS

Vorwort.....	9
1. <i>«In fieberhafter Eile»</i> Das Jahr 1933 .....	13
2. <i>«Ein Jahr der Einkehr und der inneren Arbeit»</i> – Krankheit und Palästina Das Jahr 1934 .....	59
3. <i>«Selbstlose Opferwilligkeit»</i> Das Jahr 1935 .....	155
Epilog: Brief Ita Wegmans an Maria Röschl Arlesheim, 22.2.1935	197
Anmerkungen .....	203

## VORWORT

*Es sind wunderliche Zeiten jetzt und ich bin voller Sorge für die Zukunft, weil die Menschheit ganz sicher für die Zukunft noch ausserordentlich grossen Prüfungen entgegen geht und auch die, die etwas wissen sollen, blind sind für das, was sich ereignen will.*

Ita Wegman, 31.3.1933<sup>2</sup>

Die vorliegende Monographie beschreibt das Leben und Wirken Ita Wegmans in den Jahren 1933 bis 1935, insbesondere ihre Auseinandersetzung mit dem nationalsozialistischen Faschismus und den internen Prozessen innerhalb der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft. Die Arbeit an ihr begann ursprünglich mit einem Studium der Palästina-Reise Wegmans in der Zeit vom 29. September bis zum 10. Oktober 1934, einer Reise, die einer Intention Rudolf Steiners aus der letzten Zeit seines Krankenzustandes entstammte<sup>3</sup> und die Ita Wegman nach einer schweren, nahe an den Tod führenden eigenen Erkrankung im Herbst 1934 realisieren konnte. Neu aufgefundene Unterlagen aus ihrem Nachlass ermöglichten, die von Ita Wegman begangenen Wege und besuchten Orte in Palästina genauer kennen zu lernen; der gesamte, chronologisch erfasste Umfang ihrer Korrespondenz und ihrer notizbuchartigen Aufzeichnungen zeigte darüber hinaus die grosse, lebensgeschichtliche Bedeutung dieser Reise, ja der spirituellen Erfahrungen des Jahres 1934 auf, deren nähere Herausarbeitung – in Weiterführung des Werkes von Emanuel Zeylmans<sup>4</sup> – das primäre Motiv einer beabsichtigten kleinen Studie war. Im Verlauf ihrer Erstellung wurde dann jedoch bald sichtbar, dass die von Wegman durchlebten und überwundenen Krankheitsprozesse vom Frühjahr 1934 und die nachfolgenden Reise- und Studienwege Aspekte einer klar konturierten biographischen Entität sind und nur im Gesamtkontext ihres zeitlichen wie inhaltlichen Umraums zur sinnvollen Darstellung kommen können. So wurde es notwendig, auch den von Emanuel Zeylmans van Em-

michoven in seiner grundlegenden Wegman-Darstellung erstmals im Überblick erschlossenen Dokumenten der Dornacher Auseinandersetzungen sowie weiteren Nachlass-Zeugnissen aus dieser umschriebenen Zeitepoche unter biographisch-existentialen Gesichtspunkten noch einmal nachzugehen und dieselben in den direkten, lebensgeschichtlichen Gang der Untersuchung zu integrieren – nicht im Sinne einer erweiterten Geschichtsdokumentation der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft und ihrer katastrophalen Krisen, sondern im spezifischen Duktus einer Suche nach Ita Wegman, ihren Intentionen, Versuchen und Wandlungen dieser drei Jahre. Wegman hatte eindeutige Standpunkte und eine einzigartig klar konturierte Auffassung dessen, was sie in den Jahren 1933 bis 1935 als politische Bedrohung *und* als spirituell-soziale Aufgabe wahrnahm und lebensmotivisch verfolgte; ihre innere Haltung zu dem, was ihr in ihren grossangelegten und von reinen Motiven bestimmten Bemühungen an Widerständen, Aggressionen und Verleumdungen innerhalb der anthroposophischen Zusammenhänge entgegenkam, erfuhr jedoch tiefgreifende Veränderungen. Ita Wegman suchte nach den richtigen Konsequenzen für sich und ihre Lebensarbeit, letztlich für den Umgang mit dem Vermächtnis Rudolf Steiners in ihrer Zeit und inmitten einer gegebenen gesamtzivilisatorischen wie inneranthroposophischen Sozialwirklichkeit; sie suchte sie in der Realisierung und inneren Akzeptanz von biographischen wie spirituell-esoterischen Erfahrungen, insbesondere des Jahres 1934 – *«Ich taste da langsam herum und in diesem Tasten erhellen sich die Dinge.»* (22.2.1935<sup>5</sup>) Unzweifelhaft ist, dass Ita Wegman im Verfolg dieses geistigen «Tastvorganges» immer eindeutiger zu ihrem eigenen, unverwechselbaren Weg fand und diesen immer kompromissloser umzusetzen vermochte.

Studiert man die auf den nachfolgenden Seiten zitierten Wegmanschen Worte und dargestellten lebensgeschichtlichen Zusammenhänge der Jahre 1933 bis 1935 genauer, so ergeben sich nicht nur vertiefende Einsichten in Ita Wegmans Wesen und Entwicklung an einer bedeutenden biographischen Übergangsperiode<sup>6</sup>, sondern auch in die allgemeine Charakteristik dieser drei Jahre und damit in einer Zeitepoche, deren beson-



dere geistig-christologische Aufgabe *und* dramatische Gefährdung Rudolf Steiner bereits mehr als zwei Jahrzehnte zuvor akzentuiert hatte.<sup>7</sup> Wegmans Bemühungen des Jahres 1933 in der Auseinandersetzung mit den finsternen Mächten des Nationalsozialismus, die von ihr geradezu leibnah erfahrenen Dornacher Zersetzungen, der nachfolgende Krankheitsprozess und die Eindeutigkeit ihrer «christologischen Wende» der Jahre 1934/35 weisen einen sehr spezifischen, in sich überschaubaren und weiterführenden Charakter vor, dessen spirituelle Signatur angesichts der geisteswissenschaftlichen Vorausdeutungen Rudolf Steiners geradezu offensichtlich ist. Versucht man, diesen Vorgängen näher zu treten, so erscheint es ratsam, den Blick nicht lediglich auf die engere anthroposophische Gesellschaftsgeschichte dieser Jahre zu lenken und in ihrem ausschliesslichen Horizont zu denken, sondern die gesamte Zeitkonfiguration in die Betrachtung miteinzubeziehen, Rudolf Steiners entsprechende Aussagen, aber beispielsweise auch die Wege eines Priesters wie Emil Bock<sup>8</sup> zu verfolgen, der in derselben Zeit mit seinen Evangelien-, Palästina- und Rom-Studien geradezu «begnadete» Durchbrüche erzielte und damit den mit dem Nationalsozialismus aufgetretenen Gewalten in real-christologischer Orientierung geistig gegenüberreten konnte. Auch das zeitgleiche und ausserordentlich schwerwiegende Krankheitsschicksal des Prager Priesters Eduard Lenz<sup>9</sup>, der Emil Bock 1932 auf seiner ersten und entscheidenden Palästina-Reise begleitet hatte und sich später für die Christengemeinschaft an vorderster Front mit den Nationalsozialisten auseinander setzen musste, gehört möglicherweise in diesen spirituellen Gesamtzusammenhang.

Der von mir hier vorgelegte Text verzichtet indes auf die Herausarbeitung und Aufzeigung dieser – zumindest teilweise augenscheinlichen – Querbeziehungen und damit auf die explizite Thematisierung tieferer Schichtungen des damaligen Geschehens aus methodischen Gründen. Er ist sehr bewusst und ausschliesslich an Ita Wegman, ihren Wegen und Worten orientiert und versucht gewissermassen immanent, den ausserordentlich

spirituellen Duktus der von ihr durchlaufenen Prozesse ohne jeden weitergehenden interpretatorischen Ansatz zum Vorschein zu bringen. Die Zentrierung der damit gewählten Perspektive ist keineswegs Ausdruck einer in sich verarmten oder gar (im Rahmen inneranthroposophischer Auseinandersetzungen) parteilich verführten Blickverengung, sondern erfolgt aus der leitenden Einsicht, dass die Mysterien eines grossen Lebensganges wie desjenigen Ita Wegmans sich am Detail erschliessen – an dem subtilen Verfolg der einzelnen, in sich transparent werdenden Schritte, auch auf der Ebene des gesprochenen und niedergeschriebenen Wortes, das weiterführend ist und ein tieferes Verständnis für Ita Wegmans Wesen eröffnen kann: «In Generalversammlungen oder Sitzungen hat man mich immer schlecht verstanden, weil mir eine glänzende Ausdrucksweise fehlte. Die guten Willens waren, haben mich immer gut verstanden.»<sup>10</sup>

Mein persönlicher Dank für das Zustandekommen dieser Schrift gilt Gunhild Pörksen und Christoph Oling.

Ita Wegman Archiv  
Arlesheim, 1. Januar 2005

*Peter Selg*

I.

## «In fieberhafter Eile»

Das Jahr 1933

*Es ist, als ob noch fieberhaft alles gemacht werden muss, bevor die grosse Katastrophe eintritt, weil es in der Welt doch böse aussieht.*

(25.2.1933<sup>11</sup>)

*Ich fühle mich wie ein gehetztes Tier, das nirgends dasjenige, was es angefangen hat, durchführen kann und dämonische Bestrebungen dahin gehen, alles mir aus der Hand zu nehmen, so dass alles chaotisch wird.*

(Sept. 1933<sup>12</sup>)

Das Jahr 1933 sah Ita Wegman in grosser, drängender Aktivität und in letztentschlossenem Einsatz, den politischen Geschehnissen in Deutschland, den mit ihnen verbundenen Mächten und kommenden Gefahren – für die gesamteuropäische Entwicklung, ja für die Weltsituation – etwas Substantielles entgegenzusetzen. In ihrer Bemühung, die auf anthroposophischem Boden vor Jahren begonnenen und von ihr mit Hilfe tatkräftiger Mitarbeiter sukzessive weiter ausgebauten medizinischen, heilpädagogischen und sozialen Initiativen zu retten, war Ita Wegman während des Jahres 1933 nahezu ununterbrochen tätig und unterwegs – obwohl ihre vollbesetzte Klinik weiterhin führend und in Arlesheim und Dornach heilpädagogische und medizinische Ausbildungskurse und Seminare leitend (aber auch – beispielsweise – eine anthroposophische Orientierungstagung für arbeitslose Menschen am Goetheanum mitgestaltend<sup>13</sup>), fuhr sie durch das ganze Jahr hindurch immer wieder weite Strecken, um Verabredungen über das nächste Vorgehen in bedrohten Zeiten zu treffen, Entwicklungen in Gang zu bringen, Mitarbeiter individuell zu ermutigen und in ihrer Gemeinschaftssphäre zu bestärken (*«Es ist so wichtig in diesen Zeiten, dass doch wir alle gut miteinander stehen, wenigstens wissen, dass tief in unseren Seelen doch die Beziehungen von Einem zum Andern wahr und gut sind, und das, was eventuell Missverständnisse hervorbringt, nicht mit dem Innersten unseres Wesens zusammenhängt.»*<sup>14</sup>), aber auch um Patienten und heilpädagogische Kinder zu behandeln und Klassenstunden zu lesen. So war sie bereits Anfang Januar in Holland und Stuttgart<sup>15</sup>, ab dem 16.1. – bei Temperaturen von -30°C – in Berlin

und in den heilpädagogischen Instituten von Gerswalde (Uckermark) und Pilgramshain (Schlesien), auf dem Rückweg in die Schweiz dann zu Besprechungen in Dresden und zu medizinischen Arbeiten in Nürnberg. Zu Beginn der zweiten Februarwoche reiste sie für den ganzen weiteren Monat nach England, Anfang April erneut (über Stuttgart und das heilpädagogische Institut Hamborn) nach Berlin, Mitte Mai schliesslich nach Paris, von wo sie über Holland und Deutschland nach London und Birmingham kam. Ende Juni folgte eine weitere Fahrt durch Deutschland, ab der zweiten Augushälfte eine sechswöchige, hochaktive Zeit in England, die sich – nach erneuten Zwischenstationen in Frankreich und Holland – im November noch einmal wiederholen sollte, ehe Wegman (nach intensiven Rückreise-Besprechungen in Hamborn, Berlin und Gerswalde) am 11. Dezember von ihrer letzten Jahres-Reise wieder in Arlesheim eintraf. Mit wenigen Begleitern bewältigte Ita Wegman diese Strecken mit dem Automobil der Klinik oder reiste mit dem Zug allein, viele Nächte hindurch und oft von schweren Sorgen begleitet. Diese Sorgen galten den politischen und gesamtzivilisatorischen Entwicklungen, der schwierigen Lage in Dornach, immer wieder aber auch der medizinischen Situation in Arlesheim in der von ihr begründeten und mit Hilfe Rudolf Steiners in den Jahren 1921 bis 1924 entfalteteten Klinik, mit der Ita Wegman seelisch und spirituell auch in den Zeiten ihrer Abwesenheit intensiv verbunden war (*«Mir kommt es auch vor, als ob alles stillsteht in Arlesheim. Möge ich Unrecht haben, aber ich bin unruhig und empfinde die Klinik nicht hell.»*<sup>16</sup> – Sätze dieser Art konnte sie unvermutet von einer Reise schreiben; sie liess sich im Übrigen ständig über den Zustand und das Fortkommen aller Patienten genauen Bericht erstatten). Ihre Sorgen galten der humanistischen Aufgabe der Medizinischen Sektion am Goetheanum, die sie leitete und deren esoterische und medizinisch-soziale Intentionen sie unverändert umsetzen und weiterführen wollte, auch in den Zeiten einer sich immer stärker ausbreitenden Finsternis und Gewalt.

Die gefährliche Epoche des deutschen Nationalsozialismus und Faschismus hatte Ita Wegman – unterstützt von Rudolf Steiners unzweideutigen Hinweisen und einem hellwachen geschichtlichen Bewusstsein – auch in ihren subtileren Nuancen und vorbereitendinstrumentalisierenden Griffen seit längerem kommen sehen.<sup>17</sup> Die radikalen politischen Ereignisse in der ersten Hälfte des Jahres 1933 trafen sie innerlich vorbereitet – bereits am 15. Januar, als in Berlin eine KPD-Grosskundgebung zu Ehren der 1919 von rechtsorientierten Kreisen ermordeten Rosa Luxemburg und Karl Liebknecht stattfand und in Weimar die NSDAP-Gauleiter ihrem Führer Adolf Hitler unbedingte Gefolgschaft gelobten, schrieb Wegman in einem Brief:

Ich will versuchen, in Deutschland doch ein bisschen mehr einzugreifen. Es ist eine merkwürdige Zeit, es ist als ob alles stagniert, und es ist, wie wenn Wasser, wenn es keinen Fluss hat, zu stinken beginnt. So ist die Weltlage momentan und man hat ein Gefühl, als ob Schlimmes daraus entstehen kann. Und so will ich einmal sehen, ob man nicht vielleicht doch durch eine erhöhte Tätigkeit in Berlin etwas erreichen kann.<sup>18</sup>

Adolf Hitlers Ernennung zum deutschen Reichskanzler mit Hilfe konservativer Kreise, die nur zwei Wochen später in Berlin vollzogen und von Brandfackelumzügen der SA- und SS-Organisationen durch das Brandenburger Tor – sowie von «Volksbewegungen» in vielen deutschen Städten – begleitet wurden («Die Zuschauer, die Spalier bilden, werden von dieser Begeisterung ergriffen. Sie brechen ihrerseits in langanhaltende Rufe aus, von denen sich der unerbittliche Gleichklang der marschierenden Stiefel und der Rhythmus des Gesangs abheben.»<sup>19</sup>), kommentierte sie in einem weiteren Schreiben (nach Schloss Hamborn) mit den Worten:

Dass der Hitler an die Regierung gekommen ist, ist böse, aber da ist nun weiter nichts daran zu tun. Wir waren doch zu schwach und das wird sich bitter rächen. In der National-Zeitung in Berlin ist jetzt ein Artikel, der heisst die «Heeres-Sibylle». Da wird die Gräfin Moltke mit hereingezogen in spiritistische Sitzungen mit der Seherin Lisbeth Seidler, die auch eine Rolle gespielt hat im Sklarek-Prozess. Das ist der Anfang der Hetze, die jetzt kommen wird, weil natürlich über diesen Weg dann herauskommt, dass Dr. Steiner und seine

Anhänger doch Landesverräter sind und nicht national. Dass schon einmal ein Anschlag auf Dr. Steiner durch die Nationalsozialisten gemacht worden ist, erhält natürlich seine Bedeutung.<sup>20</sup>

Ita Wegman erkannte bereits in den ersten Wochen nach Hitlers «Macht-ergreifung» die in den kommenden Monaten und Jahren praktizierte Strategie der Volkstäuschung und -Verführung (*«Die Welle des Nationalismus scheint beinahe jeden sich darin Befindenden zur Verwirrung und Verführung zu bringen. Man denkt, dass damit alles gelöst werden kann und dass dann, wenn man nur die nationale Erhebung mitmacht – wie man es in Deutschland nennt – die schwersten Probleme damit gelöst worden sind. Blind ist man und dumm auch noch dabei, aber es ist gegen diesen Strom momentan nicht viel zu tun.»*<sup>21</sup>); sie verfolgte aufmerksam den an Rudolf Steiners Tauftag (27.2.) brennenden Reichstag in Berlin sowie die unmittelbar anschliessende, tief in die persönlichen Freiheitsrechte eingreifende «Notverordnung zum Schutz von Volk und Staat» und charakterisierte diese Entwicklungen einen Tag nach der faktischen Selbstentmachtung des deutschen Parlamentes (mit Hilfe des Ermächtigungsgesetzes «zur Behebung der Not von Volk und Reich») und drei Tage nach der Errichtung der ersten Konzentrationslager in Oranienburg und Dachau in einem Brief nach England mit den Worten:

Die Verhältnisse in Deutschland sind ganz bizarr und ausserordentlich schwierig zu beurteilen, weil da auf geschickte Art das Böswollende gut eingekleidet wird und sogar die Illusion erweckt wird, richtig zu sein; eine Verführung ohne Gleichen entsteht da. Das ist schon von ungeheurer Tragweite, was da geschieht.<sup>22</sup>

Sieben Tage später hiess es weiter:

Es sind wunderliche Zeiten jetzt und ich bin voller Sorge für die Zukunft, weil die Menschheit ganz sicher für die Zukunft noch ausserordentlich grossen Prüfungen entgegen geht und auch die, die etwas wissen sollen, blind sind für das, was sich ereignen will.<sup>23</sup>

Zu den Menschen, die eigentlich «etwas wissen» sollten, aber häufig genug noch immer «blind» für die bereits eingetroffenen Entwicklungen und zielstrebig betriebenen Vorbereitungen waren, rechnete Ita Wegman nicht zuletzt die früheren Hörer von Rudolf Steiners Kursen und die Leser seiner Schriften – im engeren Sinne die Mitglieder der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft. Die anthroposophische Geisteswissenschaft war für Ita Wegman ein methodischer Ausbildungsweg zum Erwerb einer individuellen, nicht durch Emotionen getrüben und in sich freien Urteilskraft, einer Urteilskraft auch in geschichtlicher Hinsicht. Sie erwartete von ihren Mitstreitern in der anthroposophischen Bewegung – den «Schülern» Rudolf Steiners und Kennern seiner auch in perspektivischer Hinsicht hochdifferenzierten Aussagen – einen wirklichen Blick für die zeitgeschichtliche Situation als Voraussetzung von Initiativen gegenläufiger Orientierung. Bereits in den ersten Monaten des Jahres 1933 erlebte Wegman jedoch wenig entsprechende Einsichten und nahezu keine kosmopolitisch orientierten Handlungstendenzen, stand in vieler Hinsicht weitgehend allein, wie auch in den vorausgegangenen Jahren. Sie sah das bereits Eingetretene und Kommende, kannte die seit Langem verbreiteten Grundschriften der rassenhygienisch-nationalsozialistischen Strömung, erlebte den wegweisenden Wahlerfolg der NSDAP, die von dem Reichsminister für «Volksaufklärung und Propaganda» Joseph Goebbels am 25.3. angekündigte «Säuberung» des Rundfunks, ebenso wie die von der Deutschen Studentenschaft initiierte, in Berlin begonnene antisemitische Aktion «Wider den undeutschen Geist» vom 13. April (*«Die schweren Verhältnisse in Deutschland gehen unaufhaltsam weiter. Es werden jetzt schon Bücher verbrannt von Heinrich Mann, von Stephan Zweig, von Wassermann. Man nennt Irrlehren, wenn man für den Frieden ist, für die Humanität, für Gleichheit und Freiheit. Dieses wurde in Breslau von der deutschen Studentenschaft proklamiert. Was wird noch weiter folgen?»*<sup>24</sup>) oder das bereits in Kraft getretene anti-jüdische Berufsbeamten-gesetz – und schrieb am 17. April (und damit eine Woche vor dem gesetzlichen Verbot von «Kassenärzten nichtarischer Abstammung») erneut von Arlesheim aus nach England an Daniel Nicol Dunlop:





*Bücherverbrennung. Berlin, 13.4.1933*

Die Situation in Deutschland ist wirklich so, dass man darüber sehr viel Sorgen haben könnte. Es ist eine Welle des blinden Nationalismus, in die jeder, der nicht etwas mehr weiss von den geheimen Zusammenhängen zwischen Mensch und Welt, so wie wir es von Dr. Steiner wissen, unweigerlich mitgezogen wird. Das macht es so furchtbar schwierig, auch jetzt mit den Menschen zu sprechen, und die Anthroposophen sind viel zu schwach – und das sieht man jetzt wieder, wie schwach sie sind – um zu klaren Erkenntnissen zu kommen. Es wird jetzt wohl so gehen in Deutschland, dass die Freiheit da nicht mehr herrschen wird und vielleicht überall Kommissarien eingesetzt werden, die über die Dinge zu bestimmen haben, sowohl im politischen Leben als auch im Geistesleben, wie der Verwaltung der Schulen und andere Dinge, sowie auch, dass alle Juden doch herausgesetzt werden. Das ist jetzt natürlich auch unsere erste Sorge, die verschiedenen Freunde, die jetzt nicht in Deutschland bleiben können, sei es dass sie von jüdischer Herkunft sind, sei es dass sie durch eine bestimmte Arbeit, die mehr auf dem sozialen Gebiet stattgefunden hat, nicht ganz sicher sind in Deutschland. Und es ist für mich die bange Frage: wie organisieren wir uns so als wahre Anthroposophen, um dem wahren

Arlsheim, den 17. April 1933.

My dear Mr. Dunlop,

I hope, you have had a good Easter and if the weather has been as beautiful as with us in Arlsheim-Dornach than you will have enjoyed it and it will have been very good for your health.

About a week ago, I came back from my journey to Stuttgart and the Institutions in Germany <sup>and</sup> I came straight into the meeting, <sup>of</sup> ~~arran-~~  
~~ment~~ Dr. Vreede and at present we have the Easter-meeting. There ~~was~~  
~~been~~ a great deal to do for me and having asked Dame Florence and Mrs. Wilson <sup>to</sup> give you a report of our meeting at Stuttgart, I knew you had already heard something about it, I wanted also to take a distance from all what had happened in Germany in order to give you a report in the right way. The situation in Germany is really such a one to be very much concerned about it. It is a wave of blind Nationalism into which everybody is absolutely dragged, who does not know more about the secret connections between man and world, as we do through Dr. Steiner, <sup>that</sup> ~~that~~ makes it so terribly difficult also now to speak to the people and the Anthroposophs are much, too <sup>to come to their own knowledge of the situation</sup> ~~infirm~~  
<sup>to come to their own knowledge of the situation, - how weak they are and use</sup> ~~infirm~~  
<sup>scale.</sup> - It will come so far, <sup>and</sup> that freedom will not rule anymore. <sup>and</sup>  
There be that commissions will be put up which have to decide in every thing, in political life as well as in spiritual life, in the administration of the schools and other things. May be that in spite of all, the Jews will be put off. Our first care is now to see to the friends who cannot stay in Germany, be it that they are of Jewish descent, be it that they are not quite safe any more through a certain work they used to do more <sup>on</sup> ~~and~~ a social level.

ren Menschentum zu dienen, dass wir über den Nationalismus hinaus Geistes Wissenschaft in der richtigen Art weiterverbreiten und auch darnach leben können, weil ich es herankommen sehe, dass die Welle, die jetzt in Deutschland ist, nicht nur bei Deutschland bleiben wird, sondern sich auf die verschiedenen anderen Länder ausbreiten wird und jedes Land sich abkapseln wird, bis dies zuletzt – weil das natürlich gegen alle wahre Evolution ist – zu einem allgemeinen grossen Krieg wieder entartet. Wie verhalten wir uns – und das gehört doch auch zu unseren Aufgaben, sonst hat Anthroposophie gar keinen Sinn, wenn wir sie nur für uns im stillen Kämmerlein uns aneignen – zu diesen grossen Dingen, um so zu arbeiten, dass wir vielleicht manches verhüten können durch unsere richtige Einstellung und durch die richtigen Taten<sup>24a</sup>?

Anstatt diese «richtigen Taten» durch eine «richtige Einstellung» und «klare Erkenntnisse» vorzubereiten, war die allgemeine anthroposophische Haltung nach der Hitlerschen Machtergreifung jedoch überwiegend von Angst, Entsetzen und Lähmung, aber auch von – zumindest teilweise – fragwürdiger Diplomatie<sup>25</sup>, partieller<sup>26</sup> (oder totaler<sup>27</sup>) Verkennung und einem oft selbstbezogenen Opportunismus geprägt (*«Das Traurige ist aber doch, dass viele Anthroposophen sich durch den Nationalismus verführen lassen und mitmachen. Die ganze Gruppe Schenk in Nürnberg ist aus der Anthroposophischen Gesellschaft ausgetreten. Ich finde das unbegreiflich. Man sieht daran, wie viele Menschen in eine Wolke hineingeraten.»*<sup>28</sup>). An Dorothy Osmond hiess es in einem weiteren Wegman-Brief:

Die Freiheit wird mehr und mehr unterdrückt und unsere anthroposophischen Freunde scheinen die Gefahren dieser Freiheitsunterdrückung gar nicht einzusehen und machen, sei es aus Blindheit, sei es aus Opportunität, noch manches mit und das macht alles noch tragischer, als es schon ist. Mögen die Anthroposophen in den anderen Ländern stärker sein, sonst wird die Anthroposophie ihre Aufgabe nicht erfüllen.<sup>29</sup>

\*

Ita Wegman versuchte ihrerseits in den Märztagen des Jahres 1933 ein internationales Treffen vieler Anthroposophen in Berlin zu organisieren (*«Dass ich gerade Berlin dazu wähle, ist auch aus dem Grunde gesche-*

hen, weil wir es mitten in Deutschland tun müssen, um von dort aus etwas zu haben, was wirksam sein kann in der ganzen dortigen Atmosphäre.»<sup>30</sup>; «wenn meine Wahl auf Berlin gefallen ist, so ist es nur deshalb, weil ich finde, dass es wichtig ist für einen Ausländer, einen Eindruck von der ganzen Atmosphäre in Berlin zu bekommen, weil dort gerade der Sitz des ganzen politischen Geschehens ist.»<sup>31</sup>) – ein Treffen von (überwiegend jungen) Mitarbeitern und Freunden, die mit ihr in der Verantwortung für die allgemeine Anthroposophie sowie für die anthroposophische Medizin und Heilpädagogik in verschiedenen Ländern in Zusammenhang standen («Es wäre gut, wenn wir dieses [Treffen] einmal ganz ernst nehmen wollten und miteinander so die schwere Weltlage, in der wir uns befinden, und die Gefahren, die unserer anthroposophischen Arbeit drohen, ins Auge fassen und darüber sprechen.»<sup>32</sup>). Wegman intendierte eine Folge von weiteren Verabredungen in England und Holland, wollte aber in Berlin einen Anfang setzen unter kosmopolitisch orientierten Menschen, «die den guten Willen haben, miteinander zu arbeiten und die auch voll und ganz sich verbunden fühlen mit den Impulsen, die von Dr. Steiner ausgegangen sind»<sup>33</sup>:

Es ist wichtig, jetzt viele Dinge miteinander zu beraten. Ich möchte lieber heute als morgen diese Zusammenkunft herbeirufen [...]. Ich möchte wirklich diese Zusammenkunft als eine Vorbesprechung betrachten für alles, was in der nächsten Zeit zu gestalten ist.<sup>34</sup>

Ohne in ihren einladenden Schreiben – darunter nachweisbar über 43 persönliche Briefe in der Zeit vom 5. bis zum 29.3.<sup>35</sup> – etwas von den Inhalten des Treffens selbst preiszugeben und auch den Treffpunktsort in Privaträumen verschwiegen vorbereitend («Ich möchte kein Aufsehen erwecken [...]»<sup>36</sup>), betonte Ita Wegman in ihren diesbezüglichen, bereits mit Namensabkürzungen arbeitenden Briefen immer wieder die Bedeutung des geistigen Zusammenhaltes über die nationalen Grenzen und Situationen hinweg<sup>37</sup> und hob wiederholt hervor, dass die sich anbahnende totalitär-faschistische Entwicklung in Deutschland keinesfalls auf dieses Land begrenzt bleiben werde:

Ich halte diese Zusammenkunft [für] von ausserordentlicher Wichtigkeit und sicher alle Freunde auch, weil die Zeiten gewiss schwerer werden, überall Diktatur auftreten wird und wir uns doch einigermassen besprechen müssen, um Wege zu finden, wie uns zu halten. Es werden die Anthroposophen sehr wenig zusammenhalten und es müsste doch eine Gruppe von Menschen geschaffen werden, die das tun können.<sup>38</sup>

Sie motivierte die möglichen Teilnehmer unermüdlich zu ihrem Kommen, arbeitete allen Hindernissen und Ängsten unerschrocken entgegen (*«Dass die Lage natürlich ausserordentlich prekär ist, das wissen wir ja alle. Aber ohne einen Mut aufzubringen, wird in der Welt nichts Richtiges geschehen.»*<sup>39</sup>), veränderte wiederholt Termin und Ort des Treffens und zog Erkundigungen über eine mögliche Gefährdung der aus England einreisenden und für die Anthroposophie bekanntermassen tätigen Freunde ein, überlegte schliesslich noch drei Tage vor dem definitiven Zusammenkommen eine Verlegung in die Schweiz, nachdem ihr entsprechende Warnungen aus Stuttgart zugegangen waren. Schliesslich aber gelangen die Zusammenkünfte am 1. und 2. April in Stuttgart (in den Privaträumen des anthroposophischen Arztes Eberhard Schickler) und wenige Tage darauf in Berlin und verliefen zu Wegmans grosser Zufriedenheit<sup>40</sup>, aber auch im Angesicht der deutschen Wirklichkeit und Zukunft – am ersten Tag des Stuttgarter Treffens fand der gesamtdeutsche Boykott der jüdischen Geschäfte statt und damit eine weitere, öffentlich sichtbare und in sich geradezu prophetische Manifestation der nationalsozialistischen Restriktion und Gewalt. Unmittelbar vor ihrem Aufbruch nach Stuttgart und Berlin hatte Wegman noch an ihre Mitarbeiterin und Freundin Mien Viehoff am 31. März von Arlesheim nach London geschrieben:

Morgen fahre ich nach Deutschland, nach Stuttgart, und werde da mit den Freunden zusammen sein. Vielleicht wird morgen auch alles durcheinander sein in Deutschland, weil doch der Judenboykott vom 1. April ab stattfindet. Es ist aber gut, dass ich da sein werde, weil man auch etwas tun muss für die deutschen Freunde und nicht allzu ängstlich sein darf. Wir gehen recht schweren Zeiten entgegen. Es ist noch gar nicht abzusehen, was noch geschehen kann.

\*



*Boycott jüdischer Geschäfte, 1.4.1933*

Zu den Themen, die Ita Wegman in Stuttgart und Berlin mit ihren Freunden und Mitarbeitern aus verschiedenen Ländern bewegen wollte, gehörte – neben dem Erwerb eines gemeinsamen Bewusstseins für die Dramatik der Situation<sup>41</sup> – in pragmatischer Hinsicht unter anderem die Schaffung einer wirksamen internationalen Exil- und Auffangorganisation für jüdische Freunde aus der anthroposophisch-medizinischen Bewegung, aber auch für anderweitig verfolgte Menschen in Zeiten der Not (*«Diejenigen, die noch gute Urteilskraft bewahrt haben, dürfen gar nicht sprechen, wollen sie nicht eines Tages plötzlich die Polizei in ihre Wohnung bekommen und selbst in ein Konzentrationslager gesteckt werden. So bleibt wirklich nichts anderes übrig, als dass Viele herausgehen aus Deutschland, um sich im Ausland neu zu organisieren und später vielleicht wieder Einfluss zu haben in Deutschland, und dass die Anderen, die da bleiben, so gut es geht, die vorgenommenen Arbeiten, die mit Anthroposophie Zusammenhängen, in Stille und vorsichtig weiter fortsetzen, damit der Faden nicht abreisst.»*<sup>42</sup>). Ende April und damit knapp vier Wochen nach den Treffen in Stuttgart und Berlin entwickelte Wegman ihre diesbezüglichen Pläne in verschiedenen Briefen genauer – insbesondere nach England (*«Ich halte England wohl für das Land, was am allergeeignetsten ist, Menschen Freiheit zu geben, die durch die Unfreiheit in ihrem Lande gezwungen werden, herauszugehen.»*<sup>43</sup>), Holland und Frankreich –, unterbreitete konkrete Vorschläge, versuchte aber zugleich ständig weiter, ihre Adressaten von der Notwendigkeit eines grundsätzlichen Engagements zu überzeugen. So hiess es in einem exemplarisch-begründenden Schreiben nach England vom 28. April noch einmal im Hinblick auf die Emigrationsnotwendigkeit:

Es handelt sich dabei doch um Menschen, die mit der jetzigen Regierung gar nicht einverstanden sind und weil sie nicht einverstanden sind, allerlei Gefahren laufen, auch um diejenigen, die von jüdischer Herkunft sind und deshalb herausgestossen werden. Ich bitte Sie also dringlich, sich mit diesen Fragen zu befassen. Wir müssen doch eine internationale Organisation schaffen, um auch geistig gegen dieses Ungeistige der jetzigen nationalistischen Regierungen, die wie es mir scheint überall jetzt anfangen, in die gleichen Bahnen zu gehen, entgegenzutreten.<sup>44</sup>

Wegman drängte zur Eile, im Bewusstsein der bereits aktuell gegebenen Not, aber auch einer drohenden nationalistischen Tendenz in den potentiell aufnahmebereiten Ländern (*«Ich habe nur das Gefühl, dass man nicht allzulange warten soll. Es ist jetzt noch eine grosse Bereitschaft vom Ausland da, zu helfen, die eventuell, falls die gegenseitigen Verhältnisse sich zuspitzen, weniger stark ist.»*<sup>45</sup>); sie versuchte, Einreisevisa, Arbeitsmöglichkeiten und Gastunterkünfte für die emigrationsbereiten ärztlichen Kollegen und Freunde zu organisieren oder fuhr selbst nach Paris, um die dortigen Möglichkeiten einer Fortsetzung des Medizinstudiums von ihr bekannten jüdischen Studenten zu sondieren. Hauptsächlich aber setzte Ita Wegman auf Grossbritannien und ihre in London und Clent wirkenden Mitarbeiter und Freunde – in der Überzeugung, *«dass von England aus, wo der Freiheitsgeist am stärksten ist, noch etwas entstehen kann, [wie] ein Sichwehren. Aber ich glaube, das kann nur geschehen, wenn wir Anthroposophen uns tüchtig dahinter setzen.»*<sup>46</sup> Viele in bedrängten Situationen in Deutschland lebende Menschen wandten sich in ihrer Ratlosigkeit und Verunsicherung bereits an Ita Wegman, die in ihrer zentralen medizinischen Position, ihrer Stellung in der Schweiz und mit all den ihr zur Verfügung stehenden Mut- und Initiativkräften – aber auch in ihrer inneren Verbindung mit Deutschland – einen Fluchtpunkt der Hoffnung darstellte<sup>47</sup>, im Übrigen auch selbst in Arlesheim wiederholt Ausbildungs- und Arbeitsperspektiven (unter anderem für jüdische Flüchtlinge) eröffnen konnte.<sup>48</sup> Ende April schrieb sie erläuternd nach London an den anthroposophischen Arzt Karl Nunhöfer:

Es ist dies das Unglaublichste, was überhaupt entstehen konnte in Deutschland – eine Schmach ohnegleichen –, das doch bekannt war als menschlich hochstehend. Ich versuche jetzt soviel wie möglich, die Deutschen im Ausland zu sammeln, um vom Ausland aus einen Bund zu machen; gegen diesen Anti-Geist, der in Deutschland jetzt grassiert, zu protestieren und für die Zeiten vorzubereiten, wo man in Deutschland wieder etwas tun kann.<sup>49</sup>

Obwohl die Situation in Deutschland vordergründig noch weitgehend undramatisch schien, lebte Ita Wegman wie wenig andere Zeitgenossen im



den 4. August 1933.

Fräulein

Hanna Lissau,

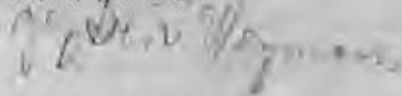
W i e n IX.  
Fuchsthallerpass 10.

Sehr geehrtes Fräulein Lissau!

Auf Ihren Brief mit dem beigefügten Reifezeugnis teile ich Ihnen mit, dass der Beginn der Ausbildungskurses auf den 15. Oktober festgesetzt werden ist. Sie können in dem Kurs Aufnahme finden und haben wir Sie zur Teilnahme vorgemerkt. Es wird aber noch nötig sein, dass Sie etwas mehr Geld zur Verfügung haben um die nötigen Ausgaben für Wohnung, Steuern, Aufenthaltsbewilligung etc. bestritten zu können. Besonders während der ersten drei Monate sollten Sie 40.-- bis 50.-- schw. Frk. haben

Wir erwarten gern noch Ihre Nachricht, ob Sie dieses ermöglichen können und senden Ihnen auf Ihren Wunsch Ihr Zeugnis anbei wieder zurück.

Mit freundlichem Gruss



realen Bewusstsein des Drohenden und Kommenden. Bereits Mitte März und in Vorbereitung der Zusammenkunft in Stuttgart und Berlin hatte sie einer in München praktizierenden Kollegin nahegelegt, sich für die grosszügige Emigration von Kindern aus Deutschland in die Schweiz einzusetzen und hatte entsprechende Aufnahmemöglichkeiten in den von ihr geleiteten Orten offeriert:

Mir macht die ganze Weltlage grosse Sorgen, weil so, wie die Dinge sich gestalten, sicher nicht viel Gutes daraus in der Zukunft entstehen wird. So tun mir oft besonders die Kinder leid, die dieses alles mitmachen müssen, sei es auf der einen Seite den Glückstaumel, sei es auf der anderen Seite die von Hass erfüllten Verfolgungen anders Denkender, wie Juden usw. So möchte ich fast den Ärzten ans Herz legen, mit da dazu beizutragen, dass die Kinder aus Deutschland herausgeschickt werden. Denken Sie daran, dass wir mit Liebe die Kinder hier aufnehmen wollen.<sup>50</sup>



Dabei galt Ita Wegmans ständige Sorge seit der nationalsozialistischen Machtübernahme in Deutschland mit in erster Linie der Zukunft der «behinderten», seelenpflegebedürftigen Kinder, Jugendlichen und Erwachsenen, damit auch der Lage und Perspektive der verschiedenen, mit ihr direkt oder indirekt in Zusammenhang stehenden heilpädagogischen Institute und Einrichtungen. Bereits Rudolf Steiners «Heilpädagogischer Kurs» aus dem Jahr 1924 war in absoluter Gegenposition zu den herrschenden Zeitströmungen und Denkweisen über die «Vernichtung lebensunwerten Lebens» abgehalten und formuliert worden<sup>51</sup>; die seither begonnene Arbeit befand sich unter Ita Wegmans dezidiertem Schutz und einer spirituellen Führung<sup>52</sup>, die ihr von Rudolf Steiner mit der Übernahme der Medizinischen Sektion am Goetheanum anvertraut worden war.<sup>53</sup> In den acht Jahren seit Steiners Tod hatte Ita Wegman unzählige Male die einzelnen Orte besucht, die Arbeit mitangeregt und medizinisch weiterentwickelt, in enger Verbindung mit den heilpädagogisch tätigen und verantwortlichen Menschen, die sie – ebenso wie die betreuten Kinder und Jugendlichen – alle sehr persönlich kannte. Sie hatte darüber hin-

aus den «Verein für soziale Hilfe» gegründet und mit Hilfe ihrer Mitarbeiter in zahlreichen deutschen Grossstädten den Kontakt mit Fürsorge- und Jugendämtern aufgebaut, Weisen der Zusammenarbeit entwickelt und gutbesuchte Vortragsveranstaltungen zu sozialen Konfliktthemen von anthroposophischer Seite initiiert. Bereits in den Februar- und Märzwochen des Jahres 1933 aber wurde nun im nationalsozialistischen Deutschland zielstrebig damit begonnen, die «soziale Frage» mit den Mitteln rassenhygienischer und sozialdarwinistischer Gewalt zu bereinigen – «verwehrte Individuen» wurden zur Zwangsunterbringung in das Konzentrationslager Dachau übergeführt (wie am 21.3. in den «Münchener Neuesten Nachrichten» öffentlich bekannt gemacht wurde), die Hilfsschulen denunziert und allen Formen der verminderten «Leistungsfähigkeit» und problematischen Sozialintegration eine systematisch durchgeführte Dezimierung angekündigt; schliesslich erfolgte am 14. Juli 1933 die Verabschiedung eines «Gesetzes zur Verhütung erbkranken Nachwuchses», das zum 1.1.1934 in Kraft treten sollte und die Zwangssterilisierung von Menschen mit «angeborenem Schwachsinn»



*Konzentrationslager Dachau, 1933*

(worunter «jeder in medizinischem Sinne als deutlich abnorm diagnostizierbare Grad von Geisteschwäche» verstanden wurde), mit schizophrenen, manisch-depressiven oder epileptischen Erkrankungen vorsah, aber auch Menschen mit körperlichen Missbildungen (bis hin zu ausgeprägten Klumpfüßen) einbezog und der Anzeigenpflicht durch alle medizinisch Tätigen unterstellte.<sup>54</sup> Auch die intendierte «Euthanasie»-Tötung wurde in den zuständigen Gremien bereits zu diesem Zeitpunkt in ihren ersten Realisierungsschritten besprochen. – Ita Wegman versuchte in dieser Situation, das ihr Mögliche zu retten und zu bewahren. Bei ihren Besuchen der Institute im Januar, April, Mai und Dezember sowie bei den Treffen in Stuttgart und Berlin (zu denen sie die führenden Mitarbeiter ihrer sämtlichen heilpädagogischen Einrichtungen einlud) besprach sie die Wege des weiteren Vorgehens, wobei sie das öffentliche Wirken des «Vereins für soziale Hilfe» aufgrund der bestehenden Gefährdung beziehungsweise der damit sichtbaren Exponierung sofort zurücknahm («*Die Arbeit in der A.S.H. ist einigermaßen eingestellt, weil in B. [Berlin] die Sachen nicht mehr so frei gemacht werden konnten. Wir müssen schon einige Sachen abwarten. Vorträge sind nicht mehr möglich. Nun, ich brauche Ihnen nicht viel weiter zu schreiben.*»<sup>55</sup>). Wegman war der Auffassung, dass die – seit Langem geplanten<sup>56</sup> – Eingriffe in den pädagogischen Bereich durch das nationalsozialistische Regime prioritär abgewendet werden mussten und die medizinische Ausrichtung der Einrichtungen explizit hervorgehoben werden sollte («*Unsere heilpädagogischen Institute sind mehr auf das Medizinische gerichtet. Das ist mehr ein Spezialfach und wird vielleicht auch nicht zuviel Interesse erwecken, so dass vielleicht die Arbeit da noch ruhig weiter fortgesetzt werden kann. Wir müssen nur sehr vorsichtig sein.*»<sup>57</sup>), wobei der Eindruck einer übergeordneten anthroposophischen Organisation zu vermeiden, die Korrespondenz zu reduzieren<sup>58</sup> und die einzelnen Orte zu verselbstständigen waren («*Ich komme mehr und mehr dazu zu veranlassen, dass jeder für sich allein die Verantwortung tragen muss bei all den Schritten, die er in dieser Zeit machen will.*»<sup>59</sup>). Am n. April schrieb sie nach England:

Man kann noch gar nicht sagen, wie die Dinge ausgehen, aber man kann schon manches vermuten, was kommen wird. Ich habe soviel wie möglich versucht, es mit den Instituten in der Weise zu regeln, dass jedes für sich ganz aus eigener Initiative das tun muss, was für jedes Institut geeignet ist, und alles auch nur auf Heilpädagogik und Medizin gestellt; alle Jugendarbeit oder soziale Arbeit ist vorläufig einmal zurückgedrängt. Auch die Arbeit der sozialen Hilfe, die so wunderbar schön in Berlin angefangen hatte und sich schön entfaltet hat, musste man jetzt zurückdämpfen, um so wenig wie möglich das Augenmerk darauf zu lenken. Briefe, Depeschen, Telephone werden kontrolliert, so dass man mit Nachrichten sehr vorsichtig sein muss. Hauptsächlich die Verbindungen mit dem Ausland dürfen jetzt nicht auf dem Vordergrund stehen.<sup>60</sup>

Alle mit Ita Wegman in Verbindung stehenden grösseren heilpädagogischen Institute verfügten über einen anthroposophischen Arzt und daher über Möglichkeiten, die Diagnosen und Berichte autonom und intern handhaben zu können. Auch entstand nach Verabschiedung des Sterilisationsgesetzes noch keine unmittelbare Gefahr, denn die privaten Anstalten waren vorerst von der Pflicht zur Zwangssterilisierung ausgenommen. Noch ohne Kenntnis des entsprechenden, die legislativen und exekutiven Einzelheiten regelnden Kommentars aber schrieb Wegman bereits kurz nach der Verabschiedung des Gesetzes an den Institutsarzt und -leiter Heinrich Hardt nach Altfeld:

Da steht in der Zeitung, dass in Deutschland ein Sterilisierungsgesetz herausgekommen ist, das am 1. Januar in Kraft tritt. Dadurch ist unsere Arbeit ganz auf den Vordergrund gerückt. Wenn natürlich diese Kinder, die zu uns kommen, sterilisiert werden, dann ist ein fruchtbares, heilpädagogisches Wirken nicht mehr möglich. Aber wie ich jetzt lese, sind Einschränkungen möglich und wir müssen uns da doch tüchtig wehren, mit der Angabe, dass wir doch manches noch erreichen können bei den Kindern. Dadurch kann man vielleicht herbeiführen, dass die Sterilisation erst im späteren Alter vorgenommen wird und uns die Chance der Erziehung noch gegeben wird. Es ist nicht angegeben, dass die Kinder schon dem Gesetz unterliegen. Sie haben mir geschrieben, dass Sie Besuche bekommen haben; es wäre doch vielleicht wichtig, das Obige immer zu betonen, wenn Besuche kommen oder gefragt wird. Für uns ist es ja wichtig, wo die Grenze des Alters für die Sterilisation ist. Ist sie erst spät, dann ist es nur unsere Pflicht, uns so energisch wie möglich ein-

Frau

Dr. Ita Wegman

Arlesheim

Sehr verehrte, liebe Frau Doktor!

Die Möglichkeit, durch Herrn Krüger Ihnen ein Brief zu übermitteln möchte ich benutzen, um Ihnen ausführlich über die Situation zu schreiben, die mich veranlasste, Sie um eine Zusammenkunft mit sämtlichen Heilpädagogen zu bitten.

In Pilgramsheim bestehen die verschiedensten Machenschaften gegen Dr. König, die darauf hinsielen, ihn als Juden und Ausländer auszuweisen. Tatsächlich hat man ihm bereits das Recht entzogen, den Dokortitel zu führen, weil er das Doktor-Examen im Ausland gemacht hat. Der Oberpräsident der Provinz hat einen Bericht eingefordert, so dass man daraus ersieht, dass die Beschäftigung mit seiner Person und Pilgramsheim schon an die obersten Stellen der Provinz geht. Bert Keyserlingk erzählte mir, dass König sich dahin geäußert habe, dass er dieses Kesseltreiben gegen ihn nur noch einige Wochen aushalten könne und dann lieber fortgehen würde. Ein Vortrag in einer benachbarten Stadt wurde von ihm abgesagt, weil ihm von nationalsozialistischer Seite vorher mitgeteilt wurde, dass der Vortrag mitten drin von Nat.Soz. gestört werden würde und er am Weitersprechen verhindert werden sollte. Wenn auch unter den gegenwärtigen Umständen und bei den Verbindungen, die zu den heutigen Regierungsstellen in Schlesien geschaffen werden können, ein Verbleib von König vielleicht durchgesetzt werden kann, so bin ich doch der Ansicht, dass eine Wirksamkeit von ihm kaum mehr vorhanden sein wird und ausserdem das Institut aller Voraussicht nach sehr zu leiden hat.

In Gerswalde war zwei Tage vor unserem Aufenthalt der neue nat.soz. Kommissar des Landes-Wohlfahrtsamtes in Berlin, der ein ausführliches Gespräch mit Löffler gehabt hat und ausserdem das ganze Heim besichtigte. Das Gespräch hatte ungefähr folgenden Schluss: Die Nat.Soz. beabsichtigen nicht, gegen die Privatschulen, Heime usw. vorzugehen. Sie erkennen vollkommen an, dass diese Heime viel geleistet haben und dass sie auch bei dem alten System so organisiert werden mussten, wie das geschehen ist. Man erwartet nur heute, dass zu der individualistischen Erziehung, die nicht aufgegeben werden soll, die bewusste Erziehung zur Volksgemeinschaft hinzukommt. Darin

zusetzen, die Kinder zu bekommen und sie soviel wie möglich zu bessern, damit sie diesem Gesetz entgehen können, so dass unsere Heilpädagogik dann vielleicht für Viele noch segensreich sein könnte. Wenn man dann nachweisen könnte, dass solche Schwachsinnige, die gebessert werden können, später noch nützlich sein können in Landarbeit usw., dann würden wir vielleicht eine sichere Möglichkeit der ruhigen Weiterarbeit ohne Einmischung haben. Es kommt jetzt darauf an, unsere Heilpädagogik zur Geltung zu bringen.<sup>61</sup>

Ungeachtet aller Schwierigkeiten – oder vielmehr gerade angesichts der bereits eingetretenen und weiter drohenden Entwicklungen – betrachtete Ita Wegman dabei die heilpädagogischen Orte als essentielle Kulturoasen der Zukunft, als Orte der wahren Humanität und einer therapeutischen Heil-Kunst, ja als *«Keimstätten für das geistige Leben»*<sup>62</sup>. Neben allen pragmatischen und dem äusseren Schutz der Einrichtungen dienenden Vorgehensweisen unterstützte sie bereits in den ersten Monaten des Jahres 1933 ihre oft verunsicherten Mitarbeiter in der spirituellen Kraft und Bedeutung ihres mitteleuropäischen Auftrages. Die von den Nationalsozialisten gelebte dämonische Verzerrung des Menschenbildes konfigurierte in gewisser Hinsicht nur die letztendliche Vollstreckung der materialistisch-darwinistischen Denkweisen des 19. Jahrhunderts und der mit ihnen verbundenen Zerstörungskräfte; so klein die heilpädagogischen Institute auf anthroposophischer Grundlage in Gerswalde, Pilgramshain, Altefeld und Paderborn (sowie die entsprechenden Bemühungen in Berlin, Stuttgart, Malsch, Bonnewitz, Arlesheim und England) noch waren, so stellten sie doch den diametral entgegengesetzten Anfang einer humanistischen Zukunftskultur dar, gerade auch in ihren esoterischchristologischen Fundamenten. Bereits eine Woche nach Adolf Hitlers Berliner Ernennung zum Reichskanzler hatte Ita Wegman daher auch an Erich Kirchner in Schloss Hamborn geschrieben:

Für Deutschland kommt jetzt eigentlich weiter nichts mehr in Frage, als Pflegestätten für die Zukunft aufzubauen und stark zu machen, weil diese vielleicht die einzigen Bildungsstätten sein werden.<sup>63</sup>

\*

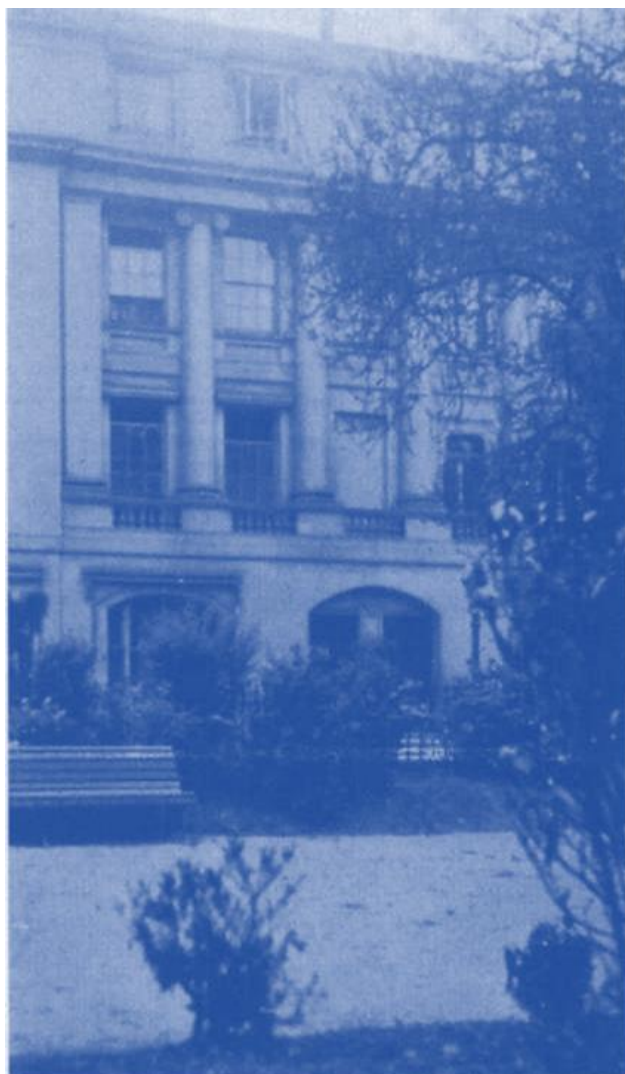
Obwohl Wegmans Reise- und Arbeitstätigkeit während des ganzen Jahres 1933 ausgesprochen weitgespannt war, so stand die Englandorientierung und -perspektive ihrer Aktivitäten und Intentionen doch unzweifelhaft an vorderster Stelle. Ita Wegmans Ausgangspunkt war und blieb das Dornacher Goetheanum sowie Arlesheim und das dortige Klinisch-Therapeutische Institut, wenn auch mit phasenweise relativierender und zukunftsöffener Konnotation:

Hier bin ich nur, um die Kontinuität zu bewahren und auch, weil natürlich vieles von mir hier noch gemacht werden muss.<sup>64</sup>

Seit Jahren aber hatte sie angesichts der politisch-zivilisatorischen Entwicklungen in Deutschland und der generellen nationalistischen Tendenzen in Mitteleuropa die Notwendigkeit gesehen, neben dem Schweizer Zentrum und verschiedenen, zerstreut liegenden Einrichtungen eine Wirkensbasis für die Anthroposophie im angloamerikanischen Westen zu schaffen – eine Intention, die bereits Rudolf Steiner verfolgt und offenbar noch in seinen letzten Lebenstagen in Bezug auf eine mögliche Amerika-reise Eugen Koliskos akzentuiert hatte<sup>65</sup> und die später von Ita Wegman durch eine intensive Zusammenarbeit mit führenden, ebenfalls kosmopolitisch ausgerichteten Anthroposophen – wie Daniel Nicol Dunlop in England – weitergetragen wurde: *«Ich habe doch einen grossen Teil meiner Kräfte hingegeben, um es dahin zu bringen, dass Mr. Dunlop an die Spitze der Bewegung in England kam, eingedenk der Worte von Rudolf Steiner, dass es erst in England gut gehen würde, die Bewegung einen Fortschritt nehmen würde, wenn Dunlop sich bereit erklären würde, sich mit ihr zu verbinden. Dieses, Dunlop zu verhelfen zu einer führenden Stellung und andere Freunde zu einem Erkennen hiervon zu bringen, war eine der ersten Pflichten, die in England für mich lagen [...].»*<sup>66</sup> Ita Wegman wirkte an grossen öffentlichen Veranstaltungen in England entscheidend mit, ermöglichte den Aufbau eines medizinischen Therapeutikums in London (Kent Terrace; ab September 1932), eines heilpädagogischen Ortes in Clent sowie einer grossen, international ausgerichteten englischen Weleda-Filiale unter Führung Dunlops:



Wir müssen tüchtig zusammenhalten, damit Rudolf Steiners Ideen nicht plötzlich umgeworfen werden und überhaupt begraben werden. Wir müssen über die ganze Welt jetzt die Keime streuen und überall das anthroposophische Leben umso stärker aufkeimen lassen.<sup>67</sup>



10, KENT TERRACE, LONDON, N.W.1

*(A branch of the Clinical and Therapeutical  
Institute at Arlesheim, under the supervision of  
Dr. Wegman)*

Immer deutlicher wurde Ita Wegman dabei die fulminante Brisanz und ausgesprochen dringliche Zeitdynamik der notwendigen Initiativen («*Bald ist auch die Zeit dafür zu spät.*»<sup>68</sup>) im Verlauf des Jahres 1933, in dem Deutschland sich unwiderruflich dem Abgrund zuwandte und implizit drohte, nicht nur sämtliche humanistischen Tendenzen und Kräfte innerhalb der eigenen Landesgrenzen auszulöschen, sondern auch die unmittelbar angrenzenden Staaten in fatale kriegerische Konflikte zu verstricken. Die Notwendigkeit einer «*fieberhaften*» Aktivität, von der sie am 25. Februar – am Geburtstag Rudolf Steiners und zwei Tage vor ihrem grossen Londoner Steiner-Vortrag<sup>69</sup> – in einem Brief an Madeleine van Deventer schrieb («*Es ist, als ob noch fieberhaft alles gemacht werden muss, bevor die grosse Katastrophe eintritt, weil es in der Welt doch böse aussieht.*»), war von Ita Wegman primär auf die englischen Verhältnisse und Möglichkeiten bezogen gewesen («*Ich bin mit meinen Gedanken sehr viel in England, weil ich eigentlich so wie die Dinge sich hier [in Deutschland] inzwischen auch entwickelt haben, fast gar keine Möglichkeit sehe, in kommenden Zeiten hier richtig noch arbeiten zu können, und so muss man schon alles daran setzen, in England geistige Arbeitsmöglichkeiten zu schaffen. Dazu ist natürlich ein ungeheurer Einsatz der Persönlichkeiten nötig, um solches zustande zu bringen.*»<sup>70</sup>). Und in einem weiteren Brief nach London hiess es am 30. April:

Sie wissen gar nicht, wie ich oft unruhig bin aus dem Gefühl heraus, dass die Dinge so langsam gehen und die Zeit unbarmherzig weiter fortschreitet, die Verhältnisse zum Katastrophalen sich ballen, um dann über unserem Kopf zusammenzuschlagen. Dann kann ich nur zu Jedem sagen: Macht doch was Ihr könnt, um so schnell wie möglich alles unter Dach zu bringen, damit die Dinge schon eine Form haben, wenn schlimme Zeitverhältnisse über uns hereinbrechen.<sup>71</sup>

Im Verlauf ihrer fünf längeren England-Aufenthalte des Jahres 1933 versuchte Ita Wegman, die anthroposophischen Entwicklungen vor Ort energisch voranzutreiben. Sie intendierte die baldige Eröffnung eines grösseren Klinikums in London sowie eines Pflegeheimes – für das sie Häuser besichtigte und Finanzierungsmodelle prüfte –, schuf oder festigte

Ariesheim, den 9. Juli 1933.

Liebe Mien!

Ich beschäftige mich ganz ausserordentlich mit dem Problem Nursinghome in England, und ich möchte hiermit fragen, ob das Haus Hamilton Terrace schon wieder aus unseren Händen ist. Es ist doch sehr schade, dieses Haus, was so nahe liegt, so ohne weiteres aufzugeben. Frau Lerei denkt nämlich sehr stark daran, nach England zu kommen, und man müsste vielleicht einmal fragen, ob sie dieses Haus nicht kaufen könnte. Oder ist denn gar keine Möglichkeit, dass dieses Haus, nicht unter dem Namen "Nursing-Home", sondern mehr so dass ein Arzt darin wohnt, geführt wird? Dieses Haus war doch so billig und so sehr praktisch in jeder Beziehung. Bitte denke doch einmal ein bisschen darüber nach und sprich auch einmal mit Stein, was er meint. Frau Lerei und Alex, auch Ellen, haben zugesagt, nach England zu kommen. Ellen wird wohl mit uns Heilsrhythmie arbeiten wollen.

Dieses einmal in aller Eile, weil mir diese Gedanken in den Sinn kamen. Wenn die Arbeit in London nicht abgeschwächt würde, würde ich ja auch schon ein Erholungsheim ausserhalb Londons wohl begrüssen, aber damit wir nicht allzuviel Zentrum haben, wäre es dann am besten, dass dieses dann auch mehr in die Nähe von Glent Grove käme.

Schreibe bald!

Mit herzlichem Gruss

Deine I. W.

P.S. Wie geht es Frau Stein?  
Viele Grüsse an sie und Stein.  
Frau Clarissa Johanna schon in der Schule?

menschliche Verbindungen<sup>72</sup> (auch zu einflussreichen Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens), kümmerte sich um wirksame Vortrags Veranstaltungen und Publikationen in angesehenen medizinischen Fachzeitschriften ebenso wie um die konkrete Arbeit mit den Patienten.

Überschaut man anhand ihrer Briefkorrespondenzen Wegmans England-Aufenthalte im Februar, April, Juni, August/September und November/Dezember – die sie immer nur ungern beendete (*«Ich glaube, ich dürfte nicht zu lange von England wegbleiben, weil alle Ereignisse so schnell gehen, dass man gar nicht weiss, was noch in 14 Tagen oder 3 Wochen geschehen kann.»*<sup>73</sup>) –, so wird dabei in ausgeprägter Weise deutlich, wie sehr positive Entwicklungstendenzen sich mit deprimierenden Rückschlägen von Anfang an fortwährend ab wechselten. Schrieb Wegman noch am 25. Februar über die von ihr mitinitiierten und begleiteten Londonervorträge von Walter Johannes Stein (der schliesslich Ende Juni ganz nach England emigrieren sollte<sup>74</sup>):

Stein wirkt sehr stark in der Aussenwelt, hält überall Vorträge, im Deutschen Club, im Goethe-Verein, wird persönlich bei Ministern eingeladen, hat jetzt massenhaft Beziehungen. Es ist ganz merkwürdig, wie die Dinge gehen. Wir sollten eigentlich noch zwei Wochen hier sein, weil es fast schade ist, dass wir abbrechen<sup>75</sup>

– so folgten bald wieder Retardierungen und psychologische Hemmnisse ihrer Umgebung (*«[...] Es ist, als ob die Menschen noch schwerfälliger und ängstlicher geworden sind.»*<sup>76</sup>). Am 29. Mai fand Wegman endlich ein geeignetes Haus für das beabsichtigte «Nursing Home» und führte in hoffnungsvoller Stimmung aufwendige und anfänglich aussichtsreiche Verhandlungen, die sich dann jedoch sofort wieder komplizierten und in den Sog der politischen Verhältnisse gerieten. Bereits zwei Tage später hiess es in einem Brief:

Hier ist alles wie erstarrt durch die Weltverhältnisse. Weggefegt die neu sich gestalten wollende Freundschaft zu Deutschland. Jetzt herrscht Abwehr, Verwunderung, aber auch eine Art Nachäffenwollen, die ganz ungesund ist. Wie werden wir noch durchkommen? Fast kommt es mir vor, als ob wir überall zusammenbrechen wollten.<sup>77</sup>



*Ita Wegman in Clent, Pfingsten 1933*

In der unmittelbar darauffolgenden Zeit wandte sich wieder vieles vorübergehend zum Positiven («*Es ist, als ob plötzlich alles wieder erwacht ist; die Starrheit ist gewichen und es wird fieberhaft gearbeitet.*»<sup>78</sup>, zwar vorläufig nicht für das «Nursing Home» (das ohne behördliche Genehmigung blieb), doch immerhin für eine grosse Eröffnungstagung des heilpädagogischen Institutes in Clent, für einen – an das Therapeutikum in London angeschlossenen – Reformladen sowie für eine Arbeitsoption Walter Johannes Steins an der Seite Dunlops im Rahmen der sogenannten World Power Conference<sup>79</sup>. Schliesslich sprach Ita Wegman in der zweiten Junihälfte von einem «entscheidenden Aufenthalt» in England, holte den mit ihr verbundenen Chemiker und Pharmazeuten Rudolf Hauschka nach London und kehrte selbst vorübergehend nach Deutschland und in die Schweiz zurück, von wo aus sie zur «Summer Conference» in Bangor (mit einem zentralen Vortrag über «*Fundamentals of Anthroposophical Therapy*» und täglichen Klassenstunden<sup>80</sup>) Ende August wiederkehren wollte.



Als Ita Wegman sich dann bereits am 15. August von Arlesheim erneut auf den Weg nach London machte, reiste sie nicht mehr allein, sondern in Begleitung von zwei Mitarbeitern (Werner Pache und Margarethe Bockholt) und zahlreichen *Medizinstudenten*. Seit nahezu vier Jahren hatte sich eine ständig wachsende Studentengruppe regelmässig zweimal im Jahr bei Ita Wegman in der Arlesheimer Klinik getroffen – zu therapeutischen Kursen und einem gemeinsamen Studium von medizinischen Grundlagenwerken Rudolf Steiners. Obwohl vielen von ihnen – in finanzieller wie politischer Hinsicht – die Kursteilnahme 1933 schwerer fiel als je zuvor, waren 22 Studenten doch erneut in der ersten Märzwoche in die Schweiz gekommen mit Ita Wegman und George Adams Kaufmann die Gesetze des Ätherischen zu studieren, in einer spirituell und sozial hart bedrängten Zeit und zu Ita Wegmans grösster Zufriedenheit:

Trotz aller äusserer Schwierigkeiten bricht das Geistige doch durch, denn – das muss schon gesagt werden – ein so schöner und so intensiver Kurs unter den jungen Menschen war noch nie da.<sup>81</sup>

Noch nie wurde so intensiv, so wach gearbeitet, wie gerade jetzt in diesem Kurs.<sup>82</sup>

Wegman freute sich ausserordentlich an der geistigen Klarheit der jungen Studenten und ihren sich entwickelnden medizinisch-sozialen Intentionen – in ihren Briefen sprach sie wiederholt davon, dass sie grosse Hoffnungen in diese Generation setze und in ihr eine neue anthroposophische Ärzteschaft sehe, eine Ärzteschaft der Zukunft, *«die voll und ganz sich so verhält, wie R. St. sich eine neue Ärzteschaft denkt, für die nicht eine Praxis die Hauptsache ist, sondern für die die Hauptsache ist, wie eine Gemeinschaft zu bilden ist und durch diese Gemeinschaft einen grossen Vorstoss für das Medizinische zu machen.»*<sup>83</sup> Bereits in diesen Frühjahrsmonaten des Jahres 1933 hatte Wegman darüber nachzudenken begonnen, wo der Weg der Studenten sich – angesichts der «Gleichschaltung» der Universitäten bzw. der nationalsozialistischen Indoktrinierung des Hochschulwesens sowie einer nicht unerheblichen Gefährdung der Einzelnen – sinnvoll fortsetzen könnte und welche Zukunftsintentionen in diesen jungen Menschen lebten – und hatte erstmals am 30. April nach London geschrieben:

Unsere lieben jungen Mediziner-Freunde haben sich so fest zu einer Gemeinschaft geschlossen, dass ich nur eine Freude daran haben kann – einige sind wieder hier zum Studium; sie helfen einander und sind fest entschlossen, für Rudolf Steiners Ideen ihr ganzes Menschentum zu geben. So haben doch die regelmässigen Zusammenkünfte einen Sinn gehabt. Ich rechne natürlich auch sie jetzt unter diese, die etwas Wichtiges jetzt karmisch im Ausland zu tun haben.<sup>84</sup>

Als Ita Wegman dann Mitte Juni von ihrer dritten England-Reise des Jahres 1933 aus London zurückkehrte, begegnete ihr der selbstständige Wunsch von einigen der Studenten, den vorgesehenen Folgekurs über Pastoralmedizin im August in Grossbritannien abzuhalten.<sup>85</sup> Wegman antwortete daraufhin selbstverständlich positiv (*«Ich habe aus Ihrem*

*Vorschlag eine grosse Weltweite gesehen»<sup>86)</sup>*, wonach weitere Gespräche der Studenten untereinander und mit Ita Wegman einsetzten. Eine Reise nach England im August 1933 zu realisieren, war aus finanziellen wie zeitlichen Gründen für zahlreiche der Studierenden schwierig und bedeutete darüber hinaus einen Bruch mit der spirituellen Tradition der bisherigen Arlesheimer Studien-Arbeit, was zu grösseren internen Diskussionen führte. Schliesslich verständigte man sich auf eine andere thematische Gewichtung des Treffens (im Sinne eines Studiums des zweiten «Jungmediziner»-Kurses, einer embryologischen Arbeit mit Karl König sowie kunsttherapeutischen Übungen in Musik, Heileurythmie und Malen) und einen gemeinsamen Kursbeginn in Arlesheim mit anschliessender Fortsetzung in kleinerer Gruppe in England. Im Hinblick auf den Arlesheimer Beginn schrieb Ita Wegman Ende Juni in einem Brief an eine der teilnehmenden Studentinnen:

Wir müssen das Zusammensein hier eigentlich betrachten als ein noch einmal ganz intensives Verbundensein als Gemeinschaft, um miteinander ganz eingehend zu besprechen, welche Pläne für die Zukunft zu machen sind, weil man jetzt unbedingt der Zukunft planmässig in die Augen sehen muss. [...] Ich möchte diesen Kurs so halten, dass man aus alledem, was uns zur Verfügung steht, ein klares Urteil bilden kann über dasjenige, was jetzt als Impulse in der Welt lebt.<sup>87)</sup>

Auch viele neu hinzugekommene Studenten (aus Deutschland, Holland, Österreich und der Schweiz) trafen dann am 2. August in Arlesheim ein, begegneten Ita Wegman und arbeiteten mit ihr, Karl König, Edmund Pracht und Margarethe Bockholt, wenn auch mit teilweise verdüsterter Seelenlage:

Die Deutschen kamen in einer grossen Depression und man konnte in den ersten Tagen fast nicht sachlich arbeiten, weil tatsächlich Kummer und Sorgen wie eine Nebelwolke an diesen Menschen haftete.<sup>88)</sup>

Für die Ermöglichung der anschliessenden Weiterreise nach England hatte Ita Wegman ab der zweiten Juliwoche zahlreiche Bettelbeziehungsweise Unterstützungsbriefe für die Studenten geschrieben, in denen sie wiederholt ausführlich die Situation der jungen, Anthroposophie-orientierten



tierten Menschen an den deutschen Universitäten beschrieb (*«Die armen Leute sind doch eigentlich in einer verzweifelten Lage, weil sie ungeheuer leiden in der Situation, in der sie sich befinden, und von allen Seiten geknechtet und in den Universitäten zu Dingen veranlasst werden, die gegen den anthroposophischen Geist sind.»*<sup>89</sup> *«Es ist erschütternd, wie man da alle Individualität ablegen muss und aufgehen muss im Staat und wie alles sich dreht um den Nationalsozialismus.»*<sup>90</sup>), aber auch die besondere Seelenkonfiguration und die Zielsetzung der Gruppe charakterisierte:

Ohne leichtsinnig zu sein, möchten sie doch so in der Welt stehen, dass sie bilden können und um sich gruppieren können, überall wo sie sich befinden, Menschen, die über Nationalitäten stehen und einer neuen Gemeinschaft sich anschliessen können, die direkt Michael als ihren Führer betrachtet.<sup>91</sup>

Unter diesen sind wirklich Prachtmenschen, die ohne Kompromisse Rudolf Steiners Anthroposophie in die Welt tragen wollen.<sup>92</sup>

In verschiedenen dieser persönlich und individuell verfassten Briefe, die Wegman vorwiegend an selbstständig praktizierende Ärzte aus der anthroposophischen Bewegung richtete<sup>93</sup> und in denen sie auch um eine bescheidene Dauer und Unterstützung der Studenten bat (*«[...] Ich wäre wirklich zufrieden mit 5 Mk. pro Monat. Aber Sie werden mich verstehen, wenn ich noch mehr Wert lege auf das wirkliche Tun als auf die Menge des Geldes, weil auf dem Tun ganz sicher ein Segen ruhen wird.»*<sup>94</sup>), deutete Ita Wegman an, worin sie ihre eigene, vermittelnde und vorbereitende Aufgabe im Vollzug der geplanten England-Reise sah (*«Ich werde [...]persönlich diese Gruppe dorthin bringen und da weniger kursmässig mit ihnen arbeiten, als vielmehr sie mit den Verhältnissen bekanntzumachen und Möglichkeiten zu geben, Menschen zu begegnen.»*<sup>95</sup>), skizzierte aber auch erstmals weitergehende Perspektiven der intendierten Initiative:

Ich will natürlich dieser Gruppe der jungen Mediziner doch ganz stark helfend zur Seite stehen. Und so glaube ich werde ich alles daransetzen, um diese kleine Gruppe, die dann später vielleicht andere nach sich ziehen können, in

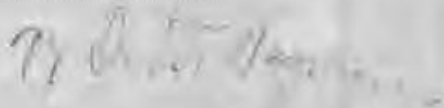
6. August 1933.

Sehr geehrter Herr Dr. Gutsch!

Ich möchte einmal mit einer Bitte an Sie herantreten. Unter unseren jungen Medizin-Studierenden sind verschiedene Schwierigkeiten aufgetreten, wodurch manche von ihnen keine Möglichkeit haben, weiter zu studieren. Nun habe ich wohl Möglichkeiten, diesem oder jenem zu helfen, ins Ausland zu kommen, um dort die Beziehungen zu benutzen, die ich habe. Auch können eventuell einige hierbleiben. Die Freunde im Ausland sind sicherlich bereit, alles zu tun, um zu helfen, aber bis man erst dort im Lande selber ist, um die ersten Schritte zu unternehmen, dazu benötigt man doch ein bisschen Geld. Es ist jetzt gerade, wo wir einen medizinischen Kurs hier haben, wo stark herausgerollten, wie viele Schwierigkeiten da doch sind. Und gerade nachdem der Kurs hier wieder von 15 jungen Leuten beendet worden ist, fühle ich es als meine Pflicht, dafür zu sorgen, dass die Sektion auch denjenigen ~~Stützpunkten~~, die jetzt in ihren Studien behindert sind, hilft, ich persönlich tue schon, was ich kann, aber es ist doch manches nötig, bis die Dinge laufen.

Wenn Sie mir etwas dafür zur Verfügung stellen können, so können Sie es auf dem Postscheckkonto des Klinisch-Therapeutischen Instituts in Karlsruhe Nr. 70104 einzahlen. Ich bin Ihnen sehr dankbar, wenn Sie dadurch den jungen Leuten zu ihrem weiteren Fortkommen helfen können.

Mit freundlichen Grüssen



England auf irgendeine Art zu plazieren, vielleicht erst vorübergehend, um dann später mehr dauernd da beschäftigt zu werden. Wir müssen es schon ernst nehmen, dass doch der wahre deutsche Geist auf irgendeine Art im Ausland Möglichkeiten haben kann, sich auszuleben. Sonst wird doch viel Wertvolles zu Grunde gehen.

Diese jungen Menschen müssen da einmal die Möglichkeiten haben, Menschen zu begegnen, um selber zu fühlen, ob ihr Karma in England liegt und ob das Karma der Engländer sich mit dem ihrigen verbinden will. Zu dem, was wir zu tun haben, muss Karma das Wort sprechen, und man kann nicht nur wahllos den Menschen raten, hier oder dorthin zu gehen, sondern sie müssen selber im innerlichen Herzen fühlen, wie es darinnen spricht.<sup>96</sup>

Wiederholt sprach Wegman von einer «*Orientierungsreise*»<sup>97</sup>, eine Orientierungsreise unter schicksalhaften<sup>98</sup> und doch völlig ergebnisoffenen, freilassenden Prämissen, für die Ita Wegman sich rastlos einsetzte und dabei alle organisatorischen Mühen in einer wahrlich vollbeschäftigten und belasteten Zeit persönlich auf sich nahm.<sup>99</sup> So organisierte sie nicht nur Treffen mit jungen Akademikern in Oxford, sondern auch Zelte in Clent («*Haben Sie nicht früher einmal ein Zelt gehabt? Wissen Sie nicht noch Menschen, die Zelte haben, von denen wir vielleicht etwas leihen können oder wo wir einige Dinge mieten können?*»<sup>100</sup>) sowie – über Mien Viehoff – Sofas und Matratzen in London, wobei sie sich bei ihren in dieser Weise angesprochenen Korrespondenzpartnern auch noch wiederholt entschuldigte: «*Hoffentlich mache ich Ihnen nicht zuviel Mühe*»<sup>101</sup>. In der zweiten Juli- und ersten Augushälfte beanspruchten diese Aktivitäten – neben der klinischen Arbeit in Arlesheim und all dem, was mit der Führung der Medizinischen Sektion verbunden war – die letzten, verbleibenden Tagesstunden Ita Wegmans, so dass selbst ihre eigenen Bemühungen um weitergehende Finanzierungen der Londoner Zukunftsprojekte vorübergehend in den Hintergrund traten:

Wegen weiterer Finanzierungen habe ich noch nichts tun können, weil wirklich all meine Zeit für das Gelingen des medizinischen Kurses draufgehen musste. Aber wir werden schon Lösungen finden. Bis jetzt ist es immer noch gegangen und es wird jetzt auch noch gehen.<sup>102</sup>

Bis zuletzt aber war Wegman von der – sozialen wie spirituellen – Wichtigkeit ihres studentischen Vorhabens vollkommen überzeugt und schrieb noch vier Tage vor dem Aufbruch von Arlesheim nach London:

Ich kann Ihnen gar nicht sagen, wie wichtig ich es empfinde, dass ich mit diesen 12 jungen Menschen nach England komme, um mit ihnen eine kurze Zeit da zu sein. Einem unter ihnen, das ist der Herr Marx, der jüdische Eltern hat, dem ist es gar nicht möglich, nach Deutschland zurückzukommen, und wir müssen versuchen und sehen, wie ihm zu helfen.<sup>103</sup>

- ✓ Walter Bühler, stud. med., Homburg, Saargebiet
  - ✓ Anneliese Feitig, stud. med. Siebeldingen, Rheinpfalz
  - ✓ Wiltrud Feitig, cand. med., Siebeldingen, Rheinpfalz
  - ✓ Marianne Hartmann, cand. med., Göppingen, Kelmenstr. 5.
  - ✓ Fritz Herbert, cand. med., Wiesbaden-Dotzheim, Idsteinerstr. 42.
  - X Walter Holtzapfel, cand. med., Niebüll, Schleswig
  - X Gisbert Husemann, Arzt, Holzhausen 1/Westf. Kreis Lübbecke
  - ✓ Lothar Marx, cand. med., Buchau a/Federsee, Württemberg
  - ✓ Maria Raszka, cand. med., Hamburg 25, Wallstr. 5.
  - X ↗ Alexander Rust, Arzt, Celle, Emigrantenstr. 6.
  - ✓ Inge Ryssel, cand. med., Paderborn, Grunigerstr. 13.
  - ✓ ↗ Gerhard Schumacher, cand. med., Berlin W. 62. Schillstr. 11a.  
Gertrud  
Friedrich Walther, cand. med., Mühldorf, Ob. Bayern.
- ↗ Alexander Rust und Gerhard Schumacher sind schon unterwegs  
und jetzt zu erreichen unter der Adresse  
Zonnehuis-Veldheim, Utrechtseweg, Zeist, Holland.

*Reiseteilnehmer*

Neben Lothar Marx (der schliesslich als einziger der Gruppe in England bleiben und dauerhaft arbeiten sollte) erwogen zu diesem Zeitpunkt auch verschiedene der mitreisenden Kommilitonen (wie Walter Holtzapfel, Alexander Leroi und Gisbert Husemann<sup>104</sup>) ein dortiges Weiterstudium und künftiges Engagement und verliessen schliesslich Deutschland auf einem billigen Frachtschiff – für einige Wochen ...<sup>105</sup>

\*

Ita Wegman blieb länger als die Studenten in England, absolvierte nicht nur die «Summer-School» in Bangor, sondern dehnte ihren Aufenthalt noch bis zur Michaelizeit aus, obwohl sie in Dornach und Arlesheim dringend gebraucht wurde und selbst ab dem 4. Oktober eine pastoralmedizinische Zusammenkunft der anthroposophischen Ärzte mit den Priestern der Christengemeinschaft im Raum der Medizinischen Sektion angekündigt hatte, nicht zuletzt zur gemeinsamen inhaltlichen Korrektur der geplanten Edition des «Pastoralmedizinischen Kurses»<sup>106</sup>. Wegman wurde dringend für die Vorbereitung dieser wichtigen Arbeit erwartet, fühlte sich andererseits aber innerlich verpflichtet, die von ihr für zukunftsentscheidend erachteten englischen Entwicklungen in den letzten Septemberwochen verantwortlich mitzugestalten, und schrieb schliesslich in der zweiten Septemberhälfte in drängendem, von Schwierigkeiten bestimmtem und um Verständnis ringendem Ton aus London an Madeline van Deventer und das Arlesheimer Ärztekollegium:

Ich weiss nicht, wie die Lage in Dornach-Arlesheim ist oder in Deutschland, aber hier scheint sie sehr schwer zu werden. Es ist ein Reflex von dort hier zu spüren und wenn man nicht aufpasst, wird alles auch hier durcheinander gehen und gute Arbeit verloren gehen.

Ich stehe in einer merkwürdigen Lage, wissend und fühlend, dass vieles von mir abhängt hier, werde ich moralisch gezwungen, nach Arlesheim zurück zu gehen. Die Tagung für die Mediziner<sup>107</sup> ist da und die Vorbereitung dazu muss gemacht werden. Es hängt auch sicher viel von ihr ab. Aber wie verbindet man beide Notwendigkeiten? Es gibt nur eine Möglichkeit und das ist folgende:

Ich bleibe bis zu Michaeli hier, feiere das Michaelifest hier, versuche, bis zu diesem Datum manches hier zu regeln und durchzuführen und reise oder fliege dann den folgenden Tag nach Basel; ich bin dann für die Tagung da, wohl *unvorbereitet*, aber wenn das Collegium gut vorbereitet ist, kann es die *Tagung* und auch *mich* tragen.

Wir arbeiten morgens früh vor Beginn der Tagung zusammen und Sie orientieren mich, was Sie alle miteinander erarbeitet haben.

Bitte machen Sie dieses dem Collegium bekannt, ich spreche diese Bitte aus, durch innere Not gezwungen.

Ich fühle mich wie ein gehetztes Tier, das nirgends dasjenige, was es angefangen hat, durchführen kann und dämonische Bestrebungen dahin gehen, alles mir aus der Hand zu nehmen, so dass alles chaotisch wird. Ich habe aber auch stark das Gefühl, dass noch andere Gestaltungen entstehen müssen.<sup>108</sup>

Zum letzten Mal im Jahre 1933 kam Ita Wegman schliesslich Mitte November für einen weiteren Aufenthalt nach England, setzte sich erneut energisch für den Ausbau des Therapeutikums in Kent Terrace, den anthroposophischen Heilmittelvertrieb, die medizinische Öffentlichkeitsar-

**Medizinische Tagung**  
3. bis 8. Oktober 1933.

	Mittwoch 4. Oktober	Donnerstag 5. Oktober	Freitag 6. Oktober	Samstag 7. Oktober	Sonntag 8. Oktober	
1410 Uhr vorm.	Sonderärztliches Docturbearbeiten des postgraduiertenursesurses					
1415 Uhr vorm.	Heil-Garybweiss					
1 Uhr nachm.	<p>Fragestunde mit der Arbeitsgruppe zur Behandlung des Krebses Tessa Bemerkungen über die äusserliche Lage der Krebsblutgefässe.</p>	<p>Referate und Ausarbeiten basier angeregter Referate: Dr. W. Gollub: „Die Leber, eine anatomisch-physiologische Einleitung der Anatomie“; Dr. Groll: „Über Ulcus duodeni und die Kollische Blutversorgung“; Dr. Rederberg: „Betrachtung eines Arztes über Musik“; Dr. N. Groll: „Wie entsteht die somatische Sozialverfassung“; Dr. M. Carl: „Balne Diabetele“</p>				—
3 1/2 Uhr abend	Vortrag Dr. Zepherin „Omnizentrische des Soziallebens“	Vortrag Dr. K. König „Parasiten, Bakterien und ihre Schicksale“	Vortrag Dr. G. Zschalitz „Krankheit, Heilung, Bewusstseinsentwicklung“	Vortrag Dr. E. Krolke „Das Verständnis des menschlichen Lebens durch anthroposophische Heilmittel“	—	
<p>Die Arbeit am natur-medizinischen Kurs wird für die Ärzte der endokrinen Sekretion und die Praxis der Chirurgengemeinschaft stattfinden. Die Abendvorträge sind allgemein zugänglich. Die Vorträge finden im Gasthaus statt. Beitrag für den ganzen Kurs Frs. 10.—. Öffentliche Vorträge à Fr. 1.—. Anmeldungen erbeten an Klinisch-Therapeutisches Institut Aachen. Für die Medizinische Sekretärin Dr. Ita Wegman.</p>						

Programm der Medizinischen Tagung

beit, ein nunmehr dem Therapeutikum assoziiertes vegetarisches Restaurant sowie das von ihr konzipierte «Nursing Home» ein, war auch vorübergehend erneut sehr optimistisch und holte wiederum Rudolf Hauschka nach London («*Hauschka kam frisch hier an, so dass ich hoffe, hier mit ihm viel erledigen zu können. Studienabende mit den Ärzten, Besuche von verschiedenen Wissenschaftlern, Medikamenten-Laboratorien einrichten. Viele Dinge sind hier im Gange, ich hoffe diesmal ein grosses Stück vorwärts zu kommen. Viel hängt davon ab, ob ich hier vor Abschluss des Jahres Grund und Boden haben werde, worauf frei gearbeitet werden könnte und ich so wieder anfangen kann, wie ich es gern möchte.*»<sup>109</sup>). Wegman musste dann jedoch im Dezember zunehmend realisieren, dass trotz all ihrer Bemühungen in den vorausgegangenen Monaten ein wirklicher, durchgreifender Wille vor Ort nicht zu realisieren war, auch nicht bei ihren anthroposophischen Freunden und Bekannten. All die von Wegman angestrebten und erhofften Entwicklungen konnten im Laufe des Jahres 1933 letztlich nicht entscheidend weitergebracht werden – weder die intendierte Klinik noch das Pflegeheim, weder der akademisch-öffentliche Aufbruch noch der von Studentenseite mögliche Neubeginn der medizinischen Arbeit. Nach ihrer letzten Jahres-Rückkehr von England – wo sie sich ganz zuletzt entschieden hatte, das neben dem Therapeutikum von Kent Terrace verkäufliche Haus doch nicht zu erwerben –, im Angesicht der erneut erlebten deutschen Zustände (Wegman fuhr über Hamborn, Berlin und Gerswalde) und im bilanzierenden Rückblick auf die Bemühungen der letzten Wochen und Monate in England, schrieb Ita Wegman schliesslich aus Arlesheim:

Man muss sich [...] wohl ganz bewusst machen, dass die Abbröckelung, hauptsächlich in Deutschland, weiter vor sich geht, und dass eine Verbesserung der äusseren Zustände auf keinen Fall in der nächsten Zukunft noch eintreten könne, damit muss man sich schon mit Gelassenheit abfinden. Und wenn man das nicht als real nehmen kann, das «Stirb und Werde», von dem Goethe spricht, dann kann man in dieser Zeit nicht leben. Das ist also die Situation, die auf dem Kontinent besteht. Auch sehe ich mit grosser Sorge zurück auf England und auf London, denn das Bestreben von mir, während auf dem Kontinent alles zusammenbrechen will, was Seelenhaftigkeit ist und der Geist sich verbindet mit anderen Geistigkeiten, die nicht die unseren sind

in England eine Stätte zu bilden, wo man eventuell noch in Freiheit zu leben vermag, was Rudolf Steiner als Ideal für die Menschheit hingestellt hat, scheint sich doch nicht realisieren zu wollen. Das was ich wollte und was ich als eine Rettung ansah, war doch, dass ein lebendiger Ring entsteht von erwachten Menschen, der das, was an Sterbekräften vorhanden ist, umgibt und von dem aus neues Leben entstehen sollte, ein Ring, der darin besteht, dass in den verschiedenen Ländern Festungen und Gralsburgen sozusagen entstehen, in denen Menschen wohnen, die doch auch wieder so beweglich sind, dass sie von einem Ort zum andern gehen können. Dieses richtig durchgeführt habe ich betrachtet als einen neuen Michaelsbund, durch den man in die Welt etwas Neues bringen kann, um das neue Leben, das entstehen will, möglich zu machen. Aber das zur Ausführung zu bringen, scheint doch auf grosse Schwierigkeiten zu stossen. Schon dass man nicht frei die Menschen hinüberbekommt, ist schwierig; ausserdem doch auch, dass die englischen Seelen für solches weit umfassendes Geschehen nicht viel Vertrauen haben. Das ist natürlich bei der englischen Gediegenheit wohl schon zu verstehen, man muss damit rechnen. Nur ist das Deprimierende, dass die geistige Welt dieses Neue fordert und nicht schaut nach diesen nationalen Charakter-Eigenschaften, die im Grunde genommen auf der Erde entstanden sind, so dass das, was sein muss, als Forderung dasteht und Menschen es tun müssen; ob es gelingen wird oder nicht gelingen, das hängt natürlich davon ab, ob wirklich genügend Menschen diese Notwendigkeit sich bewusst machen können. Es liegen doch Schwierigkeiten vor, die Erweiterung von Kent Terrace vorzunehmen und ich glaube, dass wir da schon den vorsichtigeren Weg nehmen sollen und dieses lassen sollen. Ohne absolute Unterstützung, nicht nur finanziell, sondern auch was den guten Willen betrifft – durch die Notwendigkeit hervorgerufen – kann doch kein Segen ruhen auf einer Ausbreitung. So müssen wir vielleicht in aller Ruhe ab warten, bis Menschen so weit sind, diese Notwendigkeiten einzusehen, um sich dann auch voll und ganz damit zu verbinden. Etwas durchführen zu wollen, was eventuell angesehen werden könnte als von meinem Willen ausgehend, möchte ich doch vermeiden, denn es ist nicht mein Wille.<sup>110</sup>

\*

Den letztzitierten Brief sandte Ita Wegman am 18. Dezember nach Clent, sieben Tage nach ihrer Ankunft in Arlesheim und Dornach – eine An-



kunft, die wieder einmal von schweren Zerreisssproben innerhalb der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft überschattet war. Nach all den vehementen Krisen, die bereits kurz nach Rudolf Steiners Tod – und, soweit sie Ita Wegmans Persönlichkeit betrafen, bereits vor diesem<sup>111</sup> – eingesetzt und das Vorstandsgremium am Goetheanum seit vielen Jahren in tiefgreifende Spaltungsprozesse geführt hatten, war die Situation im Jahre 1933 lange von einer gewissen, wenn auch oberflächlichen Beruhigung gekennzeichnet gewesen. Die Generalversammlung zur Osterzeit hatte nicht in dem Ausmass zu Anschuldigungen und Denunziationen geführt, wie die Jahre zuvor (*«Die Generalversammlung ist noch glimpflich abgelaufen, unbedeutend; ich konnte noch sprechen und zeigen, dass ich noch lebe (man sagt, dass ich kräftig da gestanden habe) und das ist für mich das Wesentliche.»*<sup>112</sup>) – zugleich fand Wegman das dortige, demonstrative Ausliegen der englischen «Summer-School»-Programme mit den Vorträgen von Walter Johannes Stein, Eugen Kolisko, Elisabeth Vreede und ihr angesichts der existierenden Vorurteile am Goetheanum keinesfalls geschickt.<sup>113</sup> Nach einer verhältnismässig friedlichen Frühsommerzeit – freilich ohne gemeinsame Vorstandssitzungen – hatte sich die Situation am Goetheanum und im Vorstand dann wieder zugespitzt, nachdem Elisabeth Vreede und Ita Wegman der Vorbereitung der Michaeli-Tagung durch die hochproblematische Persönlichkeit von Roman Boos widersprochen<sup>114</sup> und die thematische Einengung auf eine durchgehend Schweizer Thematik darüber hinaus mit Nachdruck (jedoch vergeblich<sup>115</sup>) abgelehnt hatten (*«Dann möchte ich auch hiermit noch sagen, dass eine Michaelitagung eigentlich nichts zu tun haben sollte mit nationalen Fragen. Zu Michaeli sollte etwas gegeben werden, was Interesse für die ganze Welt hat.»*<sup>116</sup>); auch Ita Wegmans gut besuchte Klassenstunde innerhalb der medizinischen Oktoberzusammenkunft und der daraus entstandene Wunsch nach einer weiteren Fortführung dieser Tätigkeit im Terrassensaal des Goetheanums akzentuierten erneut die seit Jahren vorbestehenden Schwierigkeiten und Auseinandersetzungen (*«wir sind wieder mitten im Kampf drin»*<sup>117</sup>). Wegman war ihrerseits im Oktober von der Initiative der Ärzte Richard Schubert und Friedrich Husemann über-

rascht worden, einen «Verband der anthroposophischen Ärzte Deutschlands» zu gründen und dessen Geschäftsführung Dr. Hanns Rascher zu übergeben, der über ausgezeichnete Verbindungen zur Leitung der NSDAP verfügte und für den Nachrichtendienst der SS arbeitete.<sup>118</sup> Ita Wegman erfuhr von diesem Vorgehen – obgleich noch immer Leiterin der Medizinischen Sektion – erst durch den von Husemann und Schubert versandten Rundbrief<sup>119</sup> und sah sich nicht zuletzt in ihren Befürchtungen bestätigt, dass die führende Goetheanumsfraktion (und die mit ihr verbundenen deutschen Ärzte) keine deutliche, kompromisslose Position gegenüber dem Nationalsozialismus beziehen beziehungsweise diesen weiter mehrheitlich verkennen und hofieren würde.<sup>120</sup> – Schliesslich aber eskalierte die Situation in Dornach während Ita Wegmans letztem Aufenthalt in England durch die Entschlossenheit Elisabeth Vreedes, zur Weihnachtszeit – und notfalls auch parallel zur offiziellen Weihnachtsveranstaltung – eine eigene Vortragsfolge im Terrassensaal des Goetheanum zum Thema des alten und neuen Mysterienwesens organisieren zu wollen, was zu heftigen Diskussionen in Dornach und in der allgemeinen Mitgliedschaft führte.<sup>121</sup> Erneut sah sich Wegman (die darüber nicht von Vreede informiert worden war) mit einer Situation konfrontiert, die sie keinesfalls befürwortete – dennoch aber mittragen musste, zumal einige Referenten von Elisabeth Vreedes Veranstaltung (wie Willem Zeylmans van Emmichoven und Karl König) Mitglieder der Medizinischen Sektion und enge Mitarbeiter Ita Wegmans waren. An Willem Zeylmans schrieb Wegman daraufhin am 13. Dezember, zwei Tage nach ihrer Rückkehr:

Ich ahnte nicht, dass Fräulein Dr. Vreede vorhatte, in der Weihnachtstagung von sich aus etwas rein Anthroposophisches zu gestalten. Hätte ich es gewusst, so hätte ich es sicher abgeraten; ich glaube nicht, dass sie darauf eingegangen wäre, aber ich hätte es doch getan und sie darauf aufmerksam gemacht, dass auf den Moment, dass wir irgendetwas tun gerade während der Weihnachtstagung, was nicht direkt Sektionsarbeit ist, wir doch allerlei Schwierigkeiten hervorrufen würden und dadurch dann tatsächlich Zustände bringen, dass die Differenzen oben [zwischen Marie Steiner, Guenther Wachsmuth und Albert Steffen, u.a. bezüglich der Haltung zu Roman Boos],

die jetzt anfangen, so klar zu Tage zu treten, wieder verdeckt werden und wir dann wieder in Zänkereien gezerrt werden, die wir doch im Grunde genommen gar nicht wollen. Aber nun ist die Sache getan. Alles hat sich da oben wieder vereinigt gegen die Aktion von Dr. Vreede.

Von Ihnen sagt man Folgendes – und ich möchte wissen, was wahr davon ist. Durch Kaufmann wurde mir in London gesagt, dass Sie es ganz genau wussten, was gemacht wurde. Und jetzt höre ich durch Dr. Eckstein, was er ja nicht gerade mir selbst, aber anderen gesagt hat, dass Sie sich in eine unangenehme Position versetzt fühlten, ohne dass Sie viel dafür können. Was ist eigentlich wahr? Haben Sie nichts davon gewusst? Oder wollten Sie es wirklich so, wie es jetzt gegangen ist? Wir müssen jetzt auch versuchen, klare Einsichten zu bekommen, weil doch Fräulein Vreede hier vorgegangen ist, ohne irgendetwas mit uns zu besprechen, wo sie doch die Tagung so quasi macht mit Mitarbeitern, die der Medizinischen Sektion angehören und ich doch da eine bestimmte Haltung einnehmen muss. Es ist doch für mich peinlich, dass ich von diesen Sachen nichts gewusst habe, bis ein Brief von Fräulein Dr. Vreede zu Kaufmann kam, als dann das Ganze schon fertig besprochen war.<sup>122</sup>

Weiter hiess es dann an Zeylmans über die nunmehr existente Situation am Goetheanum:

Es ist wirklich hier ein Kesseltreiben von Zänkereien und Dämonengeburt und es war doch wirklich schön, dass es uns allmählich gelungen ist, ein bisschen uns da herauszusetzen und durch eine positive Arbeit, die ausserhalb des Goetheanums angefangen hat, jetzt so weit waren, dass man langsam, aber dadurch ganz sicher in das Goetheanum wieder hereinkam – auf eine berechnete Art durch Sektionsarbeit<sup>123</sup> – um dann allmählich wieder so viele Menschen zu interessieren, dass sie uns schätzen und vertrauen. Ich habe dieses immer als die richtige Art angesehen, weil man doch durch Zänkereien sich mit Ahriman verbindet und nicht mit dem Christus. Ich betrachte das Gebaren oben im Goetheanum eigentlich als eine Maja, wo alte Kräfte noch hereinspielen, und je weniger man davon Notiz nimmt, nicht einmal dagegen kämpft, sondern es in sich selbst ersticken lässt und wir durch unsere Arbeit leuchten können, desto besser ist es – das habe ich immer als die wahre Haltung gefunden gegenüber all dem Getue da oben. Man gibt immer wieder den Dämonen Nahrung, wenn man da mitmacht. Sie machen sich breit und in alle Menschen kommt wieder Verdunkelung in Urteilskraft.<sup>124</sup>

Fünf Tage darauf formulierte Ita Wegman in einem weiteren Brief nach England:

Seit einer Woche bin ich wieder zu Hause. Es kommt mir vor, als sässe ich schon wieder Monate hier. Es ist ein ungeheures Leben hier, es brodelt und zischt und man weiss gar nicht, was daraus noch entstehen wird. Auch viel Gutes ist wohl da, was an die Oberfläche kommen will. Man möchte sogar wünschen, dass für den Moment hier viele, viele gute Kräfte kommen könnten, um etwas zum Durchbruch zu bringen und alles Dämonenhafte und Dämonengebrüt abzuwehren. Alles, was an der Peripherie geschieht, was auch als dämonenhaft betrachtet werden kann, ist doch Kinderspiel gegenüber dem, was jetzt hier geschieht.

Dass die Anthroposophische Gesellschaft in dem Gefüge, das ihr Rudolf Steiner gegeben hat, diese Probe nicht aushalten wird, ist eigentlich ganz klar, und man wartet gelassen auf die Veränderungen, die in dieser Hinsicht vielleicht eintreten werden. Jede Aktion, die man in dieser Hinsicht tut zum Erhalten oder zum Verbessern dieser Gesellschaft, ist erfolglos, ja es wird sogar das Gute, das darin steckt, beinahe zum Schlechten verdreht; eigentlich ist meiner Ansicht nach das Beste, die Sache in sich selbst ersticken zu lassen.<sup>125</sup>



Auf der anderen Seite verspürte Ita Wegman in diesen Vorweihnachtstagen des Jahres 1933 viele gute Tendenzen in ihrem Arlesheimer Klinikzusammenhang, zu dem auch der Sonnenhof und die assoziierten Ausbildungsbemühungen gehörten. Sie erlebte nach ihrer Rückkehr die weiter bestehende, von ihr selbst ursprünglich veranlagte Aktivität und eine deutliche Zukunftsbezogenheit der Arbeit (*«Hier in Arlesheim laufen die Kurse, sind viele junge Studenten hier, sehr viele Patienten, und wir wollen versuchen, doch das Weihnachtsfest so warm und so innig wie möglich zu erleben trotz aller Zänkereien, die um uns herum stattfinden.»*<sup>126</sup>), ein – wie sie an Mien Viehoff schrieb – *„sehr starkes Leben“*.

Hier ist ein sehr starkes Leben, und obgleich viele Schwierigkeiten in der Gesellschaft da sind, ja solche, dass man denkt, dass vielleicht alles auseinandergepalten wird, so hat man doch das Gefühl, dass das gute Geistige recht

stark ist. Und an das wollen wir uns halten und das Weihnachtsfest hier so gestalten, wie es immer hier gewesen ist, ja vielleicht noch stärker als sonst.<sup>127</sup>

Zu diesem Weihnachtsfest des weltgeschichtlichen Jahres 1933 – *«es ist sicher, dass der Christus leichter zu erreichen ist als je vorher»*, schrieb sie am 18. Dezember<sup>128</sup> – lud Ita Wegman wie in all den Jahren zuvor viele Freunde und Mitarbeiter verschiedener Einrichtungen nach Arlesheim ein, sammelte die Menschen aus den hart bedrängten heilpädagogischen Einrichtungen in Deutschland und arbeitete gemeinsam mit ihnen an der tragenden Substanz ihrer anthroposophischen Bemühungen sowie an den Perspektiven für das kommende Jahr 1934 (*«Wir müssen uns doch einmal wieder klarmachen, was zu tun ist.»*<sup>129</sup>). Politisch erfahrene und international kundige Menschen wie der prominente französische «Martin»-Journalist Jules Sauerwein nahmen in diesen letzten Tagen des Jahres an den Zusammenkünften und Gesprächen in der Klinik teil, wobei sich Ita Wegman keineswegs von den Vorgängen am Goetheanum abschloss, sondern auch dieselben weiterhin wach – und illusionslos – in sich aufnahm:

Noch nie war es so unsicher auf der ganzen Welt, äusserlich und innerlich gesehen.

Unsere [Anthroposophische] Gesellschaft ist eigentlich – darüber darf man sich keine Illusionen machen – doch kaputt. Es kommt jetzt nur darauf an, dass ehrlich zum Vorschein kommt, wo die Schuld zu suchen ist. Aber das ist ja gerade das Unerhörte, dass diese Schuldfrage immer umgedreht und verdreht wird. Zuletzt geschieht immer etwas, dass die Dinge doch so gehen, dass das wahre Bild verwischt wird.<sup>130</sup>

Die dadurch entstandenen sozialen Situationen waren ausserordentlich kompliziert und offensichtlich keiner Lösung mehr zugänglich. Auch Wegman, die sich immer noch um Schritte der Aufhellung bemühte<sup>131</sup>, sah keinen klaren Weg mehr für die Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft in die Zukunft – keinen Weg eines gemeinsamen anthroposophischen Vorgehens gegenüber jenen antichristlichen Mächten, deren Wirken das entscheidende Jahr 1933 so nachdrücklich zum Vorschein gebracht hatte. Zugleich schrieb sie in einem erläuternden Weihnachtsbrief an Joseph van Leer nach Wien:

Was wir hier [in Arlesheim] tun, geht immer dahin, stets eine stärkere und stärkere Verbindung mit Rudolf Steiner zu haben. Trotz aller Schwierigkeiten, die in der Gesellschaft geschehen, streben wir zu dieser Verbindung und nur dadurch ist ein Sein und eine Arbeit hier möglich.<sup>132</sup>

An Violetta Plincke in London sandte Ita Wegman schliesslich noch am 23. Dezember eine Photographie der plastischen Christus-Arbeit Rudolf Steiners, eine Photographie, die Edith Maryon vor vielen Jahren selbst aufgenommen<sup>133</sup> und ihrer behandelnden Ärztin Ita Wegman geschenkt hatte:

Ich besitze aus alten Bildern, die ich noch von Miss Maryon bekommen habe, eine Photographie von der Christusstatue. Es war eine kleine Photographie, die ich früher vergrössern liess, und ich habe nicht viel davon, aber doch einige. Da sie nicht verkäuflich sind, habe ich sie nur diesem oder jenem einmal freundschaftlich geschenkt mit der Bitte, es wirklich als etwas ganz Persönliches zu nehmen. Wie Sie sehen, ist es das Modell, aber es gibt doch einen schönen Eindruck von der Statue.

Mögen Sie ein schönes Weihnachtsfest haben und ein gutes Neujahr!<sup>134</sup>

\*



*Die Christusstatue, Dornach 1916*

2.

**«Ein Jahr der Einkehr und der inneren  
Arbeit» – Krankheit und Palästina**

**Das Jahr 1934**

*In einer schicksalsreichen Zeit innerhalb der Gesellschaft wurde ich an das Krankenbett gefesselt und es war lange Zeit nicht entschieden, ob in der geistigen Welt oder auf der Erde meine Arbeit sich fortsetzen würde. Eines Tages hatte ich aber ein deutliches Erlebnis, dass ich noch auf Erden zu tun hatte und von diesem Moment an ging es besser. (14.7.1934<sup>135</sup>)*

*Nicht in der geistigen Welt wurde ich erwartet – bei einer Begegnung, die ich mit Rudolf Steiner hatte, bei der auch die Christus-Wesenheit gegenwärtig war –, sondern die Forderung war, noch etwas zu tun auf Erden. Von diesem Moment bekam ich auch die Kraft, meine Genesung selber ganz stark in die Hand zu nehmen. (22.2.1935<sup>136</sup>)*



Die Arlesheimer Weihnachtszeit des endenden Jahres 1933 und die Heiligen Nächte des Jahresüberganges waren lichtvoll und von grosser Intensität. Die vollbesetzte Klinik (mit zahlreichen Patienten, die der Anthroposophie fernstanden) und die vielen hinzugekommenen Gäste sorgten für ein reiches Leben um Ita Wegman, die wie jedes Jahr den geistigen und sozialen Mittelpunkt der Geschehnisse bildete und die allabendlichen Zusammenkünfte vor dem rosen- und kerzentragenden Weihnachtsbaum leitete, unaufdringlich und ohne alle Präention, aber auch unübersehbar wirksam in ihrer inneren Sicherheit und Ausstrahlung. In den ersten Briefen des neuen Jahres betonte Wegman den warmen und innigen Charakter der erfahrenen Begegnungen und Gespräche in dieser Zeit – aber auch die gemeinsam erlebte Sorge um das kommende, nunmehr angebrochene Jahr, von dem sie den Eindruck hatte, dass es nach der expansiven und extensiven Tätigkeit der vergangenen zwölf Monate im Zeichen einer weitergehenden Verinnerlichung und Spiritualisierung stehen würde (*«Ein bisschen unter dem Druck lebte man schon, weil man doch nicht weiss, welche Zeiten jetzt heraufkommen werden. Wir haben stark den Eindruck, dass 1934 ein Jahr der Einkehr und der inneren Arbeit wird.»*<sup>137</sup>). Und in einem Brief nach England knüpfte sie an die vorweihnachtlichen Bemerkungen gegenüber Joseph van Leer an – und schrieb:

We [...] had a fine and warm Christmas in spite of many difficulties playing around us; and we are most positive about that we will have to go on in true work united with Dr. Steiner.<sup>138</sup>

Etwas verzögert brach Ita Wegman dann nach Epiphantias in Richtung Holland zu einer zuvor vereinbarten anthroposophischen Zusammenkunft auf, besuchte ihre Mutter und Schwester und reiste über Schloss Hamborn zurück, wo es weitere Gespräche und Überlegungen im Hinblick auf den Erhalt und den Schutz der heilpädagogischen Institute im nationalsozialistischen Deutschland gab (*«Es wird nicht leicht sein, dieses Jahr zu Ende zu kämpfen. Aber wir werden vielleicht doch, wenn wir nur nicht verzweifeln, die Kräfte bekommen, da richtig durchzukommen.»*<sup>139</sup>), aber auch Kinderbesprechungen und medizinische Konsultationen. Am 12. Januar war sie dann wieder in Arlesheim zurück, erneut angegriffen von den miterlebten deutschen Verhältnissen und der wahrgenommenen Kompromisshaltung anthroposophischer Repräsentanten gegenüber den herrschenden Gewalten<sup>140</sup>:

So werden die Anthroposophen dann unter die politisch sicheren Menschen eingereiht und dadurch wird ihre Existenz gesichert.<sup>141</sup> Es ist schon nicht gerade ein mutiger Akt, den man da getan hat. Man bekommt so die Meinung, dass es so geht, wie es früher einmal gegangen ist, dass das Christentum ein Kirchenchristentum wurde und viele, viele Menschen Zugang dazu hatten, dass aber das Wesentliche davon, das Wissen über den Christus, verwischt wurde und verloren ging und nur eine kleine Gruppe von Menschen davon wusste. So wird auch alles das, was eigentlich die intimen Lehren Rudolf Steiners sind, verwischt.<sup>142</sup>

Ende Januar deutete Wegman in einem Schreiben erstmals an, dass ihre eigene Post nach Deutschland von den Nationalsozialisten zumindest teilweise kontrolliert werde (*«Meine Briefe werden viel geöffnet jetzt.»*<sup>143</sup>), und setzte den schriftlichen Austausch mit den Instituten und anthroposophischen Arbeitsfreunden nur noch bedingt fort.<sup>144</sup>

Der Beginn des Jahres 1934 war aber auch erneut von Ita Wegmans grosser Tätigkeits- und Verantwortungslast geprägt (von der *«ungeheuren Arbeit, die auf mir ruht»*, sprach sie bereits in einem Neujahrsbrief) – sowie von der Entschiedenheit, mit der sie ihre sozialen und spirituellen Verpflichtungen in Arlesheim (*«Es ist als ob es stets mehr wird und die Klinik von der Fülle der Patienten und andereen Menschen, die in ihr ein-*

*und ausgehen, platzt.»*) und den assoziierten Institutionen und Menschenkreisen trotz Augenblicken der Schwäche und Überforderung wahrnahm. Ita Wegman behandelte und beriet in den ersten Wochen des Jahres wieder unzählige Menschen in gesundheitlichen und biographischen Krisenlagen, sandte überlastete Mitarbeiter in die Ferien, entwickelte Gesichtspunkte für den Austausch und die Zusammenarbeit der verantwortlich tätigen Menschen in den einzelnen Instituten und schuf Erholungs- und Rekonvaleszenzoptionen für Kollegen und Freunde, die sich in den jahrelangen, opfervollen Arbeiten aufgerieben und erschöpft hatten. Über die Notwendigkeit, sich um eine längerfristig erkrankte Krankenschwester auch weiterhin verbindlich zu kümmern und – bis in das Finanzielle hinein – für verantwortlich zu halten, schrieb sie Mitte Januar beispielsweise an den leitenden Arzt einer anthroposophisch-heilpädagogischen Einrichtung in Holland, Bernard Lievegoed:

Wir müssen doch schon für unsere Leute, die für uns gearbeitet haben, etwas tun, sonst kommen wir doch in die allergrössten Schwierigkeiten. Ich kenne das aus jahrelangen Erfahrungen, man kann nicht Menschen, die krank geworden sind, so ohne Weiteres fallenlassen, auch wenn bei dem Betroffenen Schuld vorliegt. Die menschlichen Verpflichtungen sind doch ausserordentlich gross, wenn man mit Menschen arbeitet. Wir haben Mitarbeiter, die schon Jahre lang krank sind und die man doch immer weitertragen muss, weil man diese Leute nicht auf die Strasse setzen kann; es ist dann immer noch etwas Gutes dabei herausgekommen, wenn man es richtig dirigieren kann. Und für solche Fälle haben wir immer noch Geld zusammenbringen können, auch die verschiedenen Institute.<sup>145</sup>

Selbst intensiv in ihrer Klinik behandelnd und auch in der Ambulanz arbeitend, führte Ita Wegman die gegen Ende letzten Jahres begonnene Vortragsfolge innerhalb der Medizinischen Sektion «Anthroposophische Menschenkunde als Grundlage einer zeitgemässen Hygiene» wöchentlich fort und liess in ihrem Beisein weitere Referenten über Ernährungsfragen und künstlerische Therapien, Zeitkrankheiten und geistesgeschichtlich-sozialmedizinische Phänomene sprechen – wie Eugen Kolis-



*Das Klinisch-Therapeutische Institut in Arlesheim*

ko, der über «Das Rätsel des Kaspar Hauser» vortrug. Erneut entstanden Raumprobleme und gravierende atmosphärische Spannungen im Goetheanum, die Ita Wegman erstmals ein Ausweichen in das Basler Bernoullanum erwägen liessen («*Das ist natürlich ein anderes Publikum, weniger Anthroposophen, aber sehr interessiert, hauptsächlich für das Medizinische. In Basel ist in der letzten Zeit sehr viel Interesse gerade für unsere medizinische Arbeit entstanden. Wir haben eine sehr grosse Ambulanz von Patienten, die aus Basel kommen.*»<sup>146</sup>). Zugleich liess Wegman noch immer grosse und ausserordentlich gut besuchte Vortragsreihen in der deutschen Hauptstadt Berlin abhalten, organisierte Ausbildungskurse in Arlesheim zur anthroposophischen Pflege und Heilpädagogik («*ich meine damit schon praktisch an die Kinder herangehen und intensiv alles das durchnehmen und studieren, was in dieser Hinsicht von Dr. Steiner uns gegeben worden ist.*»<sup>147</sup>), deren umfangreiche Anmeldekorespondenz sie persönlich führte. Sie plante den nächsten Kurs für die Gruppe der Medizinstudenten im März, heileurythmische und

COURSES  
AT THE  
CLINICAL AND THERAPEUTIC  
INSTITUTE, ARLESHEIM.  
NEAR BASLE SWITZERLAND

IN  
NURSING  
CURATIVE EURHYTHMY  
AND  
CURATIVE-  
EDUCATIONAL WORK.

BEGINNING IN MAY  
EACH YEAR.

maltheraeutische Fortbildungen sowie ärztliche Vorträge in London, in etwas reduziertem Umfang auch weiterhin eine mögliche Vergrößerung des dortigen Therapeutikums; selbst um die Examens- und Approbationsprobleme des in Kent Terrace tätigen Arztes Karl Nunhöfer kümmerte sich Wegman und organisierte kollegiale Freistellungen durch Hilma Walter, die unverändert in Clent arbeiten. Die englische Frage war für Ita Wegman trotz der erlittenen Rückschläge und des bilanzierenden Briefes vom 18.12. 1933 noch immer offen und ungelöst; sie erwoę zu Beginn des Jahres 1934 eine frühzeitige nächste Englandreise, wenn auch mit innerer Zurückhaltung und inmitten zahlreicher Arlesheimer Aufgaben stehend:

Hier in Arlesheim ist ein ungeheures Leben, die Klinik voll besetzt, sehr, sehr viele Patienten, sehr viele Ärzte, viele Studenten, die Kurse blühen, und es ist eigentlich sehr schwer für mich, längere Zeit von hier wegzugehen. Ich sehe aber auch, dass die Arbeit in England auf diese Art nicht weiterkommt, weil niemand für die Medizinische Sektion sich richtig interessiert und in meiner Abwesenheit die Arbeit so hält, wie sie sinnvoll ist.<sup>148</sup>

Aber auch Vortragsbitten und Besuchsfragen von anderen Institutionen und anthroposophischen Initiativen in geographisch weit entfernten Regionen – wie beispielsweise in Schlesien – lagen zu Beginn des Jahres 1934 wiederum in grosser Fülle vor (*«Ich möchte auch gern bald wieder einmal nach Pilgramshain gehen, weil die Besuche dorthin mir immer viel Freude gemacht haben, aber es ist das Merkwürdige, dass mein Karma mich stark mit dem Westen zu verbinden scheint, dass da etwas abgemacht und fertiggemacht werden muss. Dadurch bleibt dann weniger Zeit übrig – will ich nicht Arlesheim ganz vernachlässigen – auch die Institute zu besuchen, die nicht einigermaßen am Wege liegen. Es liegt also wirklich kein Mangel an Liebe und Interesse vor, sondern ein ausgeprägter Zeitmangel.»*<sup>149</sup>); darüber hinaus beschäftigten Ita Wegman gravierende finanzielle Engpässe in Schloss Hamborn und an anderen, mit ihr assoziierten Orten – Engpässe und Existenzkrisen, um die sie sich mit Hilfe ihres Verwalters Erich Kirchner unentwegt und mit offenbar nicht endender Zuversicht kümmerte:

Dass wir es überall schwer haben, das ist einmal sicher, aber so lange ich in der A.[nthroposophischen] G.[esellschaft] gelebt und gearbeitet habe, habe ich es nie anders gehabt. Es war immer ein Sein oder Nichtsein, auch bei Lebzeiten vom Doktor. Sorgen hat man immer gehabt, wie man die Dinge weiter fortsetzen soll, woher man die Mittel nehmen soll, und dann hat man auch immer einander bekämpft. Das Letztere ist jetzt mehr auf den Vordergrund getreten, aber vorhanden war es früher auch schon.<sup>150</sup>

Mit krisengeschüttelten pädagogischen Waldorf-Initiativen (wie der Schule von Dr. Blass in Essen) stand Wegman in den ersten Wochen des Jahres 1934 in beratendem Kontakt, insbesondere aber mit der grossen anthroposophischen Ärzteschaft, wurde um Empfehlungen bei Praxisgründungen und -übergaben gefragt, um die Vermittlung befähigter und williger Kollegen für Nachfolgesituationen und Gemeinschaftsbemühungen gebeten (*«Aber es ist ganz merkwürdig, dass von den jungen Ärzten, die jetzt anfangen fertig zu werden, noch niemand den Mut hat, eine eigene Praxis anzufangen. Sie gehen lieber in die Schulen oder in ein Institut oder als Assistenz hier und da. Auf alle Fälle werden wir weiter herumfragen.»*<sup>151</sup>), darüber hinaus um sehr viele medizinische Ratschläge in oft ausgesprochen schwierigen Krankheitslagen und Behandlungsverläufen.

\*

Schliesslich fuhr Ita Wegman nach all den begonnenen und eingeleiteten Aktivitäten am zweiten Februartag nach Holland, für zwei Klassenstunden und einer Krisenbesprechung mit Willem Zeylmans über die Lage der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft, und reiste drei Tage später von dort mit dem Nachtzug nach London, wo sie ihre Ankunft und ihre Übernachtung Mien Viehoff in Kent Terrace kurzfristig und unkompliziert ankündigte (*«Ich glaube, am besten ist, dass Ihr mir das lila Zimmer zurecht macht. Hoffentlich ist die Türe fertig, sonst kann es auch ohne die Türe sein. Lass nur ruhig Frau Leroi in dem Zimmer oben bleiben. Diesmal werde ich nicht lange bleiben, sondern nur kurz, um einige Din-*

*ge mit Euch zu besprechen, und einige Sachen zu regeln.»<sup>152</sup>*). Entgegen ihres ursprünglichen Vorhabens aber blieb Wegman dann erneut mehr als drei Wochen in London, nahm auch an der Generalversammlung der Anthroposophischen Gesellschaft in England teil und kehrte erst Ende Februar nach Arlesheim zurück. Dort angekommen, erreichte sie die Nachricht Walter Johannes Steins, dass Karl Schubert aufgrund seiner halbjudischen Herkunft die Stuttgarter Waldorfschule verlassen musste, sowie seine Bitte, sich für ihn einzusetzen («Schubert ist aus der Waldorfschule entlassen worden und muss zu Ostern gehen. Bitte sehen Sie, was Sie tun können, um diesen wertvollen Menschen nicht untergehen zu lassen. Holland will ihn nicht haben, was zunächst das Naheliegende gewesen wäre. England auch nicht, da man nicht zu viele Ausländer in der Schule haben will. Vielleicht können Sie ihn als reisenden Heilpädagogen verwenden. Er könnte doch manches wirken.»<sup>153</sup>), worauf sie dem hochbefähigten, von ihr ausserordentlich geschätzten und Rudolf Steiner zuinnerst verbundenen bisherigen Leiter der Stuttgarter Hilfsklasse unverzüglich schrieb:

Ich höre, dass einige Schwierigkeiten vorliegen und dass Sie eventuell andere Möglichkeiten der Betätigung suchen.

Ich wollte Ihnen nur kurz schreiben, dass ich hoffe, Sie sind davon überzeugt, dass wir in jeder Hinsicht bereit sind, Ihnen zur Seite zu stehen, und möchte Ihnen sagen, dass Ihre wertvolle Hilfe überall geschätzt sein wird. Ich bitte Sie also herzlich, wenn etwas Bestimmtes vorliegt, mir Mitteilung zu machen, damit ich Ihnen dann einen Vorschlag machen kann.<sup>154</sup>

Im selben Brief an Karl Schubert skizzierte Ita Wegman ihre eigene Lage Anfang März mit den knappen Worten:

Wir sind alle hier kolossal tätig. Es gibt viel Arbeit, aber es herrscht auch eine erdrückende Atmosphäre, was die kommende Generalversammlung betrifft.

Am 25. Februar, kurz vor Ita Wegmans Rückkehr aus England, war die Generalversammlung vom 27. und 28. März und ihre kurzgefasste Agenda im Nachrichtenblatt des Goetheanums annonciert worden. Obwohl dort nicht eigentlich beschrieben, sondern unter Punkt 3 lediglich ange-



Arlenheim, den 2. März 1934.

Lieber Dr. Schubert!

Ich höre, dass einige Schwierigkeiten vorliegen und dass Sie eventua'll andere Möglichkeiten der Bestätigung suchen. Ich wollte Ihnen nur kurz schreiben, dass ich hoffe, Sie sind davon überzeugt, dass wir in jeder Beziehung bereit sind, Ihnen zur Seite zu stehen, und möchte Ihnen sagen, dass Ihre wertvolle Hilfe überall geschätzt sein wird. Ich bitte Sie also herzlich, wenn etwas Bestimmtes vorliegt, mir Mitteilung zu machen, damit ich Ihnen dann einen Vorschlag machen kann.

Wir sind alle hier kolossal tätig. Es gibt viel Arbeit, aber es herrscht auch eine erdrückende Atmosphäre, was die kommende Generalversammlung betrifft.

Mit herzlichem Gruss

Ita Wegmans  
Armenheim

deutet («Behandlung vorliegender Anträge betreffs Unterschriftensammlung»), war bekannt, dass sieben Mitarbeiter am Goetheanum einen Antrag auf Veränderung der Statuten eingereicht hatten, ein Antrag, demzufolge eine Mitgliedschaft in der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft künftig *nur* nach Unterzeichnung der Mitgliedskarte durch den Vorsitzenden Albert Steffen sowie eine Delegation von Handlungsvollmachten innerhalb des Vorstandes möglich sein sollte – ein Vorgehen, dessen Realisierung nach den Ereignissen und Konflikten der vergangenen Jahre einer weiteren Schwächung Ita Wegmans und Elisabeth Vree-des, aber auch der um Willem Zeylmans van Emmichoven, Eugen Kolisko und George Adams Kaufmann bzw. Daniel Nicol Dunlop zentrierten und mit Ita Wegman verbundenen Arbeitszusammenhänge in den autonomen Landesgesellschaften von Holland, Deutschland und England gleichkam. Lange Diskussionen und Gespräche hatte es über die damit verbundenen Fragen bei Wegmans Besuchen in Holland und England gegeben; Ita Wegman selbst schrieb unmittelbar nach ihrer Arlesheimer Rückkehr vom 27. Februar einen «Gegenantrag» nieder, in dem sie ihre Auffassung von der – esoterisch bzw. karmisch fundierten – Bedeutung eines jeden einzelnen Vorstandsmitgliedes und der mit ihm näher assoziierten Menschenzusammenhänge betonte und vor diesem Hintergrund mit Nachdruck für einen Erhalt des pluralen Freiheitsprinzips innerhalb des Vorstandes der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft eintrat. Ihr Manuskript trug den Wortlaut:

Die handelsgerichtlich [handelsregisterlich] eingetragenen Statuten können nicht derart verändert werden, dass sie die [den] Statuten der Anthroposophischen Gesellschaft, welche von Rudolf Steiner 1924 in der Weihnachtstagung neu gegründet wurde, im Geiste widersprechen. Der Gang der Ereignisse hat aber wohl gezeigt, dass einige Veränderungen notwendig sind. (Diese Veränderungen dürfen das Prinzip der Freiheit, die [das] in der anthrop. Bewegung waltet, nicht beeinträchtigen.) Im Antrag der Herren ... wird [werden] dem Vorsitzenden solche Machtbefugnisse zugeräumt [eingeräumt], dass der Vorsitzende eigentlich die Macht eines Dictators bekommt, was in einer spirituellen Bewegung nicht angebracht ist.

## Gegenantrag

Die handelsgerichtlich eingetragenen Statuten können nicht dergestalt verändert werden, dass sie die Statuten oder anthroposophische Gesellschaft, welche von Rudolf Steiner 1924 in der Wechseltagung neu gegründet wurden, widersprechen. Der Gang der Ereignisse hat aber wohl gezeigt dass einige Veränderungen notwendig sind, die die ~~den~~ Präzise der Macht der Im Antrag des ~~herrn~~ <sup>in der Anthroposophischen Gesellschaft</sup> ~~.....~~ wird dem Vorsitzenden sollte Machtbefugnisse zugestanden, dass der ~~Vorsitzende~~ <sup>im Vorstand</sup> eigentlich die Macht eines distorsions bekämpft, der was in einer spirituellen Bewegung nicht angebracht ist. Ist der Vorsitzende von Güte und Weisheit durchdrungen, dann wird er ohne Paragraphen Machtbefugnisse haben die er dann selbst bestimmen kann einer spirituellen Bewegung. Die Vorstände ~~das~~ <sup>entsprechend der</sup> ~~Gesellschaft~~ <sup>von</sup> R. Steiner eingesetzt sind gewählt soll <sup>sein</sup> ~~sein~~ <sup>in</sup> Gleichmütigkeit die Möglichkeit haben im ~~Gesellschaft~~ <sup>im</sup> ~~zu~~ <sup>zu</sup> ~~wirken~~ <sup>wirken</sup> mit denjenigen Mitgliedern, die sich mit

dieser Arbeit und um diesem Vorstands  
mitglied gruppieren wollen.  
Jedes Vorstandsmitglied trägt dafür  
die volle Verantwortung, empfiehlt  
die Aufnahme der Mitglieder, die  
es kennt, <sup>und nicht bei Gelegenheit</sup> und der Vorsitzende unter-  
schreibt die Karte wenn er damit ein-  
verstanden ist, <sup>untermittle so</sup> muss das  
Vorstandsmitglied unterscheiden und  
die Verantwortung tragen.

~~Damit ist die Freiheit~~

Einmal im Jahr wird von jedem  
Vorstandsmitglied <sup>was er er will</sup> eine grosse Tagung  
gehalten im Goetheanum, <sup>die er gut findet</sup> gehalten <sup>wie er will</sup>  
~~die~~ Zeit und Möglichkeiten werden  
mit dem Vorsitzenden beraten.

Damit ist die Freiheit aller Mitglieder  
respectiv, alle Arten der Arbeitszu-  
sammenhänge bewahrt, alles wird  
sich wieder im Goetheanum konzentrieren  
und jedes Vorstandsmitglied Träger  
sein <sup>ein</sup> ~~ein~~ mit ihm <sup>mit verbundenen</sup> zusammenhängenden  
Menschengruppe. ~~Bindend~~ muss sein  
untereinander die Toleranz und  
die <sup>wahrhaftig</sup> christliche Liebe.

Das Goetheanum gehört dem R. Steiner  
und den mit ihm verbundenen Mitgliedern.



Niemand hat das Recht, das <sup>und mit verteilte Gruppen</sup> ~~das~~ Gasthaus für sich zu beanspruchen. Das Gasthaus gehört <sup>ausgeschlossen</sup> der ganzen <sup>Mitgliedschaft</sup> R. Heiners Antroposophie und dem ganzen Vorstand.

1  
Verweigerung der Mitgliedschaft darf nur auf Grund aus dem Entschluss des ganzen Vorstandes entstehen.

Vorstandsmitglieder, die Sectionen führen haben Handlungsvollmacht und führen für ihren Arbeitsbezirk Sengel Unterschrift. Der Vorsitzende kann verschiedene Arbeitsbereiche neu einrichten, die sonst mit den Sectionen kollidieren, neu einrichten.

---

Ist der Vorsitzende von Güte und Weisheit durchdrungen, dann wird er ohne Paragraphen Machtbefugnisse haben, die dann von selbst entstehen gemäss einer spirituellen Bewegung. Alle Vorstandsmitglieder der allgemeinen] anth[roposophischen] Ges[ellschaft], die von R. Steiner eingesetzt und gewählt waren, sein Vertrauen hatten, sollen gleichmässig die Möglichkeit haben, im Goetheanum zu wirken mit denjenigen Mitgliedern, die sich mit dieser Arbeit und um dieses Vorstandsmitglied gruppieren wollen. Jedes Vorstandsmitglied trägt dafür die volle Verantwortung, empfiehlt die Aufnahme der Mitglieder, die es kennt und [die] sich bei ihm angemeldet haben, und der Vorsitzende unterschreibt die Karte, wenn er damit einverstanden ist, wenn nicht, so muss das Vorstandsmitglied unterschreiben und die Verantwortung tragen. Einmal im Jahr wird von jedem Vorstandsmitglied, wenn er es will, eine grosse Tagung im Goetheanum gehalten, die er gestalten kann, wie er es will. Zeit und Möglichkeiten werden mit dem Vorsitzenden beraten. Damit ist die Freiheit aller Mitglieder respectiert, alle Arten der Arbeitszusammenhänge bewahrt; alles wird sich wieder im Goetheanum konzentrieren und jedes Vorstandsmitglied Träger sein einer mit ihm zusammenhängend sich empfindenden Menschengruppe. Bindend muss sein untereinander die Toleranz und die wahre christliche Liebe. Das Goetheanum gehört dem R. Steiner und den mit ihm verbundenen Mitgliedern. Niemand hat das Recht, das Goetheanum für sich und eine bestimmte Gruppe von Menschen zu beanspruchen. Das Goetheanum gehört der ganzen Anhängerschaft [von] R. Steiners Anthroposophie und dem ganzen Vorstand.

Verweigerung der Mitgliedschaft darf nur aus dem Entschluss des ganzen Vorstandes entstehen.

Vorstandsmitglieder, die Sectionen führen, haben Handlungsvollmacht und führen für ihren Arbeitsbezirk Einzelunterschrift. Der Vorsitzende kann verschiedene Arbeitsbereiche, die nicht mit den Sectionen kollidieren, neu einrichten.

Brieflich bat Ita Wegman daraufhin am 1. März um Rücksprache mit Elisabeth Vreede, von deren Aufenthalt in Stuttgart bei Eugen Kolisko sie unmittelbar nach ihrer Arlesheimer Ankunft erfahren hatte.<sup>155</sup> Kolisko antwortete ihr daraufhin, dass bereits ein detaillierter Gegenantrag ausgearbeitet worden sei oder aktuell ausgearbeitet werde («In den letzten Tagen fanden hier verschiedene Aussprachen mit Freunden statt und ich werde dadurch in der Lage sein, Ihnen für die schwebenden Gesellschaftsfragen ganz concrete Vorschläge zu machen.»<sup>156</sup>), und kam vier

Tage später nach Arlesheim, wo er die in Stuttgart verfasste, offensiv gehaltene «Willenserklärung» Ita Wegman und dem Ärztekollegium vortrug und in ihren gesellschaftspolitischen Implikationen und Intentionen näher erläuterte. Wegman fühlte sich inzwischen körperlich geschwächt, hatte am Tag zuvor ihre Teilnahme an einer Vorstandssitzung abgesagt, bekam Fieber und hörte Kolisko nur mit Mühe an. Dennoch unterstützte sie schliesslich – nach längerem Zögern und innerer Überwindung<sup>157</sup> – den von Eugen Kolisko mit Hilfe Elisabeth Vreedes ausgearbeiteten und später vom Executive Council der Anthroposophischen Gesellschaft in Grossbritannien, den Arbeitsgemeinschaften in Deutschland sowie dem Vorstand und einer Mitglieder Mehrheit der holländischen Landesgesellschaft unterschriebenen Text<sup>158</sup> («weil es doch jetzt darauf ankommt, sich zu behaupten.»<sup>159</sup>), zog ihren eigenen, einmal mehr um spirituelle Vermittlung bemühten Versuch zurück und schrieb am Abend desselben Tages in einem zustimmenden, aber auch das eigene Trachten der vergangenen Jahre noch einmal rechtfertigenden Brief an George Adams Kaufmann nach London:

Das Geschehen in den letzten Jahren hat doch gezeigt, dass ein vermittelndes Vorgehen nicht mehr angebracht ist, sodass jetzt auch alle unsere Ärzte und viele, die in der Sektion arbeiten, diese Meinung voll und ganz haben. [...]

Mein Vorgehen – und das will ich jetzt einmal klar sagen – ging immer dahin, dass man dadurch, dass man die Arbeit in den Sektionen stark und gediegen machte, durch die Türe der Sektionen sich den Platz im Goetheanum wieder erobern würde, und dass das eine von selbst sprechende Arbeit sein sollte, was langsam, aber ganz sicher vor sich gehen sollte und dann durch die ganze Gesellschaft doch akzeptiert werden musste. Die Haltung der Landesgesellschaften habe ich immer so betrachtet, dass sie auf dem Standpunkt stehen müssten, den Dr. Steiner gegeben hat und niemals etwas akzeptieren sollten, was nicht vom ganzen Vorstand ausging, dann wären sie absolut berechtigt gewesen, alles abzuweisen, was nicht richtig war. Und als ich damals vor drei Jahren eine mehr versöhnende Haltung einnahm, war diese bewusst auf ein solches Vorgehen eingerichtet. Ich konnte dann innerhalb meiner Sektion ziemlich viel noch tun und dadurch wertvolle Menschen zur Mitarbeit bringen. [...]

Es werden sehr schwere Zeiten kommen, weil ich glaube beinahe die Lösung der ganzen Gesellschaft bevorsteht.<sup>160</sup>

Im Bett und «*durch all dieses, was mir doch schwer auf der Seele liegt, ein bisschen krank geworden*»<sup>161</sup>, beschäftigte sich Ita Wegman in den nachfolgenden Tagen immer wieder mit der entstandenen und von ihr mittlerweile für unveränderbar erachteten Kräftekonstellation am Goetheanum und in der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft («*Viele Menschen werden immer noch verführt, die sonst ein kluges Urteil haben, durch diese honigsüsse Sentimentalität. Und so stehen wir vor unbeschreiblichen Situationen. Ich glaube nicht, dass etwas zu retten ist, als dass man hier Schluss macht.*»<sup>162</sup>); zeitweise fühlte Wegman den aufsteigenden Impuls, sich von all diesen Vorgängen, Kräften und Prozessen vollständig zurückzuziehen, fühlte – wie sie am 9. März an Dorothy Osmond nach London schrieb – «*beinahe den Wunsch in mir aufkommen, mit dieser verlogenen Gesellschaft nichts mehr zu tun zu haben. Es ist da überhaupt kein guter Wille mehr zu finden, sondern eine bewusste Verschiebung der Tatsachen.*» Angewidert von der seit Jahren existierenden Hetze und den perfiden Verleumdungen, seit 1925 aber auch nicht willens, sich wirklich zu rechtfertigen und kämpferisch durchzusetzen, trug Ita Wegman zwar den initiativen Einsatz der Freunde in Holland, England und Deutschland loyal mit, dennoch blieb sie mit ihrer spezifischen Intention, ihrer Aufgabe und Wesensart in gewisser Hinsicht allein. Auch Koliskos angestrender und anstrengender Besuch am 8. März fand kein glückliches Ende.<sup>163</sup>

\*

Die unklaren und sich in den nächsten Wochen steigernden Fieberzustände verhinderten am Beginn der zweiten Märzwoche auch Ita Wegmans weitere Teilnahme an dem laufenden Kurs für die Medizinstudenten und gerade approbierten Ärzte, die kurz zuvor in Arlesheim eingetroffen waren. Am Morgen des 9. März war Ita Wegman noch einmal mit ihnen zur gemeinsamen Lektüre von Vorträgen Rudolf Steiners zusammen; abends aber konnte sie zu den Arbeiten nicht mehr kommen, obwohl die äussere und innere Lage der Studenten sie unentwegt beschäftigte, auch im Hinblick auf die komplizierten Gemeinschaftsbildungspro-



zesse in einer aussergewöhnlich angespannten Zeit. Viele Studenten hofften auf klärende, orientierende und weiterführende Worte Ita Wegmans – so schrieb sie am Nachmittag des 9. März einen längeren Brief in ihrem Holzhaus-Zimmer neben der Arlesheimer Klinik, den sie den Studenten zukommen liess:

Meine lieben Freunde!

Zu meinem grossen Bedauern ist es mir doch nicht möglich, heute Abend mit Ihnen zusammen zu sein. Ich hatte es sehr gehofft, weil es doch so nötig ist, dass wir uns einmal über bestimmte Dinge eingehend besprechen. Ich habe gehört, dass Sie unter sich doch nicht so zu einer Zusammenarbeit gekommen sind, wie Sie erhofft haben, und so ist man dann leicht versucht, die Schuld darin zu suchen, dass man die Arbeit nicht gemeinschaftlich gestaltet hat. Zum ersten Male haben Sie ja den Versuch gemacht, in die Allgemeinheit eine Differenzierung zu bringen, und das ist ja gesund, wenn Sie zu gleicher Zeit nicht vergessen, doch wieder zur Gesamtheit zu kommen. Gerade durch diese Differenzierung, die man wie ein Aus-Atmen betrachten kann, dann wieder Zusammenkommen wie ein Ein-Atmen, kann eine Gemeinschaft gross werden. Nun kommt sofort die Frage: Was bindet denn eigentlich eine Gemeinschaft? Es ist natürlich immer ein bestimmter Willens-Impuls, der eine Gemeinschaft bindet. Und in einer Gemeinschaft, die sich dem Heilen widmen will, ist es natürlich der Heiler-Wille, der da walten muss, aber ein Heiler-Wille, der zu gleicher Zeit Rudolf Steiner in sich einschliesst. Dieser Heiler-Wille muss so umfassend gedacht werden, dass Sie zu gleicher Zeit mit diesem Heiler-Willen zum wahren Menschen fortschreiten. Ein wahrer Mensch zu werden, geführt von Rudolf Steiner, das ist doch dasjenige, was uns in unserer Gemeinschaft miteinander bindet. Zu diesem wahren Menschentum zu gelangen, dazu werden manchmal die schwersten Prüfungen verlangt und sicher kommt man nicht dazu ohne tiefe seelische Schmerzen. So werden ganz sicher an eine solche Gemeinschaft, die sich ein so hohes Ziel setzt, manche Stürme herankommen. Leicht ist es nicht, diesen Stürmen standzuhalten, weil nichts in der jetzigen Welt dauerhaft ist; die Weltlage ist unsicher, die Stellungen der Menschen sind unsicher, die Zukunft ist unsicher; nichts ist da, was eine Stütze gibt. Man ist wirklich ganz auf sich selbst angewiesen.

Aber denken Sie, wie reich wir sind, weil wir doch bei diesem auf sich selbst Angewiesensein das ganze Wissen Rudolf Steiners, das das Weltwissen ist

und das festgelegt ist in seinen Werken, uns aneignen können. Unwandelbar muss man sich mit Rudolf Steiner verbinden. Dann wird die Gemeinschaft der Ärzte, die Sie aus eigener Initiative vor 3 oder 4 Jahren begründet haben, um zusammen mit der Medizinischen Sektion, oder wollen wir lieber sagen zusammen innerhalb der Institution, die Dr. Steiner als Klinisch-Therapeutisches Institut begründet und die Leitung mir übergeben hat, zu fruchtbarem Arbeiten zu kommen und zu gleicher Zeit auch zur Erreichung der grossen Ziele, die ich vorher genannt habe, in der richtigen Art wachsen. Ist sie gewachsen, hat sie dieses Ziel erreicht, dann wird sie eine Stütze sein der Medizinischen Sektion, die im Goetheanum ihren Platz haben sollte. Wichtig scheint es mir, diese Gemeinschaft deshalb zu hegen und zu pflegen, weil aus dieser Gemeinschaft, wie ich einmal schon in England sagte, ein wahrer Michaelsbund auch entstehen könnte. Ich meine damit wahre Menschen, die ihre Heimat nicht nur in einem Land, sondern in der ganzen Welt haben.

So möchte ich Sie alle noch an diese vielen schönen Momente erinnern, die wir schon so oft miteinander erlebt haben und in denen wir schon eine Ahnung gehabt haben von der Verwirklichung dieser schönen Ziele.

Nun wird noch die brennende Frage da sein: Wie wird die Zukunfts- Arbeit sich gestalten? Da kann ich auch nur die Antwort geben: Reihn Sie sich ein zu den Ärzten, die schon fertig sind und tätig sind im Klinisch-Therapeutischen Institut. Damit ist nicht gemeint, dass Sie alle hier arbeiten sollen, sondern dass Sie überall wo Sie sind, die Prinzipien verwirklichen, die in dieser von Rudolf Steiner begründeten Klinik fortgesetzt werden sollen. Und es gehört ganz sicher auch zu den wichtigsten Arbeiten, junge Menschen zu finden, die in der gleichen Art sich entwickeln wollen. Dass dieses nicht leicht sein wird in dem jetzigen Zustand, in dem Deutschland sich befindet, ist zu begreifen. Trotzdem muss die Arbeit von Mensch zu Mensch gehen. In einer geistigen Bewegung, die sich hohe Ziele setzt, ist das Wesentliche nicht die Zahl, sondern die Qualität der Menschen.

Dass aus jeder Gemeinschaft starke Kräfte entstehen, das müssen Sie ganz real nehmen. Rudolf Steiner sagte z.B. von der Klinik, dass wenn wir zusammenhalten können und auch das rechte Verhältnis zwischen Ärzten, Schwestern und allen Mitarbeitern gefunden werden könne, aus dieser eine segensreiche Einrichtung entstehen könne. Diese Worte sagte er mir in der Klinik selber, auf der südlichen Terrasse stehend, wo wir uns bei einem seiner Besuche in der Klinik für einen Moment aufhielten. Und dieses hat er später in allerlei Variationen immer wiederholt. Als aber einmal die Frage gestellt wurde, ob aus den Ärzten eine solche Gemeinschaft herauswachsen könne wie die

Bewegung für religiöse Erneuerung, da gab er die Antwort, dass dies doch in dieser Art wohl nicht möglich wäre, weil die Ärzte zu stark ihre eigenen Wege gehen möchten. Doch sagte er, unter den jungen Ärzten könnte dies vielleicht noch möglich sein. Und mit diesem Bestreben ist auch der erste Kurs für die jungen Mediziner gehalten worden.

Möge diese Gemeinschaft – das ist mein innigster Wunsch – nicht dadurch an Stärke verlieren, dass aus den jungen Studenten jetzt Ärzte geworden sind, die dann leicht viele Aussenwelts-Interessen haben, die jedes Gemeinschaftsleben erschweren werden. Aus dem Versuch heraus, einander zu helfen und einander zu tragen, möchte ich doch hiermit die Hoffnung aussprechen, dass diese Gemeinschaft an Stärke zunehmen möge, nachdem sie vielleicht einige Krisen überwunden hat.

Ich hoffe morgen wieder zum Vorlesen zu kommen, dann können wir vielleicht noch Fragen, die heute Abend auftauchen, miteinander besprechen.

Mit recht freundlichen Grüßen

Ita Wegman dr.med.



Entgegen ihrer Absicht aber musste Ita Wegman auch die nächsten Tage in ihrem Zimmer bleiben, oft auch in ihrem Bett. In Briefen – die sie ihrer Sekretärin Else Koch diktierte – und in Gesprächen mit Madeleine van Deventer und wenigen anderen Klinikärzten, die sie besuchten und zu behandeln bemüht waren, hielt sie die Verbindung zu nahezu allen Sektions- und Klinikvorgängen aufrecht, nahm dabei auch die Vortragsabsage des – mit einem Beinbruch verunglückten – Arztes Jean Schoch zur Kenntnis, dem sie liebevoll und im Hinblick auf ihre eigene Situation (*«Leider bin ich selber auch erkrankt, liege mit Fieber im Bett, dessen Ursache nicht zu finden ist.»*) auch nachgerade lakonisch-vielsagend antwortete: *«Ich kann mir gut vorstellen, dass Sie dem Schicksal recht dankbar sind für diese – wie Sie sagen – unfreiwillige Besinnungszeit. Man kann sich während einer solchen Zeit doch in aller Ruhe mit dem befassen und beschäftigen, zu dem man sonst überhaupt gar nicht mehr Ruhe und Zeit hat.»*<sup>164</sup> – oder schrieb am 13. März mit nachdrücklicher Deutlichkeit an Bernard Lievegoed über ihren künftigen Weg innerhalb der anthroposophischen Bewegung:

Ich habe weiter nichts anderes vor, als in der gleichen Art weiter zu arbeiten, als ich es bis jetzt getan habe. Die Aufgaben sind von Dr. Steiner verteilt und jeder tut in seiner Art, was er kann, und es wäre ein Hohn, dieses, was Dr. Steiner getan hat, anders machen zu wollen. Wenn dieses sein soll, wird es von selbst schon geschehen, durch Schicksal bestimmt.

In anderen Mitteilungen aus diesen Tagen ermutigte sie eine junge Studentin und ehemalige Waldorfschülerin, eine pädagogische Initiative in Schweden zu versuchen (« *Und wenn Sie sagen, dass Sie noch mit allen Fasern mit Deutschland verbunden sind, so kann vielleicht auch dem Deutschen am besten geholfen sein, wenn die deutsche Pädagogik ins Ausland hinübergetragen wird. Man darf doch nicht denken, wenn Deutschland einmal Schwierigkeiten macht der Pädagogik Rudolf Steiners gegenüber, dass Deutschland das einzige Land ist, wo diese Pädagogik zu haben ist. Wir müssen schon bestrebt sein, in allen Ländern diese Pädagogik richtig durchzuführen. Hauptsächlich liegt es mir natürlich daran, das Heilpädagogische bekanntzumachen.*»<sup>165</sup>), oder stand einem ärztlichen Kollegen bei, dessen Kind akut und vital bedrohlich an einer Meningitis (oder Meningo-Encephalitis) erkrankt war:

Arlesheim, den 17. März 1934

Lieber Herr Dr. Liebert!

Mich hat es sehr erschüttert, was Sie von Ihrem Töchterchen geschrieben haben. Es ist schon ein schwerer Fall und wir müssen jetzt einmal recht tüchtig daran gehen, das Kind zu retten. Ich depeschierte Ihnen schon und schlug vor, Citronenwickel zu machen, Cochlearia an den Waden, Kupfersalbe an den Sohlen, Antimon auf Stirn und Nacken, leichte Eucalyptusdämpfe und Arnica D5: 5mal täglich 3 Tropfen einnehmen.

Die Eucalyptusdämpfe müssen Sie vielleicht auch einmal abwechseln mit Equisetumdämpfen, um die Kieselsäure noch an das Kind heranzubringen. Sie müssen alles tun, damit die Krankheit wieder in den Stoffwechseltrakt heruntergebracht wird. Es ist ein nach oben entflammter Stoffwechsel, der die Hirnhäute in Mitleidenschaft zieht. Man sollte vielleicht auch einmal Kieselsäure-Bleibeklistiere geben.

Ich frage mich, was eigentlich da passiert ist. Ist die Grippe nicht richtig durchgekommen? Vielleicht wollen Sie mir bald wieder Nachrichten geben,

eventuell telephonisch. Ich bin wohl leider selbst nicht ganz wohl und im Bett, aber einer der Ärzte kann immer Bescheid geben und bei mir anfragen. Ich hoffe das Allerbeste, lieber Herr Dr. Liebert, und bin wirklich mit meinen Gedanken bei Ihnen.

Mit freundlichem Gruss  
Ihre Dr. I. Wegman

Auch wäre es vielleicht gut, den Körper einzureiben mit einer Kieselsäuresalbe (Cristallcreme), evtl, einmal die Beine und auch einmal den Rücken. Wir schicken Ihnen noch etwas Cristallcreme.

\*

Als die Tage der Generalversammlung näherkamen, war Ita Wegman immer noch krank, mit – abends akzentuiertem – Fieber, grosser Schwäche und anhaltenden Herzbeschwerden, jedoch keinen weiteren Krankheits-symptomen. Eine Teilnahme an der schwierigen Zusammenkunft rückte zunehmend in weite Ferne; dennoch dachte Wegman täglich über die mit der Generalversammlung zusammenhängenden Gegenstände nach und kam immer wieder in persönlichen Briefen auf einzelne Aspekte ihrer Reflexionen zu sprechen (*«Nun möchte ich doch einige Dinge einmal sagen, die so in der Ruhe sich mir ergeben haben.»*<sup>166</sup>), bejahte weiterhin das intendierte Vorgehen der «Willenserklärung», ohne allerdings an die Rettung der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft und damit des spirituell-sozialen Vermächtnisses der Weihnachtstagung in irgendeiner Weise mehr zu glauben (*«Es ist ja sehr gut, dass man noch einmal kämpft um das, was Rudolf Steiner als Anregungen und als Impuls durch die Weihnachtstagung hat geben wollen. Ich glaube nicht, dass man dieses jetzt noch so erreichen kann, wie er es gewollt hat.»*). An Dorothy Osmond schrieb sie am 22. März weiter:

So ist die Lage und ich glaube, man soll das, was vom Goetheanum momentan ausgeht, nicht allzu ernst nehmen, sondern vielmehr daran denken, das Geistige, was vom Doktor kommt, mächtig überall in die Welt zu setzen. Trotzdem ist es gut, dass man noch einmal einen Versuch macht, die Dinge zu rechtzusetzen. Und wenn es nicht gelingt, so soll man sich nichts daraus ma-

Ich erkrankte plötzlich ohne vorherige Anzeichen  
 des Unwohlseins. Ausser eine grosse Müdig-  
 keit war nur Fieber zu konstatieren.  
 Keine andere Symptome traten ein, sodass  
 man <sup>nach</sup> annehmen konnte, das Fieber vorlag.  
 Als aber nach ~~einigen~~ <sup>einigen</sup> Wochen keine Besserung  
 eintrat, das Fieber mitunter 38,5 ging,  
 bekam das ganze einen ernstlichen  
 Charakter an zu nehmen.  
 Eine eingehende Untersuchung durch Dr. W.  
 konnte nichts zur Tage bringen. Sie konstatierte  
 nur ein schwaches Herz ohne fetterale mit  
 schwachen Herzton, aber keine Geräusche.  
~~Frostden~~ <sup>nach</sup> dem das Fieber <sup>nicht</sup> ~~mit~~ <sup>ausser</sup> dem  
 mit allgemeinem Befinden war <sup>nicht</sup> ~~schlecht~~ <sup>schlecht</sup>  
 trotz dem dass das Fieber <sup>nicht</sup> ~~nach~~ <sup>nach</sup>  
 nach ab zu vor! Man dachte an einen Sepsis  
 obgleich keine Salustiperte da waren, und <sup>an</sup> <sup>in</sup> <sup>der</sup> <sup>Handlung</sup>  
 das Fieber mit hoch genug war. Eine Blut-  
 untersuchung auf Diphtherien ergab ein  
 negatives Resultat. Ich wurde später schwächer  
 die Anzeichen <sup>hinter</sup> ~~nach~~ <sup>nach</sup>. Eine Röntgen-  
 Blutuntersuchung wurde gemacht. Es war ein  
 kadelloses Blutbild. Die Therapie, die

Ita Wegman: Aufzeichnungen zur eigenen Krankheitsgeschichte, Seite 1

chen, sondern tatsächlich mit frischem Mut Rudolf Steiner irgendwo anders  
 lebendig auferstehen lassen. Man spricht jetzt schon hier davon, dass die jun-  
 gen Leute gar nicht mehr im Goetheanum das Neue sehen, sondern eigentlich  
 schon eine alte Sache, und das passt wirklich ganz gut bei der Entwicklung,  
 die es jetzt nimmt.

Auch ging Ita Wegman immer mehr damit um, doch eine persönliche  
 Stellungnahme für die Generalversammlung zu verfassen, in der sie die  
 «Willenserklärung» zwar mit Nachdruck verteidigen, zugleich aber auch  
 eigene Aspekte ihres Arbeitsverständnisses noch einmal in irgendeiner  
 Weise zumindest andeuten wollte.<sup>167</sup>

Schliesslich sandte sie – zwei Tage nach dem letztzitierten Brief an Dorothy Osmond und zeitgleich mit dem Eintreffen Hilma Walters und Mien Viehoffs, die von nun an ihre Behandlung und Pflege übernehmen sollten – das nachfolgende Schreiben an Albert Steffen:

Arlesheim, den 24. März 1934

Sehr geehrter Herr Steffen!

Wieder naht eine Generalversammlung, wieder werden die Emotionen der Mitglieder hoch aufgepeitscht, wieder werden sicher anständige Leute, die Dr. Steiner geschätzt und geliebt hat, mit Hilfe dieser aufgepeitschten Emotionen angegriffen, deren Prestige unterminiert und die Menschen systematisch kaputt gemacht. Und Sie als Vorsitzender der Anthroposophischen Gesellschaft lassen das zu. Sie denken, es ist gut, dass die Menschen einander korrigieren. Was dabei aber zu Trümmern geschlagen wird, das beachten Sie nicht.

Nun bringt eine Gruppe von sieben Menschen einen Antrag. Sie wollen mit diesem Antrag Ihnen, Herr Steffen, ausser den Rechten des Vorsitzenden noch andere Rechte einräumen, die weit darüber hinausgehen. Ich sehe darin nichts Gutes. Es ist ein noch mehr Sich-Entfernen von den Prinzipien Dr. Steiners und ein Tendieren danach, das Goetheanum nur für eine bestimmte Gruppe von Menschen zugänglich zu machen, die Andern werden ausgeschlossen. Dieses ist schon viele Jahre mehr oder weniger der Fall und ich kann als Vorstandsmitglied nicht zustimmen, dass dieser Zustand, der von drei Vorstandsmitgliedern konsequent durchgeführt wird, jetzt legalisiert wird.

Ich unterstütze die Willenserklärung der Gruppen der Arbeitsgemeinschaft, der Landes-Gesellschaften Holland und England, weil sie da mit Recht sich wehren gegen die einseitige Lenkung des Goetheanums.

Was meine Arbeit im Goetheanum betrifft, die speziell auch mit der Heilkunst in Zusammenhang steht, so teile ich hiermit dem Vorstand und der Mitgliedschaft mit, dass ich gar nicht gewillt bin, Veränderungen, die in den Sektionen vorgenommen werden könnten, gelten zu lassen. Dieser den Sektionen von Rudolf Steiner erteilten Aufgabe werde ich mich widmen mit all denjenigen, die mit mir arbeiten wollen und den Heiler-Willen in sich erweckt fühlen. Da werden wir schon Möglichkeiten haben, unter dem Schutz des Geistes Rudolf Steiners uns diesem Heiler-Beruf zu widmen, fern von Streit und Uneinigkeiten, die in der Gesellschaft jetzt wüten. Aus diesem Heiler-Willen heraus heben wir uns jetzt bewusst aus allen Streitigkeiten, bleiben auch bewusst im Goetheanum, dem Ort, den Rudolf Steiner nicht nur für eine bevorzugte klei-

ne Gruppe von Menschen, sondern für uns alle geschaffen hat. Und wollen versuchen, mit denjenigen, die für diese Art der Arbeit Sinn haben, in Eintracht und eingedenk der christlichen Liebe dasjenige Wissen, das Rudolf Steiner uns so reichlich geschenkt hat, zu vertiefen, fortzusetzen und zu verbreiten, unbekümmert um die Wirrnisse innerhalb der Anthroposophischen Gesellschaft.

Dr. I. Wegman

P.S. Ich hatte dieses auf der Generalversammlung persönlich vorbringen wollen, da ich aber schon 14 Tage mit Fieber zu Bett liege, tue ich es auf diesem Wege.

\*

Die drei Tage später im grossen Saal des Dornacher Goetheanums beginnende Versammlung nahm einen dramatischen und hochemotionalisierten Verlauf. Eugen Kolisko verlas (und begründete) zu Anfang der Versammlung die «Willenserklärung», Madeleine van Deventer den Brief Ita Wegmans an Albert Steffen und Werner Kaelin eine Stellungnahme der Arlesheimer Ärzteschaft zur Unterstützung Ita Wegmans; weite Teile der Aussprache über die Chancen und Gefahren der beantragten Statutenveränderungen sowie über Elisabeth Vreedes Haltung zur Vorstandsarbeit und Tagungsplanung am Goetheanum waren dann aber von vehementen Vorwürfen gegen die erkenntnismethodisch unhaltbare, weil «unwissenschaftliche», «dogmatische» und «sektenmässige» Führung der Medizinischen Sektion sowie die «blindwütige», «rasende» und das Werk Rudolf Steiners entstellende «Phantasie» von eng mit Ita Wegman verbundenen Vortragenden wie Eugen Kolisko und Karl König geprägt und überlagert, von Vorwürfen medizinisch-ärztlichen Versagens mit Todesfolgen im Sonnenhof und in der Arlesheimer Klinik (die in suggestiver Breite vor einem Laienpublikum diskutiert wurden), nicht zuletzt von – in demagogischer Schärfe von einzelnen Rednern vorgebrachten – Behauptungen, Wegman habe mit ihren «okkult bzw. christlich angehauchten Flötentönen» und ihrer «Gefolgschaftsmystik» das Goetheanum nach 1925 in ihre diktatorische Gewalt bringen und in eine «Art Heerlager Alexander des Grossen» verwandeln wollen – und stelle mit den von ihr



Abschrift.

Arllesheim, den 25. März 1934.

In dem

Vorstand der Allgemeinen Anthroposophischen  
Gesellschaft

s. Hd. des 1. Vorsitzenden

Herrn Albert S t e f f e n ,

D e r n a c h .

---

Die unterzeichneten Mitarbeiter am Goetheanum nehmen die bevorstehende Generalversammlung zur Veranlassung, Ihnen folgenden auszusprechen:

Die Auseinandersetzung mit den vorgebrachten Vorschlägen und Erklärungen hat uns zu der Einsicht geführt, dass wir auch weiterhin innerhalb der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft an dem von Rudolf Steiner gegebenen Prinzipien unbedingt festhalten werden. Abstimmungen und Majoritätsbeschlüsse, die in ihren Ergebnissen in das geistige Wirken von Persönlichkeiten eingreifen wollen, werden wir nicht anerkennen, da sie den Boden dieser Prinzipien verlassen.

Wir sehen weiterhin unsere Aufgabe darin, Anthroposophie so zu verwirklichen, wie es sich aus der inneren Haltung des Heilerberufes ergibt. Wir erkennen aus den Erfahrungen der täglichen Arbeit, dass die anthroposophische Medizin in der gegenwärtigen Welt situation immer dringender gebraucht wird. Wir fühlen die daraus sich ergebende Verpflichtung, in dieser Arbeit kräftig fortzufahren. Wir sehen in der Zusammenarbeit mit Frau Dr. Wegman, der Leiterin der Medizinischen Sektion am Goetheanum, die Möglichkeit, die Medizin durch Anthroposophie so zu erweitern und zu vertiefen, dass darin die von Dr. Steiner gegebenen Impulse wirken können.

Damit schliessen wir uns den Aufgaben, wie Frau Dr. Wegman sie in dem Brief an Sie, Herr Steffen, charakterisiert hat, voll und ganz an.

gez. Dr. Kaelin  
Dr. Boekholt  
Dr. van Deventer  
Dr. Steinhagen  
Dr. Siebantke  
Dr. Knauer  
Dr. Walter  
Dr. Bert  
Dr. Berthold  
Dr. Lerol.

*Stellungnahme der Arlesheimer Ärzte, 25.3.1934*

abhängigen, in «Triebverdunkelung» wirkenden Menschenkreisen entgegen den Behauptungen der «Willenserklärung» die eigentliche Gefahr und geradezu das «Carcinom der Anthroposophischen Gesellschaft» dar.<sup>168</sup> Als letzter Redner der Versammlung – und vor deren unmittelbar nachfolgendem Abbruch durch den Rücktritt Albert Steffens, der den Saal verliess – versuchte einzig George Adams Kaufmann in der notwendigen Ruhe und Konzentration, Ita Wegmans artikuliert (und zuvor zynisch verhöhnte) Briefintentionen in ihrer Authentizität zu unterstreichen – und sagte dabei unter anderem:

Und mit Bezug auf das, was von Frau Dr. Wegman gesagt wurde und wieder herangezogen worden ist, und auch gestern gesagt wurde, da muss ich sagen: ich finde, Sie haben [die] anthroposophische Methode ganz tief missverstanden, wenn Sie Worte hören und Worte wiedergeben, indem Sie dann nicht auf die Realität dessen eingehen, was in den Menschen lebt. Ich sage: Frau Dr. Wegman hat das Recht als Heiler vom Christentum zu sprechen. Sie hat das Recht, in dieser Weise vom Christusimpuls zu sprechen. Es liegt in ihrem Wesen. Und hören Sie es als aus ihrem Wesen heraus, so ist es berechtigt. Und Sie dürfen es nicht, wenn Sie wirklich anthroposophische Methode in Ihrem Leben haben, so äusserlich abkanzeln. Und dem gegenüber, was als Angriffe gegen die Klinik gestern gesagt worden ist, demgegenüber ... – ich muss noch sagen: ich empfinde es als für unsere Gesellschaft beschämend, denn ich weiss, was an vielen Orten in Heilpädagogischen Instituten, wo Dr. Wegman hinkommt und Beratungen gibt bis in die Nacht hinein, ich weiss, was da als Christus-Impuls lebt.<sup>169</sup>

Nach dem vorübergehenden Rückzug Albert Steffens und Marie Steiners sowie tumultuarischen Szenen in der Versammlung wurde schliesslich mit überwältigender Mehrheit (774 gegen 94 Stimmen bei 23 Enthaltungen) und in nachdrücklicher Steigerung des ursprünglichen Antrags auf Statutenveränderung beschlossen, dass künftig allein Albert Steffen, Marie Steiner und Guenther Wachsmuth die Vorstandsarbeit «im Sinne der Weihnachtstagung» weiterführen sollten und ihre Beschlüsse für die Gesellschaft als bindend zu betrachten seien.

\*



*Das Holzhaus Ita Wegmans  
auf dem Gelände des Klinisch-Therapeutischen Instituts*

All die folgenden Wochen nach Beendigung der Generalversammlung lag Ita Wegman weiter krank in ihrem Zimmer im Erdgeschoss des von Rudolf Steiner für sie im Sommer 1924 geplanten und in Auftrag gegebenen «Holzhauses» auf dem Gelände der Arlesheimer Klinik.

Englische Freunde wie Eleanor Merry legten Wegman brieflich eine räumliche Entfernung von Dornach nahe und plädierten für einen baldigen Transport<sup>170</sup>; Mitte April deutete Hilma Walter ihrerseits in einem Brief gegenüber Viktor Thylmann an, wie gefährlich sie selbst den Krankheitsverlauf einschätzte:

Wir sehen den Krankheitsprozess doch als recht ernst an, wenn wir uns auch die Hoffnung nicht nehmen lassen, dass es langsam wieder besser gehen wird.<sup>171</sup>

Ita Wegman rechnete ihrerseits durchaus mit einem möglichen Sterben und ging ganz offensichtlich auf dieses zu. 58 Jahre alt, erschöpft und aufgezehrt von den Vorgängen seit 1925, wünschte sie sich geradezu den Tod, sah ihre Aufgabe und Tätigkeit im Sinne des Vermächtnisses von Rudolf Steiner als beendet an und betrachtete ihren krankheitsbedingten Abstand zu den Dornacher Vorgängen immer mehr als Zeichen des bevorstehenden oder bereits begonnenen Abschieds. Madeleine van Deventer und andere hatten ihr von dem Verlauf der Generalversammlung berichtet, wenn auch einzelne Formulierungen und Anschuldigungen erspart; andere – wie der Arzt Ernst Marti – legten ihr schriftlich weitere Zukunftsüberlegungen vor, die in Richtung organisierter Zusammenschlüsse der «am Goetheanum nicht mehr Erwünschten» und eines öffentlich-expansiven Tagungswesens jenseits der «alten» Gesellschaft und des Goetheanums gingen («Ich glaube, diese Notwendigkeit ergibt sich dadurch, dass wesentliche Impulse der Anthroposophie von der jetzigen Goetheanumleitung nicht beachtet und nicht in die Welt getragen werden. Es wird eine verstümmelte und einseitige Anthroposophie geboten [...]»<sup>172</sup>). Marti schrieb weiter:

Wir vermögen noch nichts Greifbares zu erkennen und alles ist im Flusse. Aber wir sind auch nicht ungeduldig, weil wir fühlen, dass sich etwas vorbe-

reitet, was wir abwarten müssen. Ich wollte Ihnen aber doch sehr gerne etwas von diesen Fragen berichten, nicht in der Hoffnung, darauf eine Antwort zu erhalten, sondern aus der Empfindung heraus, dass für eine wirklich fruchtbare Arbeit die Pläne vor allem auch in Ihrem Herzen erwogen werden müssten und dass wir warten wollen, was Sie dazu äussern und raten werden und was für Impulse und Ziele Sie uns geben werden.

Nur wenige Menschen ausser den Arlesheimer Ärzten hatten in diesen Tagen und Wochen Zutritt zu Ita Wegman (wie beispielsweise Maria Röschl, die Ende April zu einem Gespräch kam). Ernst Marti und viele andere erhielten keine Antwort mehr, waren in tiefer Sorge<sup>173</sup> und eigener, existentieller Betroffenheit<sup>174</sup>, während Hilma Walter gemeinsam mit Madeleine van Deventer in der zweiten Aprilhälfte den tatsächlichen Transport Ita Wegmans ins Auge fasste und sich trotz aller Bedenken für die besonderen Einflüsse der Landschaft um den Thuner See entschied.<sup>175</sup>

Von dem seit 1931 wieder in Breslau tätigen Priester Rudolf Meyer, den Ita Wegman sehr schätzte und der auch in guter Verbindung zu Albert Steffen und Marie Steiner stand, erhielt sie Anfang Mai schliesslich noch eine unterstützende, ihren Brief an Albert Steffen würdige und ausgesprochen weitblickende Post, in der Meyer unter anderem formulierte:

Ich habe Ihren Brief an Herrn Steffen, der auf der Generalversammlung verlesen wurde, für das Treffendste, und am meisten der Situation Entsprechende ansehen müssen, was überhaupt ausgesprochen wurde. Ich bin auch überzeugt, dass solche Worte (und eine ihnen entsprechende Handlungsweise) wirksam sind, selbst wenn sie heute noch von Mehrheitsbeschlüssen übertönt werden.<sup>176</sup>

Zum Zeitpunkt des eintreffenden Briefes wurde die Abreise aufgrund der nach wie vor gravierenden Fieberzustände von Tag zu Tag verschoben; schliesslich vollzog sie sich nach ersten Anzeichen einer klinischen Besserung am 12. Mai, zur Betroffenheit aller Ärzte, Krankenschwestern und Mitarbeiter der Klinik, aber auch vieler Patienten und Freunde in Arlesheim. Einer von ihnen, Georg Moritz von Sachsen-Altenburg, verfasste

am Vorabend von Wegmans – liegendem – Transport noch einen Abschiedsbrief aus der Klinik, den er in das Holzhaus bringen liess und in dem es hiess:

[...] Wir sehnen uns alle sehr, wieder mit Ihnen zusammensein zu dürfen. Nicht nur unseretwegen, dass Sie bei uns sind, sondern auch dass wir bei Ihnen und mit Ihnen sein dürfen, wenn ich mich so ausdrücken darf. – Wenn das richtig ist und Sie mich da verstehen wollen.

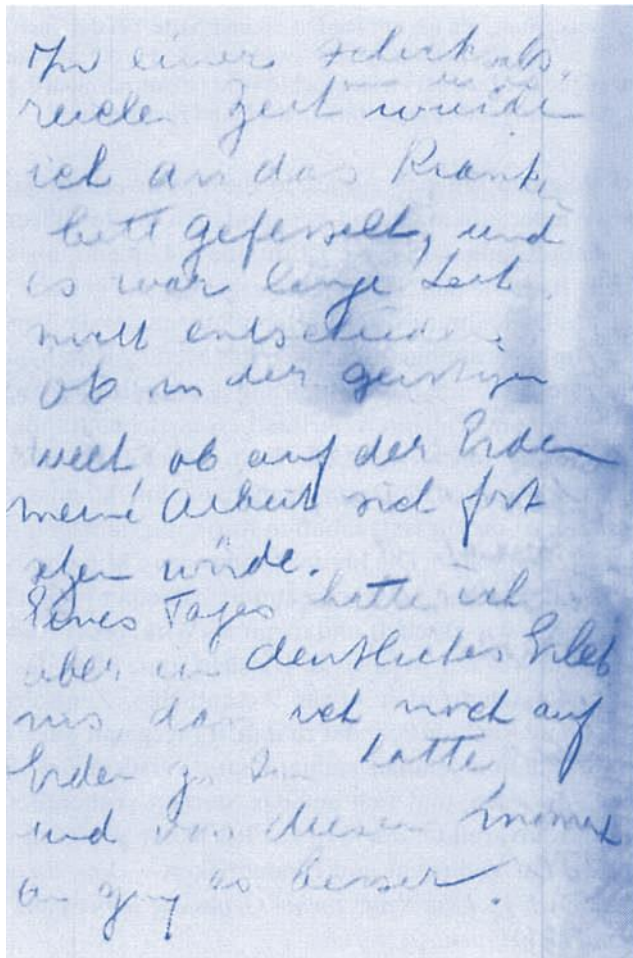
Wir werden ja alle wieder unsere Posten beziehen müssen und vielleicht sehr isoliert dazustehen haben an einzelnen Stellen dann – das wird kaum anders denkbar sein im Verlauf der weiteren Zeit, wie mir scheint (und es wird doch nötig sein, dass man die Posten nicht verlässt, sondern da ist, wo man seinem Schicksal nach stehen soll und da aushält und den Platz behauptet) – aber dafür ist es eben notwendig, eine Vertiefung zu erreichen und ein gemeinsames, ruhiges Nach-innen-Gehen und Nachinnen-Wissen. So dass es einem Halt und Kraft ist. Wie es aussehen wird und welcher Art es sein soll, weiss ich noch gar nicht, aber ich spüre, dass so etwas mal sein muss, und dass es auch noch etwas anderes ist oder anderer Art als bisher. Vielleicht ist es auch nur, dass wir uns noch anders einstellen, anders «bewegen» müssen wie bisher. Ich fühle so etwas wie einen Ring, der sein müsste, aber das Wort heisst eigentlich etwas Neues, mehr einen Zustand. Nicht einen Besitz, sondern ein Bewegen.

Es ist das schwer auszudrücken, ich kann es noch nicht, und es ist vielleicht noch nicht reif, besonders zum Schreiben?<sup>177</sup>

\*

In Hondrich nahe Spiez am Thuner See, wo sie von Hilma Walter und einigen Helferinnen in einem Privathaus weiter behandelt und gepflegt wurde, überwand Ita Wegman schliesslich den schweren Krankheitsvorgang und fand langsam, aber kontinuierlich wieder zu ihren Kräften. Dieser – durchaus überraschenden – Wendung des Krankheitsverlaufes<sup>178</sup> ging eine tiefgreifende spirituelle Erfahrung voraus, die sich sehr wahrscheinlich in den letzten Arlesheimer Tagen zugetragen hatte<sup>179</sup> und in schriftlicher Form erstmals Mitte Juli rückblickend von Ita Wegman mit den Worten angedeutet wurde:

In einer schicksalsreichen Zeit innerhalb der Gesellschaft wurde ich an das Krankenbett gefesselt, und es war lange Zeit nicht entschieden, ob in der geistigen Welt, ob auf der Erde meine Arbeit sich fortsetzen würde. Eines Tages hatte ich aber ein deutliches Erlebnis, dass ich noch auf Erden zu tun hatte, und von diesem Moment an ging es besser.<sup>180</sup>



In einer schicksalsreichen  
Zeitalterzeit wurde  
ich an das Kranken-  
bett gefesselt, und  
es war lange Zeit  
nicht entschieden,  
ob in der geistigen  
Welt ob auf der Erde  
meine Arbeit sich fort-  
setzen würde.  
Eines Tages hatte ich  
aber ein deutliches Erlebnis  
das ich noch auf  
Erden zu tun hatte  
und von diesem Moment  
an ging es besser.

Notizbucheintragung Ita Wegmans (Briefentwurf), 14. Juli 1934



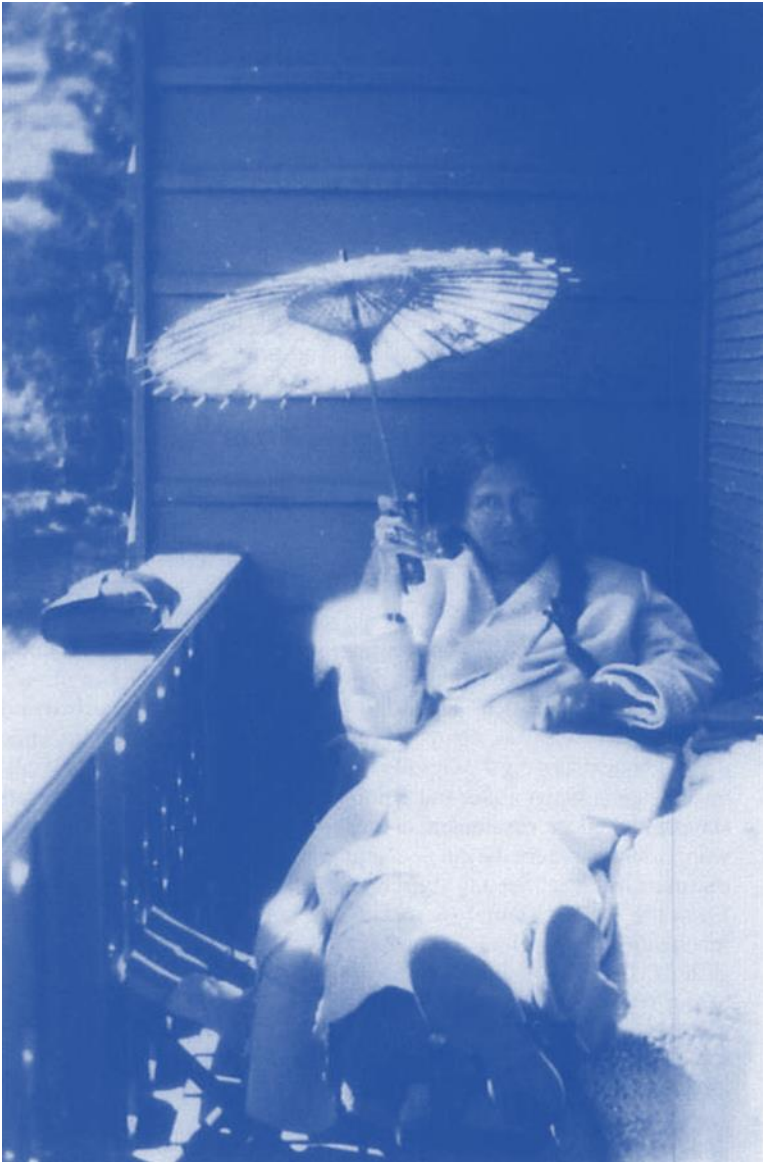
Am Jahresende 1934 und insbesondere an ihrem nächsten Geburtstag, dem 22. Februar 1935, sollte Ita Wegman hierauf näher zurückkommen – und führte dann etwas weiter, aber immer noch mit Vorsicht und Verschwiegenheit aus:

Das Erlebnis in der geistigen Welt besagte mir [...] etwas anderes [als den Tod]. Nicht in der geistigen Welt wurde ich erwartet – bei einer Begegnung, die ich mit Rudolf Steiner hatte, bei der auch die Christus- Wesenheit gegenwärtig war –, sondern die Forderung war, noch etwas zu tun auf Erden. Von diesem Moment bekam ich auch die Kraft, meine Genesung selber ganz stark in die Hand zu nehmen.<sup>181</sup>

Ita Wegman sah sich zurück in die Erdenverhältnisse gewiesen, zur Wiederaufnahme und verwandelten Weiterführung ihrer Inkarnationsaufgabe im 20. Jahrhundert. Leidend, aber voll Sehnsucht, hatte sie den Schwellenübergang in die geistige Welt erwartet, das Ende ihrer irdischen Bemühungen um die Verwirklichung der Anthroposophie im Bereich des Medizinischen, Sozialen und Humanitären, um die Realisierung der Medizinischen Sektion am Goetheanum in all ihren spirituell-esoterischen Implikationen, die mit der «Durchchristung der Welt» (Rudolf Steiner) in Zusammenhang standen, in Dornach aber zunehmend missverstanden<sup>182</sup> und zuletzt bis zur fratzenhaften Karikatur demagogisch verfremdet worden waren. Die bis dahin getragene Mitverantwortung für den weiteren Weg des Goetheanums – als einer Freien Hochschule für Geisteswissenschaft und damit als Wirkensort Rudolf Steiners – war Ita Wegman in gewisser Hinsicht Ende März des Jahres 1934 abgenommen worden; etwas Wesentliches, Zentrales und Entscheidendes schien beendet zu sein. Ita Wegman war darüber nicht in Resignation gefallen, sondern hatte versucht, die «Zeichen der Zeit» zu lesen, und sich auf das Sterben vorbereitet. Nun aber war ihr unvermutet der Weg zur Rückkehr gewiesen worden, mit spiritueller Vollmacht und Eindeutigkeit – *«Von diesem Moment bekam ich [...] die Kraft, meine Genesung selber ganz stark in die Hand zu nehmen.»*

\*



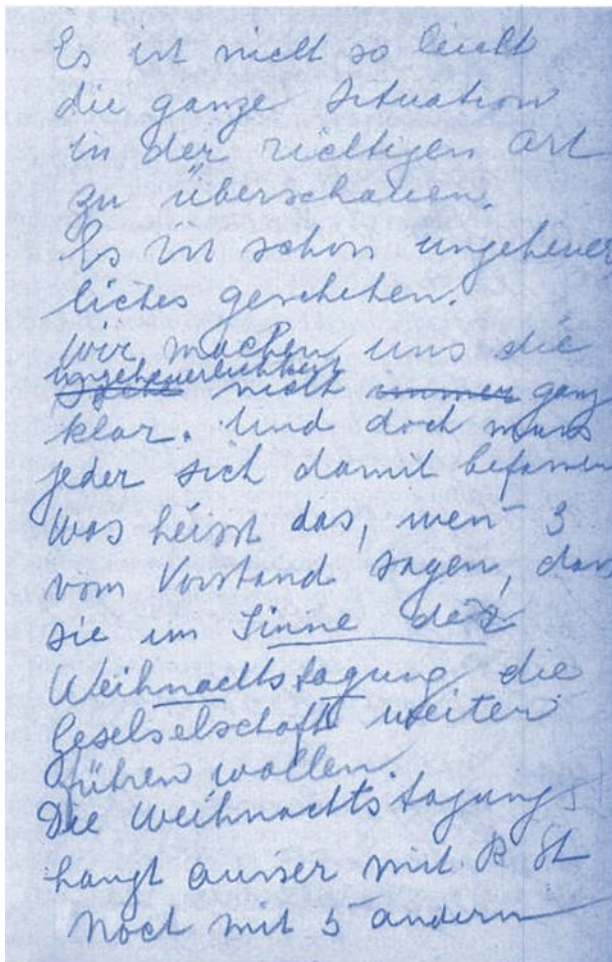


*Ita Wegman in Hondrich, Mai/Juni 1934*

Bereits Anfang Juni war Ita Wegman wieder so weit, dass sie – wenn auch noch immer sehr geschwächt und einer konsequenten Pflege und Begleitung bedürftig – damit beginnen konnte, über die Folgen ihrer «Rückkehr» intensiv nachzudenken und eine neue Haltung zu den Dornacher Vorgängen auszubilden. Ihre ersten, unthematisiert noch ganz unter dem Eindruck des «Geisterlebnisses» stehenden Notizbuchaufzeichnungen aus dieser Zeit waren Eintragungen und Entwürfe für Briefe an die «am Goetheanum nicht mehr Erwünschten» (Ernst Marti), eigene Niederschriften, aber auch Hinwendungen an die sich neu organisierenden anthroposophischen Freunde und Weggenossen um Eugen Kolisko (*«Ich habe mit Interesse Ihre Bestrebungen zur Konsolidierung der Arbeitsgruppe und Landesgruppen verfolgt.»*); Aufzeichnungen, in denen Wegman sich Rechenschaft abzulegen versuchte von den grossen geistigen Veränderungen, die durch den Generalversammlungsbeschluss unwiderruflich eingetreten waren und die es zu realisieren, weiter zu bedenken und allen künftigen Schritten zugrunde zu legen galt:

Es ist nicht so leicht, die ganze Situation in der richtigen Art zu überschauen. Es ist schon Ungeheuerliches geschehen. Wir machen uns die Ungeheuerlichkeit nicht ganz klar. Und doch muss jeder sich damit befassen. Was heisst das, wenn drei vom Vorstand sagen, dass sie im Sinne der Weihnachtstagung die Gesellschaft weiterführen wollen? Die Weihnachtstagung hängt ausser mit Rudolf Steiner noch mit 5 andern Vorstandsmitgliedern zusammen, die nicht nur zufällig zusammengerufen worden sind, sondern die mit der Neuorganisation der Gesellschaft, die mit der Grundsteinlegung stattfand, eine geistige Notwendigkeit war. Es wollte Rudolf Steiner die neuen Mysterien aufleben lassen; dafür musste die alte Gesellschaft neu begründet werden und von Dr. Steiner geführt. Und der Vorstand? Mit jedem Vorstandsmitglied sollte ein Strom von Menschenseelen in die neue Mysterienstätte geführt werden. Jedes Vorstandsmitglied hat ein Karma mit vielen Menschen. Es war lebendige, praktische Esoterik gemäss der Forderung der Zeit, die da von Rudolf Steiner angefangen wurde. Leider konnte diese Esoterik von den Menschen nicht verstanden werden. Es wurde alles so hingegenommen, als ob es selbstverständlich war und als ob man ein Anrecht darauf hatte. Das Bedeutsame, das Neue, dafür hatte man, bis auf wenige Ausnahmen, wenig Sinn.

Grosse Sorge war in Rudolf Steiner. Dies konnte nicht gut auslaufen. Und so wurde er auch krank. Wenn ein Eingeweihter krank wird, so unterliegt er anderen Gesetzen als ein gewöhnlicher Mensch. Aus sich selbst kann ein Eingeweihter nicht krank werden, auch nicht mehr durch sein Karma; das hat er hinter sich.



Es ist nicht so leicht  
die ganze Situation  
in der richtigen Art  
zu überschauen.  
Es ist schon ungeheuer  
leichtes geschehen.  
Wir machen uns die  
~~Ungeheuerlichkeit~~ ~~noch~~ ~~immer~~ ~~ganz~~  
klar. Und doch muss  
jeder sich damit befassen  
Was heisst das, wenn 3  
vom Vorstand sagen, dass  
sie im Sinne der  
Weihnachtsagung die  
Gesellschaft weiter  
führen wollen.  
Die Weihnachtsagung  
hängt unser mit R & L  
noch mit 5 andern

Notizbuch Ita Wegmans (Briefentwurf), Juni 1934

Immer wieder hob Wegman in ihren Notizbucheintragungen hervor, dass es nötig sei, sich mit dem *«Karma der Weihnachtstagung»* auseinander zu setzen, mit ihrer Vorgeschichte<sup>183</sup>, ihrer Wirkensgestalt, aber auch mit ihrer finalen irdischen Zerstörung durch die zuletzt in Dornach vollzogene faktische Auflösung des Vorstandszusammenhanges in seiner karmischen Konfiguration (*«Wir müssen uns zu allererst klar sein, dass die Weihnachtstagung eigentlich kaputt ist, zugrunde gerichtet.»*). Zugleich warnte sie, die von Eugen Kolisko brieflich über die ersten Schritte für einen weitergehenden Zusammenschluss der Freunde in England, Holland und Deutschland informiert worden war<sup>184</sup>, vor allen Bestrebungen, in der gegebenen Situation eine neue Anthroposophische Gesellschaft oder Organisation bilden zu wollen; man solle, so Wegman, vielmehr in der individuellen Arbeit, auch auf Landesebene, fortfahren (*«Ich habe [...]/ den Eindruck, dass die bestehenden Landesgesellschaften wie England, Holland und Frankreich, die noch die Kontinuität von Doctors' Gründungs- und Arbeitsplan in sich tragen, sich sehr stark machen sollen durch aktive individuelle Arbeit.»*) – mit dem Ziel einer *«Intensivierung der Anthroposophie»* und damit einer weitergeführten spirituellen Schulung des Einzelnen, insbesondere mit Hilfe der Grundsteinmeditation (*«Es muss die Einsicht herrschen, dass die innere Entwicklung des Einzelnen in der jetzigen Zeit eine Notwendigkeit ist.»*), nicht jedoch mit der Schaffung neuer äusserer Formen (*«Man bildet keine Gesellschaft, sondern eine geistige Verbindung, die sich über alle Länder hinreckt, [eine Verbindung] die keine irdische Form, sondern eine geistige Kraft ist.»*). Das geistig Neue benötige immer des Alten, sei um dessen Existenz und Weiterverwandlung besorgt, ja bewirke diese in einem langen Prozess:

Betrachten wir uns innerhalb der alten Gesellschaft als den Sauerteig und nehmen uns die Freiheit, wozu wir geistig berechtigt sind, aber auch nicht mehr.  
 – Dass wir jetzt eine noch grössere Verpflichtung haben, die Anthroposophie zu vertiefen, ist selbstverständlich und dadurch für jedes Einzelne ein inneres Gesetz.

Am Ende eines entsprechenden Notizbuch-Entwurfes an die Freunde und *«Mitreiter»* schrieb Ita Wegman mit Blick auf sich selbst:

Notizbuch Ita  
Wegmans.  
(Briefentwurf),  
Juni 1934

Dass ich mit meinem  
ganzen Wesen mit Ihnen  
allen bin, können Sie  
vermutet sein.  
Mir ist das Leben  
neu geschenkt worden  
ich fühle die innere Ver-  
pflichtung es tiefer  
zu gestalten als  
bis jetzt; es muss  
ein Neues für uns  
alle anbrechen, und  
wie eine Morgenröte  
kündigt es sich an!  
Mögen wir frei bleiben  
es auf uns wirken  
zu lassen, was die  
höheren Welten wollen  
und was von unten  
ersehnt und erbetet  
wird.

Dass ich mit meinem ganzen Wesen mit Ihnen allen bin, können Sie versichert sein.

Mir ist das Leben neu geschenkt worden, ich fühle die innere Verpflichtung, es tiefer zu gestalten als bis jetzt; es muss ein Neues für uns alle anbrechen, und wie eine Morgenröte kündigt es sich an! Mögen wir frei bleiben, es auf uns wirken zu lassen, was die höheren Welten wollen und was von unten ersehnt und erbetet [erbeten] wird.

In weiteren Briefentwürfen an führende Mitarbeiter der heilpädagogischen Institute rang Ita Wegman bereits in den ersten Wochen ihrer Wiedergenesung dagegen um die Formulierung eines tragfähigen Begriffes der *Medizinischen Sektion* und damit um die Kontur ihrer eigenen, spirituellen Aufgabe, mit der sie sich bereits in der vorausgegangenen Zeit des neunwöchigen Krankenlagers in Arlesheim intensiv auseinandergesetzt hatte. An Franz Löffler, von dem sie auf dem Höhepunkt der Erkrankung nach Gerswalde eingeladen worden war<sup>185</sup> (*«Es war so lieb von Ihnen, mir anzubieten, [mich] in Gerswalde zu erholen. Leider war ich doch zu krank, um eine so grosse Reise zu machen, auch hätte ich Ihnen viel, viel Mühe gegeben [bereitet]»*), formulierte sie hierzu unter anderem:

Die Veränderungen in der Gesellschaft, die stattgefunden haben, haben mich schmerzlich berührt, aber zu gleicher Zeit ist auch ein Gefühl da, endlich mal los zu sein des unwürdigen Zustandes innerhalb des Vorstandes und im Goetheanum zu sein und jeden Tag Beleidigungen ausgesetzt. Man hat ausgehalten solange man kann, aber jetzt bricht etwas Neues an.

Das einzige, wofür [worauf] wir aufpassen müssen jetzt, ist, dass wir nicht zu schnell in Formen uns wieder einengen. Ein Zusammenschluss mit freier Gestaltung der Arbeit ist notwendig, aber die Arbeit muss schon differenziert sein. Ich meine hiermit z.B., dass die medizinischen Aufgaben voll und ganz bestehenbleiben müssen. Der Begriff der Sektion, mit der Dr. Steiner eine Gemeinschaft von in der Heilkunst wirkenden Menschen schaffen wollte mit medizinischen Aufgaben, die er esoterisch vertiefen wollte, darf nicht fallengelassen werden, sonst würden wir den Boden unter unseren Füßen verlieren. Diese Aufgaben sind es ja, die uns so tief mit Dr. Steiner verbinden und die auch mich mit Ihnen allen verbinden. Gerade während meiner Krankheit sind die medizinisch-esoterischen Aufgaben mir noch bewusster geworden und ich glaube sogar, dass meine Krankheit dazu da war, diese mir klar bewusst zu machen. Diese Aufgaben sind noch andere als die Gesellschaftsaufgaben.

Und an Karl König hiess es in einem Briefentwurf:

Nur wenn wir das, was im Medizinischen liegt und was Dr. Steiner esoterisch gestalten wollte, nicht vergessen und dies als unsere heiligste Aufgabe ansehen, kann Segen in unserer Arbeit ruhen.

Schliesslich verfasste und versandte Ita Wegman zum 18. Juni – dem Weihetag des ersten Institutes von Jena-Lauenstein durch Rudolf Steiners Besuch und die von ihm veranlagte Gestaltung des Ortes – einen weitgehend gemeinsamen Brief an alle heilpädagogischen Institute, der den folgenden Wortlaut trug:

Hondrich bei Spiez, den 14. Juni 1934

Liebe Freunde!

Zur zehnjährigen Geburtstagsfeier von Dr. Steiner's Besuch am Lauenstein möchte ich den Instituten und ihren Führern und Mitarbeitern sagen, dass ich mit warmem Herzen ihrer gedenke. Es ist dieses Mal wohl durch die zehnjährige Wiederkehr ein besonderer Ernst in der Erinnerung an diesen Tag eingetreten. Bis jetzt ist es uns gelungen zusammenzuhalten. Trotz der Differenzierungen innerhalb der Institute, der verschiedenen Art der Charaktere unter den Menschen, gelang es, einheitlich die heilpädagogische Arbeit durchzuführen und bekanntzumachen, und einheitlich höheren Zielen nachzugehen. Diese höheren Ziele lebten in unseren Herzen und wir strebten dahin, sie zu verwirklichen; zu verwirklichen dasjenige, was Rudolf Steiner als das Medizinisch-Esoterische gehalten hat. Das war es, was er als Aufgabe der Medizinischen Sektion auflegte, nämlich durch die Sektion eine Gemeinschaft von Menschen zu bilden, die für die Heilkunst und die ihr anverwandten Fächer gewillt waren, innerhalb dieser Arbeit sich esoterisch zu vertiefen. Leider musste Dr. Steiner uns allein lassen und so blieb diese heiligste Arbeit in unseren Herzen nur wie eine Sehnsucht, die sich meiner Ansicht nach kundgab darin, dass die Menschen, die sie gefühlt haben, zusammengehalten haben aus dem Tiefsten ihres Wesens heraus.

Jetzt haben wir die zehnte Wiederkehr des Tages und damit kommt meistens eine Entscheidung durch Seelenprüfungen. Deshalb ist dieser Erinnerungstag bedeutungsvoller als vielleicht andere gewesen sind. Werden wir weiter zusammenhalten, nachdem durch die Gesellschaftskrisis soviel Schwieriges an uns herangekommen ist? Wird durch das Zusammenhalten der Freunde ein Neues anbrechen können und dann der Moment gekommen sein, dass durch eine vertiefte Arbeit in Anthroposophie, Medizin und Heilpädagogik das Medizinisch-Esoterische sich Bahn brechen könnte? Wenn wir diese Vertiefung uns heilig vornehmen wollen, das Zusammenhalten durchführen und den Begriff des höheren Zieles, den Dr. Steiner in die Medizinische Sektion gelegt hat, nicht vergessen, wird sicherlich für uns eine neue fruchtbare Arbeit anbrechen.

Das sind Gedanken, liebe Freunde, die mir in dieser Zeit in Bergeseinsamkeit aufkommen, und obgleich die Welt äusserst düster aussieht, so kann doch mein Herz noch freudig schlagen bei dem Gedanken an die Möglichkeit, dass ich in absehbarer Zeit neu belebt in unseren Kreisen wieder erscheinen kann, um mit Ihnen zu arbeiten und dem Neuen entgegenzutreten und es zu empfangen.

Möge es Ihnen Allen gut gehen!

Mit herzlichem Gruss  
Ihre I. Wegman Dr. med.

In ihrem entsprechenden Briefentwurf hatte Ita Wegman kurz und prägnant niedergeschrieben: *«Dies ist mein Wunsch zum 10. Geburtstag: Zusammenhalten und zusammen in der Arbeit uns vertiefen.»*



Als Ita Wegman ihren Brief vom 14. Juni an die heilpädagogischen Institute diktierte, war der letzte Tag ihres Aufenthaltes in Hondrich gekommen. Immer noch schwach (*«Ich bin natürlich noch lange nicht so weit, dass ich die Arbeit wieder aufnehmen kann und ich bin auch hauptsächlich am Herzen noch recht schwach, aber ich fühle doch, dass die Krankheit überwunden ist.»*<sup>186</sup>) aber in deutlicher Zukunftsorientierung, erfolgte mit dem Klinikauto die Übersiedlung ins höher gelegene, nicht weit entfernte Wengen, wo sie vorübergehend mit ihren Helferinnen in einem Hotel (dessen Rechnungen sie nicht bezahlen konnte), später in einem Chalet in grosser Landschaft wohnte, umgeben von Bergen und oft ganz in deren Anblick vertieft. Auch darüber notierte sich Ita Wegman etwas in einem Heft, einen Text von seltsamer Schönheit, der die Art und Weise ihrer sinnenden Betrachtung dieser Tage erkennen lässt:

Strahlend blauer Himmel, das Jungfraumassiv mit dem ewigen Schnee auf der Spitze hebt sich stolz empor. Breit ist die Spitze, eigenartig die Form. Wenn man das Massiv in aller Ruhe auf sich wirken lässt, zeigen sich in den Konturen bestimmte Formen. Hoch oben, beinahe an der Spitze, das Gesicht



einer indischen Gottheit, so könnte man es nennen, Brahma, die Gottheit des Seins, der in die Erscheinung tritt und in der weissen Schneemasse, in der feinsten Stoffmaterie sich zum Ausdruck bringt. Er hat Schlitzaugen, eine gerade Nase, und der Schädel ist turmartig geformt. Eine Stufe unter ihm ist wie in den Granit gehauen eine schlafende Walküre. Sie hat den Panzer um, der Kopf ist nach hinten gebeugt.

Zwischen beiden ist das Gesicht von Merkur.

Immer und immer wieder zeigen sich die Drei. Bei hellblauem Himmel, wenn über das ganze Firmament kein Wölkchen zu finden ist, sind diese Drei leicht zu erkennen. Wengen, der Ort, von wo aus die Jungfrau am besten zu erkennen ist, ist ein Tal, das plateauartig von Bergen umschlossen ist, so dass der Mensch sich wie beschützt von mächtigen Wesenheiten fühlt. In diesem Tal spielen sich die Elemente aus.

Die Nebel steigen aus den Spalten der Berge herauf, wie schlangenartige Gebilde schieben sie sich langsam in der Richtung, wo Licht und Wärme ist. Sie bleiben hängen in den Waldungen, wo sie sich langsam niederlassen und aufgesaugt werden von den vertrockneten und durstigen Bäumen. Es kann auf diese Art eine ganze Nebelwolke langsam verschwinden, die den Wald ernährt. Die Nebel steigen auch höher, werden immer heller und reiner, verbinden sich mehr mit dem Lichte, bekommen diese entzückende bläulichweisse Tingierung.

Oh diese Wolken, die man gerne mit der Hand streifen möchte, die sich ballen oder verdünnen, die bringen Weltenkräfte in einen, wenn man sie beobachtet und mit ihnen sich verbindet.

Da rauscht das Wasser.



Wegmans Korrespondenz weitete sich in Wengen wieder in das ganze Spektrum der alltäglichen Sorgen in Arlesheim und der mit ihr an anderen Orten in Beziehung stehenden Menschen hinein. Die Arlesheimer Klinik befand sich in einer ökonomisch ausgesprochen angespannten, ja existenzgefährdeten Lage, eine Situation, die sich durch die politischen Ereignisse des vorausgegangenen Jahres (mit dem Verlust vieler deutscher und internationaler Patienten), aber auch durch Wegmans Erkrankung und das Ausbleiben zahlreicher, mit dem Goetheanum verbundener Menschen seit der Generalversammlung noch einmal nachdrücklich verschärft hatte. Wegman begann in Wengen, mit längeren Briefen ihr be-

kannte und vermögende Menschen um vorübergehende finanzielle Unterstützungen der Klinik zu bitten, wobei sie nicht zuletzt die Bedeutung der geistigen Arbeit in Arlesheim hervorhob («Die Ärzte sind in eine Situation gekommen, dass sie all ihre Zeit nur an Konsultationen geben müssen, an spiritueller Arbeit bleibt nicht viel Zeit übrig. Und was das heisst gerade in der gegenwärtigen Zeit, der spirituellen Arbeit nicht gebührend sich widmen zu können, werden Sie schon beurteilen können.»<sup>187</sup>) und ihre eigene Rückkehr und ihr persönliches Engagement für das Überleben der Klinik in Aussicht stellte («Sobald ich selber wieder ganz gesund sein werde, werde ich natürlich mich wieder voll und ganz mit der Arbeit in der Klinik und den Instituten verbinden. Es war ja auch sehr schwerwiegend, dass ich krank wurde in dieser schweren Zeit. Sobald ich mich wieder voll und ganz in der Klinik einsetzen werde, wird auch manches anders. Vorläufig muss ich noch meiner Gesundheit wegen von Dornach wegbleiben.»<sup>188</sup>). Auch mit Schwierigkeiten im Sonnenhof oder aber in London war Ita Wegman Ende Juni und Anfang Juli bereits wieder befasst, punktuell mit grosser Energie und absoluter Entschiedenheit. Als sie das Vorhaben eines an das Therapeutikum in London angeschlossenen vegetarischen Restaurants bereits wieder scheitern sah, schrieb sie beispielsweise mit aller Deutlichkeit an Madeleine van Deventer:

Ich kann all diese Dinge nicht ruhig gehenlassen. Es ist dies wirklich nicht möglich. Die Ernährung ist ein zu wichtiges Kapitel, als dass ich eine begonnene Arbeit in dieser Richtung so fallenlassen will. Durch die Ernährung kommt man zu Heilungsvorgängen, zu der richtigen Weltpädagogik und zur gesunden Zivilisation und Kultur. Wenn nur ein kleiner Keim in dieser Richtung gemacht worden ist, so ist dieser Keim bedeutungsvoll und ich kann es nicht zulassen, dass nicht alles versucht wird, um diesen Keim zu retten. Und es sind sicher Menschen, die das wollen.<sup>189</sup>

Zu Beginn der letzten Juniwochen musste Hilma Walter Ita Wegman verlassen, um ihren plötzlich schwer erkrankten Schwager zu behandeln und dann nach England zurückzukehren, zu den Kindern von Clent. Wegman wusste, dass sie Walters hochqualifizierter Behandlung und der ganzen,

Wengen 28 Juni 34  
Hôtel Belvédère

Liebe Dr. Walter,

Gestern hörte ich, dass Ihr Schwager Herr Rau gestorben ist. Es war dies zu erwarten nach den letzten Nachrichten, die ich bekam. Trotzdem wird es für Sie alle schmerzlich sein. Hoffentlich hat Herr Rau nicht gelitten und haben Sie ihm gütig etwas geben können. Wollen Sie Frau Rau und Schwester Hedwig so wie auch den jungen Rau meinen warm empfindenden Beileid mit diesem Verlust mitteilen. Wenn man selber wie ich am Rande des Grabes gestanden hat und gerettet wurde und hört, dass ein anderer den physischen Plan hat verlassen müssen trotz aller guten Hüfe und Pflege, dann kriegt man stark die Empfindung des Schicksalartigen. Mein Schicksal war zu Ende, und ich muss wieder neu anfangen. Ingleicher Zeit bekommt man das Gefühl des Zusammenverbundenseins, der menschlichen Zusammengehörigkeit. Und dazwischen sind Sie mit Ihrem merkwürdigen Schicksal: Mir helfen zu können auf der Erde zu bleiben und Ihrem lieben Schwager über der Schwelle

liebvollen und durchweg verlässlichen Treue und Geistigkeit ihres Wesens Entscheidendes in dieser ganzen Zeit verdankte, und sandte ihr Ende Juni zwei handgeschriebene Briefe hinterher, in dessen zweitem sie sich auch das Geschick des bald trotz Hilma Walters Einsatz verstorbenen Verwandten sehr zu Herzen nahm (*«Wenn man selber wie ich am Rande des Grabes gestanden hat und gerettet wurde und hört, dass ein anderer den physischen Plan hat verlassen müssen trotz aller guten Hilfe und Pflege, dann kriegt man stark die Empfindung des Schicksalsmässigen. Sein Schicksal war zu Ende, und ich muss wieder neu anfangen. Zu gleicher Zeit bekommt man das Gefühl des Zusammenverbundenseins, der menschlichen Zusammengehörigkeit. Und dazwischen sind Sie mit Ihrem merkwürdigen Schicksal: mir helfen zu können, auf der Erde zu bleiben und Ihrem lieben Schwager über der Schwelle zur geistigen Welt helfend beizustehen. – Ich werde bei der Kremation mit meinen Gedanken bei Ihnen sein.»*<sup>190</sup>).

Nach Hilma Walters Abschied und in zunehmender Zahl kamen ab Ende Juni immer wieder Besucher aus Arlesheim (darunter auch Sidonie von Nostitz und ihr Schützling Bendit Loeb) zu Ita Wegman, die in Wengen im Übrigen ständig von Anni und Mien Viehoff sowie ihrer englischen Freundin Kalmia Bittlestone umgeben war. Gegenüber Madeleine van Deventer machte Wegman trotz dieser zunehmenden Sozialisierung in ihren ausführlichen und alle Angelegenheiten der Klinik betreffenden Briefen jedoch wiederholt deutlich, dass mit einer baldigen Rückkehr nach Arlesheim nicht zu rechnen sei, erwähnte erstmals grössere Reisepläne (darunter eine Einladung von Georg Moritz von Sachsen-Altenburg zu einer gemeinsamen Palästinareise) und schrieb in der unverwechselbar direkten Diktion ihrer Nachrichten an die junge, unkomplizierte holländische Kollegin:

Meine Seele muss noch fremde Länder sehen, sonst werde ich doch keinen Widerstand haben. In meinem Ätherleib ist noch alles Mögliche verhackt; altes Zeug, das ich doch verlieren muss, was aber immer wieder mit grosser Kraft herauskommt. Die Zeit und neue Eindrücke müssen hier helfen.<sup>191</sup>

Ita Wegmans Sehnsucht galt immer mehr dem Süden. In der zweiten Julihälfte verliess sie mit ihren Begleiterinnen Wengen und die grossartige Sphäre des Thuner Sees und reiste in das Wallis, um – wie sie schrieb – den Montblanc und den Grossen St. Bernhard zu erleben.

\*

Dort, in einem Waldhotel von Champex, erreichte sie eine weitere Todesnachricht, diesmal von einem kleinen Kind, Martin Tobias Mirbt aus Clent, mit dessen Eltern sie befreundet war und dessen Patenschaft sie 1933 übernommen hatte. Im Innersten berührt und aufgewühlt griff Ita Wegman erneut zur Feder und begann ihren Brief an die Eltern mit den Worten:

Meine lieben Freunde,  
mit wirklichem Leid habe ich vom Hingange Martin Tobias' gehört. Sinnvoll war sein Kommen und Gehen sagen wir – sinnlos die Materialisten. Was wollte denn seine Seele, seine Individualität? Eine Probe Erdeninkarnation war der Zweck, und als die Tobias-Individualität den Weg nicht fand zu seinem zur Verfügung stehenden physischen Körper, wurde eine Lungenentzündung-Erkrankung die Folge und zu gleicher Zeit entfernte sich auch die Individualität wieder. Solche Ichwesenheiten opfern sich der geistigen Welt – sie nehmen irdische Kräfte in sich, die unverbraucht und unverdünnt hinaufgetragen werden. Mit der Mutter bleibt eine solche Individualität stark verbunden.<sup>192</sup>

Am Ende ihres Schreibens an Carl Alexander und Gertrud Mirbt, die früher eng mit Graf von Keyserlingk zusammengearbeitet hatten und nach einem Vortrag von Carl Alexander Mirbt auf der – wesentlich von Ita Wegman mitgetragenen – Londoner Weltkonferenz einer Einladung Daniel Nicol Dunlops zum Aufbau der biologisch-dynamischen Landwirtschaft in England gefolgt und Anfang der 30er Jahre nach Clent gelangt waren, kam Ita Wegman dann erneut kurz auf ihre eigene Situation zu sprechen und umriss diese mit den Worten:

Mir geht es viel besser, ich erhole mich hier in den Bergen, von denen ich nicht wusste, dass sie soviel Kraft ausstrahlen können. So hoffe ich eines Tages wieder im Besitze meiner vollen Kräfte zu kommen, um an die Arbeit ge-

hen zu können. Inzwischen hat sich ja die Situation in der Gesellschaft und in der Welt vollständig umgeändert, und [so] werde ich mich neu umtasten müssen.

Im Wallis erhielt Wegman auch den Besuch von George Adams Kaufmann und besprach mit ihm unter anderem das Programm für die nächste «Summer School» in England; sie überlegte eine kurzfristige Rückkehr in die Klinik zur Lösung oder zumindest gemeinsamen Bearbeitung der komplizierten finanziellen Lage<sup>193</sup> («*Das Wirtschaftliche in der Klinik muss unbedingt geregelt werden.*»<sup>194</sup>), diskutierte brieflich die Personalveränderungen in der Schwesternschaft ebenso wie einen notwendigen Autokauf, nahm aber auch die Einflüsse der sie umgebenden Landschaft intensiv in sich auf, war in der Höhenwelt des Matterhorngebietes<sup>195</sup> und lebte in ihren Meditationen.

Immer grösser wurde Ita Wegmans Bedürfnis nach der Welt und Wärme des Südens, insbesondere nach den heimatlichen Gefilden von Griechenland, die sie 1932 – und ebenfalls nach einer sehr schweren, angeschlagenen Zeit – mit Ilse Knauer bereist hatte; zugleich fühlte sich Wegman einer neuerlichen Griechenland-Erkundung im Hinblick auf ihre Kräftesituation noch nicht wirklich gewachsen. So liess sie sich Anfang September weiter nach Italien fahren, verbrachte einige Zeit im Tessin am Lago Maggiore – von wo aus auch eine Reise nach Mailand und eine intensive geistesgeschichtliche Auseinandersetzung mit der Renaissance erfolgte – und erreichte schliesslich in der Mitte des Monats Venedig. Dort schrieb sie an Fried Geuter am 17. September:

Ich bin auf dem Wege, eine grosse Seefahrt zu machen, die mit Palästina ihren Abschluss finden wird.

Weiter hiess es in diesem Brief:

Meine Krankheit habe ich vollständig überwunden, ich fühle mich wieder gesund und stark wie vorher. Dem Tode nahe gewesen zu sein und dann dem Leben zurückgegeben worden zu sein, ist schon ein merkwürdiges Erlebnis. Viel ist während dieser Zeit geschehen in meinem inneren Seelenleben, aber auch ausserhalb in der Anthroposophischen Gesellschaft. Ich habe es wohltu-



*Ita Wegman und Kalmia Bittleston in Venedig, September 1934*



end empfunden, nicht activ mitmachen zu brauchen und so konnte ich manches von Weitem betrachten. [...] Es ist gut, dass die Dinge sich gestalten ohne mich; ich fühle mich dadurch innerlich frei und das ist für meine Entwicklung sehr gut und wesentlich. [...]

In den wenigen Tagen ihres zweiten Aufenthaltes in der Lagunenstadt (die sie 1932, auf dem Rückweg von Griechenland, erstmals besucht hatte) vertiefte sich Ita Wegman in deren geschichtlich-spirituelle Signatur – wie Emil Bock sechs Jahre zuvor den «Geist der Stadt bedenkend»<sup>196</sup> und sich insbesondere mit der Markuskirche, der Stimmung des östlichen Urchristentums sowie mit Ausführungen Rudolf Steiners zum Markus-Evangelium beschäftigend. Erfreut berichtete Wegman in diesem Zusammenhang an Fried Geuter, dass sich auch die politisch gefährdeten Heilpädagogen in Schloss Hamborn zuletzt intensiv in dieses Evangelium vertieft hätten (wie sie von Siegfried Pickert wusste, der ebenfalls im Wallis zu Besuch gewesen war<sup>197</sup>) – und fügte mit Blick auf Venedig hinzu:

Sie wissen, dass Dr. Steiner gesagt hat, dass das Markus-Evangelium das Evangelium der Gegenwart ist. Über die Persönlichkeit Markus hat er gesagt, dass sie esoterisch und exoterisch gewirkt hat. Esoterisch bis nach Irland, bis in die Gralsströmung und [das] Rosenkreuzertum hinein sich fortentwickelnd, und exoterisch hier in Venedig als Patriarch und in Alexandrien als Bischof, wo er ermordet wurde. Nun bin ich ganz glücklich, sein Wirken hier intensiv verfolgen zu können, da die Marcuskirche ihn als Schutzpatron hat und die ganze Geschichte Venedigs in der ersten christlichen Zeit stark mit Marcus verbunden war.

Am Mittwochabend, dem 19. September, trafen dann mit dem Zug von Basel Werner Pache, Julia Bort, Erbprinz Georg Moritz von Sachsen-Altenburg, Adam Bittleston sowie Margarethe Bockholt und Erich Kirchner in Venedig ein, um gemeinsam mit Ita Wegman und Mien Viehoff am darauffolgenden Tag zur Mittagszeit das Schiff «Vienna» zu besteigen. *«Ich bin auf dem Wege, eine grosse Seefahrt zu machen, die mit Palästina ihren Abschluss finden wird...»*

\*





*Ita Wegman an Bord der «Vienna», September 1934*

Neun Tage währte die – von Landgängen, Besichtigungen und Erkundungen unterbrochene – Schiffsreise bis zur Ankunft in Jaffa; sie führte zum Monte Gargano und nach Brindisi, dann über Korfu an der West- und Ostküste Griechenlands entlang, zu den Landschaften und Orten Homers, nach Piräus und Athen, aber auch zu den alten Weihstätten von Eleusis, Delphi und Theben. Weiter wies der Seeweg durch das Ägäische Meer der Westküste Kleinasien entgegen, vor deren Erreichen ein – für Ita Wegman überaus wesentlicher – Umweg und fünftägiger Aufenthalt in Konstantinopel erfolgte, ehe die Weiterfahrt in südöstlicher Richtung, durch das Levantische Meer und mit Stationen auf Rhodos und Zypern erfolgte, um schliesslich am Samstag, dem 29. September – dem Michaelstag – um 6 Uhr morgens die Pforte des zentralen und südlichen Palästina, den alten, geschichtlichen Hafen von Jaffa zu erreichen, der 332 v. Chr. – ebenso wie ganz Palästina – an Alexander den Grossen gefallen war.<sup>198</sup>



*Jaffa, Altstadt und Hafen*

Wie Wegmans Kollegin Margarethe Kirchner-Bockholt in ihrem Reisebericht festhielt<sup>199</sup>, herrschte im Hafen von Jaffa ein reges, überaus unruhiges, orientalisches-levantinisches Leben, das nach der Stille der Nacht, der konzentrierten Meeres-Begegnung mit der altgriechischen Inselwelt und der inneren Sehnsucht und Erwartung der Evangelienlandschaften (mit denen sich Wegman seit Wochen intensiv geisteswissenschaftlich beschäftigt hatte) überraschte und anfänglich Mühe bereitete:

Die Vienna blieb ziemlich weit draussen. Mit einem kleinen Motorboot fuhren wir durch zackige Riffe in den Hafen, der ein unsagbar buntes Bild bot. Es wimmelte von Kähnen mit hohen Ladungen, Trachten jeder Art waren zu sehen, Geschrei und Gestank.

Die Weiterfahrt nach Jerusalem führte dann durch eindrucksvolle Zitronen- und Orangenplantagen, zeigte aber bald den beginnenden Wüstencharakter der Landschaft von Judäa, liess Kamelkarawanen und Zelte passieren. Zur Mittagszeit trafen Ita Wegman und ihre Begleiter in Jerusalem ein

und bezogen für sechs Nächte Quartier im französischen Klosterhospiz Notre Dame de France, einem ruhigen und kühlen Ort mit weitläufigen Korridoren und kleinen, zellenartigen Zimmern, in denen auch Emil Bock bei seiner Reise zwei Jahre zuvor sowie im Frühjahr desselben Jahres gewohnt hatte.<sup>200</sup>

Nach einer kurzen Ruhepause begann Ita Wegman mit ihren Freunden im Hospiz ein gemeinsames Studium von Rudolf Steiners Vorträgen über das 5. Evangelium, das sie – neben der Lektüre weiterer christologischer Kurse Steiners, der Evangelientexte, der Bücher Katharina von Emmerichs<sup>201</sup> sowie einem ebenso umfassend wie intensiv betriebenen Studium der altjüdischen Geschichte – in der ganzen Zeit der Palästina-Reise begleiten sollte. In der Aussprache über Rudolf Steiners ersten Vortrag in Kristiania (der sich mit der Ausbreitung des Christus-Impulses beschäftigt hatte) deutete Ita Wegman den Freunden erstmals etwas von ihren Erfahrungen in Konstantinopel zu Beginn der gemeinsamen Reise an – innere Eindrücke, die sich Werner Pache in seinem Tagebuch mit den Worten notierte:

Sie sei nach Konstantinopel geführt worden, denn sie habe sich plötzlich zu krank gefühlt, um mit uns nach Griechenland zu gehen, wohin sie doch die eigentliche Sehnsucht gehabt habe. So hätte sie nach Konstantinopel gehen müssen, wovor sie immer die grösste Abscheu gehabt hätte. Dort hätte sie erlebt, wie viel von den Türken vernichtet worden sei, und das hätte ihr einen gewaltigen Impuls gegeben: Das müsse wieder gut gemacht werden. Und bei der Frage, wer in aller Welt das könne, sei ihr wieder real geworden: die Deutschen. Sie habe daran ja wirklich gezweifelt (Jahre 32/33, Tendenz, alles nach England zu bringen). Es sei eine Führung, die sie dahin zurückgeführt habe, durch die Krankheit und dieses Erlebnis jetzt. Und sie wolle dies hiermit bekräftigen, und es sei eine Gnade, der man dankbar sein müsse, dass heute hier an dem Michaelitag darauf die Rede gekommen sei. Wenn es nur einige wenige Menschen gäbe, die diese Hoffnung und Zuversicht auf die Deutschen nicht vergässen – so wie ich doch daran gezweifelt habe. Aber auch die Maja der jetzigen Vorgänge in Deutschland habe sie in Konstantinopel erlebt. In Konstantinopel angekommen sei sie sofort gesund gewesen. Das Gespräch geht weiter über den Spruch: «Der deutsche Geist hat nicht vollendet ...» Dr.

Steiner habe gesagt, dass man das immer wieder in die Erinnerung rufen müsse.

Ita Wegman vertraute demnach wieder auf die Möglichkeit, mit Hilfe der anthroposophischen Geisteswissenschaft und damit der mitteleuropäischen Wirkensintention Rudolf Steiners eine zentrale zivilisatorische Wende in Richtung der künftigen Christus-Wirksamkeit erzielen zu können – trotz der gegenwärtigen politischen Okkupation Deutschlands, seiner ebenso dramatischen wie gefährlichen Entstellung und Verfremdung. Sie verstand ihr Überleben der schweren Krankheitskrise der vorausgegangenen Monate auch als Aufforderung, an ihren anthroposophischen Initiativen und Bemühungen im deutschsprachigen Raum festzuhalten, diese trotz der existenten Bedrohungen zu stärken und für die Zukunft vorzubereiten, insbesondere in spiritueller Hinsicht.

Am Nachmittag erfolgte ein erster, gemeinsamer Gang (zusammen mit John P. Merezian, einem jungen, aussergewöhnlich ortskundigen Armernier, den Emil Bock 1932 kennengelernt und auch im Frühjahr 1934 als Führer erwählt hatte<sup>202</sup>) durch die orientalisches geprägten Basargassen im Umraum der Grabeskirche – eine Annäherung an die physische Lokalität Jerusalems, aber auch an die gegenwärtige Lage des jüdischen Volkes. Zum Zeitpunkt des Sonnenuntergangs gegen 17.30 Uhr gelangten Ita Wegman und ihre Begleiter zur Klagemauer; ihre dortigen Eindrücke hielt sie in einer späteren Notizbucheintragung mit den Worten fest:

Die Klagemauer ist ein Stück des übrig gebliebenen salomonischen Tempels. Die Juden stehen vor der Mauer und beten und weinen und kommen zur Ekstase in der Erinnerung der verlorenen Grösse, und in der Hoffnung, diese Grösse wieder zu erlangen, sobald der langersehnte Messias kommen wird. Ergreifend ist dieses anzusehen. Mitleid könnte einen erfüllen und die Frage entstehen, warum es nicht möglich ist, die Herzenskräfte, die die Juden haben, besser auszunützen als in solchem erfolglosem Jammern. –

Daraufhin durchwanderte Ita Wegman in der anbrechenden Dämmerung das Tal Josaphat vom Berg Zion zum Garten Gethsemane, am rauschenden Kidronbach entlang, an Zypressen und vielen Gräbern vorbei – den

Weg Christi in der Gründonnerstagsnacht nach dem letzten Abendmahl. In bereits eingebrochener Dunkelheit erreichte Wegman den Ölberg, wo sie mit ihren Begleitern länger blieb, auf Jerusalem blickte und vieles innerlich bewegte:

Wenn man am Abend in Ruhe alle diese Plätze in sich aufsteigen lässt, so hat man wohl einen starken Eindruck von dem, was da geschehen ist, aber mit der Stadt, die doch eine unheimliche schwere Atmosphäre ausstrahlt, muss man sich zunächst noch sehr auseinander setzen. (Margarethe Kirchner-Bockholt)

Am nächsten Tag besuchten die Freunde die verschiedenen Stationen der «Via Dolorosa» in gegenläufiger Reihenfolge, beginnend mit der Grabeskirche und damit dem geschichtlichen Ort des Golgathageschehens<sup>203</sup>, gelangten aber auch zum heilenden Teich Bethesda, an dem Ausgrabungen stattfanden («ein Teil der alten Stufen ist wieder freigelegt, man geht tief in die Erde hinunter, 25 Stufen auch damals» [Margarethe Kirchner-Bockholt]), sowie zum Haus von Joachim und Anna, der überlieferten



*Der Garten von Gethsemane und Jerusalem*

Geburtsstätte Marias, die ihnen – im Sinne eines Höhlenhauses – unter einer späteren Kreuzfahrerbasilika gezeigt wurde. Nachmittags fuhren sie dann nach Bethlehem, sahen die altchristliche Basilika der Geburtskirche, die unter dieser Kirche verborgene Geburtsgrotte sowie die Hieronymus-Grotte («Die Geburtsstätte Christi ist in einer Höhle, die mit anderen zusammenhängt, und es ist eigentlich ein Netz von unterirdischen Höhlen und Gängen da. Bethlehem ist überhaupt voll von Grotten und Höhlen, und Dr. Steiner sagt, dass es früher eine Stätte war, wo Adonis- und Attiskulte stattgefunden haben, und dass ein *weltgeschichtliches Karma* darin zu sehen ist, dass gerade hier die Geburt stattfand.» Margarethe Kirchner-Bockholt), besichtigten aber auch Wohnungen in Bethlehem selbst («Sie sind wie Erdhöhlen. In der Hälfte durchgeteilt, aber horizontal geteilt. Die eine Hälfte, die ganz tief in der Erde liegt, ist für die Tiere, und da drüber wohnt in einem die ganze Familie, schläft, lebt und kocht da. Und man versteht, wenn man dies sieht, viel besser, dass man den Stall anbietet, wenn oben kein Platz mehr ist.» Margarethe Kirchner-Bockholt) und sahen von dem auf einem Berge liegenden Städtchen das mit Ölbäumen bewachsene Feld der Hirtenverkündigung im leuchtenden Schein der untergehenden Sonne. Nach einem Ruhetag am Montag, der lediglich einen abendlichen Gang zum Ölberg vorsah, der zum Zeitpunkt des Sonnenaufgangs (4.30 Uhr) am darauffolgenden Dienstag wiederholt und zur genauen Erkundung des Ortes genutzt wurde, folgte von dort der Ritt auf Eseln nach Bethanien, auf steinig und schwierigen Wegen, die den Blick zurück auf Jerusalem, weiter in den Osten aber in die grandiose Wüstenlandschaft des Toten Meeres eröffneten und schliesslich zum Ziel führten:

Bethanien, wo Maria, Martha und Lazarus wohnten, und wo auch die Erweckung des Lazarus geschah, ist ein kleiner Ort mit unscheinbaren, quadratisch gebauten Steinhäusern.

Zum Grab des Lazarus steigt man wieder tief in die Erde hinunter. Der Eingang, an dem damals der Christus hineingegangen ist, ist zugemauert, aber von dort aus kriecht man durch einen engen Spalt hinein in das Grab, das in den Fels eingehauen ist und eine ziemlich geräumige Kammer darstellt. Ein Stein lag davor, darüber eine Öffnung, und man sagte, dass der Christus durch



### *Bethanien*

diese Öffnung die Auferstehungsworte gesprochen haben soll. Grosse Innigkeit webt noch um diesen Platz. Hier versteht man, wie sich die Wesenheit des Lazarus Johannes immer mehr mit der Erde verbinden will, versteht auch, dass dieser Platz wohl vorbereitet war zu diesem grossen Mysterium durch viele intime Gespräche, die sich dort abgespielt haben mögen, und durch die innige Ergebenheit, die dort waltete. (Margarethe Kirchner-Bockholt)

An ihrem vorletzten Tag in Jerusalem, dem 3. Oktober, besah Ita Wegman zur Morgenstunde den Berg Zion und insbesondere den Ort des Abendmahls («Hier ist durch das Bestehen der Moschee vieles zerstört, man hat keinen starken Eindruck. Doch erkennt man an diesem Ort genau den Platz wieder, wie ihn Katharina Emmerich aus ihren Schauungen heraus beschreibt.» Margarethe Kirchner-Bockholt<sup>204</sup>); am Nachmittag folgte dann eine Reise an das 400 Meter unter dem Meeresspiegel gelegene Tote Meer mit gemieteten Fahrzeugen, auf engen Strassenwindungen durch die heisse judäische Wüste und im Angesicht von ehemaligen



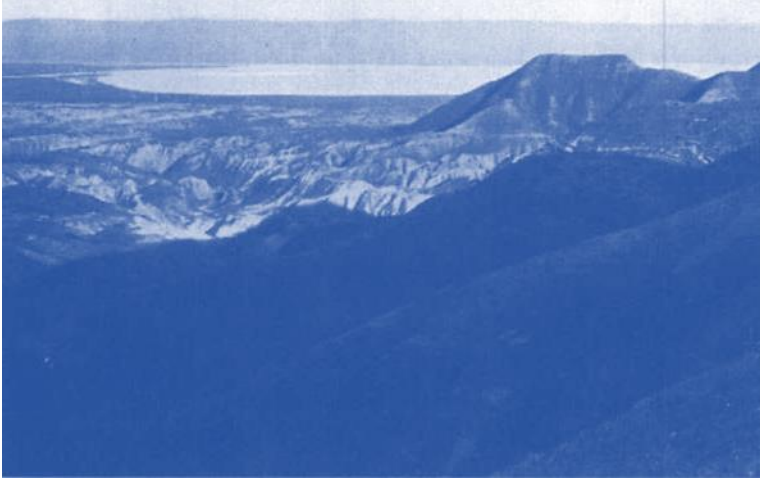
*In der Landschaft des Toten Meeres, 3.10.1934*

*Essäer*-Niederlassungen. Wegman und ihre Freunde besuchten die uralte Stadt Jericho und wurden vom Ausmass der tropisch reichen Vegetation dieser Oase (mit vielen Bananen, Dattelpalmen und Giftpflanzen) ebenso überrascht wie von der Intensität des toten Charakters der umliegenden Eremitenlandschaft der Essäer, des Johannes und des Berges der Versuchung.

Sie gelangten zum Jordan und zur Gegend der Taufe Jesu<sup>205</sup>, betrachteten lange seinen Verlauf und erreichten schliesslich das Tote Meer zum Zeitpunkt des Sonnenuntergangs:

Rotlila Farbtöne über der Wüste und im Wasser. Farben, wie man sie im Nebel sieht, verschleiert, nicht leuchtend. Das Wasser ist ölig, gallertartig durch seinen starken Salzgehalt, und hat durch diesen eine grosse Auftriebskraft. Es ist auch abends noch eine schwüle Luft und kühlt wohl nie sehr ab, eine Atmosphäre, wie wenn man in einem Dampfbad darinnen ist. Das Erleben die-





*Die Wüste von Judäa und das Tote Meer*

*ses Platzes ist ausserordentlich stark*, es verändert einem das Bewusstsein, man muss mit ganz anderen Ätherkräften, vielleicht mehr mit dem Lebens- und chemischen Äther in Berührung kommen hier, man fühlt sein Skelett und es schmeckt wie Blei im Mund. Wenn man längere Zeit hier wäre, könnte man vielleicht erfassen, warum in reinem Lebensäther alles Lebendige erstickt, und wie diese Kräfte wohl auch in den Zerfallsprodukten von Radium etc. wirken. Dr. Steiner hat einmal gesagt, dass Christus hierher gegangen sei vor grossen Heilungen. Auch vor der Auferweckung des Lazarus war Christus wieder an der Jordantaufstelle. Hier kann man nur den Eindruck haben, dass ein solcher Platz ganz einmalig auf der Erde ist. Es ist die Stelle, wo früher Sodom und Gomorrha gestanden hat, das ja durch das Feuer, wohl durch einen Vulkanausbruch zugrunde ging, und wo offenbar in die Lücke diese starke Erdwirkung und Versalzung eingetreten ist. Die atmosphärische Veränderung auf dieser ganzen Fahrt von Jerusalem zum Toten Meer und zurück ist so stark, dass sie dem Organismus viel zumutet an Anpassungskräften. Ich kam ganz benommen von diesem Ausflug zurück. (Margarethe Kirchner-Bockholt)<sup>206</sup>

Am letzten Jerusalemer Tag studierte Ita Wegman schliesslich mit Margarethe Kirchner-Bockholt noch einmal den ganzen Umkreis des gewaltigen Tempelbezirkes<sup>207</sup> sowie die historische und spirituelle Geschichte seiner Bauten und reiste gemeinsam mit den Freunden und John Merzian am Nachmittag nach Emmaus, von dessen besonderer Höhenlage und Ausstrahlung – sowie des liebevoll von einem deutschen Borromäer-Mönch gepflegten Klosters und Klostergartens – sie zum Abschied aus Judäa tief berührt war, gerade auch im Kontrast zu den gestrigen Wüstenfahrten des Toten Meeres.<sup>208</sup>

An Madeleine van Deventer schrieb Wegman am nächsten Morgen, im Hospiz Notre Dame de France und unmittelbar vor der Abreise aus Jerusalem stehend, einen ersten, kurzen Reisebericht, in dem sie mitteilte, von Palästina nun doch – entgegen ihrer ursprünglichen Absicht – nicht mehr nach Ägypten Weiterreisen zu wollen, und im Übrigen in erster Zusammenfassung der gewonnenen Impressionen formulierte:

Es ist schwer, die Eindrücke Ihnen zu schildern, die wir hier haben. Es ist so ganz anders als wir erwartet hatten, hauptsächlich im Anfang. Das intime Christliche ist absolut verschüttet und es bleibt nur das Materielle übrig, um das man sich unter den verschiedenen Religionen streitet. Das stört kolossal. Schön sind doch trotzdem einige Stellen, die noch unberührt geblieben sind, d.h., worauf man noch keine Kirche gebaut hat. Das Land ist wunderbar schön, und es ist tatsächlich so, dass man hier das Geologische stark erlebt, während man in Griechenland das Meteorologische mehr erlebt, so wie der Doktor es beschrieben hat in «Christus und die geistige Welt».<sup>209</sup>



†  
NOTRE-DAME de FRANCE  
JÉRUSALEM

5<sup>e</sup> October 34

\*  
TÉLÉGR. ASSOMPTIONISTES-JÉRUSALEM  
TÉLÉPHONE N° 140  
BOITE POSTALE N° 290

Liebe Dr. v. Deventer

Ich habe Ihnen depechiert, dass  
ich die Reise nach Ägypten  
aufgegeben habe, teilweise weil sie  
zu ermüdend ist aber auch weil  
sie doch zu teuer ist.

Wir fahren dann mit dem glücklichen  
Schiff, womit die anderen  
die Rückfahrt antreten, mit  
bis zu Brindisi und wir  
ruhen dann in Capri von unseren  
Shapazen etwas aus. Der Erb,  
Pung ist hier leider krank ge-  
worden, Feiler und Starbarn.

Glücklich ist er wieder fast  
hergestellt und können wir  
weiter reisen. Er fährt dann auch  
mit nach Capri. Heute wollen

wir nach Nazareth.  
Es ist schwer die Eindrücke  
Ihnen zu schildern, die wir  
hier haben. Es ist so ganz  
anders als wir erwartet  
hatten, hauptsächlich im Anfang.  
Das intime Christliche ist abso-  
lut verschuttet und es bleibt  
nur das Materielle übrig,  
um dem man sich unter den  
verschiedenen Religionen streitet.  
Das stört kolossal. Schön sind  
doch trotzdem einige Stellen  
die noch unberührt geblieben  
sind, d. h. worauf man noch  
keine Kirche gebaut hat.  
Das Land ist wunderbar schön  
und es ist tatsächlich so,  
dass man hier das Geologische  
stark erlebt während man  
in Griechenland das Meteorologi-  
sche erlebt, so wie der Doktor  
es beschrieben hat in Christus und



die geistige Welt.  
Wie geht es in der Klinik?  
Ich habe schon gedacht ob Sie  
nicht Lust haben Ihre Ferien  
in Capri, Neapel vielleicht auch  
Sizilien zu verbringen mit uns  
zusammen? Es wäre doch  
sehr schön.

Es würde doch zu viel sein  
noch nach Ägypten zu reisen.  
Die Reise ist anstrengend  
Ich fühle mich sehr gut trotz  
aller Anstrengungen.

Wir fahren den 10<sup>ten</sup> October  
mit dem Jerusalem nach  
Brindisi sind den 12<sup>ten</sup> dort  
und den 15<sup>ten</sup> wohl in Neapel  
Hotel Royal

Lassen Sie uns dort etwas  
von sich hören.

Mit vielen herzlichen Grüßen

Ihre I. Wegman

Die zweite Hälfte ihrer Palästina-Zeit und damit die verbleibenden sechs Tage bis zum 10. Oktober verbrachte Ita Wegman mit ihren Freunden – wie zuvor Emil Bock – in Galiläa, ganz überwiegend am See Genezareth. Sie passierten am späten Freitagvormittag die Orte der Stämme des Alten Testaments, fuhren durch die Landschaft von Samaria und kamen über Sichern (Nablus) – dem Ort der Stiftshütte Davids, des Grabes von Joseph und des Christus-Gesprächs am Brunnen – nach Nazareth, wo ihnen erneut Höhlenwohnungen gezeigt wurden, wie sie die Heilige Familie bewohnt haben soll. Obwohl auch dort vieles vom Wesentlichen abzulenken geeignet war («In Nazareth ist alles fürchterlich katholisch überbaut.» Emil Bock, 1932<sup>210</sup>), notierte Margarethe Kirchner-Bockholt über dieses ehemalige Zentrum der Essäer und den Ort der Gespräche Jesu mit seiner Mutter:

Nazareth ist eigentlich der einzige Ort, wo man auch geistig der Wesenheit Marias sich nähern kann und wo dieses tief verschleierte Geheimnis der Mariawesenheit einem stark vor die Seele gerückt wird.

Unmittelbar nach dem Besuch von Nazareth erfolgte der Weg auf den heiligen Berg Tabor, von dessen Gipfel Ita Wegman und ihre Freunde das Land Palästinas bis zum Jordan, zum See Genezareth und zum Mittelmeer überblickten und das Bergerlebnis selbst<sup>211</sup> tief in sich aufnahmen:

Hier an diesem sich wirklich über das Land erhebenden Fleck findet die Verklärung statt, das Gespräch mit Moses und Elias. Und eine neue Stufe der Entwicklung konnten hier Johannes, Jakobus und Petrus erreichen. So haben wir in Nazareth die unterirdische Wohnung, das «zu Hause», wo die tiefsten Gespräche, die zwischen Menschenseelen sein können, stattfanden zwischen Mutter und Sohn, – in Samaria den Brunnen, wo der Christus im Gespräch das lebendige Wasser gibt, nämlich das Verstehen für das Hereinwirken des Geistigen in das Leben, – und den Berg, auf dem er sich aus dem Leben in die Geisteswelt erhebt und daran teilnehmen lässt einige seiner Jünger. (Margarethe Kirchner-Bockholt)

Nach einer Übernachtung in Nazareth zog die Reisegruppe dann für die nächsten Tag in ein – ebenfalls zuvor von Emil Bock und seinen Priester-



*Der Berg Tabor*

kollegen frequentiertes – Borromäerhospiz in Tabgha am See Genezareth, zwischen Tiberias und Kapernaum. In der völlig anders gearteten Atmosphäre «kosmischer Güte» (Bock) studierte Ita Wegman die dort vollzogenen Heilungsvorgänge des Neuen Testaments, aber auch die besondere Meteorologie, Vegetation und Tierwelt dieser Gegend, war in Kapernaum – wo die zwei einzigen Mönche eines einsam gelegenen Klosters die Ausgrabungen der alten, 400 n. Chr. durch ein Erdbeben zerstörten Synagoge behüteten –, oft aber am See selbst, wo sie die grossartigen Sonnenauf- und -Untergänge betrachtete und etwas Kühlung in der zu dieser Zeit ansonsten extrem heissen, tropisch anmutenden Witterung fand.<sup>212</sup>

Am Dienstagnachmittag führte dann die Reise weiter über die Höhe von Sareph – wo es zum ersten Mal im Verlauf der Reise etwas zu regnen und das Land nach ätherischen Ölen zu duften begann – und die Kreuzfahrerstadt Akkon nach Haifa, mit einer letzten Übernachtung in einem Hospiz auf dem Elias- und Essäerberg Karmel. Am frühen Mittwochmor-



*Sareph, 9.10.1934*

gen besah sich Ita Wegman in Haifa noch neue Siedlungen von jüdischen Immigranten aus Russland, führte Gespräche über die Zukunft des Landes und stieg sodann nachdenklich auf das wartende Schiff. In der Schilderung Margarethe Kirchner-Bockholts:

[...] Viel wesentliches Leben ist nach Palästina gebracht worden, die verschiedenen Siedlungen haben alle eigentlich einen untereinander verschiedenartigen Charakter, je nachdem, wes Geistes der Führer ist. Aber es ist ein ungeheures Ringen und auch das Gefühl, dass die alten westlichen Gedankenformen hier nicht passen, dass man sie zerbrechen muss, und dass doch noch nichts Neues da ist. Der Gegensatz von West und Ost stösst so unvermittelt hier aufeinander. Man kann sich kaum denken, dass es nicht zu einem Kampf kommen muss zwischen Arabern und Juden, vielleicht der Treffpunkt gleichzeitig der Japaner und Engländer, da man spürt, wie auch diese beiden Kräfte hier aneinanderprallen. Es ist so wenig da, was diesen Polaritäten als Ausgleich gewachsen wäre.

Und so war es beim Ausfahren von Haifa am Mittwoch Abend 10 Uhr ein wehmütiges Gefühl in einem, und die grosse Frage: was mag hier werden?

\*



Während die meisten ihrer Mitreisenden nach der Ankunft des Schiffes im Hafen von Brindisi – dem Todesort Virgils – nach Arlesheim zurückkehrten, wandte sich Ita Wegman nach Capri und damit in die Golf region von Neapel und das Gebiet des Vesuvs. Erstmals hatte sie gegenüber Madeleine van Deventer in ihrem Jerusalemer Brief vom 5. Oktober davon gesprochen, ihre Reise dort – und eventuell in Sizilien – fortsetzen zu wollen und Deventer ohne nähere Begründung (*«Es wäre doch sehr schön»*) dazu eingeladen. Nun begab sich Ita Wegman in Begleitung von Mien Viehoff und Georg Moritz von Sachsen-Altenburg tatsächlich für mehrere Wochen auf die Insel Capri und wohnte in einer Pension – auch darin Emil Bock nahe, der seine Palästina-Reise zwei Jahre zuvor in Capri (und Rom) beendet hatte. Wegmans Notizbücher zeigen, dass sie dort eine intensive Rückschau auf die Erlebnisse in Palästina hielt (*«Ich habe versucht, alles aufzuschreiben, um die wichtigsten Dinge, die oft sehr subtil sind, nicht zu vergessen.»*<sup>213</sup>), dabei in grösstem Umfang die altjüdische Geschichte rekapitulierte und den Signaturen der Christus-Vorbereitung und -Inkarnation nachging.<sup>214</sup> So hiess es beispielsweise in einem Eintrag vom 21. Oktober:

Es wird einem erklärlich, warum der Christus Jesus nicht länger als 33 Jahre leben kann im Lande Palästina und im Volke der Juden. Dann empfindet man es als eine Forderung, dass die ganze Erde seine Wohnstätte wird und er allen Völkern der Welt angehört. Das Mysterium von Golgatha musste eintreten, um Christus wieder frei zu machen für die ganze Welt. Und das ist dann das Erlösende, das gefühlsmässig eintritt, die Gefühlsempfindung, dass Christus überall zu finden ist, ja fast möchte man sagen, überall besser als gerade in Palästina, wo alles durch die stattgefundenen Kulturen und Geschichte verwischt ist, und in gegenwärtiger Zeit nur ein dekadentes Christentum die Erbschaft ist einer so hehren Lehre wie des Christus Jesus und seines Lebens. Schmerzempfindung, aber zu gleicher Zeit auch ein starker Impuls, ein wahrer Nachfolger und Verstehender dieses Christus Jesus zu sein, steigt in einem auf. Aber das Historische und die Tatsache der Geschehnisse haben doch in Palästina stattgefunden, wodurch Palästina so interessant wird und unsere Liebe beansprucht. Und weil die Christus-Jesus-Geschehnisse sich abspielten in einem Lande voller Geschichte, so kann dasjenige, was archäologisch zu finden ist, ungeheuer anregen.

Und das Archäologische passt zur Geologie dieses Landes. Geologie, das ist es, was einem auf Schritt und Tritt begegnet in Palästina.

Die Erdenformation, die Erdenkräfte haben eine grosse Rolle gespielt in der Geschichte des Judentums. Es war, als ob mit diesen Erdenkräften und Erdenformationen eine Vorbereitung gemacht wurde für das Mysterium von Golgatha. Und es ist deshalb die grösste Tragik des jüdischen Volkes, nicht die Möglichkeit zu haben, ausser einigen Ausnahmen, den Christus Jesus und seine Mission nachträglich zu verstehen. Sie konnten und können sich nicht erheben aus ihrer Geologie. Der Christus Jesus wurde innerhalb der griechischen Kultur in Griechenland verstanden, als da sein Leben bekannt wurde. Da ist das Geologische der Erdenformation nicht dasjenige, was einem auffällt, sondern mehr dasjenige, was die Erde umweht. Es ist das Duftige, Luftige die Ätherwelt, von der Dr. Steiner sagt, dass die Griechen lebten im Meteorologischen. Hier fand man hauptsächlich Verständnis für den auferstandenen Christus Jesus, der in der Ätherwelt zu finden ist. Das Geologische, das mit dem Judentum verbunden ist, gab den physischen Leib für den Christus Jesus; das Meteorologische, das mit dem Griechentum verbunden ist, machte das Verständnis für das Mysterium von Golgatha möglich.

Weiter formulierte Ita Wegman mit Blick auf die Gegenwart und Zukunft:

Die 5. nachatlantische Kulturepoche hat die Aufgabe, zur wahren Christologie zu kommen. Einen Anfang hat Dr. Steiner damit gemacht. Er setzt fort, was im Johannesevangelium als Quintessenz lebt, er lehrt, was im Markusevangelium zu Grunde liegt, er lebt, was im Lukasevangelium weht, und er bringt zum Verständnis dasjenige, was das Matthäusevangelium sagt.

Wegman suchte in der konzentrierten Ruhe ihrer Zeit auf Capri jedoch keinesfalls einen lediglich landschaftlich interessanten Ort der Besinnung und des aufarbeitenden Palästina-Rückblicks (*«Hier ist es wunderschönes Wetter und ich kann sehr gut arbeiten, abgewechselt mit schönen Spaziergängen.»*<sup>215</sup>), sondern hatte sich sehr bewusst in die dortige Sphäre begeben. Sie studierte die frühe griechische Kolonisation der italienischen Halbinsel und damit – nach einer kurzen Erholung – die wertvollen Ausgrabungen in Herculaneum und Pompeji im Golf von Neapel, zog

Die 5<sup>te</sup> nachatlantische  
Kulturperiode hat die Aufgabe  
zur wahren Christologie zu  
kommen. Ihren Anfang hat  
Dr. Heines damit gemacht  
Er setzt fort was im Johannes  
Evangelium als Quintescens lebt,  
er lehrt, was im Marcus  
Evangelium zu Grunde liegt, er  
lehrt was im Lucas Evangelium  
weckt, und er bringt zum  
Verständnis dasjenige, was das  
Matthäus Evangelium sagt.

Notizbuchaufzeichnung Ita Wegmans, Oktober 1934

mit grosser Intensität durch die Museen und besah ihre Fundstücke; sie studierte die geistigen Bewegungen in den Jahrhunderten um das Mysterium von Golgatha, die Bildungs- und Kulturvoraussetzungen seiner Aufnahme und Ablehnung sowie den weiteren Werdegang des antiken Mysterienwesens. Auf Capri hatte Tiberius als römischer Kaiser zu Christi Lebzeiten sein Villenimperium errichtet; dort hatte der luziferische und destruktiv-gefährliche Cäsarenkultus und damit der Gewalteinbruch in das Mysterienwesen seinen Ursprung und Ausgangspunkt genommen (Emil Bock hatte 1932 von Capri als der «Stätte des gleichzeitigen Gegenereignisses zum Mysterium von Golgatha» geschrieben und dort selbst die Cäsarenimpulse verfolgt.<sup>216</sup>). Ita Wegman bewegte sich auf diesen Spuren, ging dem verhindernden Wirken der unrechtmässig initiiert-

ten römischen Kaiser nach und wollte ursprünglich auch die Klingsor-Impulse Siziliens in ihre Studien mitaufnehmen – durchaus mit fortbestehendem Seitenblick auf die Entwicklungen im 20. Jahrhundert und insbesondere auf die zeitgenössischen Ereignisse in Deutschland. Am 17. 4.1917 hatte Rudolf Steiner in Berlin gesagt:

Und denken Sie sich, solch ein initiiertes Cäsar hätte gesagt: Ich will den Kampf aufnehmen – das gab es innerhalb der Mysterien –, ich will den Kampf aufnehmen gegen das, was da in die Weltenwende eingetreten ist! – Von dem Machtwillen dieser Cäsaren muss man sich nur eine genügend starke Vorstellung machen. Sie sind nicht darauf verfallen, dass sie etwa ohnmächtig sein könnten gegen den Willen der Götter, sondern sie haben – dazu liessen sie sich ja initiieren –, sie haben durchaus beschlossen, es mit den geistigen Weltenimpulsen aufzunehmen, gewissermassen dem Weltenlaufe sich entgegenzustemmen. *Das ist zu anderen Zeiten auch geschehen, geschieht auch heute. Nur merken es heute die Leute nicht, wissen es nicht.*<sup>217</sup>

In Briefen nach Arlesheim<sup>218</sup> betonte Ita Wegman Ende Oktober, noch etwas Zeit für die Rückkehr zu brauchen, ohne auf nähere Einzelheiten ihrer spirituellen Bemühungen und Fragen einzugehen, die ununterbrochen dem geschichtlichen Wirken und zukünftigen Fortwirken der Ereignisse von Palästina galten (*«Es wäre für mich seelisch zu verfrüht, um zurückzugehen und an die Arbeit zu gehen. Meine Seele verlangt noch mehr als was sie bekommen hat an Nahrung. Mein physischer Körper ist gesund.»*<sup>219</sup>). Anfang November reiste sie schliesslich nach Rom weiter, wo sie dessen Geschichte intensivst studierte, dabei sehr gezielt die Stätten des Urchristentums bzw. der verborgenen Opfer- und Weihehandlungen (wie die von Emil Bock 1930 zusammen mit Robert Goebel beschriebene Katakombenwelt) aufsuchte, die Monumente und Dokumente der römisch-cäsarischen Gegenkräfte besah und wiederum viel in Museen war, um die griechischen Spuren in den Jahrhunderten um die Zeitenwende weiter in Augenschein zu nehmen (*«Man kann wirklich die griechische Kunst in Rom erleben. Und wenn steht, eine Kopie nach Praxiteles oder Skopas oder Polyklet, dann kann man sicher sein, dass die*



*Christus-Monogramm auf einer Grabverschlussplatte  
(Rom, Laurentius-Katakombe)*

*Kopie von griechischer Hand ist, ja oft kriegt man den Eindruck, als ob es gar keine Kopien sind, sondern Originalarbeiten, die aus Griechenland weggeschleppt worden sind und der Name Kopie nur aus Schutz da steht.» Notizbuch). Erst nach dem vorläufigen Abschluss dieser Erkundigungen und inneren Klärungen war Wegman bereit, den Rückweg über die Alpen und in die Gegenwart ihrer eigenen Aufgaben anzutreten.*

\*

Schliesslich wurde der 18. November 1934 der Tag, an dem Ita Wegman – nach sechsmonatiger Abwesenheit – wieder in Arlesheim eintraf, zur grössten Freude und Erleichterung der ganzen Klinik und vieler benachrichtigter Freunde. Sie zog nun in die oberen, helleren Zimmer ihres Holzhauses, die Madeleine van Deventer für sie vorbereitet und eingerichtet hatte. Die Kinder des Sonnenhofs kamen dorthin und sangen ihr Begrüssungslieder, ehe Wegman von ihnen und ihren Betreuern feierlich zum Tee in die Klinik geführt wurde (sie sei «*wieder zu Hause in der Klinik*», vermerkte sie etwas später<sup>220</sup>). Zu Werner Pache, der ihr sofort von den bestehenden heilpädagogischen Nöten und Entscheidungen zu berichten begann, sagte Ita Wegman dabei:

Ja, wir wollen nun tüchtig an die Arbeit gehen, aber es muss alles von innen getragen sein.<sup>221</sup>

Nachdem sie sich dann in den ersten drei Tagen über alles ausführlich berichten liess und sich langsam wieder an und in die Arlesheimer Verhältnisse zu gewöhnen begann, verfasste Ita Wegman einen ersten ausführlichen Brief über die Erfahrungen der letzten Monate; einen Brief an Hilma Walter, die sie im Frühjahr behandelt und das Weiterleben mit ermöglicht hatte:

Arlesheim, den 22. November 1934

Liebe Dr. Walter!

Seit ein paar Tagen bin ich zurück von meiner langen Erholungsreise. Es war aber gut, dass ich noch diese Reise gemacht habe, ich habe mich sehr erfrischt und bin tatsächlich wieder gesundheitlich so wie ich früher war, kann schon manches wieder aushalten und leisten. Die Mittelmeerreise hat mir ausserordentlich gutgetan. Dann der Aufenthalt in Palästina war ein Erlebnis und weil dieser Besuch in der trockenen Jahreszeit stattfand und nicht im Frühjahr, in dem die meisten Menschen Palästina besuchen, hat sie ganz andere Resultate ergeben, als ich selber erwartet habe. Das Land ist ganz, ganz anders in der trockenen Jahreszeit als in der Regenzeit. Es ist in der Trockenzeit ganz dürr, und das was man verbindet mit der Wüste als solcher, kann man wirklich in Judäa – dem Teil, wo Jerusalem liegt – erleben. Wie es sein könnte im Frühjahr, davon hatten wir eine Ahnung, als wir einen ersten Regenguss mitmachten, wodurch geradezu die Erde neu erweckt wurde und man einen wunder-

KLINISCH-THERAPEUTISCHES INSTITUT  
ARLESHEIM (SCHWEIZ)

ARLESHEIM, den 22. Nov. 1934.

TELEPHON ARLESHEIM 62.022  
TELEGRAMME: CLINIC ARLESHEIM

POSTCHECK-KONTO BASEL V 4087  
POSTCHECK-KONTO KARLSRUHE 78.104

Liebe Dr. Walter!

Seit ein paar Tagen bin ich zurück von meiner langen Erholungsreise. Es war aber gut, dass ich noch diese Reise gemacht habe, ich habe mich sehr erfrischt und bin tatsächlich wieder gesundheitlich so wie ich früher war, kann schon manches wieder aushalten und leisten. Die Mittelmeerreise hat mir ausserordentlich gut getan. Dann der Aufenthalt in Palästina war ein Erlebnis und weil dieser Besuch in der trockenen Jahreszeit stattfand und nicht im Frühjahr, in dem die meisten Menschen Palästina besuchen, hat sie ganz andere Resultate ergeben, als ich selber erwartet habe. Das Land ist ganz anders in der trockenen Jahreszeit als in der Regenzeit. Es ist in der Trockenzeit ganz dürr, und das was man verbindet mit der Wüste als solcher, kann man wirklich in Judäa - dem Teil, wo Jerusalem liegt - erleben. Wie es sein könnte im Frühjahr, davon hatten wir eine Ahnung, als wir einen ersten Regenguss mitmachten, wodurch geradezu die Erde neu erweckt wurde und man einen wunderschönen Duft emporstiegen fühlte, so als ob man Weihrauch anzündete und die ersten Keime sich mit der Erde verbanden. Dieses Erlebnis war für mich ausserordentlich wichtig und brachte mir zum Bewusstsein, dass es doch heilige Erde ist, diese Palästina-Erde, worauf der Christus gewandelt hat. Sonst ist es sehr schwierig, in dieser trockenen Atmosphäre wo die Aetherwelt sich zurückgezogen hat, die Christus-Jesus-Taten zu erleben. Es drängte sich einem vielmehr die alte jüdische Geschichte auf, und das ist eigentlich riesig interessant, dieses bewusst zu werden. Ich kann mir aber gut denken, dass im Frühjahr, wenn die ganze Vegetation wieder da ist, die Aetherwelt sich also wieder mit der Erde verbunden hat, dass dann auch das Christus-Erlebnis wieder zu finden

*Brief Ita Wegmans an Hilma Walter, 22,11,1934*

schönen Duft emporsteigen fühlte, so als ob man Weihrauch anzündete und die ersten Keime sich mit der Erde verbanden. Dieses Erlebnis war für mich ausserordentlich wichtig und brachte mir zum Bewusstsein, dass es doch heilige Erde ist, diese Palästina-Erde, worauf der Christus gewandelt hat. Sonst ist es sehr schwierig, in dieser trockenen Atmosphäre, wo die Ätherwelt sich zurückgezogen hat, die Christus-Jesus-Taten zu erleben. Es drängte sich einem vielmehr die alte jüdische Geschichte auf, und das ist eigentlich riesig interessant, dieses bewusst zu werden. Ich kann mir aber gut denken, dass im Frühjahr, wenn die ganze Vegetation wieder da ist, die Ätherwelt sich also wieder mit der Erde verbunden hat, dass dann auch das Christus-Erlebnis wieder zu finden ist.<sup>222</sup> Und so ist auch bei mir noch die Sehnsucht, in dieser Jahreszeit hinzugehen.<sup>223</sup> Die Reise nach Palästina hat sich eigentlich nicht abgeschlossen. Es ist etwas offengeblieben, aber dieses Offengebliebensein wirkt befruchtend.

Ich bin nicht in Ägypten gewesen, ich konnte doch dieses nicht miteinander verbinden. So fuhr ich dann aus Palästina wieder zurück nach Italien, wo ich dann in Neapel und in Capri, um mich zu akklimatisieren, 14 Tage noch blieb. Ich war sehr überrascht zu erleben, wie doch diese klimatischen Veränderungen: aus der gemässigten Zone in die fast orientalische Hitze und wieder aus der orientalischen Hitze in die gemässigte Zone, in meinem körperlichen Befinden gar keine Störungen hervorgerufen haben. Ich konnte auch wieder sehr gut gehen, vielleicht besser als ich jemals früher habe gehen können. Ich war nur immer erstaunt, dass es möglich war, dass man hatte so krank sein können, wie ich war, und mit soviel Mühe in Hondrich aus dem Haus nach dem kleinen Hügel geschritten war und wieder zurück, und wie ich später Spaziergänge machen konnte, die sogar für einen ganz gesunden Menschen anstrengend waren. Italien habe ich ausserordentlich wohltuend empfunden und machte die wunderbare Entdeckung, dass in dieser Gegend von Neapel, in der phlegräischen Landschaft, ein Eingangstor für die griechische Kultur war. Hier konnte man auch Homer zurückfinden, und Virgil war hier zu Hause. Ich habe gründlich diesen ganzen griechischen Kultureinschlag, der da stattgefunden hat, zurückfinden können in den reichen Museen, die da waren und in dem was in Ausgrabungen zum Vorschein gebracht worden ist, was man gefunden hat in Pompeji, Herculaneum und Stabia.

Capri ist ein Kleinod. Die Insel ist gebadet in Sonnenschein und geniesst ein herrliches Klima. – Ich fuhr dann von Neapel nach Rom, weil ich dort abschliessen wollte mit dem, was die Fortsetzung des Christentums ist, seine Ausbreitung und was weiter daraus geworden ist. Da habe ich auch noch eine reiche Zeit verbracht. Man konnte dort eigentlich alles finden



Von Neapel bis Cumä  
das Phlegräische Gefilde.

Hier ist die Eingangspforte  
griechischer Kultur nach  
Italien. Die Gesänge Vergils  
und Homers haben hier  
ihren Schauplatz gehabt.

Der Golf von Neapel früher  
ein Krater gewesen  
Deshalb die verschiedenen  
Insel, Halbinsel, Inseln  
und Vorgebirge vulkanisch.  
Auch jetzt noch vulka-  
nische Auswürfungen  
Merkwürdig was hier  
alles Vorkommen hat.  
Das Zusammen spielen von  
Wasser mit steinigen Felsen  
von Luft <sup>mit</sup> ~~von~~ <sup>mit</sup> ~~von~~ <sup>mit</sup> ~~von~~ <sup>mit</sup> ~~von~~  
Gorchen. In den Klüften <sup>mit</sup>

zum intensiven Studium der frühchristlichen Geschichte und Kunst, mit dem Einschlag der Kaiser, die in dieser Zeit lebten und von Griechenland eine von ihnen selber forcierte Einweihung bekommen haben. Es war gerade dieses Rom, was ich studieren wollte.

Nachdem ich also da auch noch 14 Tage gewesen war, war es Zeit für mich nach Hause zu gehen, und ich tat es mit dankbarem freudigem Herzen, weil ich selber zu einem Abschluss kam und zu gleicher Zeit auch ein starkes Gefühl hatte, dass man auch hier meine Anwesenheit nötig hatte. Ich bin hier mit grösster Herzlichkeit empfangen worden, was mich tief im Herzen gerührt hat. Wenn man so 9 Monate weg gewesen ist, rechnet man doch schon etwas damit, dass man vergessen worden ist, aber dann zu erleben, dass das doch nicht der Fall war, hat mir doch seelisch ausserordentlich gutgetan und mitgeholfen, mein Zurückkommen hierher für mich leicht und beglückend zu machen. So habe ich mich wieder hier mit meinem ganzen Wesen verbunden, und ich hoffe doch, dass jetzt eine fruchtbare Arbeit für mich anbrechen kann. Ich muss jetzt in der nächsten Zeit nach Holland, um meine Mutter zu besuchen, die auch während meiner Abwesenheit sehr krank wurde. Obgleich sie jetzt wieder besser ist, will ich doch nicht länger warten, sie zu besuchen. Ich werde diesen Besuch auch mit einem Besuch in Hamborn verbinden – das letztere würde am 1./2. Dezember sein –, um dort mit den Heilpädagogen zusammen sein zu können. Heute bekam ich eine Depesche von Zeylmans, der mich bat, während meines Besuchs in Holland mit dem Komitee der vereinigten Arbeitsgruppen zusammen sein zu wollen. So kommen wieder die Sachen an mich heran und werde ich mich langsam zurechtfinden müssen in all den Veränderungen, die während meiner Abwesenheit stattgefunden haben. Ich habe durch Kalmia gehört, dass es in Clent viel zu tun gegeben hat. Auch Sie schrieben mir darüber. Hoffentlich ist jetzt eine ruhigere Zeit eingetreten und können Sie sich ein bisschen ausruhen. – Vielleicht sind Sie so gut, auch Herrn und Frau Geuter und Wilson von diesem Brief Mitteilung zu machen. Ich werde in der nächsten Zeit auch an Alle schreiben. – Herzlich danke ich Ihnen auch für Ihren Blumengruss, den Schwester Hedwig mir in Ihrem Namen überbracht hat.

Seien Sie recht, recht herzlich gegrüsst, liebes Fräulein Dr. Walter  
Ihre Ita Wegman

P.S. Es wäre wunderschön, wenn Sie zur Weihnachtszeit hierher kommen könnten, aber es wird wohl schwierig gehen? Ich habe eine grosse Sehnsucht, ein warmes vertieftes Weihnachtsfest zu feiern. Gerade jetzt nach meiner Krankheit und Reise. Denken Sie darüber nach. Es wäre so schön, wenn Sie mit Ihrer Schwester dabei sein könnten.

Ihre I. W.

Noch in derselben Woche fuhr Ita Wegman bereits zu ihrer schwer erkrankten Mutter (die am 27. November ihren 83. Geburtstag feierte<sup>224</sup>) und einer Gesellschafts-Besprechung mit Willem Zeylmans nach Holland, dann nach Hamborn und – auf die dringende Bitte Heinrich Hardts hin – weiter in das heilpädagogische Institut in Altfeld bei Jena, schliesslich nach Eisenach. Zurück in Arlesheim, nahm sie ihre weitläufige Korrespondenz mit der anthroposophischen Ärzteschaft und der grossen Gemeinschaft der Heilpädagogen wieder auf, ermutigte die Einzelnen in ihrer Durchhaltekraft und sozialen Gestaltungsfähigkeit (*«Die Erinnerung, die ich [von Gerswalde] habe, wenn ich dahin kam, war doch eine so kräftige Lebensfülle, die einem entgegenkam, dass ich nicht denken kann, dass die Lösung der Probleme nicht erreicht werden kann.»*<sup>225</sup>) und kümmerte sich um die Klinik, die Patienten und die zahllosen Schwierigkeiten in sozialer wie finanzieller Hinsicht. *«So habe ich mich wieder hier mit meinem ganzen Wesen verbunden, und ich hoffe doch, dass jetzt eine fruchtbare Arbeit für mich anbrechen kann.»*

Wie intensiv Ita Wegman bereits kurz nach ihrer Ankunft die Geschicke Arlesheims wieder in die Hand nahm, persönlich führte und leitete, zeigt ein exemplarischer Brief, den sie in der zweiten Dezemberwoche an eine ihrer erfahrenen und geschätzten Krankenschwestern schrieb, die in der Zeit ihrer Abwesenheit vorübergehend die Klinik verlassen hatte und um deren rasche Rückkehr Wegman nun intensiv bemüht war:

Liebe Schwester Hedwig!

Seit einigen Wochen bin ich wieder zu Hause in der Klinik und da habe ich mit grossem Bedauern gesehen, dass Sie nicht da sind. Auf meine Fragen wurde mir gesagt, dass Sie die Pflege Ihrer kranken Mutter übernommen haben, dass aber die Möglichkeit bestünde, dass Sie wieder zurückkommen werden. Da ich Ihre Arbeit sehr schätze, möchte ich doch jetzt anfragen, wann Sie wieder zu uns kommen können? Ja ich möchte sogar, wenn es nicht geht, dass Sie Ihre Mutter dort allein lassen, fragen, ob Sie nicht auch Ihre Mutter mitbringen können. Wir würden es dann vielleicht so einrichten können, dass es

für sie tragbar ist. Oder wenn das gar nicht geht, so möchte ich fragen, ob Sie denn nicht doch einmal einen Wechsel mit Ihrer Schwester machen können, um mit 1 oder 2 Schwestern hier energisch wieder zu arbeiten, damit diese eingelernt werden. Ihr Wegsein hier hat doch katastrophal gewirkt auf die Ambulanz, die von Basel kam, und daran sieht man, wie ausserordentlich wichtig eine Schwester als Helferin des Arztes ist, weil sie doch durch ihre Behandlungen, die sie in die Hand nehmen muss, und durch das Verständnis, mit dem Patienten richtig umzugehen, das Wissen des Arztes fortsetzen und in Zusammenarbeit mit ihm gute Resultate bei den Patienten hervorrufen kann.

Nehmen Sie diese Dinge, die ich jetzt schreibe und die mit dem Lebensnerv der Klinik Zusammenhängen – gerade jetzt, wo doch viele Patienten aus Deutschland nicht mehr die Möglichkeit haben, hierher zu kommen – ernst. Es könnten sonst in der Klinik, wenn jetzt nicht kräftig eingegriffen wird von allen Seiten, schwere Zeiten anbrechen. Meine lange Abwesenheit, Wechsel der Ärzte und Schwestern, die Schwierigkeiten in der Gesellschaft, haben natürlich alle mitgeholfen, um uns an unserer Lebensader anzugreifen.

Ich hoffe, dass es Ihnen gut geht und dass auch Ihre Eltern sich besser fühlen, und würde mich freuen, bald von Ihnen zu hören.

Mit herzlichem Gruss  
Ihre I. Wegman, dr. med.

Auch am Tag darauf, dem 13. Dezember, sandte Ita Wegman einen weiteren, ausführlichen Brief an eine von ihr hochgeachtete Mitarbeiterin, die nun nicht mehr in Arlesheim tätig war. Dr. med. Ilse Knauer, die zum Kreis der ehemaligen jungen Mediziner und zum esoterischen Kern der Medizinischen Sektion gehörte, hatte ebenfalls die Klinik verlassen, primär aufgrund einer eigenen Erkrankung, deren Behandlung von ihrem ärztlichen Bruder Siegfried Knauer in Berlin übernommen worden war. Mit Ilse Knauer hatte Ita Wegman im Frühjahr 1932 ihre Reise zu den griechischen Mysterienstätten angetreten; Knauer verfügte über ein aussergewöhnliches therapeutisches Wissen und Können, hatte wissenschaftliches Format und eine ausgeprägte individuelle Urteilskraft. Ihr gegenüber ging Ita Wegman erneut – wenn auch in deutlich nuancierter Darstellung – auf die Lage in Arlesheim sowie die vorausgegangenen Palästina- und (andeutend) unteritalienischen Erfahrungen ein, darüber

hinaus aber auch auf ihre veränderte Haltung gegenüber dem Goetheanum – und schrieb:

Liebe Dr. Knauer!

Es ist mir ganz fremd, hier zu sein, und Sie nicht im Kreise der Ärzte zu finden. Dieses tut mir ausserordentlich leid. Nun hätte ich doch so sehr gern von Ihnen gehört, wie es Ihnen geht und was Sie jetzt in Berlin tun. Vielleicht hätten Sie Lust, zu Weihnachten zu uns zu kommen. Sie sind herzlich eingeladen und wir würden uns alle freuen, wenn Sie diese Einladung annehmen wollten.

Ich bin Gott sei Dank wieder ganz wohlauf. Nachdem ich mich körperlich gut erholt hatte in den Schweizer Bergen, hatte ich eine grosse Sehnsucht, noch das was in meiner Seele war an bitteren Erlebnissen, die in der letzten Zeit eingetreten waren, zu vergessen und neue Gedanken aufzunehmen. Ich konnte das nur tun, wenn ich mich nicht allzu schnell wieder mit Arlesheim verband und noch eine grössere Reise an meine Genesung anschloss. So machte ich eine Mittelmeerreise, zu der liebe Freunde aus England mir die Möglichkeit gaben. Als Schluss der Mittelmeerreise konnte ich noch einen Aufenthalt in Palästina nehmen – wie Sie wissen, hatte ich schon früher eine Sehnsucht, dieses Land zu besuchen –, wo ich 14 Tage blieb und dann über Italien nach Hause fuhr. Hier wurde ich mit der grössten Herzlichkeit wieder aufgenommen. Ich musste dann daraufhin noch meine alte Mutter in Holland besuchen, die ich all diese Zeit nicht gesehen hatte, schloss dabei einen Besuch in Hamburg an und kam dann wieder hierher. Das war so ungefähr vor einer Woche, und jetzt sitze ich da und freue mich, wieder unter den alten lieben Freunden zu sein. Es ist ein anderes Arbeiten jetzt, viel geschlossener, viel einheitlicher, was wohl durch die schweren Geschehnisse, die an uns herangekommen sind, bewirkt wurde. Meine Arbeit in der Zukunft wird wohl nicht anders sein als bis jetzt, nur dass ich mich mehr konzentrieren werde in Arlesheim. Dem Goetheanum und dem Vorstand bin ich gut gesinnt, war es nie anders, werde auch nicht in Gegensatz damit kommen. Meine Auffassung war immer, dass die Weihnachtstagung mit 5 Vorstandsmitgliedern zu realisieren war, deshalb war ich immer für das Wirken der 5 Vorstandsmitglieder; wenn das von der Mehrheit nicht akzeptiert wird, dann kann man ja nichts anderes tun, als das hinnehmen und die Wege suchen, die für eine erspriessliche Arbeit nötig sind. Zu kämpfen habe ich keine Lust, ich will versuchen, christlich zu denken und christlich zu handeln. – Trotz aller Schwierigkeiten haben wir doch meistens die Klinik voll. Die Ambulanz ist etwas zurückgegangen, was nicht zu ver-

Matheus sie daran erinnernd  
dass Jesus von gleichem Blute  
ist, seine Generationen bis zu  
Abraham verfolgt werden  
kann. Er richtet sich zu gleicher  
Zeit auch gegen sie, dadurch dass  
er ihnen den Vorwurf herunter  
schleudert dass sie den Herrn  
nicht erkannt haben. Es ist  
natürlich der Jesus Christus,  
der so handelt, aber es ist  
Matheus der diese Seite von  
Jesus Christus sieht und es beschrieb.  
Es wird kräftig gegen dem  
Pharisäertum gekämpft.  
Es ist immer wider das  
Matheus Evangelium, das man  
in Palästina auf Schritt und  
Tritt begegnet. Den Unverstand  
den die Juden dem Christus Jesus  
& tadeln.

wundern ist natürlich durch den Wegfall von Ihnen, Suchantke und auch von mir; aber jetzt schon steigert sich die Zahl der Menschen, sodass ich doch hoffe, wenn wir energisch hier weiterarbeiten, dass wir doch diese Krisis überwunden haben werden.

Mich würde am allermeisten interessieren, wie es Ihnen gesundheitlich geht. Ist Ihre Gesundheit besser geworden? Hat die Behandlung Ihres Bruders einen guten Erfolg gehabt? Ich habe viel an Sie gedacht, mich erinnernd an die schöne Reise, die wir damals in Griechenland zusammen gemacht haben. Von Griechenland besuchte ich jetzt nur Athen. Dann fuhr ich dieses Mal nach Konstantinopel und besuchte Rhodos, was sehr interessant war, weil in Rhodos sehr viel Überreste noch zu finden sind von den Kreuzrittern und Johannitern. Rhodos ist geradezu bezaubernd schön. Das Klima ist wunderbar, sodass da auch viele Menschen von allen Weltteilen kommen zur Erholung. – Palästina ist auch ein grosses Erlebnis gewesen. Es ist so ganz anders als in Griechenland. Man ist da wirklich schon im Orient und wird bekannt mit ur-ur-alter Geschichte. Aber nicht nur die uralte Geschichte ist interessant, die natürlich auf Schritt und Tritt einem begegnet, sondern auch das jetzige moderne Leben, was sich da entfaltet hat. Mohammedaner, Juden und Christen leben da nebeneinander, ohne sich zu verstehen. Dann hat man noch das Traurige, dass die Christen untereinander sich auch nicht verstehen, sodass man da eine Karikatur des wahren Christentums hat und in dem Mohammedanismus und dem Judentum einen Widerstand gegen dieses Christentum.

Auf der Rückreise war ich in Süditalien auf der Insel Capri, um mich zu akklimatisieren für das europäische Klima. In diesem Süditalien erlebt man noch einmal das Griechentum. Dort in der phlegräischen Gegend hat sich die griechische Kultur noch ausgelebt, als es in Griechenland selber durch die römische Herrschaft verschwand, und das ist tatsächlich ein wunderbar schönes Erlebnis gewesen, diesem da unerwartet zu begegnen. Vieles konnte man wieder zurückfinden aus den Ausgrabungen von Pompeji und Herculaneum. Und Capri selber ist ein Kleinod der Schönheit.

Sie wissen, dass da in der Nähe, bei Sizilien, die Fundstellen der Korallen sind und da eine Korallen-Industrie sich befindet. Ich musste dran denken an einen alten Glauben, der mit den Korallen verbunden ist, dass, wenn man sie trägt, diese einen guten Einfluss haben auf die Blutbildung. So habe ich gedacht, dass Sie wohl solch eine Kette tragen sollten und bin so frei gewesen, Ihnen eine solche mitzubringen; ich schicke Ihnen diese mit herzlichem Gruss. Möge wirklich dieser Glaube wahr sein!

Vielleicht werden Sie einmal Zeit haben, mir einiges zu schreiben, oder noch mehr würde ich mich freuen, wenn Sie sich zu Weihnachten freimachen könnten und hier zu uns kommen.

Mit recht vielen freundlichen Grüßen in Freundschaft und Liebe  
Ihre I. Wegman

In weiteren Briefen der zweiten Dezemberwoche betonte Ita Wegman, dass sie nun, nach der langen Krankheit und Reise, über die Möglichkeit für einen wirklichen Neuanfang verfüge (*«Was mich selber betrifft, so bin ich in der glücklichen Lage, wieder gesund zu sein, und es hat wohl eine Bedeutung gehabt, dass ich eine Zeit lang von allem durch force majeure entfernt wurde. Dieses habe ich als eine grosse Gnade empfunden, ebenso die Möglichkeit, meine Seele mit Eindrücken zu füllen, die ich von weiten Ländern holen konnte, wodurch die bitteren Erlebnisse innerhalb der Gesellschaft wieder verdrängt wurden. So kann ich jetzt wieder neu anfangen.»*<sup>226</sup> *«Ich wollte einen klaren, deutlichen Weg vor mir sehen, den ich in der Zukunft gehen muss. Und da konnte ich nicht eher [wieder]kommen, als bis ich den Weg sah.»*<sup>227</sup>) und deutete gegenüber Eleanor Merry einmal auf den spirituellen Wendepunkt ihrer überstandenen Krankheit (*«Obgleich ich durch meine Krankheit erst meinte, dass ich mit meinem Wirken auf Erden zu Ende sei, wurde ich doch durch ein Erlebnis, das ich hatte, belehrt, dass das nicht der Fall war»*)<sup>228</sup>, aber auch auf die trotz allen Gesellschaftsauseinandersetzungen fortbestehende Möglichkeit eines *«direkten geistigen Anschlusses an Rudolf Steiner»* und damit auf die geistige Kontinuität der anthroposophischen Arbeit hin. In diesem Zusammenhang kam Wegman auch auf ihre spezifische Arlesheimer Aufgabe zu sprechen, die ihr in den vergangenen Monaten der Krankheitsüberwindung noch deutlicher geworden war und der sie sich künftig ausschliesslicher widmen wollte:

Es ist doch unbedingt nötig, dass hier in Arlesheim eine Stätte ist, wo Rudolf Steiner noch so wirken kann, wie er es vorhatte zu tun, damit die Kontinuität mit diesem Vorhaben in uns hier weiter sich fortsetzt. Das ist doch wohl eine Aufgabe, für die ich weiter noch zu leben habe. Das andere, was sich dann um dieses herum gestalten will, muss sich allmählich klären. Das kommt dann schon wieder von selbst.



Immer wieder erwähnte Wegman in diesen Schreiben an einige ihrer vertrauten Weggenossen innerhalb der anthroposophischen Bewegung die weiterwirksame Kraft ihrer Reise-Erlebnisse, ohne allerdings je auf spirituelle Einzelheiten wirklich einzugehen und diese preiszugeben (*«Ich kann Ihnen sagen, dass ich ausserordentlich dankbar bin, dass ich diese Möglichkeit gehabt habe. Was sich da an reichen Erlebnissen und Erfahrungen aufgetan hat, ist für meine weitere Entwicklung von ungeheurem Wert gewesen. Der Spruch «Übe Geist-Erinnern», den Rudolf Steiner uns auf der Weihnachtstagung gegeben hat, ist tatsächlich wahr. Durch eine Reise kann man dieses üben. So wird eine Reise nicht mehr eine Erholungsreise, sondern eine Erkenntnisreise und da bekommt das Reisen auch einen höheren Sinn.»*<sup>229</sup>). Den letzten, grossen und in sich wiederum fein variierten Reisebericht sandte Ita Wegman schliesslich sechs Tage vor Anbruch der Heiligen Nächte an Walter Johannes und Nora Stein in London; Wegman wusste, dass Stein – der über profunde geschichtliche Kenntnisse verfügte und wiederholt an ähnlichen Themen gearbeitet hatte – den geistigen Hintergrund ihrer Studien auf Capri, in Neapel und Rom gut verstehen und nachvollziehen konnte; dennoch blieb auch dieser ausführliche und herzliche Brief in geistiger Hinsicht lediglich andeutend, bewahrte Wegmans verborgene Wesenstiefe, auch im Hinblick auf die politische Physiognomie dieser Jahre (*«Meine Briefe werden viel geöffnet jetzt.»*):

Arlesheim, den 18.12.1934

Meine lieben Freunde Dr. Stein und Frau Nora!

Wenn man einander so gern sehen und sprechen möchte, dann ist doch der Abstand von England bis hierher ein sehr grosser. Da war es doch leichter, als Sie in Stuttgart waren und man einander mit dem Auto in ein paar Stunden erreichen konnte. Ich lebte immer in der Hoffnung, doch Sie Alle bald nach meiner Rückkehr zu sehen, aber dies ist doch nicht so möglich geworden, und so muss ich noch warten bis Februar, um nach England zu gehen.

Ich bin tatsächlich wieder ganz gesund geworden. Es kommt mir fast wie ein Wunder vor, dass das möglich geworden ist, weil ich wirklich in meiner Krankheit gemeint habe, dass meine Arbeit auf Erden zu Ende war. Ein geisti-

ges Erlebnis besagte mir aber, dass das nicht der Fall ist, und von diesem Moment ab konnte ich mich wieder packen und selber die Heilung in die Hand nehmen. Der Aufenthalt in den Schweizer Bergen hat mir ausserordentlich gutgetan. Ich fand da wirklich die Genesung, die ich nötig hatte. Zu gleicher Zeit sehnte sich aber meine Seele nach neuen Eindrücken, um dasjenige, was Bitteres an mich herangekommen war, in den Hintergrund zu drängen, ja sogar zu vergessen. Und da wurde mir in diesem Moment wunderbarer Weise auch die Möglichkeit gegeben zu einer Mittelmeerreise, an die sich ein Besuch in Palästina anschloss. Ich muss Ihnen sagen, dass diese Reise, auch der Besuch in Palästina, ausserordentlich reich an Eindrücken war. Ich machte seelisch ausserordentlich wichtige Kontrastwirkungen durch: Eindrücke, die man auf den hohen Bergen in sich aufnehmen konnte, dann wieder auf dem flachen Lande, auf dem Wasser, dann von der gemässigten Zone die Fahrt nach dem Orient – so kann man Palästina schon betrachten die Gegensätze von Wässrigem und Trockenem, von kalt und heiss, ich habe sie alle in meiner Seele bewusst durchlebt. Ganze Kulturen konnte man auf dieser Fahrt erleben, und es war mir wirklich wertvoll, alles durch die Anthroposophie neu in meiner Seele aufleben zu lassen. In Palästina erlebt man in dieser Zeit – das muss ich jetzt betonen – in der trockenen Zeit, wo der Charakter der Wüste im Vordergrund steht, ganz geologisch. Und so war es so, dass das Alte Testament viel mehr in den Vordergrund trat, als das Leben von Christus Jesus. Die Reste dieses Alten Testaments, das war es, was einem auf Schritt und Tritt begegnete. Das Christus-Jesus-Erlebnis war mit der trockenen Atmosphäre wie von der Erde weggezogen. Und weil man selber durch diese trockene Wüstenhitze auch in seinem Ätherleib eingeschrumpft war, war die Verbindung wie abgebrochen zwischen dem Ätherischen in sich selber und dem Ätherischen im Kosmos. Dr. Steiner spricht auch davon, dass wenn man noch etwas von dem Christus-Erleben haben will in Palästina, man dann eigentlich zeitig im Frühjahr da sein muss, um den ersten Kontakt des Ätherischen mit der Erde zu erleben. Das ist der einzige Moment, wo man es noch packen kann, während im Hochsommer, Herbst- und Winterzeit dieses nicht möglich ist. Aber die andere Seite, die Geschlechterreihe des Christus-Jesus, welche Bewandnis es mit dieser hat, kann man gerade in dieser Herbsteszeit empfinden. Es war so viel da, dass ich nicht noch nach Ägypten fuhr, was ich eigentlich erst vorhatte.

Ich hatte das Bedürfnis, die Ausbreitung des Christentums, so wie es durch Rom geschah, zu erleben. Und so war mein Gang durch die Weltgeschichte, dass ich von Palästina wieder wegfuhr nach Brindisi in Italien und von Brindisi nach Neapel und Capri. Ich wollte auch dieses in dem Sinne tun, dass ich

die Kontrastwirkung aufnehmen wollte zwischen einem in Ruhe sich befindenden majestätischen Berg wie die Jungfrau, die da im weissen Schnee unerreicher in ihrer Reinheit thronet, und dem Vesuv, wo alles zerstörerische Schönheit ist, von der man das Gefühl hat, es können jeden Augenblick die unglaublichsten Verwüstungen hervorgerufen werden. Die ganze Gegend da ist vulkanisch und es ist unbeschreiblich z.B. das Erlebnis in der Gegend mit dem Namen Sulfaterra [Solfatara], von der man sagt, dass man da auf einem ausgebrannten Krater läuft. Hier und da sind dann Stellen, wo der Grund durchgebrochen ist und man sich wieder befindet in einer Art Kraterbecken, wo flüssige Erde in grosser Hitze brodelt und zischt und kocht. Überall Schwefel, Schwefelgestank, Schwefelrauch. Wenn man mit Feuer an den Bo-

Solfaterra  
 ist eine vulkanische  
 Gegend nicht weit von  
 Pozzuoli eine  $\frac{1}{2}$  Stunde  
 von Neapel entfernt.  
 Solfatara ist der Krater  
 eines noch nicht ganz  
 erloschenen ~~des~~ Vulkans  
 Es heissen der Boden des  
 Kraters klingt hohl, wenn  
 man darauf geht.  
 Ein merkwürdiges Gefühl  
 man geht also auf dem  
 Boden eines Kraters;  
 von Zeit zu Zeit bricht  
 irgend wo der Boden  
 durch und es entsteht dann  
 eine Art Öffnung wie ein  
 Becken mit siedender  
 flüssiger Erde, die raucht  
 und brodelt  
 überall durch kleine Öffn

Notizbuch  
 Ita Wegmans

den kommt, fängt es zu rauchen an, wo vorher überhaupt nichts zu sehen war, und zu gleicher Zeit fängt es überall um einen herum zu rauchen an durch die vulkanischen Verbindungen, die entstehen unterhalb im Grund, auf dem man steht. Es ist ganz unglaublich, dieses zu erleben. – Für mich war auch diese ganze Gegend in dem Sinne ausserordentlich interessant, weil dort an der phlegräischen Küste der Einfall der griechischen Kultur stattgefunden hat. Da hat noch Homer den Boden betreten, da hat Virgil gelebt. Da ein Heiligtum wie die Grotte der Cumäischen Sibylle, oben darauf der Tempel von Apollo, eine Art Wiederholung des delphischen, aber doch wieder anders. Griechische Kultur, griechische Funde in den verschütteten Stätten Pompeji und Herculaneum. Das Museum ist voll von diesen Ausgrabungen, man meint sogar in Griechenland zu sein, ja es ist

Das Pontifex maximus  
das Amt beschränkt war  
zu anderen ~~am~~ in dem  
Ritus der Stadgötter  
sollte jetzt ausgebaut werden  
zu einer umfassenden  
religiösen Weltmacht  
die alle Riten beher-  
schte. Dazu war nötig  
dass der Träger dieses  
Amtes sämtliche Priester  
weisen und Einweihung  
teilhaftig wurde  
Julius Caesar hatte die  
Art des Pontifex maximus  
gelobt aber in seiner  
Einschränkung, aber  
nachdem aber der nach-  
folger des Julius Caesar  
Pontifex geworden  
war übernahm der  
aufwärts das Amt in  
seiner Ausbreitung

Notizbuch  
Ita Wegmans

sogar reicher an Kunstschätzen als man es in Griechenland findet. Alles das waren wunderschöne Erlebnisse. – Capri – da lebte man sofort in einer anderen Atmosphäre. Da waren es die römischen Kaiser, die da in einem wach wurden, wo Augustus und Tiberius ihre Lustschlösser gehabt haben, und es ist wirklich der Unterschied zwischen Capri und dieser phlegräischen Küste ein ganz grosser. Capri ist ein Kleinod an Schönheit, interessant in seiner Geologie und klimatisch ausserordentlich anmutend und wohltuend, von dort wollte ich nach Rom, um da die Ausbreitung des Frühchristentums zu erleben. Das gelang mir dann auch ausserordentlich gut dieses Mal. Ich habe Rom ja schon verschiedene Male besucht, aber noch nie war ich so befriedigt von dem, was ich da fand als jetzt. Das Frühchristentum und das römische Kaiserreich, das war es, was ich da finden wollte. Es gelang mir dieses ganz ausserordentlich gut, und ich kam dann auch tief befriedigt von meiner Reise zurück. Es ist wirklich wahr, durch Reisen kann man den Spruch der Weihnachtstagung «Übe Geist-Erinnern» wirklich üben. In diesem Sinne war also die Erholungsreise eine Erkenntnisreise für mich geworden.

Nun habe ich viel von mir erzählt und doch zu gleicher Zeit möchte ich viel von Ihnen hören. Ich weiss, dass Sie alle Beide recht tätig sind in London, dass manches durchgearbeitet worden ist und dass von Ihnen viel erreicht wurde. Ich habe schon den Eindruck bekommen, dass es in England doch im Allgemeinen gut geht. Ich höre, wie Clent sich schön entwickelt, Kent Terrace hat durch die neue Besetzung gewonnen und scheint sich auch zu konsolidieren. Der Dr. Nunhöfer bekommt ein englisches Degree. Die Gesellschaft kann sich ausbreiten. Man bekommt also den Eindruck, als ob doch alles da in der besten fortschrittlichen Linie sich befindet und das macht mich auch glücklich. Ich habe doch wohl das Gefühl, dass mein Wirkungskreis jetzt noch viel intensiver hier in Arlesheim sein muss. Ich muss schon den Kampf aufnehmen mit den Dämonen, die hier sind und noch ein kleines Fleckchen für Dr. Steiner's Wirken, so wie er es gewollt hat, behüten, damit der Faden mit dem, was gewollt war von Rudolf Steiner, nicht abbricht. Geht allzu viel wieder weg von hier, dann wird doch dieses durchzuführen nicht möglich sein. Eine Kontinuität von Rudolf Steiner muss doch da sein und von dieser Kontinuität sehe ich auch einen Teil – einen kleinen Teil natürlich nur – auch in mir.

Was machen Sie zu Weihnachten? Sie werden wohl schon ein Programm fertig haben? Haben Sie gar keine Lust, einmal zu uns zu kommen? Es wäre doch ganz wunderbar schön. Sie werden hier mit grosser Freude und Wärme herzlich empfangen werden. Da ich keine Ahnung habe, welche Möglichkeiten Sie haben an

Zeit, so müssten Sie mir es einmal schreiben. Ich werde dann auch versuchen, die Ausgaben für die Reise hierher möglich zu machen. – Obgleich wir es hier schwer haben, so ist es mir doch, als ob geistig sehr viel Hilfe auf uns niederstrahlt. Mit dieser Hoffnung gehe ich auch in die Weihnachtszeit hinein. Hoffentlich haben Sie auch eine schöne Zeit! Geht es jetzt der Frau Nora besser gesundheitlich? Und Ihnen, Dr. Stein, und der lieben kleinen Clarissa Johanna, die sicher wohl nicht mehr klein ist, sondern eine junge Dame?

Seien Sie alle Drei recht, recht herzlich gegrüsst, ich bleibe in Freundschaft und Liebe

Ihre Ita Wegman<sup>230</sup>

\*

Viele ihrer Freunde und Bekannten lud Wegman in dieser Weise nach Arlesheim zum gemeinsamen Erleben der Weihnachtszeit (oder «*Weihnachtszeit*»<sup>231</sup>) ein; sie hatte bereits im November Hilma Walter gegenüber von ihrer eigenen diesbezüglichen Sehnsucht gesprochen («*Ich habe eine grosse Sehnsucht, ein warmes vertieftes Weihnachtsfest zu feiern. Gerade jetzt nach meiner Krankheit und Reise.*»<sup>232</sup>). Wie tendenziell all die Jahre zuvor<sup>233</sup>, doch nunmehr mit noch grösserer Entschiedenheit und einem weiteren, von den Palästina-Erfahrungen geprägten und zugleich ganz in die Zukunft weisenden Hintergrund («*Ich will versuchen, christlich zu denken und christlich zu handeln.*»<sup>234</sup>) wollte Ita Wegman die gesamte Zeit der Heiligen Nächte christologisch gestalten und als wirksamen Christus-Impuls der Gemeinschaft zugänglich machen. So schrieb sie verschiedensten Menschen und bat um deren Kommen für eine allabendliche geisteswissenschaftliche Arbeit, trotz der so angespannten Zeitsituation:

Obgleich wir es hier schwer haben, so ist es mir doch, als ob geistig sehr viel Hilfe auf uns niederstrahlt. Mit dieser Hoffnung gehe ich auch in die Weihnachtszeit hinein.

In all diesen Briefen war eine grosse Ruhe und Sicherheit in und um Ita Wegman, auch eine nachdrückliche Gelassenheit gegenüber den Vorgän-

ARLESHEIM, den 14. Dez. 1934.

TELEPHON ARLESHEIM 67.022  
TELEGRAMME: CLINIC ARLESHEIM

POSTECK-KONTO BASEL V 6487  
POSTECK-KONTO BASELSTADT 79.194

Lieber Herr Geuter!

Ihrer Einladung, aus Holland nach England zu kommen, um Sie zu besuchen, konnte ich nicht Folge leisten, nicht nur deshalb, weil ich den Brief zu spät bekam, sondern auch deshalb weil doch, nachdem ich so lange Zeit weg gewesen war aus der Klinik, nun jetzt eine längere Anwesenheit hier selbstverständlich war. Der Besuch nach Holland zu meiner Mutter war ja eine absolute Notwendigkeit, weil sie nach meiner Krankheit mich doch gern wiedersehen wollte. Auf dem Rückweg war ich dann noch in Hamborn, wo einige Heilpädagogen zusammengekommen sind. Dann fuhr ich wieder nach Arlesheim und hoffe hier einige Zeit ruhig arbeiten zu können.

Ich habe mit Freude gehört, dass die Arbeit in Olent immer weiter gut vorangegangen ist. Das ist ja ein grosses Glück, dass in England dieses noch möglich ist. Deutschland hat ja schon mit ungeheuren Schwierigkeiten zu kämpfen, um wirtschaftlich bestehen zu können. Die Arbeit in den Instituten in Deutschland geht auch gut von statten, nur haben doch verschiedene jetzt mit wirtschaftlichen Schwierigkeiten zu kämpfen. In der Weihnachtszeit werden wohl verschiedene der Heilpädagogen auch hierherkommen. Bei den Meisten ist das natürlich mehr nach Weihnachten gedacht, weil sie sich sonst nicht freimachen können. Und da richte ich auch die Frage an Sie: Wie steht es mit Ihnen? Wird niemand von Ihnen sich freimachen können, auch einmal hierherzukommen? Wir würden uns sehr freuen, wenn das möglich sein könnte. Man kann dann auch manches noch besprechen, was per Brief vielleicht nicht

so leicht geht und auch zu Missverständnissen führen könnte.

Zu meinem Bedauern habe ich von Dr. Walter gehört, dass es Ihrer Frau nicht so ganz gut geht und dass sie eventuell sich einer kleinen Operation unterwerfen sollte. Für Ihre Frau sind bestimmte heilgymnastische Widerstands-Übungen heilsam, die mit den Beinen zu machen sind und die Dr. Walter, wenn sie sie ihr noch nicht gegeben hat, einmal zeigen sollte. Ich erinnere hiermit nur Dr. Walter daran.

Was mich selber betrifft, so bin ich in der glücklichsten Lage, wieder gesund zu sein, und hat es wohl eine Bedeutung gehabt, dass ich eine Zeit lang von allem durch force majeure entfernt wurde. Dieses habe ich als eine grosse Gnade empfunden, ebenso die Möglichkeit, meine Seele mit Eindrücken zu füllen, die ich von weiten Ländern holen konnte, wodurch die bitteren Ergebnisse innerhalb der Gesellschaft wieder verdrängt wurden. So kann ich jetzt wieder neu anfangen.

Mit den besten Wünschen für ein schönes Weihnachtsfest verbleibe ich mit herzlichsten Grüßen an Ihre Frau, an Michael Wilson, Mr. und Mrs. Wilson, Dr. Walter, und die vielen lieben Mitarbeiter

In Freundschaft

*Ite*  
J. Wegman  
Lund



gen der letzten Generalversammlung, den erfahrenen Angriffen und Verleumdungen sowie den kontinuierlich anhaltenden Zersetzungsprozessen. Nicht nur in ihrem zitierten Schreiben an Ilse Knauer betonte Ita Wegman in den vorweihnachtlichen Tagen ihre weiterverwandelte Haltung (*«Dem Goetheanum und dem Vorstand bin ich gutgesinnt, war es nie anders, werde auch nicht in Gegensatz damit kommen. Meine Auffassung war immer, dass die Weihnachtstagung mit § Vorstandsmitgliedern zu realisieren war, deshalb war ich immer für das Wirken der 5 Vorstandsmitglieder; wenn das von der Mehrheit nicht akzeptiert wird, dann kann man ja nichts anderes tun, als das hinnehmen und die Wege suchen, die für eine erspriessliche Arbeit nötig sind.»*), sondern brachte diese in einem Brief an Jules Sauerwein erstmals in einen direkten inhaltlichen Zusammenhang mit ihren Erfahrungen und Studien der vorausgegangenen Monate – und führte erläuternd aus:

In Dornach ist wohl noch immer Streit, aber das kümmert mich überhaupt nicht mehr. Streit und Kampf in der physischen Welt ist für mich eine Maja. Geistig sieht es ganz anders aus, und an dieses Geistige halte ich mich und richte mein Leben in treuem Verbundensein mit Rudolf Steiner darnach ein. Das Christentum ist ja noch lange nicht verstanden. Das kommt einem so tief zum Bewusstsein, wenn man da in Palästina gewesen ist und sieht, wie nichts übrig ist von dem, was da stattgefunden hat, kein Verständnis; auch die Ausbreitung des Christentums von Rom her nicht im Geiste des Christus-Jesus gehalten wurde. So kann man auch nicht erwarten, dass die Anthroposophen, die nun zum ersten Mal vom esoterischen Christentum etwas hören, schon die Kraft und den Mut haben, für dieses esoterische Christentum, das doch mit Anthroposophie in starkem Zusammenhang steht, zu leben. In diesem Sinne kann man auch wohl den Streit und Kampf betrachten, weil doch die Seelen auch mit sich selbst nicht zufrieden sind und das dann nach aussen tragen in Unzufriedenheit mit den Andern und in ein Bekämpfen des Andern, anstatt sich selbst zu bekämpfen. Für Anthroposophie und Rudolf Steiner kann man immer eintreten, auch im äusseren Leben, man braucht da nicht mit diesen Anthroposophen zusammenzugehen.<sup>235</sup>

Noch am 20. Dezember sandte Ita Wegman Hilma Walter zwei Photographien von ihrer Palästina-Reise (*«Auf dem einen Bild ist Jerusalem.*



*«Auf dem einen Bild ist Jerusalem. Sie sehen den grossen Tempel, das war früher der salomonische Tempel, jetzt eine Moschee.»*

*Sie sehen den grossen Tempel, das war früher der salomonische Tempel, jetzt eine Moschee. Das andere Bild ist der Ölberg. Der Hügel, auf dem Sie einen Kirchturm sehen, ist der Ölberg, und der Weg, den Sie da gezeichnet finden, das ist der Weg, auf dem Christus Jesus beim Sonnenuntergang öfters gegangen ist. Geht man über den Ölberg auf der anderen Seite weiter, dann kommt man nach Bethanien, wo Martha, Maria und der Bruder Lazarus gewohnt haben.»); vier Tage später stand sie vor dem kerzenerhellten Christbaum und begann nach einem langen, stillen Warten der Gemeinschaft um 21 Uhr ihre Ansprache, die die Zukunft einer spirituell-christologischen Gestaltung der Weihnachtzusammenkünfte in Arlesheim begründen sollte. Ita Wegman erinnerte einleitend daran, dass das kommende Jahr 1935 die 33jährige Wiederkehr jenes geistigen Impulses mit sich bringen werde, den Rudolf Steiner 1902 mit seinem Werk über das «Christentum als mystische Tatsache» begonnen und durch seine gesamte Lebenszeit weitergeführt habe – und sagte dann:*



*«Das andere Bild ist der Ölberg. Der Hügel, auf dem Sie einen Kirchturm sehen, ist der Ölberg, und der Weg, den Sie da gezeichnet finden, das ist der Weg, auf dem Christus Jesus beim Sonnenuntergang öfters gegangen ist. Geht man über den Ölberg auf der anderen Seite weiter, dann kommt man nach Bethanien, wo Martha, Maria und der Bruder Lazarus gewohnt haben.»*

Deshalb tragen wir eine grosse Verantwortung in uns nicht nur für unsere eigene Entwicklung, die restlos und ohne Hemmungen vor sich gehen soll, sondern wir haben auch dafür Sorge zu tragen, dass der Geistesstrom nicht erlöscht. Das heisst, dass das, was von Rudolf Steiner geschaffen worden ist, mit ihm verbunden bleibt, dass dieses Wissen leuchtend in uns wirkt, die Brücke bildet zur geistigen Welt.

Und wenn ich jetzt diese Worte zu Ihnen spreche, dann möchte ich sie in dem Sinne verstanden haben, dass wir vor einem neuen Anfang stehen. Wir müssen die Weihnachtszeit geisterfüllt erleben, uns intensiv verbinden mit Rudolf Steiners Geistesgut, es neu im Herzen aufleben lassen, suchen zu verstehen, was er gewollt hat, die Mysteriengeheimnisse von Süd und Nord, von Ost-West seelisch neu in uns erleben lassen, sie zu einer Synthese bringen. Damit erleben wir die Anthroposophie noch einmal leuchtend in unseren Herzen.

die restlos und ohne Hemmungen vor  
sich gehen sollten, sondern wir haben auch  
dafür Sorge zu tragen, dass der Geisteshorizont  
nicht erlöschet. Dass das <sup>heute</sup> (was von  
R. Steiner geschaffen worden ist) mit ihm  
verbunden bleibt, dass dieses Wissen  
auch in uns wirkt, die Brücke bildet  
zur geistigen Welt. <sup>vor erneuert dadurch die</sup>  
Und wenn ich jetzt diese Worte zu Ihnen  
spreche, dann möchte ich <sup>es</sup> in dem Sinne  
verstanden haben, dass wir vor einem  
neuen Anfang stehen. Wir müssen  
die Weihnachtzeit geist erfüllt erleben  
uns <sup>unser</sup> verbinden mit R. Steiner's  
Geistesgut, <sup>es muss im Herzen aufleben lassen</sup>  
suchen zu verstehen, was er gewollt hat  
alles <sup>die Mythenwelt von Nord- und Ost- und</sup>  
Zeit <sup>aus der Vergangenheit</sup> <sup>zur Welt</sup>  
Frei <sup>aus dem geistigen Bereich</sup>  
mit <sup>der</sup> <sup>der</sup> <sup>der</sup>  
leuchtet <sup>was dann</sup>  
wird <sup>in</sup> <sup>unserem</sup> <sup>Herzen</sup>  
Mögen wir zusammen einen Bund  
brüden von Menschen, die aufrichtig  
dieses wollen, die Bewusst diese  
Morgen der Früchte gute sein! Möge die geistige  
Welt uns erhören, die Bitte, die Ich jetzt aus "

Mögen wir zusammen einen Bund bilden von Menschen, die aufrichtig dieses wollen (die bewusst diese Arbeit vornehmen). Mögen die Früchte gute sein! Möge die geistige Welt uns erhören, die Bitte, die ich jetzt ausspreche in der Weihenacht, unseren Versuch gnädig aufzunehmen und uns zu umhüllen mit ihrem weisen Licht. Möge es uns gelingen, die Bausteine zu dieser Arbeit zusammenzutragen, um das Gebäude der Arbeit aufzurichten, das jedes Jahr intensiver und besser sein wird, je nachdem unsere Kräfte wachsen. Wenn wir dies bewusst tun wollen, werden wir zwanglos einen Bund bilden.

Damit begann die gemeinsame anthroposophische Arbeit in gewisser Hinsicht «neu».<sup>236</sup>



### 3.

## «Selbstlose Opferwilligkeit»

Das Jahr 1935

*Ich bin wieder ganz gut. Habe mich doch selbst aus der schweren Krankheit wieder gefunden, und werde unbeirrt von allem Rudolf Steiner treu bleiben und auch dasjenige tun, was ich denke, dass ihm recht sein wird. (10.1.1935)<sup>237</sup>*

*Geistige Wesenheiten haben Nahrung nötig, eine geistige Nahrung, die nur Menschenseelen ihnen geben können und die aus einer bestimmten Seelenhaltung, die selbstlose Opferwilligkeit in sich hat, hervorgehen kann. Können Seelen bejahen dasjenige, was an schweren Prüfungen an sie herankommt, dann kann eine gute Wirkung für die Zukunft entstehen. Und das ist, glaube ich, die Prüfung, die wir zu bestehen haben, und wovon viel für die Zukunft abhängen kann.*

(10.4.1935)<sup>238</sup>

Im Ausklang der geisteswissenschaftlich-christologischen Arbeiten und Zusammenkünfte der Weihnachtszeit und Jahreswende trafen die mit Ita Wegman befreundeten Anthroposophen der holländischen, englischen und deutschen Landesgesellschaft am 5. und 6. Januar zu gemeinsamen Besprechungen in Arlesheim ein. Die Weltereignisse und -entwicklungen seit dem Jahre 1902 waren Thema der gemeinsamen Gespräche, aber auch die letzte Lebenszeit von Rudolf Steiner, die Wochen und Monate nach dem 30. März und der Anbeginn der schweren Gesellschaftsaueinandersetzungen.<sup>239</sup> Am 6. Januar sollte dann die Strategie des künftigen Vorgehens mit Ita Wegman abgestimmt und festgelegt werden – in Richtung eines organisierten und zielstrebigem Voranschreitens. Wegman jedoch tat sich schwer mit diesem Anliegen, trotz der tief empfundenen Wiedersehensfreude und all der ihr entgegengebrachten Hoffnung und Erwartung; mehr als je zuvor empfand sie sich im Angesicht dieser «*geschlossenen Gruppe*»<sup>240</sup> im Innersten fern und unzugehörig. Den Kampf um das Goetheanum und die Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft hatte Wegman bereits 1934 nicht entschieden geführt, im Grunde auch nicht in all den vorherigen Jahren, trotz ihres dynamischen, offensiven und weltorientierten Einsatzes seit Rudolf Steiners Tod und der konsequenten Bemühung um die Wahrnehmung und Einlösung der ihr von Steiner persönlich anvertrauten Aufgaben. Wegman war sich bewusst, nach 1925 in manchem zu entschieden, zu willensbetont, zu rasch und mit zu wenig Umsicht vorgegangen zu sein, wenn auch – entgegen allen Unterstellungen – von den besten und selbstlosesten Absichten beseelt.

Auch war ihr längst deutlich, wiederholt in schwierige Situationen geraten zu sein, in denen sie letztlich gezwungen gewesen war, Bemühungen einzelner Menschen zu verteidigen und loyal mitzutragen, die sie selbst in der gewählten Form – und mitunter auch in inhaltlicher Hinsicht – für falsch und unpassend hielt. Auch wenn dabei vieles (wenn nicht alles) in ihrem eigenen Denken und Tun den Charakter der sinnvollen Notwendigkeit und Folgerichtigkeit gehabt hatte, war Ita Wegman nach all den Ereignissen und Erlebnissen des letzten Jahres nicht länger bereit, an den Auseinandersetzungen um das Goetheanum weiter teilzunehmen.<sup>241</sup> Als ihr von Seiten der englischen Landesgesellschaft am Epiphaniastag das geplante Vorgehen und ihre offensive Mitbeteiligung im Einzelnen vorgestellt wurde, zog sie sich innerlich zurück<sup>242</sup>, bekam Herzbeschwerden und erneute körperliche Krankheitserscheinungen. Ita Wegman war Daniel Nicol Dunlop, George Adams Kaufmann, Walter Johannes Stein und Montague Wheeler wie wenig anderen Weggenossen in aller Tiefe verbunden und wusste um die reinen Intentionen dieser Menschen; gleichwohl verweigerte sie ihre künftige Mitarbeit an den englischen Plänen, sagte eine Reise zur Generalversammlung in London und das gewünschte Lesen von Klassenstunden nach kurzer Bedenkzeit bereits am 7. Januar telegraphisch ab und schrieb – nach seiner Abreise – am 9. Januar erklärend an Walter Johannes Stein:

In mir lebt so etwas ganz anderes, als was mir entgegengebracht wurde, dass ich mich nicht entschliessen kann, so weiter zu arbeiten, als ob nichts geschehen wäre, als ob ich nur eine kleine Ferienreise hinter mir gehabt hätte. Es war mir vergönnt, einen Blick in die geistige Welt zu werfen, habe den Christus und Rudolf Steiner begegnet, die mich zur Erde zurückschickten und von mir erwarten, dass ich etwas tue, anders als bis jetzt. Die Enttäuschung war doch gross, als ich aus Dunlop's Rede entnahm, dass die Bewegung in England doch ein äusseres Gepräge annehmen sollte, ohne Unterschied der seelischen Qualitäten der verschiedenen Menschen. Damit ist dann auch wirklich die Weihnachtstagung endgültig aus der Welt geschafft. Es ist doch wirklich der karmische Zusammenhang zwischen Rudolf Steiner und mir ein wesentlicher Bestandteil der Weihnachtstagung. Das wissen viele Menschen im



Goetheanum sehr gut, deshalb auch der Hass gegen mich, der konsequent durchgeführt wird. Solange wird der Hass bleiben, bis es gelungen sein wird, die Weihnachtstagung aus der Erinnerung der Mitglieder auszuwischen, damit eine Geschichtsfälschung vorgenommen werden könnte, um die Menschen nicht zum Karmaerleben zu bringen. Es wäre ungeheuer wertvoll gewesen, hätte England dies eingesehen und sich vorgenommen, auf keinen Fall die Weihnachtstagung zu vergessen, die – weil sie in ihrer Totalität nicht durchgeführt sein kann – doch so fortwirken kann, dass jedes einzelne Mitglied des Vorstands ernst genommen wird je nach seinem Karma mit dem Doktor oder mit der Gesellschaft oder mit anderen sonstigen karmischen Verbindungen.

Es wäre ungeheuer wertvoll gewesen hätte England dies eingesehen und sich vorgenommen auf keinen Fall die Weihnachts Tagung zu vergessen, die weil sie in der Totalität nicht durchgeführt sein kann doch so fortwirken kann, dass jedes einzelne Mitglied des Vorstandes ernst genommen werden wird je nach seinem Karma mit dem Doktor oder mit der Gesellschaft oder mit anderen sonstigen karmischen Verbindungen.

---

Es was ich zu sein habe, ist doch diejenigen Menschen um mich zu sammeln, die diese Verbindung mit der Weihnachts Tagung noch in der weltigen wahren Welt zu sich fragen. Es möge die Fall deren klein sein, aber ich fühle auch das wenn dies nicht geschieht, etwas geistig wertvolles zu Grunde gehen würde eine geistige Strömung für die ich zu hohem habe und die ich gegen hundert fragen will. ~~Es kann die Bewegung~~

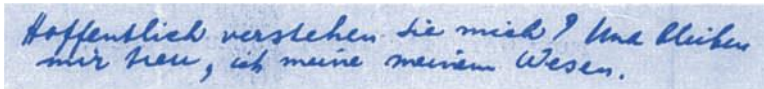
Briefentwurf Ita Wegmans an Walter Johannes Stein, 9.1.1935

Obwohl bisher nicht genau bekannt ist, welches Vorgehen Ita Wegman in der ersten Januarwoche konkret vorgeschlagen wurde, zeigen ihre weiteren Briefe, wie sehr sie *jede* Kräfteumgruppierung innerhalb der gegebenen Vorstandskonstellation aus esoterischen Gründen ablehnte (*«Bei einerneuen Gesellschafts-Umgruppierung werde ich nicht mitmachen. Ich fühle innerlich den Drang, treu zu bleiben den Intentionen Dr. Steiners. So stehen die Dinge momentan geistig vor mir.»*<sup>243</sup>) und an der sinnvollen spirituellen Entität des Ende 1923 von Rudolf Steiner gebildeten Gefüges festhielt. Wie auch schon vereinzelt im Jahr 1934 nach der überwundenen Krankheit, betonte Wegman zu Beginn des Jahres 1935 immer wieder die spezifisch-karmischen Beziehungen der einzelnen Vorstandsmitglieder in ihrer Gesamtbedeutung für die Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft (*«Nun habe ich immer vielen Freunden erzählt, warum der damalige Vorstand, der neu gegründet wurde, von Dr. Steiner so gewählt worden ist. Das nur deshalb, weil er mit jedem Vorstandsmitglied, das neu mit herangezogen wurde, neue Menschen erreichen wollte. Durch das Karma jedes Einzelnen, das dann zur Wirkung kommen kann, werden viele Menschen erreicht.»*<sup>244</sup>) – eine spirituelle Tatsache, die sie konsequent berücksichtigt wissen wollte, und dies auch unabhängig davon, dass sie spätestens auf der Generalversammlung des letzten Jahres irdisch ausser Kraft gesetzt worden war (*«Es kann die Bewegung im Goetheanum glanzvoll weiterverlaufen, aber sie hat sich doch getrennt von dem, was der Doktor gewollt hat mit der Weihnachtstagung.»*<sup>245</sup>). Im Rückblick auf ihre Irritation und erneute Krankheitskrise in den Tagen um den 6. Januar schrieb Ita Wegman etwas später an Daniel Nicol Dunlop:

Ich fand etwas vor, was für mich, die durch meine Erkrankung keine Sitzungen mitgemacht hatte, neu war und mich in eine neue Situation brachte. Das war die Erkenntnis, dass die Idee der Weihnachtstagung, die wohl auf Erden kaputt ist, aber in der geistigen Welt doch noch besteht, bei Ihnen und den anderen Freunden nicht mehr auf dem Vordergrund stand. Ich kann das wohl verstehen, aber für mich war dieses eine neue Situation, in die ich eigentlich zum ersten Mal hereinkam.<sup>246</sup>

Die ihr von den englischen Freunden offensichtlich erneut vorgeschlagene Herausgabe und Veröffentlichung der Dokumente ihres Schicksalswirkens mit Rudolf Steiner<sup>247</sup> – und damit jenes zentralen karmischen Zusammenhanges, der «*ein wesentlicher Bestandteil der Weihnachtstagung*» war – lehnte Wegman mit aller Entschiedenheit ab und betrachtete ihre Arbeit in England auch geistig für vorläufig abgeschlossen; wie sie am 9. Januar an Walter Johannes Stein schrieb, wollte sie künftig abwarten und sehen, ob die mit ihr in Zusammenhang stehende «*karmische Richtung irgendwo anders Fuss fassen will oder neu aufleben*», und ergänzte in einer Zwischenbemerkung:

*Hoffentlich verstehen Sie mich und bleiben mir treu, ich meine meinem Wesen.*



*Hoffentlich verstehen Sie mich? Und bleiben mir treu, ich meine meinem Wesen.*

\*

Ita Wegmans Haltung trug erneut keine resignativen oder passiven Züge. Sie war in den inneren Werdebewegungen des vorangegangenen Jahres weiter ausgebildet worden und zur letzten Sicherheit gelangt («*Wir müssen oft unendlich viel kämpfen, bis die Dinge klar vor uns stehen*»<sup>248</sup>), zeigte Merkmale eines grossen Verzichtes und einer ausserordentlichen Konzentration auf die eigene, spirituelle Lebensaufgabe, unabhängig von Mehrheitsverhältnissen und strategischen Erwägungen. Sie war getragen von dem, was Wegman als innere Treue zum Vorgang der Weihnachtstagung erlebte und unabhängig von der aktuellen Situation am Goetheanum für die Zukunft bewahren wollte («*Das, was ich zu tun habe, ist doch, diejenigen Menschen um mich zu sammeln, die diese Verbindung mit der Weihnachtstagung noch in der richtigen wahren Weise in sich tragen. Es möge die Zahl derer klein sein, aber ich fühle auch, dass wenn dies nicht*

*geschieht, etwas geistig Wertvolles zu Grunde gehen wird, eine geistige Strömung, die ich zu hüten habe und die ich rein hinübertragen will.»<sup>249</sup>*). Dass Ita Wegman tatsächlich das Weihnachtstagnungs-Vermächtnis als geistig unauslöschbar verstand und auch eine weitere irdische Realisierung in späteren Zeiten für möglich und realistisch hielt, zeigen verschiedene weitere Andeutungen ihrer Briefe vom Anfang des Jahres 1935; im Rahmen längerer Ausführungen schrieb sie beispielsweise am 16. Januar noch einmal erläuternd nach Gerswalde:

Als ich von meiner Krankheit zurückkam, habe ich lange darüber nachgedacht, was aus der verzweifelten anthroposophischen Situation noch zu machen sei und es kam mir dann als Lösung das Folgende vor: dass die Weihnachtstagung in ihrer Totalität wohl nicht mehr funktioniert, dass aber doch als Tatsache bestehen bleibt – ob man es nun erkennen will oder nicht –, dass die Vorstandsmitglieder durch einen Akt mit Dr. Steiner verbunden sind, [und] innerhalb der Anthroposophischen Gesellschaft eine Arbeit zu verrichten haben, eine Arbeit, für die sie verantwortlich sind. Wenn die Arbeit von jedem Einzelnen in der richtigen Art, so wie es Rudolf Steiner gewollt hat, verrichtet wird, und diejenigen Menschen, die schicksalsmässig mit dieser Arbeit verbunden sind, da mit machen und wirklich hüten, dass die Dinge auch dann richtig sich entfalten können, dann wird trotz aller Schwierigkeiten einmal eine Zeit kommen, wo die Einheit wieder entsteht, wenn es auch im nächsten Leben vielleicht sein wird.

Einige Wochen später hiess es in diesem Sinne auch an Herbert Hahn:

Mit der Weihnachtstagung hat Dr. Steiner eine Zukunftsarbeit vorweggenommen, die nicht möglich war durchzuführen, weil die alten Kräfte dies nicht zulassen. Dieses ist eine Erkenntnis, zu der man kommen muss. Vielleicht kann diese Zukunftsarbeit erst geschehen, nachdem einige Menschen frei von der Gesellschaft gemacht werden.<sup>250</sup>

Zu den weiterhin von ihr spezifisch wahrzunehmenden Aufgaben rechnete Ita Wegman dabei – neben ihrem esoterischen Auftrag zur Führung der Medizinischen Sektion – vornehmlich die Verantwortung für die erste Klasse und damit für die Zukunft der (so Rudolf Steiner) geistigen «Michaelschule»<sup>251</sup>. Wegmans Ablehnung, Anfang Februar zur engli-

schen Generalversammlung zu kommen und dort Klassenstunden abzuhalten («*Ich habe Mr. Dunlop so lieb und so schonend wie möglich geschrieben, damit er meine Absage mir nicht übelnimmt. Ich bleibe ja wie immer mit ihm verbunden*»<sup>252</sup>), war nicht zuletzt Ausdruck der ihr immer deutlicher werdenden Erkenntnis, dass der Impuls der Klasse nicht mit den Geschicken der Anthroposophischen Gesellschaft vermischt, sondern als solcher rein verstanden, bewahrt und verwirklicht werden sollte.<sup>253</sup> Ita Wegmans wiederkehrender Rekurs auf den «*Impuls der Weihnachtstagung*» implizierte neben der esoterischen Bedeutung des gesamten, mit Rudolf Steiner karmisch verbundenen Vorstands insbesondere die Pflichtverantwortung für die von der geistigen Welt ermöglichte Stiftung der Klasse<sup>254</sup> – eine Pflichtverantwortung, von der auch nur wenigen Menschen in ihrer nächsten Umgebung hinreichend deutlich war, wie umfangreich und verbindlich Rudolf Steiner sie Ita Wegman anvertraut hatte<sup>255</sup>, ja wieweit ihre Ermöglichung überhaupt mit Wegmans Schicksalserwachen im Jahre 1923 und damit ihrem Gesamtschicksal in Verbindung stand. Am 27. Januar bat Ita Wegman ihre verantwortlichen Arlesheimer Mitarbeiter zu einem intimen Treffen, in dessen Verlauf sie erstmals etwas über ihre inneren Klärungsprozesse der vergangenen Wochen mitteilte und den erneuten Beginn der Klassenstunden ankündigte; Werner Pache notierte anschliessend in seinem Tagebuch:

Über den Geistverein und die Weihnachtstagung, dieses ganz getreu zu leben. Sie selbst wolle dies. Endlicher Entschluss, wieder die Klassenstunden zu geben, aber in freier Form. Anfang damit gemacht.

Zwei Tage später verfasste Ita Wegman über all diese Zusammenhänge einen ausführlichen Brief nach Köln an Gertrud Goyert, die gemeinsam mit ihrem Mann während Wegmans Holland- und Hambornreise in der ersten Januarhälfte auf einen anschliessenden Besuch in Köln und eine intensive Besprechung der Gesellschaftsprozesse gehofft hatte. Wegman machte brieflich deutlich, dass sie noch nicht in der Lage und willens sei, ihre Reisetätigkeiten bereits wieder auszudehnen – und vielmehr den Ein-

druck habe, ihre spirituelle Arbeit in Arlesheim konzentrieren zu müssen (*«Es ist mir auch ein grosses Bedürfnis, irgendwo einmal recht intensiv anzufangen und nicht wieder nach allen Seiten zu reisen, da etwas zu tun und hier etwas anzuraten, sondern ich habe vielmehr das Bedürfnis, auf einen Punkt meine Kräfte voll und ganz zu entfalten und Menschen um mich zu scharen, die auch dieser Meinung sind.»*<sup>256</sup>); darüber hinaus betonte sie die Notwendigkeit zur Einnahme einer eigenen und in sich *«neutralen»* Position in den weiteren Gesellschaftsauseinandersetzungen, einer neutralen Haltung als Erfüllungsvoraussetzung ihrer spezifisch esoterischen Aufgabe, die ihr in den inneren Bewegungen des Jahres 1934 und der letzten Wochen klarer geworden sei – und schrieb:

Ich möchte [...], und das ist in aller Liebe gesagt, mit keiner Partei mich so verbinden, dass dadurch eine Form entstehen kann. Die alte Gesellschaft hat mich herausgestossen, so dass man von da natürlich nicht viel erwarten kann. Die Anderen, die sich neu gruppiert haben, sind kräftig und werden schon auch in der richtigen Weise arbeiten. Viele, viele sind aber da, die weder bei dem einen, noch bei dem andern sich so binden wollen, sondern doch tief in ihrem Herzen ein Bild Rudolf Steiners haben und nicht jetzt schon sich festlegen wollen in einer bestehenden Form. [...] Ich will als freier Mensch mit allen verbinden, die es schätzen, mit einem Mitarbeiter Rudolf Steiners zu arbeiten. Auf den Moment, dass ich eine ausgesprochene Form annehme, die nicht direkt von Rudolf Steiner gemacht ist, habe ich das Gefühl, dass ich mich von ihm entferne. Es sind ungeheuer subtile Gedanken, die ich da jetzt ausspreche, die auch falsch verstanden werden können aus dem Grunde, dass man sagt, ich wolle etwas extra für mich haben. Das ist aber alles gar nicht der Fall, es ist aus dem Tiefsten meines Innern heraus gesprochen. Aus diesem heraus, dass ich mit keiner Partei mich verbinde, kann ich auch wieder versuchen, hier und da die Klasse zu geben, die doch in jeder Beziehung ein absolut neutrales Geistesgut ist. Wenn dieses Geistesgut von der einen Seite genommen wird als Machimpuls, und von der anderen Seite es so angesehen wird, dass doch die Mitglieder, die da sind, auch eine Klasse haben müssen, so wird die Klasse nicht rein da gegeben werden können. Man kann Esoterik nicht zerren in diesen oder jenen, sie muss als innere Notwendigkeit durch einen fließen und direkt mit der geistigen Welt in Verbindung stehen.

Wenn ich dieses alles so schreibe, so muss ich zu gleicher Zeit auch sagen, dass ich vollständig damit einverstanden bin, dass die vereinigten Arbeits-

gruppen sich zusammengeschlossen haben und versuchen, sich gegenseitig zu helfen. Das war auch eine Notwendigkeit, und ich werde sicher immer tüchtig diesen Menschen helfen, die sich zusammengetan haben, wo ich helfen kann. Aber ich fühle, dass ich noch eine andere Aufgabe habe als diese Menschen, die sich zusammengeschlossen haben. Und für diese Aufgabe will ich leben, diese Aufgabe ist in mir langsam zur Klarheit gekommen. Ich wusste während meiner Krankheit durch ein geistiges Erlebnis, dass ich eine Aufgabe hatte, die ich zu vollführen habe und dass ich dafür wieder zur Erde zurückgehen musste.<sup>257</sup>

Auch in weiteren langen Briefen der letzten Januar- und ersten Februartage begründete Ita Wegman diese ihre Haltung gegenüber erstaunt und enttäuscht nachfragenden Freunden<sup>258</sup>, mit grosser innerer Sicherheit, inhaltlich deutlich und verschwiegen zugleich; sie suchte eine Sprache für nur schwer kommunizierbare und in ihrer spirituellen Dimension ausgesprochen der Zukunft angehörige Vorgänge – der individuell-biographischen Werdensgestalt des Einzelnen, aber auch der Zukunft *jener* Menschengemeinschaft, die Ita Wegman nach wie vor mit dem eigentlichen Begriff der Anthroposophischen Gesellschaft verband und der sie trotz all ihrer gegenwärtigen Verfremdungen entschlossen entgegenlebte:

Ich habe ein starkes Bedürfnis, mich von allen Streitigkeiten fernzuhalten und nur das zu tun, was direkt mit Michael in Verbindung steht und was die Impulse der Weihnachtstagung gewesen sind. Man kann darüber nicht viel sprechen, ich will das im Herzen tragen und versuchen, mich zu fühlen als direkt in Verbindung stehend mit dem Geistverein in der geistigen Welt, weil das Spiegelbild des Geistvereins, die Anthroposophische Gesellschaft, nicht mehr das Gefäss bilden kann für das, was aus diesem Geistverein einfließen kann. So muss man langsam, ganz langsam wieder aufbauen – und das kann vielleicht nur im Herzen geschehen –, dieses Gefäss wieder rein entstehen zu lassen.<sup>259</sup>

In diesem Sinne bemühte sich Ita Wegman, die Schicksalssprache ihrer Abwesenheit von der letzten, ausserordentlich destruktiven Generalversammlung, die eigene Erkrankung und das Erlebnis in der geistigen Welt konsequent weiterzulesen und weiterzuverfolgen; in einem geradezu bilanzierenden Brief hiess es diesbezüglich am 1. Februar an die Ärztin

Klara Zupic-Daceva, die in Zagreb praktizierte und öffentlich für die Anthroposophie wirkte:

Ich glaube – und das ist es, was ich mir vorgenommen habe, nicht in den Kampf mich zu begeben, sondern mich herauszuziehen aus dem kampfartigen Zusammenstoss, was eigentlich schicksalsmässig mir schon zugeteilt worden ist, weil gerade als die ganz schlimmen Dinge geschahen in der letzten Generalversammlung, ich durch Krankheit ferngehalten worden bin, so dass ich gar nicht beteiligt war an den Beschlüssen, die erfolgt sind, weder auf der einen noch auf der anderen Seite. Ich werde also weiter diesen eigentlich vom Schicksal mir zugeteilten Standpunkt einnehmen, mich von diesen Dingen fernhalten und versuchen zurückzugehen auf den Urimpuls Rudolf Steiners, der mit der Weihnachtstagung zusammenhängt und der darin bestand, dass er die Anthroposophische Gesellschaft zu einem Gefäss machen wollte, in das esoterisches Weisheitsgut hereinfließen sollte, das von Michael und der Michaelschule kommen sollte. Rudolf Steiner richtete dann, wie Sie wissen, die Michaelschule ein, die sogenannte 1. Klasse, die später in drei Klassen erweitert werden sollte. Mit dieser Michaelschule hat er mich sehr stark verbunden. Und nun liegt die Sache natürlich so, dass, wenn gekämpft wird von beiden Seiten, die Weihnachtstagung nicht mehr intakt ist und zu gleicher Zeit auch das Gefäss auf der Erde, in das Rudolf Steiner etwas hereingiessen wollte, kaputt ist. Aber im Geistigen besteht die Sache schon, und ich habe sehr stark den Impuls in mir, an dieses Geistige, was da ist, mich zu halten, und das Irdische, was da kämpft und unmögliche Dinge tut, als eine Un Wirklichkeit anzusehen. Wenn einige sich entschliessen können, bei diesem hier, was ich als den Urimpuls der Weihnachtstagung betrachte, mitzuwirken mit ihrem Herzen, dann wäre es vielleicht doch noch einmal möglich, dass es besser kommen könnte, und wenn nicht, dann habe ich wenigstens doch die Aufgabe, dieses hier, was Rudolf Steiner gewollt hat, rein in meinem Herzen zu tragen und der geistigen Welt zurückzubringen.

Ich weiss nicht, ob Sie mich verstehen, aber diese Haltung werde ich einnehmen und mich so gut wie es möglich ist, vom Kampfe fernhalten, es ist natürlich möglich, dass einige Dinge zurechtgesetzt werden müssen, aber ich werde das immer ohne Kampf tun. Dieses über die Gesellschaftsangelegenheiten.

\*



Ita Wegman versuchte, sich «so gut wie es möglich ist, vom Kampfe fernzuhalten»; dennoch hatte sie sich bereits kurz nach ihrer Arlesheimer Rückkehr Mitte November 1934 wieder inmitten schwerer und ausgesprochen verletzender Angriffe vorgefunden. Mit so völlig anderen Gesichtspunkten und Perspektiven in der Seele, war sie im Dezember von Hermann Poppelbaums Schrift «Aus der Geschichte der Anthroposophischen Gesellschaft seit 1925» überrascht worden und hatte schliesslich von einer am Ende des Jahres im Goetheanum stattgefundenen Sitzung gehört, in der ihre und Elisabeth Vreedes endgültige Abberufung sowie weitere Schritte gegen die Freunde in Holland, England und Deutschland vorbereitet worden waren («Von dieser denkwürdigen Versammlung haben wir merkwürdiger Weise durch einen Zufall – vielleicht ist es nicht ein Zufall, weil dieses eigentlich geheim bleiben sollte – Nachricht bekommen. Sie sehen, wie tief traurig die Dinge stehen.»<sup>260</sup>).

Sehr geehrter Herr,  
 Ich habe bei einem  
 sehr launischen  
 bin ich von meiner  
 langen und unruhigen  
 und Erhaltung Zeit  
 zurück gekübelt  
 hat Besondere, das  
 mir in der Hand  
 fiel war das kleine  
 Schrift von Poppelbaum  
 und das 2. worin  
 ich hätte war das  
 in einer Sitzung  
 die unter Frau  
 Konig statt fand  
 beschlossen wurde  
 in der nächste General  
 Versammlung

Bevor ich annehme dass es  
~~ist~~ es doch so  
 sollte was mir als  
 Abschrift von dieser  
 Sitzung geschickt werden  
 Hoffe, dass möchte  
 ich doch von Ihnen  
 selber persönlich  
~~erfahren~~ hören  
 Können Sie mich  
 zu einer Besprechung  
 empfangen?  
 Mit Ihnen bei diese  
 nicht allein und mir  
 haben möchte, so  
 laden Sie diejenigen an  
 die Sie dabei haben  
 wollen.  
 mit fr. Jung  
 Dr. J. Weyr

Briefentwurf Ita Wegmans an Albert Steffen, Januar 1935

Poppelbaum, mit dem Ita Wegman über viele Jahre in einem guten und von grosser Wertschätzung gekennzeichneten Austausch gestanden war, hatte in seiner – «mit Einverständnis des Dornacher Vorstands» (!) – erfolgten Anklageschrift hervorgehoben, Wegman habe bereits unmittelbar nach Rudolf Steiners Tod beansprucht, als Nachfolgerin Steiners und Leiterin der Dornacher Hochschule zu gelten, und in den folgenden Jahren ein Machtimperium mit internationalen, gegen das Goetheanum zielstrebig arbeitenden «Stützpunkten» aufgebaut; sie gefährde das Sein und die Substanz der anthroposophischen Bewegung und Gesellschaft, durch die Willensrichtung der Machtokkupation sowie ihre wissenschaftlichen und wirtschaftlichen «Unmethoden», die Teil einer umfassenden Gesamtstrategie seien und manipulativ-suggestive Wirkungen auf die Mitgliedschaft ausüben würden. Hermann Poppelbaum verhandelte in diesen Monaten für die Anthroposophische Gesellschaft in Deutschland mit der Führungselite der Nationalsozialisten – seine Vorwürfe gegen Ita Wegman gingen nicht nur an der Wirklichkeit der Jahre seit 1925 in absurder Missinterpretation beziehungsweise grandioser Verkennung von Wegmans Intentionen vorbei, sondern spiegelten paradoxerweise die politische Situation in der (Wegman diametral gegenüberstehenden) Aufstiegssphäre Adolf Hitlers wider. – An Klara Zupic-Daceva schrieb Ita Wegman am 1. Februar über die erneut gegen sie erhobenen Vorwürfe:

Man ist erstaunt, wie es möglich ist, soviel Hass aufzubringen<sup>261</sup>, und da bin ich ganz Ihrer Ansicht, indem ich auch sage, dass die Menschen, die soviel Hass aufbringen, dieses selber nicht sind, sondern dass Mächte dahinterstehen, deren Wirken dahin geht, die Anthroposophische Gesellschaft abzuschwächen.<sup>262</sup>

Elf Tage später formulierte sie an Poppelbaum selbst:

Ihre Schmähschrift gegen mich habe ich gelesen und ich bin erstaunt, wie es möglich ist, dass ein Mensch, der Schüler Rudolf Steiners ist, einen anderen Menschen, der auch Schüler Rudolf Steiners ist, so einseitig beurteilen und die Geschehnisse von einem so durchaus einseitigen Standpunkt aus betrachten kann. Der Ton und die Gesinnung Ihrer Schrift ist so ausserordentlich tri-

vial, so lieblos, dass ich mich damit weiter nicht beschäftigen will. Ich kann und will mich nicht gegen solche Anschuldigungen verteidigen. Sie sind absurd so wie sie vorgebracht worden sind. Ich kenne Sie von früher, ich will dieses Bild, das ich von Ihnen habe, lieber in der Erinnerung bewahren, als mit Ihnen in einen unerquicklichen Kampf eingehen. Einmal werden Sie schon einsehen, dass die Dinge doch anders ausschauen, als Sie sie einseitig gehört haben.<sup>263</sup>

Lediglich *einen*, Rudolf Steiner selbst betreffenden Punkt korrigierte Ita Wegman mit aller Entschiedenheit in ihrer Antwort an Hermann Poppelbaum<sup>264</sup> und bat ihn im Übrigen, ihren Antwortbrief in seinem Hamburger Zweig zur Vorlesung zu bringen, was Poppelbaum lediglich unter Weglassung der zuvor zitierten Passage durchführte («Sie werden verstehen, dass ich nicht Ihren ganzen Brief vorgelesen habe [...].») <sup>265</sup>.



Ita Wegman versuchte nach Kräften, die aus Palästina mitgebrachte, durch die Krankheitserfahrung und -Überwindung erworbene bzw. weiterausgebildete und gefestigte Haltung all ihren weiteren Schritten und Worten zugrunde zu legen; diese spirituelle Haltung trug sie durch die Januar- und Februarwochen rein hindurch, schützte sich persönlich durch geistige Arbeit und war von der Schicksalsdimension des tragischen Goetheanum-Geschehens vollkommen überzeugt («*Es wird wahrscheinlich der letzte Schlussaktsein von der Weihnachtstagung. Was dann kommt, ist etwas ganz anderes. Ich habe das Gefühl, dass diese Sache unabwendbar ist, schicksalsmässig, so bin ich ruhig und warte ab, was geistig gewollt wird.*»<sup>266</sup>). Dennoch ist auch nicht zu übersehen, wie sehr ihr die hochgradig verletzenden Behauptungen und aggressiven Unterstellungen in den Januar-, Februar- und Märzwochen wieder zu schaffen machten, wie überrascht<sup>267</sup>, angegriffen und ausgesetzt sie sich bereits phasenweise wieder erfuhr:

Es ist wirklich auch so, dass man hier in Dornach schwerer durchkommt als irgendwo anders. Ich bin noch nicht ganz zwei Monate hier und schon hat man die gleichen Sorgen, steht morgens damit auf und geht damit zu Bett – wie ich sie vor meiner Krankheit gehabt habe.<sup>268</sup> Und doch war ich von all diesen Dingen ganz frei und konnte schön und fruchtbar arbeiten und denken. Aber das ist doch nun ein Karma, das man jetzt in aller Ruhe und mit Gelassenheit auf sich nehmen muss.<sup>269</sup>

Ita Wegman nahm die Vorgänge in «Ruhe» und «Gelassenheit» auf sich, konzentrierte sich auf Arlesheim bzw. die spezifische, mit Rudolf Steiner verbundene Intention der Klinik und ihres spirituell-geographischen Umraums, der mit den Odilien- und Gralsvorgängen in Zusammenhang stand.<sup>270</sup> Sie versuchte, nicht nur die destruktiven Kräfte der Auseinandersetzung an der therapeutischen Ausstrahlung der Klinik geradezu abprallen zu lassen, sondern mit ihrer Arbeit ein heilendes Gegengewicht zu schaffen, letztlich einen christlich-christologischen Impuls. Seit Langem begriff Ita Wegman die Vorgänge in Deutschland und ihren Schattenwurf am Dornacher Goetheanum als einen Kampf und ein Aufbäumen von – dem esoterischen Christentum entgegenstehenden und widerstrebenden – Mächten, als einen hasserfüllten Widerstand, der in seinem geistigen Zentrum Rudolf Steiner und der anthroposophischen Geisteswissenschaft galt, damit aber der spirituell fortschreitenden Evolution des Menschenwesens im Sinne der neuen christlichen Mysterien. Die Verblendungs- und Verfremdungsvorgänge innerhalb der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft waren ein intelligent-perfides Werk von Mächten, die sich der Egoismen, seelischen Schwächen und Krankheitsstendenzen einzelner, demagogisch instrumentaliserbarer Menschen bedienten, um in einer hocheffizienten Weise meinungsbildende Vorgänge zu bewirken, denen grosse Mehrheiten nahezu hilflos (und unter Ausschaltung jeglicher individuellen Urteilskraft) ausgesetzt waren. Diesen Mächten selbst, nicht aber den von ihnen benutzten Emotionen wollte Wegman mit ihrer Arlesheimer Klinik entschieden entgegentreten; in diesem Sinne schrieb sie am 14. Februar nach Holland an Bernard Lievegoed über die aktuelle Situation im Umraum von Dornach:

Die Gesellschaftskrise hat uns hier viel, viel schwerer angetastet als irgendwo anders, wo man weiter vom Goetheanum entfernt ist. Man hat doch viel Kraft nötig, diese ungeheuren Wellen von Hass und Missverständnis, die da auf uns losgeschickt werden, aufzuhalten und ihnen Widerstand zu bieten. Trotzdem habe ich doch stark das Gefühl, dass wir uns hier nicht abschwächen dürfen, und dass wir gerade hier in Arlesheim, das doch in der Geschichte des sich hier Konzentrierens der anthroposophischen Arbeit, nachdem damals durch Abweisung des Baues in München das Schicksal uns hierherführte, eine grosse Rolle gespielt hat, die Arbeit weiter fortsetzen müssen. Da sind bestimmte Angaben von Dr. Steiner auch in dieser Richtung gemacht worden. Ich habe schon innerlich eine grosse Verpflichtung dieses, was in Arlesheim als Keim gelegt worden ist durch unsere Klinik, nicht so ohne Weiteres zu Grunde gehen zu lassen, was von gewissen finsternen Mächten sicher gewollt wird, sondern uns hier zu behaupten, um zu versuchen, nur durch das Hiersein eine Gleichgewichtslage herzustellen für die Kämpfe, die geistig stattfinden.

Eine Woche später hiess es in einem weiteren Brief nach England:

Dass 1935 uns allen tief ernst ist, können Sie sich wohl denken, und ich versuche immer, Formen zu finden, inwieweit man dieses den Menschen zum Erleben bringen kann, um die Ereignisse, die zu erwarten sind, in der richtigen Art einzuschätzen. Wenn man aber hier in der merkwürdigen Atmosphäre von Dornach-Arlesheim sitzt, wo fortgesetzt Angriffe von dämonischem Charakter die Ruhe stören, ist es nicht leicht, sein Gleichgewicht zu bewahren und man kann schon eine tiefe Sehnsucht haben, weit wegzugehen an Orte, wo man durch die Distanz doch sich fernhalten kann von den Unerquicklichkeiten auf anthroposophischem Gesellschaftsgebiet. Trotzdem will ich versuchen, durch meine Haltung diesen Kampf, der mich weiter nichts mehr angeht, von unserer Arbeit fernzuhalten.<sup>271</sup>

\*

Ende März 1935, exakt zehn Jahre nach Rudolf Steiners Tod und drei Wochen vor der für Ita Wegman letzten Generalversammlung der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft, erschien schliesslich in Dornach ein weiteres, Poppelbaums erste Darstellung noch einmal dramatisch steigendes Schriftstück – eine 154 Seiten umfassende, über das Se-

kretariat am Goetheanum zu bestellende und von 12 Menschen herausgegebene (bzw. der Anthroposophischen Gesellschaft «vorgelegte») «Denkschrift über Angelegenheiten der Anthroposophischen Gesellschaft in den Jahren 1925 bis 1935». Erneut, in der Diktion der Vorwürfe, Unterstellungen und Konstruktionen der vergangenen Jahre und des jüngsten «Pamphlets» Hermann Poppelbaums, nun aber ausgebaut, systematisiert und von offenbar zwingender Logik, wurden darin Ita Wegmans scheinbare Wege und Taktiken seit Rudolf Steiners Tod nachgezeichnet – ihre intendierte Okkupation des Goetheanums durch den Aufbau eines ihr willfährigen und international agierenden Stabes, in dem «Sektengeist», bedingungslose «Unterwerfung» und blinde Autorität gegenüber Wegmans «Unfehlbarkeit in allen Taten und Worten» herrschten; einer Mitarbeiterschaft, die – von ihr instrumentalisiert – Wegmans «Alleinherrschaft» innerhalb der Anthroposophischen Gesellschaft – gestützt auf «mystische Absichten» und pseudoesoterische Präntionen – errichten wollte und zielbewusst die übrigen Vorstandsmitglieder demonitierte, angefangen mit Marie Steiner, die von Ita Wegman am 29.3.1925 absichtlich zu spät über den bevorstehenden Tod Rudolf Steiners unterrichtet und dadurch zielsicher von Steiners Erdenabschied ferngehalten worden sei ... Jahr für Jahr wurden in der «Denkschrift» die damit scheinbar in Zusammenhang stehenden Entwicklungen «dokumentiert» und in ein schlüssiges Gesamtbild integriert, in dessen absolutem Zentrum Wegmans nunmehr zur Entlarvung gekommener Putschversuch stand. (*«Mein Karma ist es, ganz im Mittelpunkt dieser Dinge zu stehen und auch den Mittelpunkt aller Angriffe zu bilden.»*)

Wie Ita Wegman unmittelbar auf die Lektüre dieses «Werkes» reagierte – das in der epochalen Ausgabe des Nachrichtenblattes vom 17. März 1935 angekündigt wurde, parallel zu einem umfänglichen Abdruck der Abberufungs- und Ausschlussanträge<sup>272</sup>, ihrer Erläuterung<sup>273</sup> sowie einem passenden Leitartikel von Marie Steiner («Aktuelles»<sup>274</sup>) –, ist nicht bekannt. In den Tagen des Auftauchens der «Denkschrift» in Dornach bzw. im direkten Anschluss an ihr Studium erkrankte Wegmann und lag

solche Wiederholung gar nicht vorausgesetzt zu werden brauchten. Dennoch entstand das Streben, Frau Dr. Wegman als die alleinige Leiterin der Hochschule anerkennen zu lassen. Auch sie selber stellte solche Ansprüche. In dem erwähnten Reisebericht sagte sie darüber vorläufig schon das Folgende:

„Als Dr. Steiner diese I. Klasse der Freien Hochschule für Geisteswissenschaft begründete, setzte er mich als Mitarbeiterin ein. Es versprachen damals die neu aufgenommenen Schüler, diejenigen Schüler, die noch keine Esoterik von früher gehabt hatten, treue Mitglieder der Schule zu sein. Deshalb fühlte ich mich nach dem Tode unseres Lehrers Dr. Steiner nicht gelöst von diesen Verpflichtungen, im Gegenteil, ich empfand diese mehr denn je, da ich die Einrichtungen, die Dr. Steiner getroffen hat, als Realitäten der geistigen Welt anzusehen habe. Und so fiel mir die Aufgabe zu, die Wiederholung der von Dr. Steiner gegebenen esoterischen Stunden der Freien Hochschule für Geisteswissenschaft aufzunehmen. Und dazu konnte zu meiner großen Befriedigung in Paris der erste Schritt getan werden.“

Trotz der stilistischen Verworrenheit dieser Sätze wird darin doch der Standpunkt klar, den Frau Dr. Wegman damals und auch später immer einnahm. — Bei der Gründung der I. Klasse aber wurde Frau Dr. Wegman in keinem anderen Sinne als Mitarbeiter Rudolf Steiners bezeichnet als die anderen Vorstandsmitglieder, sie sollte jedoch als Schriftführer die Anfragen vermitteln, die gestellt werden sollten, wenn ein Klassenmitglied einem andern den Inhalt von Klassenvorträgen mitteilen wollte, bei welchen dieser andere nicht hatte anwesend sein können. (Diese vermittelnde Tätigkeit wurde übrigens bei auswärtigen Klassenstunden, bei welchen die Schriftführerin nicht anwesend war, von Dr. Steiner von Fall zu Fall auch anderen Vorstandsmitgliedern übertragen.) Von einer „Einsetzung“ war nie die Rede gewesen. Das Sichberufen auf „Einsetzungen“ und „Missionen“ wurde überhaupt charakteristisch für die Haltung Frau Dr. Wegmans und ihrer Mitarbeiter, sowie für Frä. Dr. Vreede. Herr Steffen, Frau Dr. Steiner und Herr Dr. Wachsmuth haben es immer ganz entschieden abgewiesen, daß sie selber von Rudolf Steiner in irgend einer Weise eingesetzt worden wären oder mit irgendwelchen Missionen betraut. Dr. Steiner hatte immer nur von Aufgaben, Pflichten und Verantwortungen gesprochen. Die Auffassung, daß Frau Dr. Wegman im Sinne der von ihr gemeinten Mitarbeiterschaft als der Überlebende von ursprünglich zwei Leitern der Hochschule zu betrachten sei, wurde von ihr selbst abwechselnd ausgesprochen und dann

mit schweren Neuralgien über Tage im Bett (*«weder sprechen noch arbeiten war mir möglich»*).<sup>275</sup> bizarre Kräfte walteten und wirkten in dieser pseudogeschichtlichen «Dokumentation», letztlich brutale Kräfte der Verzerrung und Vernichtung. Die in ihr inhaltlich formulierten Vorwürfe hatten mit der Wahrheit von Ita Wegmans Intentionen und Wegen nichts zu tun; dennoch erzielten sie hochgradig emotionalisierende Wirkungen und bedienten sich dabei selbst der bewussten Entstellung der letzten Lebensstunden Rudolf Steiners bzw. Ita Wegmans Haltung in ihnen. Nur in diesem einen, indirekt Rudolf Steiner selbst betreffenden Punkt und vergleichbar ihrer Reaktion auf die Niederschrift Hermann Poppelbaums vom Ende letzten Jahres bereitete Ita Wegman in den Wochen und Monaten nach Erscheinen der «Denkschrift» eine Gegendarstellung vor und bat u.a. die damalige Augenzeugin Hilma Walter um ihre diesbezügliche Mitarbeit.<sup>276</sup> Ansonsten verzichtete Wegman jedoch erneut auf jede weitere Verteidigung oder gar offensive Handlung, im Bewusstsein der Sinn- und Aussichtslosigkeit einer solchen angesichts der herrschenden Meinungsverhältnisse, insbesondere aber vor dem Hintergrund ihres seit Monaten eingeschlagenen inneren Weges. Möglicherweise entschied sie sich lediglich zu einer einzigen Ansprache in Arlesheim im Umraum des 30. März 1935 und vor der Mitarbeiterschaft ihrer Klinik – in einem ihrer Notizbücher skizzierte sie sich jedenfalls entsprechende Vortragsworte und ging in ihnen auch ein letztes Mal auf ihre reale Mitverantwortung für die Klassenstunden ein:

Seit 10 Jahren bin ich das Object von Anschuldigungen und Verleumdungen, die nicht aufhören wollen, und jetzt, am 10. Todestag R. Steiners muss der Schlussact erfolgen, der dahin geht, dass in der nächsten Generalversammlung beschlossen werden sollte, man möge Dr. Vreede und Dr. Wegman als Vorstandsmitglieder abberufen. Um diesen Act zu begründen wird ein dickes Dokument geschrieben, das man Denkschrift nennt und worin alle unsere «üble[n]» Taten erzählt werden.

Es werden Geschehnisse innerhalb des Vorstandes, innerhalb [von] Konferenzen der Generalsecretäre erzählt, von Menschen, die gar nicht dabei gewe-



sen waren. Das ist schon etwas sehr Merkwürdiges; und wenn man die Denkschrift genau liest, dann ist zuletzt meine Person an allem schuld.

Wie ich auch hintrete, wie ich es auch mache, es ist kein gutes Haar an mir, und mein letzter Brief an den Vorstand resp. Albert Steffen regt am allermeisten auf. Nichts ander[e]s wird mehr gebläht als dieser Brief. Es müssen doch Mitglieder zum Nachdenken kommen, warum dies so ist: Es waltet da doch ein Geheimnis. Ein so grosser Hassgedanke gegen mich, der 10 J. lang stets ernährt wird.

Es ist ein[e] Denkschrift herausgegeben, die das Ziel hat, zu begründen, warum es nötig ist, dass 2 Vorstandsmitglieder Dr. Vreede und auch meine Person so wie auch 6 andere führende Persönlichkeiten aus der Gesellschaft ausgeschlossen werden sollen. 10 Jahre Geschichte wird darin erzählt.

Als ich die Denkschrift in die Hand nahm, bekam ich ein leises Herzklopfen und es stieg der Gedanke in mir auf, «jetzt wirst du geprüft, wie du auf diesen Angriff reagierst». Nun war ich selber ausserordentlich überrascht nach dem Schluss des Lesens. Kein einziger Affect regte sich in mir. Ich war weder böse noch traurig. Es war mir die ganze Geschichte fremd. Ich merkte, dass ich vollständig Distanz genommen hatte von demjenigen, worüber die Denkschrift handelt. Ich war selber ausserordentlich beglückt darüber und sehe darin einen Abschluss eines io[Jährigen] Leidensweg[es], worin auch meine Erkrankung eine Rolle gespielt hat.

Dass ich den Beschluss heute genommen habe, Ihnen von meiner Lage innerhalb der Gesellschaft zu sprechen, [das] ist nicht deshalb, weil ich mich verteidigen möchte, sondern weil ich das Gefühl habe, dass Menschen, mit denen ich arbeite, das Recht haben zu wissen, wie es um mich steht. Es ist wichtig, dass die Angriffe abgeschlagen werden und die Dinge zurechtgesetzt werden; aber oft ist dies auch nicht möglich und so war es, dass 10 J[ahre] lang immer die gleichen Angriffe kamen, die gleichen Anschuldigungen oder Verleumdungen, mit Variationen natürlich. Machtimpulse sollte ich haben. Nach dem Tode R. Steiners sollte ich die Meinung vertreten haben, dass ich die alleinige Leitung der Hochschule innehatte. Das ist doch irrsinnig. Wie sollte ich die Hochschule des Goetheanums allein führen wollen, sie besteht doch aus den Sectionen und der Klasse.

Nun mit der Klasse hat es folgende Bewandtnis. Da in der Denkschrift öffentlich über Klassenangelegenheiten gesprochen worden ist, muss ich auch öffentlich darauf antworten.

Als die Klasse eingerichtet wurde, wurden alle älteren Mitglieder, die in Dornach wohnten und die Dr. Steiner schon Jahre lange kannte, ohne Weiteres in die Klas-

angelegentlichem gesprochen worden ist  
muss ich auch öffentlich darauf  
antworten.  
Als die Klasse eingerichtet wurde  
wurden alle aktive Mitglieder, die in  
Dornach wohnen und die Dr. Steiner selbst  
jahre lang kannte ohne weiteres <sup>in der Klasse</sup> aufge-  
nommen. Sie konnten sich per Brief an-  
melden. Die Klasse fing im Februar an  
und setzte sich mit kleinen Unter-  
brechungen bis August fort. Dem kam  
eine grosse Veränderung in den Aufnahmen  
Es kamen jetzt viele Menschen von  
außerhalb Dornach, und es wollte jetzt  
Dr. Steiner, die Menschen auch sehen  
die er aufnahm, und einige Worte mit ihnen  
sprechen. Mir sagte er, dass die Menschen  
jetzt wissen sollten, dass die Klasse die  
Mittelschule sei in der geistigen Welt.  
Von dieser Mittelschule sei er der Leiter  
und ich seine Mitshelferin. Ich hätte  
zu helfen die Mantrams, man musste sich  
an mich <sup>oder an ihn</sup> wenden wenn ein Mitglied <sup>an irgend</sup> die  
Mantrams weiter gehen wollte. Dies sei  
ein experimenteller Act, der Anfang einer neuen  
einzusehender Eroserik. Ggf. gleicher Zeit wurde  
es bei der Aufnahme so eingerichtet das  
der <sup>Dr. Steiner</sup> <sup>nach Aufzunehmende die Worte hat</sup>  
Dies ist die Mittelschule die von mir und  
dem Dr. Steiner geleitet wird.

se aufgenommen. Sie konnten sich per Brief anmelden. Die Klasse fing im Februar an und setzte sich mit kleineren Unterbrechungen bis August fort. Dann kam eine grosse Veränderung in den Aufnahmen. Es kamen jetzt viele Menschen von ausserhalb Dornach[s] und es wollte jetzt R. Steiner die Menschen auch sehen, die er aufnahm und einige Worte mit ihnen sprechen. Mir sagte er, dass die Menschen jetzt wissen sollten, dass die Klasse die Michaelschule sei in der geistigen Welt. Von dieser Michaelschule sei er der Leiter und ich seine Mithelferin. Ich hätte zu hüten die Mantrams, man musste sich an mich oder an ihn wenden, wenn ein Mitglied an ein anderes die Mantrams weiter geben wollte. Dies sei ein esoterischer Act, der Anfang einer neu einzusetzenden Esoterik. Zu gleicher Zeit wurde es bei der Aufnahme so eingerichtet, dass der neu Aufzunehmende die Worte hörte: «Dies ist die Michael Schule, die von mir und Frau Dr. Wegman geleitet wird.»<sup>277</sup>



Im Übrigen aber betonte Wegman auch nach Erscheinen der «Denkschrift» gegenüber einigen vertrauten Menschen wiederholt, dass nur eine vermeintlich passive, *erleidende* Haltung in der gegebenen Situation spirituell weiterführend sei, ja den einzigen Weg einer geistigen Überwindung der bedrohlichen Kräfte und Mächte konstituiere. Sie organisierte zur Osterzeit eine dezidiert christologische Arbeitszusammenkunft in Schloss Hamborn<sup>278</sup> und schrieb am 10. April in einem Brief nach Paris noch einmal verdeutlichend:

Ich meine es so: Geistige Wesenheiten haben Nahrung nötig, eine geistige Nahrung, die nur Menschenseelen ihnen geben können und die aus einer bestimmten Seelenhaltung, die selbstlose Opferwilligkeit in sich hat, hervorgehen kann. Können Seelen bejahen dasjenige, was an schweren Prüfungen an sie herankommt, dann kann eine gute Wirkung für die Zukunft entstehen. Und das ist, glaube ich, die Prüfung, die wir zu bestehen haben, und wovon viel für die Zukunft abhängen kann. Ich meine hiermit nicht, dass man sich nicht wehren soll, oder die Dinge, die als Verleumdung einem hingeworfen werden, nicht zurechtsetzen soll, das hat damit nicht viel zu tun, das muss sogar gemacht werden, damit die Wirksamkeit der Dämonen abgeschwächt wird. Ich meine hiermit die innere Seelenhaltung, die man bei diesen Dingen einzunehmen hat.<sup>279</sup>

Darüber hinaus stand für Wegman in den Tagen und Wochen vor der Generalversammlung vom 14. April bereits fest, dass sie ihre medizinisch-esoterischen Arbeitsaufgaben weiterführen und die kommenden Mehrheitsbeschlüsse der Generalversammlung in geistiger Hinsicht keinesfalls akzeptieren würde (*«Ich habe gar nicht die Absicht, Beschlüsse einer Generalversammlung zu akzeptieren, könnte nur von Rudolf Steiner berufen und abberufen werden, und das weiss ich unbedingt, dass es in der geistigen Welt anders ausschaut, als die meisten Menschen in der Anthroposophischen Gesellschaft es denken.»*<sup>280</sup> *«Was mich persönlich betrifft, werde ich niemals irgendeiner Generalversammlung das Recht einräumen, mich, die von Rudolf Steiner eingesetzt worden ist, abzuberufen, das kann eigentlich nur er tun. Dass das natürlich nicht viel nützt bei dem grössten Teil der Gesellschaft, verstehe ich sehr gut, aber ein kleiner Teil wird vielleicht auch dieses noch gelten lassen, wenn sie überhaupt Rudolf Steiner noch ernst nehmen wollen.»*<sup>281</sup>). Graf Polzers Initiative, der in der zweiten Märzhälfte zu ihr gekommen war und ihr seine Absicht unterbreitet hatte, einen letzten Vorstoss zur Abwendung der drohenden Generalversammlungsbeschlüsse unternehmen zu wollen<sup>282</sup> (*«weil es doch eine Schmach ist, wenn man später von der Anthroposophischen Gesellschaft, die doch eigentlich eine Weltbewegung ist, sagen kann, dass sie es fertiggebracht hat, Mitglieder, die in der Welt eine Position einnehmen, so wie Dunlop, Zeylmans und auch meine Person usw., die auch mit Rudolf Steiner befreundet waren, wie Verbrecher aus der Anthroposophischen Gesellschaft herauszusetzen.»*<sup>283</sup>), unterstützte Ita Wegman (*«Ich konnte ihm nur antworten, dass ich, wenn ich an seiner Stelle wäre, auch so etwas getan hätte.»*<sup>284</sup>), obgleich sie zu keiner Zeit den Eindruck hatte, Polzer würde sich damit durchsetzen können (*«Die Anthroposophische Gesellschaft hat ja so gründlich das Gefühl für Freiheit und Gerechtigkeit verloren, dass sie den höheren moralischen Gesetzen gegenüber richtig eingeschlafen ist.»*<sup>285</sup> *«Ich habe das Gefühl, dass diese Sache unabwendbar ist, schicksalsmässig; so bin ich ruhig und warte ab, was geistig gewollt wird.»*<sup>286</sup>). Wegmans Unterstützung für Ludwig von Polzer-Hoditz war rein spirituell motiviert, d.h. völlig unabhängig von allen taktisch-strategischen Gesichtspunkten und lediglich in-

haltlich fundiert. Ita Wegman war (wie beispielsweise auch Herbert Hahn<sup>287</sup>) davon überzeugt, dass die kommende Zeit den geschichtlichen Protest von Ludwig Polzer-Hoditz zur Kenntnis nehmen würde<sup>288</sup> – und auch davon, dass es mehr als berechtigt war, viele Mitglieder der Anthroposophischen Gesellschaft vor einer mitverantworteten Abstimmungsentscheidung zu warnen, die sich in ihr werdendes Schicksal unwiderruflich einschreiben würde. Zehn Tage vor der Dornacher Generalversammlung, die schliesslich die Abberufungs- und Ausschlussanträge am Palmsonntag des Jahres 1935 mit schlagender Mehrheit bejahen und vollziehen sollte, schrieb Ita Wegman noch einmal an den ebenfalls opponierenden Wilhelm Goyert<sup>289</sup> nach Köln:

Persönlich für mich würde es mir gar nichts machen, wenn die Anthroposophische Gesellschaft mich mit den verschiedenen anderen Persönlichkeiten aus dem Vorstand bzw. aus der Gesellschaft heraussetzen würde. Ich empfinde all solche Dinge wie eine Maja. Es sieht eigentlich anders aus in der geistigen Welt, und es kann auch sein, dass die Zerstörung einer Form in der gleichen Art aufgefasst werden muss, wie auch der Brand des Goetheanums aufgefasst werden sollte: es ist traurig, aber es ist eine Erdensache, die abgebrannt wurde; an den Geist kann man nicht heran, und er wird umso kräftiger wirken können, ja man kann sogar sprechen von einer symbolischen Grablegung, der eine Auferstehung folgen könnte.

Karmisch wird es aber doch für die Mitglieder wohl schwerwiegende Folgen haben, wenn sie, ohne irgendetwas zu tun, es zulassen, dass diese Gesellschaft so ohne Weiteres zerstört wird. Deshalb ist es auch bis zu einem gewissen Grade eine Pflicht für mich, doch Mitglieder auf diese Dinge aufmerksam zu machen. Nicht wegen mir oder den 7 anderen Persönlichkeiten sollte man etwas tun, sondern eigentlich jedes Mitglied für sich selbst.<sup>290</sup>

\*

Nach dem 14. April 1935<sup>291</sup> führte Ita Wegman ihre Arbeit tatsächlich weiter – nicht mehr in ihrem grossen Zimmer im Dornacher Goetheanum und nicht mehr als offizielle Leiterin der Medizinischen Sektion, aber doch mit ihrer Klinik und ihren international geprägten Verbindungen zu



allen Tätigkeitsfeldern der anthroposophischen Medizin unübersehbar an zentraler Stelle wirkend («*Wir haben hier viel zu tun und alles geht genau so weiter wie früher. Die Beschlüsse der Anthroposophischen Gesellschaft haben mit unserer Arbeit nichts zu tun.*»<sup>292</sup>). Den eigentlichen Begriff der Medizinischen Sektion am Goetheanum, der Wegman insbesondere in der Krankheitszeit des Jahres 1934 in seiner ganzen esoterisch-spirituellen Kontur klar geworden war, gab sie niemals auf – und schrieb bereits kurz nach der Dornacher Entscheidung an ihren ärztlichen Kollegen Gerhard Suchantke nach Berlin:

Ich bin mir ganz klar geworden, dass die Aufgaben, die Rudolf Steiner mir gegeben hat, gar nichts zu tun haben mit Beschlüssen innerhalb einer Generalversammlung. Die Hochschule mit den Sektionen war eigentlich eine geistige Stiftung Rudolf Steiners. Er verband diese Stiftung mit der Anthroposophischen Gesellschaft. Mit dieser Hochschule waren verbunden er selber und die von ihm gewählten Vorstandsmitglieder. Der Vorstand musste bis zu einem gewissen Grade von der Gesellschaft noch akzeptiert werden. Die Sektionen wurden aber dann von ihm selber eingesetzt, damit hatte die Gesellschaft gar nichts mehr zu tun. So kann ich mich nicht enthoben fühlen von

dieser Hochschule, und es können, weil die Gesellschaft zwei Menschen ausschliesst, die mit dieser Hochschule verbunden sind, die Aufgaben, die innerhalb dieser Hochschule gerade mit diesen beiden Persönlichkeiten verbunden sind, nicht erlöschen. Die Hochschule ist dann wohl zerstückelt, aber wir befinden uns doch auf einem Gebiet, wo nicht von der Gesellschaft aus eingegriffen werden kann. Die zerstückelte Hochschule kann als Einheit nicht mehr wirken, aber vielleicht können die Teile doch noch gut arbeiten und die Menschen, die schicksalsmässig zueinander gehören, sammeln.<sup>293</sup>

Ita Wegman wollte – wie sie weiter an Hilma Walter mitteilte – der Medizinischen Sektion «*innerhalb der Geisteswissenschaft Rudolf Steiners*» treu bleiben<sup>294</sup> – in keinesfalls reduzierter, sondern eher noch weiter gesteigerter Intensität.<sup>295</sup>

Überblickt man ihre gesamte Korrespondenz und verschiedene ihrer Tätigkeiten nach dem 14. April 1935, so können wenig Zweifel daran aufkommen, dass Ita Wegman nach der Abberufungs- und Ausschlussentscheidung trotz der traumatischen Tragik der damit verbundenen Prozesse in gewisser Hinsicht erleichtert und erlöst war, befreit von einem gewaltigen Druck und einer zuletzt nahezu unerträglichen Spannung von Kräften («*Ein zehnjähriger unsagbarer Leidensweg für eine Anzahl von Menschen innerhalb der Anthroposophischen Gesellschaft ist damit abgeschlossen, und daran zurückdenkend, kann man nur ein Gefühl der Erleichterung haben, dass man mit diesen Dingen endlich fertig ist.*»<sup>296</sup>). Keinerlei Lähmung und Stagnation war in ihrer medizinischen und spirituellen Arlesheimer Arbeit erkennbar, trotz der noch zugespitzteren finanziellen Situation des «Klinisch-Therapeutischen Instituts» und einer vorübergehend unklaren Lage, in der selbst Ita Wegman ein Ende der mit ihr verbundenen Institutionen für möglich hielt.<sup>297</sup> Bereits in der zweiten Maihälfte aber sprach sie wieder davon, dass die Arbeit «*stark aufwärts*» gehe<sup>298</sup> bzw. dass überall «*neues Leben*» in Arlesheim beginne («*Es ist, als ob nach den Geschehnissen am Goetheanum doch ein neues Leben entstanden ist, das sich überall Bahn brechen will.*»<sup>299</sup>) – ein Leben «*im Sinne Rudolf Steiners*»<sup>300</sup>, an dem sie viele Menschen teilnehmen liess, freiheitlich und freilassend. In Briefen an ihre ärztlichen Kollegen bot

Wegman die Weiterführung ihrer bisherigen medizinischen Zusammenarbeit an, ohne jeden moralischen Druck und in vollständiger Wahrung der Freiheit und Selbstverantwortung ihres jeweiligen Gegenübers.<sup>301</sup> Und als sie schliesslich wieder eine erste, intensive Arbeitstagung der anthroposophischen Ärzte in Arlesheim im September organisierte und eröffnete, begann Ita Wegman ihre Ansprache mit den zukunftsgerichteten Worten:



*Einladung zur Arbeits-Zusammenkunft*



Ich begrüße Sie recht herzlich, wirklich recht herzlich, weil ich mich so freue, dass Sie gekommen sind, dass Sie sich trotz aller Schwierigkeiten nicht haben abwenden lassen, zu kommen.

Sehen Sie, da jedes Jahr hier eine Zusammenarbeit stattgefunden hat zu Michaeli zwischen den Mediziner, habe ich gemeint, dass es auch dieses Jahr sein sollte und sein müsste. Wir haben ja viele Schwierigkeiten gehabt, aber trotzdem musste man das durchsetzen, diese kontinuierliche Arbeit. Diese Schwierigkeiten – ich muss darauf kurz zurückkommen und Ihnen meinen Standpunkt darlegen, damit nichts dazwischensteht und damit Sie mich recht verstehen [in dem], was ich gemeint habe mit einer Fortsetzung der Arbeit.

Wenn man eine Aufgabe erteilt bekommen hat von Rudolf Steiner, dann kann man nicht daran rütteln, dann ist sie da, man kann sie einem nicht wegnehmen, man kann auch selber sich nicht lostrennen von dieser Aufgabe. Sie ist einmal da. Wenn nun Schwierigkeiten entstehen, weil man andere Begriffe sich angeeignet hat von diesen Aufgaben, die bestimmten Persönlichkeiten von Rudolf Steiner gegeben worden sind, dann ist das doch noch nicht ein Beweis dafür, dass derjenige, der diese Aufgabe bekommen hat, sich davon lostrennen sollte, im Gegenteil. Diejenigen, die Aufgaben bekommen haben, die müssen doch mit aller Strenge innerlich dabeibleiben, sich vornehmen, dass sie mit allen ihren Kräften, auch wenn sie vielleicht noch nicht genügend sind für diese Aufgaben, die ihnen gestellt sind, eintreten und an ihnen Weiterarbeiten. Deshalb habe ich mir vorgenommen, mit den Ärzten, die mitmachen wollen, diese Arbeiten, die von Rudolf Steiner eingesetzt worden sind, mit aller Kraft fortzusetzen, aber auch – möchte ich sagen – bescheiden. Es geht nicht anders, als dass man wieder von vorne anfängt, im Kleinen, aber doch mit dem im Herzen, was Rudolf Steiner uns als Keim gelegt hat. Und wenn man sich einmal mit Rudolf Steiner verbunden hat, dann, das wissen Sie ja alle, meine lieben Freunde, kann keine Macht der Welt etwas tun, um diese Verbindung zu lösen, die da mit diesem Menschen besteht, der da etwas ganz Grosses der Welt gegeben hat.

Die Arbeit, die hier geleistet werden sollte, die eigentlich mit Rudolf Steiner zusammen hätte durchgeführt werden sollen, ist natürlich jetzt anders geworden. Aber wenn sie auch anders geworden ist, die Wärme, die wir für sie im Herzen tragen, ist und bleibt dieselbe. Und so müssen Sie es auch verstehen und sich auch – wenn Sie es können – mit dem verbinden, was wir hier durchführen wollen. Wenn wir auch jetzt – und das spreche ich für einen kleinen Kreis – nicht den Platz haben, den wir eigentlich haben sollen im Goetheanum, so arbeiten wir

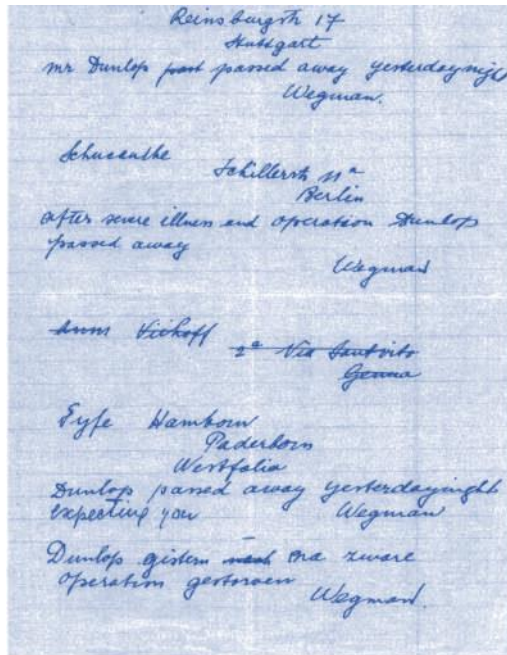
doch für das Goetheanum, weil wir uns nicht trennen können von Rudolf Steiner. Das ist selbstverständlich. Wir können uns nicht trennen von seinem Werk. Im geistigen Goetheanum haben alle Menschen Platz.

Es ist nötig, dass ich Ihnen diesen meinen Standpunkt hier sage, weil es das erste Mal ist, dass wir uns treffen nach all dem Unerfreulichen und den Schwierigkeiten, die ich von meiner Seite als sehr grosse Missverständnisse auffasse und welche, wie ich hoffe, sich einmal klären werden, so dass die Zeit kommen kann, in der wir wieder mit Liebe und in Ruhe miteinander werden arbeiten können. (Notizbuch)

\*

Trotz der damit zum Ausdruck gebrachten, weiträumigen Positivität war Ita Wegman jedoch zugleich deutlich, welche zentralen Prozesse innerhalb der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft 1935 ihr vorläufiges Ende gefunden hatten. Die Aufgabe der gemeinsamen Hochschulidee und der karmisch fundierten Vorstandsentsität zeitigten schwerwiegende Folgen und schwächten das Goetheanum spirituell weiter; entgegen allen vorzeitigen Harmonie- und Befriedigungstendenzen, die bereits zu ihren Lebzeiten in vielfältiger Weise anzutreffen waren, lebte Ita Wegman im ständigen Bewusstsein des damit verbundenen Versagens und der Verschuldung gegenüber Rudolf Steiner – eines Versagens im Angesicht der gesamtzivilisatorischen Entwicklung, die in ihrer fatalen Destruktivität augenscheinlich war und sich unaufhaltsam auf eine kriegerrische Dynamik zu bewegte. Der Tod Daniel Nicol Dunlops, der nur sechs Wochen nach seinem Ausschluss aus der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft völlig überraschend erfolgte, hatte für Wegman eine mehr als sprechende und symptomatologische Bedeutung. Ita Wegman war Augenzeugin von Begegnungen Rudolf Steiners mit Dunlop gewesen und kannte Steiners grosse Wertschätzung dieses esoterisch fundierten Weltmannes und ausstrahlend wirksamen Anthroposophen, mit dem sie über viele Jahre eng zusammengearbeitet hatte, aus nächster Nähe.<sup>302</sup> Nun starb Dunlop 66jährig am Himmelfahrtstag des Jahres 1935 in London, zum Zeitpunkt eines erneuten England-Aufenthaltes Ita Wegmans, die zu Dunlop an das Krankenbett geeilt war.<sup>303</sup>

Telegrammnachrichten  
Ita Wegmans



Zwei Jahre zuvor, am 17. April 1933, hatte Wegman an ihn geschrieben: «Wir sind den englischen Freunden ausserordentlich dankbar, dass wir von hier nach England blicken können jetzt noch wie eine Art Bollwerk gegen Erschütterungen in der Welt, sondern auch in unserer Anthroposophischen Gesellschaft und ich bitte Sie, Mr. Dunlop, dieses als ausserordentlich wichtig anzusehen und ich sehe in Ihnen denjenigen, mit dem wir uns alle verbinden können zu einem Besseren für die Menschheit» – nun stand sie tief erschüttert, aber doch mit grosser innerer Schicksalssicherheit an seinem Grab. Zur Kremation sprachen Willem Zeylmans van Emmichoven und Montague Wheeler – Ita Wegman selbst hielt einige Tage später eine kleine Ansprache im Kreis anthroposophischer Freunde in London, eine Ansprache, auf die sie sich mit Hilfe einiger Notizblätter (in englischer Sprache) vorbereitet hatte<sup>304</sup>.

Meine lieben Freunde!

Mein letzter Besuch hier in London liegt lange zurück. So froh ich auch bin, Sie wiederzusehen, so tief betrübt mich der Anlass meines Besuches: dass wir unseren lieben Freund Mr. Dunlop verloren haben. Hier zu stehen und jenen Stuhl in der Ecke leer zu finden, erfüllt mich – und Sie gewiss ebenso – mit grossem Schmerz. Es ist unfasslich, dass er hinweggegangen ist. Und doch ist es so. Wir müssen dieser Tatsache ins Auge sehen.

Die Frage erhebt sich in unserem Inneren, warum es so sein muss. Unerbittliches Karma hat gewirkt. Vor wenigen Tagen war er noch gesund, dann kam plötzlich eine Krankheit, doch so seltsam in ihren Symptomen, dass die Ärzte ihm nicht helfen konnten, obwohl sie sich bemühten. Hindernisse über Hindernisse ereigneten sich – so, als ob es nicht sein sollte, dass ihm rechte Hilfe zuteil würde. Die geistige Welt hatte sozusagen schon ihre Hände auf ihn gelegt, es war ihre Angelegenheit, und so kam es, dass unser geliebter Freund über die Schwelle des Todes ging. Er war getrennt von all denen, die ihn liebten, aber so musste es sein, dies war die Sprache der geistigen Welt.

Er hat erzählt, dass er Rudolf Steiner vor seiner Operation an seiner Seite gesehen hatte; er erinnerte sich nicht, ob von Rudolf Steiner Worte gesprochen wurden. Dies erinnert mich an ein Erlebnis, das ich selbst hatte. Es ist eine bemerkenswerte Tatsache, dass ich vor nicht allzu langer Zeit während meiner schweren Krankheit auch an der Schwelle des Todes gestanden habe, und dass ich ebenfalls Rudolf Steiner traf, der mich ins irdische Leben zurücksandte. Hier, im Falle Mr. Dunlops, nahm Rudolf Steiner ihn mit sich. Eine Wiederbegegnung hatte stattgefunden, der danach ein Zusammensein folgte. Rudolf Steiner ist dabei, all diejenigen zu sammeln, die ihre Aufgabe vollendet haben. Urteilt man mit irdischem Verstand, so könnte man den Eindruck haben, dass Mr. Dunlop nicht vollendete, was er begonnen hat, aber dies ist eine Maja. Unser höheres Wesen wird niemals sich darein fügen, die Erde zu verlassen, solange in einem höheren Sinne nicht alles vollendet ist. Letztendlich ist unser höheres Wesen dasjenige, was über Leben und Tod steht und über Leben und Tod zu bestimmen hat. Jenseits unseres Bewusstseins fühlen wir, ob wir zu gehen oder zu bleiben haben, und aus diesem Bewusstsein heraus können wir bemerkenswerte Dinge fühlen oder sagen. Und ich wollte Ihnen von meinen eigenen Erfahrungen erzählen, um aus dieser Erfahrung heraus zu versuchen, einem Verständnis der letzten Stunden Mr. Dunlops näher zu kommen. Am Morgen seines Todestages besuchte ich ihn; es war mein zweiter Besuch, der erste war am Tag zuvor gewesen, als ich ihn gut ausse-

my dear friends  
It is a long time, it since I  
see you here in London, I am glad  
to see you again, but at the same  
moment very sad, that it must be  
in this ~~moment~~ time, in which  
we have lost our dear friend  
Mr Dunlop. Staying here and  
not seeing him sitting there on  
that chair in the corner is for me  
and <sup>it is</sup> a great <sup>in</sup> grief. It is not to believe  
that he <sup>has</sup> gone away. And still it  
is so, we have to face it.  
The question raises in our mind  
why it has to be so. Inevitably  
Reyna has worked. For a few  
days still healthy, then suddenly  
an illness came, but so strange  
in its symptoms, doctors were not  
able to help him. Although longing  
to help him, there was hindrance  
or hindrance as right help might  
not be. The spiritual life world  
has so to say led his hands on  
him, it was her affair, and so  
it came that our beloved friend  
passed away through the gate of  
death quietly alone. It is not  
separated from those who loved him, but  
it <sup>has to be</sup> so - this was the language  
of the spiritual world

hend vorgefunden hatte, mit gutem Puls, und ich voller Hoffnung war. Aber er selbst sagte zu Nunhöfer: «Es ist nicht so einfach. Ich kann nicht durchkommen [*I can't get through*].» Am nächsten Morgen war die ganze Situation verändert. Sein Puls war schlechter, und er sagte mit noch viel größerem Nachdruck: «Ich kann nicht durchkommen. Ich verstehe nicht, was der Chirurg getan hat.» Ich entsinne mich genau meiner eigenen Gefühle, die ich in einem solchen Moment meiner schweren Krankheit hatte. Der Patient weiss recht gut, wenn Handeln und Denken des Arztes im Widerspruch zu seiner Situation stehen. In meinem Falle wusste ich, dass der behandelnde Arzt, der nicht viel Hoffnung für mich hegte, im Irrtum war. In meiner Seele lebte die entgegengesetzte Ansicht. Ich wusste, dass ich mich nach einiger Zeit erholen würde, und niemand kann einem diese innere Gewissheit nehmen. – Und hier hörte ich nun Mr. Dunlop die Worte sprechen: «Ich kann nicht durchkommen.» Dies war auch ein inneres Wissen, und dies gab ihm das Gefühl von einer Handlungsweise des Arztes, die seiner Lage unangemessen war. Wir hatten beide aus unserem Unterbewusstsein heraus das Gefühl, hinwegzugehen, oder noch auf der Erde zu bleiben.

Oh, meine lieben Freunde, in solchen Momenten existiert ein gewaltiger Abgrund zwischen wissenschaftlich denkenden Menschen und Patienten, die schon halb in der geistigen Welt sind. Und der tiefste Abgrund existiert zwischen gewöhnlichen Krankenschwestern, die an keine geistige Welt glauben, und Patienten, die gerade dabei sind, die Todesschwelle zu überschreiten. Da gibt es kein Verständnis und nicht das kleinste bisschen Hilfe. Auch das muss eine der Aufgaben anthroposophischer Ärzte werden, solche unnormalen Situationen zu verändern. Allzu bald wird das nicht kommen, aber es wird kommen, dessen bin ich sicher.

So war es sein Karma, dass er, der so viele Freunde besass, im Angesicht der geistigen Welt allein war; hier musste jegliches irdische Fühlen verstummen. Hier waltete die Individualität. Und dann fand die ausserordentliche Metamorphose in Mr. Dunlops Gesicht statt, nachdem er hinweggegangen war. In diesem Antlitz trat sein ureigenstes Wesen zutage. Es zeigte die Spuren des Geistes in seiner wahren Gestalt, unbeeinflusst durch Nationalität und Erziehung oder durch die Mühen des täglichen Lebenskampfes. Dies Antlitz war wie eine Offenbarung und ich muss Ihnen sagen, dass es so war, als ertöne von seinem Haupte das Wort TAO, und ein Bild erschien, als gehöre dieses Antlitz zu einem Menschen, der den Offenbarungen des grossen Geistes lauschte. Ein Mensch, der mit aller Anstrengung dem Rauschen des Windes lauschte, der eins zu sein schien mit allem, was sich hinter der Natur verbirgt. Und dann erinnerte ich mich an die Worte Dr. Steiners, der mir nach einem

Gespräch über Mr. Dunlop einmal sagte, dass er der richtige Mann für die Leitung der Anthroposophischen Gesellschaft in Grossbritannien sei und dass er die Menschen über kosmische Zusammenhänge unterrichten müsse, denn er besitze alte westliche Kenntnisse. Und diese Worte Dr. Steiners, liebe Freunde, verleihen jenem Bilde Form, dergestalt, dass keiner hätte sagen können, er habe Mr. Dunlop gekannt, wie er wirklich war, wenn er vor diesem verwandelten Antlitz gestanden hätte, welches nun ein grosses Mysterium offenbarte. Es war stets nur eine Seite seines Wesens, die er zeigte. Die anderen Seiten waren verborgen und vielleicht hatte sogar er selbst nur eine Ahnung von seinem wahren Wesen durch sein Traumleben, wenn er allein war mit sich selbst, ohne die Querelen des Alltags und ohne den wohlmeinenden Einfluss anderer.

Ich will schliessen mit einer kleinen Geschichte, die sich zwischen Dr. Steiner und Mr. Dunlop abspielte, als sie einander das erste Mal begegneten. Dr. Steiner, der kein Englisch konnte, und Mr. Dunlop, der kein Deutsch konnte, sollten ein Gespräch miteinander führen, um sich in der physischen Welt zu verständigen. Es war Herr van Leer, der das in die Wege leitete. Er redete viel. Van Leer war ein guter Mensch, Dr. Steiner sehr verbunden, und glücklich darüber, dass Mr. Dunlop den Weg zu Dr. Steiner gefunden hatte.<sup>305</sup> Er redete und redete, und was tat Dr. Steiner? Er nahm die Hand von Mr. Dunlop unter dem Tisch und drückte sie, womit er zum Ausdruck brachte, dass es keiner erklärenden Worte zwischen ihnen bedürfe, dass er ihn recht gut kenne.

Ja, Dr. Steiner kannte ihn recht gut, und deshalb liebte Mr. Dunlop ihn so hingebungsvoll. Dies, meine lieben Freunde, ist unser grösster Trost, denn jetzt wissen wir, dass sie einander wieder begegnen werden, dass sie einander schon begegnet sind beim Überschreiten der Schwelle. Rudolf Steiner sammelt all jene, die ihre irdische Aufgabe vollendet haben, um mit ihnen eine Gemeinschaft in der geistigen Welt für zukünftiges Wirken zu begründen. Wir können mit dieser Gemeinschaft verbunden sein, wenn wir wollen. Es kann eine Brücke entstehen zwischen Erde und Himmel [...].

Ihrer ursprünglichen und auch gegenüber Eleanor Merry wiederholt geäusserten Absicht, selbst einen Nachruf auf Daniel Nicol Dunlop schreiben zu wollen, kam Ita Wegman schliesslich in den Tagen, Wochen und Monaten nach seinem Tod nicht mehr nach – tief beeindruckt von Dunlops fortwährender spirituellen Präsenz, die den Erdenabschied zum vordergründigen Ereignis und den rückblickenden «Nachruf» geradezu ob-

solet werden liess («*So habe ich auch den Artikel noch nicht geschrieben, weil ich Mr. Dunlop überall ganz lebendig empfinde und fast nicht mehr schreiben kann über seinen Hingang.*»<sup>306</sup>) Dennoch brach mit Dunlops Tod in England vieles für die Anthroposophie unwiderruflich ab – und Walter Johannes Stein schrieb Wegman kurz nach ihrer Rückkehr aus London:

[...] Ich bin gestern mit dem Bemerken, dass nach Dunlops Tod kein weiterer Gebrauch von meinen Diensten gemacht werden könne, aus World Survey und World Power Conference entlassen worden. Ich werde versuchen, mich hier zu halten, und hoffe, dass es gelingt.<sup>307</sup>

\*

Das Ende des Jahres 1935 brachte schliesslich – trotz aller diplomatisch-vermittelnden Aktivitäten der Menschen um Hermann Poppelbaum – das endgültige Verbot der Anthroposophischen Gesellschaft in Adolf Hitlers nationalsozialistischem Deutschland. Ita Wegman betrachtete diese, sie wenig überraschenden und in der Sache selbst begründeten Vorgänge ohne jede Schadenfreude, sondern mit nüchternem Blick. Ihre Englandgerichteten Bestrebungen des Jahres 1933, ja ihr gesamter Internationalismus war in anthroposophischen Kreisen wenig verstanden und noch weniger unterstützt, sondern vielmehr zynisch diffamiert worden («*Und sie hatte sehr viel zu tun mit diesen Menschen; die für sie die Welt erobern wollten mit Weltschulvereinen, Weltkonferenzen und Jugendkamps [...].*» Denkschrift<sup>308</sup>). Weitblickende, kosmopolitisch orientierte und international handlungsfähige Persönlichkeiten wie der verstorbene Daniel Nicol Dunlop, aber auch wie Willem Zeylmans van Emmichoven, George Adams Kaufmann, Eugen Kolisko und Karl König gehörten seit dem April 1935 zu den ausgeschlossenen Emigranten der «Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft»; nun aber sah man sich in Dornach unvermutet mit einer Situation konfrontiert, die nur noch wenig Spielraum liess und die eigene, zivilisationsbezogene Wirksamkeit weiter minimierte. Am 1. November erging mit Unterschrift von Reinhard Tristan Heydrich und Einverständnis von Rudolf Hess und Wilhelm Frick das – bereits im Juni 1934 von Himmler und Heydrich beschlossene – Verbot



der Anthroposophischen Gesellschaft aufgrund der Reichstagsbrandverordnung und wurde am 15. November auf Anweisung der Gestapo in Berlin bekanntgegeben. Am selben Tag schrieb Ita Wegman an den in Schweden mit ihrer Unterstützung tätigen Heilpädagogen Gustav Ritter:

In Dornach ist es inzwischen recht still geworden, weil nach dem siegreichen Akt, auf den sie im Anfang so recht stolz waren, jetzt doch eine Reaktion eingetreten ist. Überall sind Schwierigkeiten in den Zweigen entstanden und auch in den Schulen, ja es geht jetzt sogar so weit, dass man schon spricht von der Schliessung der Privatschulen in Deutschland, Zweige werden plötzlich polizeilich geschlossen, Eurythmie-Aufführungen verboten usw., sodass man das Gefühl der Zersetzung auf Schritt und Tritt und Deutschland hat, und man vielleicht doch eines Tages erwarten kann, dass anthroposophische Wirksamkeit nach aussen hin wohl verboten wird.

Natürlich bedauerte Wegman diese Entwicklung zutiefst; zugleich sah sie eine Aufgabe und Chance in ihr – eine Aufforderung zur ehrlichen, kompromisslosen Deutlichkeit bezüglich der klar konturierten (und dem Nationalsozialismus in *jeder* Hinsicht diametral entgegenstehenden) anthroposophischen Inhalte, aber auch zur selbstreflexiven Überprüfung alter Gesellschaftsformen und -Strukturen (*«und so ist vielleicht jetzt der Moment da, dass das geschehen muss»*<sup>309</sup>). Sie selbst war entschlossen, trotz aller Hindernisse und Widerstände ihre Klinik in der Schweiz durch die eskalierende Krise hindurchzutragen (*«Wir sind hier fieberhaft tätig, um doch wenigstens dieses hier zu halten, weil dann doch vielleicht unsere Klinik der einzige Ort ist, der übrig bleibt, womit Dr. Steiner sich noch persönlich verbunden hat.»*<sup>310</sup>), auch als Ausgangspunkt zukünftiger Neuentwicklungen am Goetheanum, die Wegman für prinzipiell möglich hielt – wenn auch nur nach kathartischen Prozessen:

Das Goetheanum hat sich nicht so benommen, wie es sich benehmen müsste. Aber die Einsicht ist noch lange nicht da, und es wird von Steffen nur gesprochen von dem grossen Unrecht, was ihnen angetan worden ist. Sie sind sehr ratlos da oben und in einer geradezu erschlagenen Stimmung.<sup>311</sup>

Ita Wegman lebte am Ende des Jahres 1935 in Sorge um den Bestand und die Sicherheit ihrer heilpädagogischen Institute in Deutschland, die sie im Sommer zuletzt aufgesucht hatte; dennoch war sie nicht deprimiert, sondern ausgesprochen zuversichtlich, dass die geistige Kraft der dort tätigen Menschen und der sie schützenden Mächte allen Bedrohungen standhalten würde (*«Ich selber kann nicht sagen, dass ich mich unglücklich fühle; obgleich ich auf das Schlimmste gefasst bin [...], habe ich doch ein Gefühl, als ob die geistige Welt sich wieder der Anthroposophie annimmt und dass man ruhig sein kann trotz allem Schweren, dass die geistige Führung uns dahin bringen wird, wohin wir kommen müssen.»*<sup>312</sup>). Sie unterstützte die in den Instituten arbeitenden Menschen in sozialer wie spiritueller Hinsicht, verstärkte jedoch am Jahresende erstmals auch wieder ihre parallelen Bemühungen um England, die dortige Weleda-Arbeit (für die sich Dunlop so energisch eingesetzt hatte) und das Wirken von Rudolf Hauschka in London; noch am 17. Dezember schrieb sie an Eleanor Merry:

[...] Das Wesentliche ist, dass die Geisteswissenschaft in ihrer wahren Gestalt weitergeführt werden muss. Für den Moment ist in Deutschland die Lage so, dass böse Mächte die Überhand bekommen haben, aber wir als Anthroposophen sind doch schon so weit, dass wir das, was in Deutschland nicht geschehen kann, dann irgendwo anders durchführen können, immer von höheren Menschheits-Standpunkten aus betrachtet.

Sie riet Merry, im Verfolg dieser Intention durchaus in Kontakt mit den Dornach-orientierten Kreisen der englischen Landesgesellschaft zu bleiben und diese zu respektieren; wie schon wiederholt zuvor betonte Wegman auch hier die Notwendigkeit, neue Entwicklungen an das bestehende Alte anzuknüpfen, ohne dieses ignorieren oder gar abschaffen zu wollen:

Die Gesellschaft als solche soll ja nicht aufgelöst werden in England, das würde sehr falsch sein, aber es sollten allerlei Möglichkeiten geschaffen werden, dass an die Gesellschaft Menschen herankommen können, die frei, ohne Mitglied zu sein, auch dasjenige bekommen können, wonach ihr Herz sich sehnt. Da – so kommt es mir vor – sollte die Grosszügigkeit einsetzen. Und diese Menschen, die als freie Freunde überall in der Welt verbreitet sind, soll-

ten eigentlich zusammen bilden in der nächsten Zukunft den Bruderbund von Menschen, von dem Dr. Steiner gesprochen hat, dass er in Christus seinen Führer sieht.<sup>313</sup> Man kann aber diesen Bruderbund gar nicht zur Entstehung bringen lassen, wenn nicht ein Kern der Anthroposophischen Gesellschaft übrig ist. Nie kann etwas Neues von selbst entstehen, ohne die Kontinuität des Alten.

Man soll in England gar nichts anderes weiter tun, als in Ruhe zu arbeiten, wie bis jetzt gearbeitet wurde und einen freien Geist überall hereinwehen lassen.

Zugleich hielt Ita Wegman in den Dezembertagen nach weiteren, hilfreichen Expansionen und Kräfteverlagerungen Ausschau; sie intensivierte ihre alten Überlegungen in Richtung einer Klinikdependance und eines heilpädagogischen Institutes im Tessin (die sie beide im Folgejahr 1936 errichten sollte<sup>314</sup>), förderte Gustav Ritters heilpädagogische Arbeit in Skandinavien, plante die Errichtung einer heilpädagogischen Filiale in Paris (die 1937 ihre Tätigkeit aufnehmen konnte), aber auch eine grössere Amerikareise und -aktivität Walter Johannes Steins. Hierüber schrieb Wegman am 16. Dezember an Madeleine van Deventer, die sich gerade in London aufhielt:

Ich habe immer das Gefühl, dass er [Stein] nach Amerika gehen sollte und zwar mit einem Impressario, der alles für ihn arrangiert. [...]

Es ist nicht viel Zeit mehr. Sonst verlieren wir all die Freunde, die wir noch in Amerika haben, wenn nicht da ein Vorstoss gemacht wird. [...] Ich muss immer denken an das Wort, das Dr. Steiner gesagt hat: *«Ich verspare mir Stein für die grossen Wirkungen»* – und wo sind denn sonst grosse Wirkungen zu erreichen als in Amerika?

Zwei Tage später wandte sie sich an Walter Johannes Stein selbst – und formulierte ihm gegenüber nun:

Es kommt mir vor, als ob dieses wesentlich ist. Wir müssen doch einmal daran denken, Amerika auch auf irgendeine Art für Ihr Wirken zu öffnen. Es war mir früher immer so, dass ich England als ein Übergangsland für Sie betrachtet habe und Ihre Wirkungsweise mir eigentlich für Amerika vorgestellt habe. Ich habe manchmal mit Mr. Dunlop darüber gesprochen und wenn er am Leben geblieben wäre, wäre es auch geschehen, Sie hätten dann zusammen die

World Power Conference dort besucht. Durch seinen Tod sind jetzt die Dinge anders geworden, aber ich glaube, es ist nicht gut, diesen Plan so ohne Weiteres fallen zu lassen; ich glaube, Sie sollten es nicht vergessen, sondern Ihre Gedanken einmal in dieser Richtung schweifen lassen. Wir müssen uns doch allerlei andere Möglichkeiten verschaffen.

\*

Schliesslich aber bereitete Ita Wegman in der zweiten Dezemberhälfte – nach und neben all ihren wiederaufgenommenen Bemühungen um die Rettung und Verbreitung der anthroposophischmedizinischen Impulse in einer sich zuziehenden, verfinsternden Welt – die spirituelle Gestalt der Weihnachtsarbeit in Arlesheim intensiv vor. Zum zweiten Mal seit ihrer Krankheitsüberwindung und Palästina-Reise wollte sie die Heiligen Nächte auf die gemeinsame Erkenntnis des wirkenden Christus-Wesens zentrieren, diesmal anhand des Lukas-Evangeliums und Rudolf Steiners diesbezüglichen Ausführungen. Ein aufreibendes, aber geistig bewältigtes, ja überwundenes Jahr lag hinter Wegman – ein weitgehend erfolgreicher Kampf mit Kräften und Mächten, denen die Auslöschung ihrer Wirksamkeit ein zentrales, indes vergeblich verfolgtes Anliegen war. Die «verlorenen» Dornacher Vorgänge waren in ihrer Sicht und Sprache «Maja»; bestanden hatte entgegen allen Anfeindungen die innere, michaelische Haltung und die geistigesoterische Substanz, letztlich die spirituelle Verbindung mit Rudolf Steiner und die Intention des zukünftigen Christentums. In ihrem Notizbuch-Konzept für die eröffnende Ansprache zum Heiligen Abend notierte Ita Wegman:

Einführung, sprechen über das Recht, Feste zu feiern auch in schweren Zeiten. Leuchtende Stätte zu bilden, wodurch Brücke entstehen kann zur übersinnlichen Welt, in der die Seelen der Verstorbenen sich aufhalten und die Neugeborenen die zum Unterstieg sich entschlossen haben, sich begegneten. Nicht nur Entsetzen sollen die Seelen hinauftragen, sondern auch wärmende Liebesstrahlen, die entstanden sind aus gerechtes[m] Urteil und Verständnis für Menschheitsentwicklung. Alltäglich sollen solche Liebesstrahlungen hinaufsteigen, die jede einzelne Seele, die auf Erden sich befindet, vermag

<p style="text-align: right;">43</p> <p>Concept Unknasth Empfänger, sprech über das Recht Seite zu feiern auch im schwereren Leben Lerndende so Stelle zu bilden, für wodurch Brücke aufzuschauen kann zur überwindlich Welt, in der die Seelen des Verstorbenen sich aufhalten und die nein geboren die zum Überstieg noch erst, retrogen haben sich begnügen</p>	<p>nicht nur Entschel sollen die Seelen hinauf tragen sondern auch wärmende Liebesstrahl die enthalten sind aus gerechtes Urteil und Verständnis für menschlich Entwickelung. Alltäglich sollen solche Liebesstrahl hinaufsteigen, die jeder einzelne Seele, die auf Erden sich befindet, vermag hinauf zu schicken und Stärke und Leuchtlader werden <del>ausstrahlen</del> in Gemeinschaft solche Liebesstrahl machen können, das wird die Christus kraft in diese Seelen, die sie schlummern</p>
--	---

Notizbuch Ita Wegmans, Dezember 1935, Seiten 1 und 2

hinaufzuschicken. Und stärker und leuchtender werden Menschen in Gemeinschaft solche Liebesstrahlen machen können. Dann wird die Christuskraft in diesen Seelen, die sie schlummernd oder schlafend haben, wieder erweckt werden, und sie werden Christus erkennen, der sie bei der Pforte des Todes empfangen werden [wird], so dass sie empfinden können: mit dem Christus sterben wir: *In Christo morimur*.

Und die Seelen, die herunterkommen wollen und in die für sie bereitstehenden phys.-äth. Körper zu inkarnieren, werden diese Liebesstrahlen als Wärme empfinden, die ihnen Mut und Zuversicht geben werden, um ihre Erdenmission zu vollführen. Sie wissen, dass sie aus dem Göttlichen geboren sind und zur Erde herunterzusteigen haben: *Ex Deo nascimur*.

Und der Mensch, der sich auf Erden befindet und der das Geheimnis der Geburt und des Todes erfasst hat, wird erweckt vom Geiste, wird wieder mit dem Geiste sich verbinden, den er verloren hat: *Per spiritum sanctum reviviscimus*.

Trübsal Feste zu feiern  
so beantworten dass  
es nicht nur eine  
Berechtigung sondern  
eine Notwendigkeit  
ist dieses zu tun  
Es werden damit Stätten  
gebildet, die leuchten  
& können nach oben nach  
unten nach allen Seiten  
Stätten die gebildet  
werden durch das  
heilige Feuer, das in  
uns lodert.

So wollen wir die Frage, die in uns aufgestiegen ist, ob es angebracht ist, in dieser Zeit voll Bedrängnis und Trübsal Feste zu feiern, so beantworten, dass es nicht nur eine Berechtigung sondern eine Notwendigkeit ist, dieses zu tun. Es werden damit Stätten gebildet, die leuchten können nach oben nach unten nach allen Seiten Stätten, die gebildet werden durch das heilige Feuer, das in uns lodert.

## EPILOG

### Brief Ita Wegmans an Maria Röschl

(22.2.1935)

*Alle alten Formen, auch die allerletzte Form für die Anthroposophie, sind gründlich kaputt gemacht, und mir kommt es jetzt so vor, als ob man nicht mehr eine Form für das Leben der Anthroposophie zu suchen hat, sondern dass jeder Mensch selber die Form ist, mit der sich Anthroposophie vereinen will. Wo dieses geschehen ist, werden Menschen sich finden und sich vereinen, um ein Glied zu werden des wahren Geistvereins.*

Arlesheim, den 22. Februar 1935

Liebe Dr. Röschl!

Gerne hätte ich Ihnen schon eher geschrieben, wenn ich nicht davon abgehalten worden wäre erstens dadurch, dass ich wegen schwerer Erkrankung meiner Mutter und darauffolgendem Tod nach Holland abreisen musste<sup>315</sup>, und zweitens durch die viele Arbeit, die ich hier vorfand.

Es war sehr schade, dass wir uns, als Sie hier waren, nicht gesprochen haben, aber eine Zeit von 20 Minuten war ja, wie Sie auch sagten, etwas zu kurz dafür. Ich habe mich sehr gefreut, von Ihnen zu hören, dass die kleine Tagung, die in Tübingen gemacht worden ist, so gut verlaufen ist. Ich glaube schon, dass diese Art von Arbeiten mit kleinen Gruppen von Menschen diejenige Arbeit ist, die für diese Zeit die fruchttragendste ist.

Die Gefühle, die Sie in Ihrem letzten Brief mir gegenüber zum Ausdruck gebracht haben, haben mich innerlich bewegt. Eben wie Sie, habe ich ein grosses Bedürfnis, mit Ihnen zu sprechen, und ich werde das sicher auch möglich machen, sobald ich sehe, dass die Arbeit hier, die ich so lange habe liegen lassen, wieder in der richtigen Art in Gang gesetzt worden ist. Trotzdem möchte ich Ihnen in diesem Brief schon jetzt einiges sagen, was meine Stellung der Gesellschaft gegenüber betrifft.

Ich habe lange darüber nachgedacht, welche Stellung ich innerhalb dieser Anthroposophischen Gesellschaft, die durch Rudolf Steiner noch einmal mit der Weihnachtstagung zu einer Einheit geschmiedet worden ist, einzunehmen habe. Dieses was Rudolf Steiner mit der Weihnachtstagung gewollt hat, konnte, wie Sie ja wohl wissen, gar nicht durchgeführt werden. Von Anfang an waren die Widerstände recht gross, und er wusste das gleich nach dem vollzogenen Akt in der Weihnachtstagung. Wir haben dann 10 Jahre lang dafür gekämpft, dass doch die Prinzipien der



Weihnachtstagung zum Durchbruch kommen sollten. Leider waren doch die Widerstände so gross, dass man nicht durchkommen konnte, und nun ist tatsächlich dieses geschehen, dass eine Trennung in der Anthroposophischen Gesellschaft stattgefunden hat. Ich wurde merkwürdigerweise, als die Dinge ganz auf die Spitze getrieben wurden, in eine Krankheit hineinversetzt, und konnte auch bei allen Besprechungen, bei allen Entschlüssen nicht mitmachen. Ich empfand dies als ein merkwürdiges Zeichen, das ich so auffasste, dass ich mit diesen irdischen Dingen eigentlich nichts mehr zu tun hatte und ich meinte damals, als die Krankheit immer schlimmer wurde, dass ich dann doch auf dem irdischen Plan weiter nichts mehr zu tun hatte. Ein Erlebnis in der geistigen Welt besagte mir aber etwas anderes. Nicht in der geistigen Welt wurde ich erwartet, bei einer Begegnung, die ich mit Rudolf Steiner hatte, bei der auch die Christus-Wesenheit gegenwärtig war, sondern die Forderung war, noch etwas zu tun auf Erden. Von diesem Moment an bekam ich auch die Kraft, meine Genesung selber ganz stark in die Hand zu nehmen. Was meine Aufgaben waren, ist mir nicht mitgeteilt worden. Ich verstehe auch, dass dieses aus eigener Kraft gefunden werden muss. Während ich weit entfernt von Dornach weilte, hatte ich immer das Gefühl und auch die Sicherheit, dass ich unbeirrt von allem in meinem Herzen treu bleiben müsste demjenigen, was Rudolf Steiner beabsichtigt hat mit der Weihnachtstagung in die Welt zu setzen, dass ich aber natürlich nicht in die Illusion verfallen durfte, etwas, was nicht möglich war, nachzujammern und bei dem Jammern zu bleiben und selber weiter nichts zu tun, sondern dass auch eine bestimmte Entscheidung von mir genommen werden musste, eine Entscheidung, die eine Arbeit möglich machte.

So wurde es mir eines Tages ganz klar, dass ich zurückgehen musste auf den Grundimpuls Rudolf Steiners, den er der neuen Gesellschaft geben wollte, indem er aus dem Geistverein (michaelische Schule) in der geistigen Welt dasjenige herunterholen wollte, noch mehr als vorher, was von Michael dort gelehrt wurde. Von dieser Schule habe ich durch Rudolf Steiner manches gehört, auch meine und seine Beziehungen zu ihr.

Auf diesen Impuls will ich zurückkommen als das Wesentliche, was innerhalb der Weihnachtstagung geschehen ist, mich sehr stark mit ihm verbinden und daraus handeln. Was daraus wird, vermag ich jetzt noch nicht zu sagen, ich bereite mich vor und warte ab und will mich nirgends auf den Vordergrund setzen und auch nicht mich binden. Wenn etwas Gutes in diesem Impuls liegt und Menschen sich finden, die für diesen Impuls sich begeistern können, wird sich etwas daraus gestalten. Er hat einen Zukunftskeim in sich und ist das Letzte, was Rudolf Steiner Erdenmenschen anvertraut hat. Das was als 1. Klasse gegeben war und jetzt in den Händen von Vielen ist, ist noch lange nicht erschöpft, muss aber anders behandelt werden, als sie bis jetzt behandelt worden ist. Ich taste da langsam herum und in diesem Tasten erhellen sich die Dinge. Alle alten Formen, auch die allerletzte Form für die Anthroposophie, sind gründlich kaputt gemacht, und mir kommt es jetzt so vor, als ob man nicht mehr eine Form für das Leben der Anthroposophie zu suchen hat, sondern dass jeder Mensch selber die Form ist, mit der sich Anthroposophie vereinen will. Wo dieses geschehen ist, werden Menschen sich finden und sich vereinen, um ein Glied zu werden des wahren Geistesvereins. Die Gesellschaft ist nicht mehr nötig, weil die Anthroposophie schon auf Erden ist. Auf den einzelnen Menschen kommt es jetzt an und die müssen dann zusammen bilden aus ihrer Entwicklung heraus einen höheren Verein, der seine Wurzeln hat in der geistigen Welt. Jede individualistische Entwicklung ist hiermit bewahrt, jede Freiheit des einzelnen Menschen und aus der Einsicht des einzelnen Menschen heraus fühlt er sich mit diesem Geistesverein oder Michaelschule verbunden. So hat es mir in meinem Innern geklungen. Auf mein eigenes Darinnenstehen in diesem Impuls, darauf kommt es an. Das andere richtet sich von selbst.

Was den Kreis betrifft, mit dem Sie zusammenhängen, liebe Dr. Röschl, darüber hätte ich Ihnen gern auch einiges gesagt, bevor die neuen Aufnahmen geschehen waren. Da das Schicksal aber hier eine andere Richtung nahm, will ich darüber jetzt weiter schweigen, und es ergibt sich vielleicht in späteren Zeiten, wenn wir uns persönlich sehen, einiges darüber zu sagen.

Ich habe gehört, dass Sie nach England fahren und in Clent einige Zeit sich aufhalten werden. Wie die Griechen, die durch die Römer nach Rom geholt worden sind, kommen mir diese deutschen Besuche in England vor. Mögen sie für beide Teile die richtige Auswirkung haben! Es kann dann auf einem höheren Niveau wieder das entstehen, was schon einmal war in der Weltgeschichte.

Mit herzlichen Grüßen verbleibe ich

Ihre I. Wegman, dr. med.

## ANMERKUNGEN

- 1 Brief Ita Wegmans an Daniel Nicol Dunlop, 17.4.1933. Dieser und alle nachfolgend zitierten Briefe von und an Ita Wegman sowie *sämtliche* in den Anmerkungen nicht weiter nachgewiesenen Text-Dokumente sind Teil des Ita Wegman Archivs, Arlesheim.
- 2 Brief Ita Wegmans an Erna Benthien, 31.3.1933.
- 3 Werner Pache notierte in seinem Tagebuch (offensichtlich nach einem Gespräch mit Ita Wegman über Rudolf Steiners letzten Geburtstag am 27.2.1925 und das Krankenlager): «Er wollte ganz alleine sein. Fr. Dr. Steiner war fort. Wahrscheinlich war Wachsmuth, der regelmässig um 5 Uhr mit einer Mappe von Erledigungen kam, wie gewohnt da, und vielleicht Steffen kurz und Dr. Noll. Sonst war er alleine. – Er sass im Stuhl und las in den Briefen, die gekommen waren, es klopfte hin und wieder und es kommt jemand mit Blumen. Fr. Dr. Wegman ging die dann hereinbringen, zeigte sie ihm, wobei er dann durch seine Brille schauend sagte: ‚sehr schön‘ – dann las er weiter. Dann schenkte ihm Fr. Dr. Wegman eine lederne Mappe, eine sehr praktische mit vielen Taschen. Die gefiel ihm sehr gut, und er begann gleich die Briefe hinein zu packen, und sie zu benutzen. – Er war schon sehr müde, jedoch es muss immer noch eine Hoffnung gewesen sein, dass es wenden würde. Diese Erwartung war da bis zum letzten Augenblick. Darum wohl auch sprach er immer so, dass es für weiterhin gemeint war. Sonst wäre nicht verständlich, dass er in diesen Tagen, wohl an Fr. Dr. Wegmans Geburtstag, gesagt hat: ‚*Es wäre schön, wenn wir dann bald nach Palästina fahren könnten.*»\* (Tagebuch Werner Paches, Ita Wegman Archiv). Über Rudolf Steiners Reisepläne nach Griechenland und Palästina sprach Ita Wegman selbst u.a. in ihrem Londoner Vortrag vom 27.2.1931 (vgl. Emanuel Zeylmans van Emmichoven: *Wer war Ita Wegman. Eine Dokumentation*. Band 1. Dornach <sup>2</sup>2000, S. 316).
- 4 Emanuel Zeylmans van Emmichoven, a.a.O. Wegmans Palästina-Reise und ihre vorausgegangene Erkrankung thematisierte Zeylmans im Wesentlichen

anhand der knappen Zusammenfassung Madeleine van Deventers in Band 2, S. 194-195, die Umraumereignisse der Jahre 1933-35 dagegen auf den Seiten 187-209 sowie in Band 3, v. a. S. 105-135.

- 5 Brief Ita Wegmans an Maria Röschl, 22.2.1935 (s. Epilog, S. 199ff.).
- 6 Wie bereits von Emanuel Zeylmans hervorgehoben wurde, vollzog sich Ita Wegmans wegweisende Griechenlandreise im Frühjahr 1932 exakt zum Zeitpunkt ihres dritten «Mondknotens» und damit im zäsurhaften Anbeginn einer spezifischen biographischen Werdeetappe (Zeylmans, a.a.O., Band 2, S. 177). Wegman benötigte bereits diese Reise zu den alten griechischen Mysterienstätten existentiell («Auch bin ich zu der Einsicht gekommen, dass ich weder körperlich noch seelisch in der Lage bin, eine Generalversammlung mitzumachen in dieser Zeit der siebenjährigen Erinnerung an den Todestag Rudolf Steiners. Durch diese Erholungsreise hoffe ich Distanz zu gewinnen zu all den Geschehnissen der letzten Jahre.» Brief an Albert Steffen/Marie Steiner/Elisabeth Vreede/Guenther Wachsmuth, 10.3.1932) und kehrte gestärkt und mit neuer Entschiedenheit von ihr zurück («Wie ein heilender Balsam hat das Alte, Wunderbare auf mich gewirkt und ich fühle mich wie neugeboren, und kräftig, Rudolf Steiners Werk, so wie ich es in meinem Herzen trage, unbeirrt weiter fortzusetzen. Und wenn Sie alle mithelfen, werden wir schon den Teil von R. Steiners Intentionen, die [der] auch mit mir, mit meiner Individualität Zusammenhängen [zusammenhängt], durchsetzen, wenigstens so viel als unsere Kräfte es können, oder so viel als für die Zukunft gerettet werden muss.» Brief an Fried Geuter, 25.5.1932). Zwei Jahre später erneut, aber in ungleich gesteigertem Masse am Ende ihrer Auseinandersetzungsmöglichkeiten angekommen, erkrankte Wegman schliesslich lebensgefährlich, achtundfünfzigjährig – und damit in jener Alters-Zahl, die nach den Einsichten der jüdischen Kabbala-Esoterik als der «absolute Wert des Lebens» und als die genaue Reichweite der leiblich getragenen Existenz zu verstehen ist («Unter ihrem Zeichen werde einst beim messianischen Mahl der Endzeit der Leviathan oder die Welt des irdischen Leibes aufgezehrt. Dann hebt die Saturnzeit unseres Lebens an, wo Gericht gehalten wird.» Diether Lauenstein: *Der Lebenslauf und seine Gesetze*. Stuttgart 1992, S. 76). In der Überwindung dieser Krankheit fasste Ita Wegman im Sommer 1934 den Entschluss, nach Palästina zu reisen, und kam in diesem Zusammenhang zu inneren Erfahrungen und Haltungen, die das Jahr 1935 – und ihre gesamte weitere Lebenszeit bis zu ihrem Tod am 4.3.1943 – entscheidend bestimmten.
- 7 Vgl. bereits Rudolf Steiners zentrale Aussage über die – ab den 30er Jahren nachhaltig einsetzende – Wahrnehmbarkeit des Christus im Ätherischen (bzw. die Ausbildung der entsprechenden menschlichen Seelenfähigkeiten) und die

materialistisch-antipsirituelle Gefährdung, Entstellung oder gar Verhinderung dieser zentralen Zukunftsetappe der Menschheitsentwicklung in seinen Vorträgen aus der ersten Hälfte des Jahres 1910 (u.a. GA 116/118/125; in seinem Strassburger Vortrag vom 23.1.1910 sowie seinen zwei Tage später in Karlsruhe erfolgten Darstellungen wies Steiner dabei auf die besondere Bedeutung der Jahre ab 1933 hin. In Karlsruhe sagte er: «Die Jahre 1933,1935 und 1937 werden besonders wichtig sein. Da werden sich am Menschen ganz besondere Fähigkeiten als natürliche Anlagen zeigen. In dieser Zeit werden grosse Veränderungen vor sich gehen und Prophezeiungen der biblischen Urkunden sich erfüllen. Da wird sich alles für die Seelen verändern, die auf der Erde weilen und auch für diejenigen, die nicht mehr im physischen Leibe sind.» Rudolf Steiner: *Das Ereignis der Christus – Erscheinung in der ätherischen Welt*. GA 118. Dornach 31984, S. 25).

- 8 Vgl. Gundhild Kacer-Bock: *Emil Bock. Leben und Werk*. Stuttgart 1993. 9 Vgl. Ellen Huidekoper: *In silberner Finsternis. Eduard Lenz (1901-1945), ein Leben in den Umbrüchen des zwanzigsten Jahrhunderts*. Stuttgart 2003.
- 10 Notizbucheintrag Ita Wegmans, April/Mai 1935.
- 11 Brief Ita Wegmans an Madeleine van Deventer, 25.2.1933.
- 12 Brief Ita Wegmans an Madeleine van Deventer, o.D. (September 1933). 13 Hierüber schrieb Ita Wegman in einem Brief vom 8. Mai 1933 (an Alice Wengraf) u.a.: «Wir haben jetzt hier tüchtig wieder angefangen, Kurse zu geben usw. – 30 Arbeitslose sind momentan hier in Dornach-Arlesheim, die in der Arbeiterschule von Stegmann in Essen waren, den Winter durch dort gearbeitet haben und auf Anthroposophie vorbereitet wurden. Jetzt sind sie hier am Goetheanum und haben von allen Sektionen Kurse bekommen, auch von uns. Wir sind jetzt gerade daran und das ist wirklich eine sehr schöne Arbeit, weil diese Menschen ein merkwürdig gutes Verhältnis zur Anthroposophie haben und auch die Möglichkeit haben, die Geschehnisse in der Welt gut und offen zu beurteilen. Es sind viele Deutsche jetzt hier; viele, die keine Arbeit mehr haben in Deutschland oder da gar nicht mehr sein wollen, haben jetzt Zuflucht gesucht und auch gefunden in den verschiedenen anderen Ländern.»
- 14 Brief Ita Wegmans an Heinrich Hardt, 12.5.1933.
- 15 In Stuttgart nahm Ita Wegman an der – von der Anthroposophischen Arbeitsgemeinschaft veranstalteten – öffentlichen Tagung «Weltorientierung durch Anthroposophie» teil und hörte in der Zeit vom 4. bis zum 9. Januar u.a. die Vorträge von Willem Zeylmans van Emmichoven («Von der Weltlage im fernem Osten»), Maria Röschl («Von den geistigen Beziehungen Polens zu Mitteleuropa»), Herbert Hahn («Die nordischen Völker»), Karl Heyer («Das fran-

- zösische Wesen und die gegenwärtige Weltlage»), Elisabeth Dank («Missverständnisse Amerika-Europa»), Alfred Heidenreich («England an der Schwelle einer neuen Zeit»), Karl König («Zeitkrankheiten»), Walter Johannes Stein («Gibt es eine gesamteuropäische Aufgabe?») und Eugen Kolisko («Weltorientierung durch Anthroposophie»). Zurückgekehrt nach Arlesheim, schrieb Ita Wegman am 10. Januar nach Köln: «Mit Interesse habe ich die Tagung in Stuttgart mitgemacht und habe auch wieder einmal empfunden, wie kräftig doch die anthroposophische Bewegung dasteht trotz der vielen Unerquicklichkeiten, die innerhalb der Gesellschaft sich ausleben. Das war ein schönes Erlebnis [...]» (an Wilhelm Goyert).
- 16 Brief Ita Wegmans an Madeleine van Deventer, 29.5.1933.
- 17 Vgl. Peter Selg: «Um jede Seele wird gekämpft.» *Über einen jugendpädagogischen Brief Ita Wegmans an Ernst Lehms (1931)*. In: *Das Goetheanum*. Nr. 31/32, 2004, S. 7ff.
- 18 Brief Ita Wegmans an Fried Geuter und Michael Wilson, 15.1.1933.
- 19 André François-Poncet, zit. n. Johannes Ebert/Andreas Schmid: *Das Jahrhundertbuch*. München 1999, S. 420.
- 20 Brief Ita Wegmans an Erich Kirchner, 5.2.1933. In der Berliner «National-Zeitung» hatte am 1.2.1933 eine 14teilige Artikelserie gegen Rudolf Steiner und die Anthroposophie begonnen, in der u.a. Rudolf Steiners angeblich okkulten Einfluss auf den deutschen Generalstabschef Helmuth von Moltke thematisiert und als Mitursache der verlorenen Marneschlacht bezeichnet wurde; vgl. zur zeitgenössischen Pressekampagne gegen Rudolf Steiner und die Anthroposophie u.a. Uwe Werner: *Anthroposophen in der Zeit des Nationalsozialismus* (1933-1945). München 1999, S. 23ff.; zum «Anschlag» auf Rudolf Steiner durch nationalsozialistische Kreise am 15.5.1922 in München vgl. Christoph Lindenberg: *Rudolf Steiner. Eine Chronik*. Stuttgart 1988, S. 486 und die dort angegebene Augenzeugenliteratur.
- 21 Brief Ita Wegmans an Hilma Walter, 28.4.1933.
- 22 Brief Ita Wegmans an Fried Geuter und Michael Wilson, 24.3.1933.
- 23 Brief Ita Wegmans an Erna Benthien, 31.3.1933.
- 24 Brief Ita Wegmans an George Adams Kaufmann, 29.4.1933.
- 24a Zitiert nach der deutschen Übersetzungsvorlage des Briefes vom 17.4. 1933 (vgl. a. Faksimile S. 21).
- 25 In seiner Situationsbeschreibung der ersten offiziell-anthroposophischen Reaktionen vom Frühjahr 1933 bilanzierte Uwe Werner: «Es galt Erklärungen abzugeben und sich darzustellen. Da schon seit vielen Jahren falsche, irreführende und verleumderische Behauptungen über Rudolf Steiner und die Anthroposophie verbreitet wurden, ergriff man diese Gelegenheit und stellt überdies geschickt jene Aussagen Steiners in den Vordergrund, in denen dieser für das Deutschtum eintrat, ja man stellte Anthroposophie selbst als die edelste

Blüte echten Deutschtums dar und hoffte, so das Problem gelöst zu haben, das heisst, nunmehr in Ruhe gelassen zu werden.» (a.a.O., S. 10) Werner skizzierte in seiner Monographie daraufhin die verschiedenen Wege der versuchten Diplomatie führender Repräsentanten der Anthroposophischen Gesellschaft in Deutschland (wie insbesondere Hermann Poppelbaums), die in Gesprächen und Eingaben an die neuen Machthaber neben einer Zurückweisung verleumderischer Angriffe gegen Steiner immer wieder Aspekte der Vereinbarkeit der anthroposophischen Geisteswissenschaft mit dem Welt- und Menschenbild des deutschen Nationalsozialismus und der in ihm betonten Mission Deutschlands hervorhoben. So hiess es in einer schriftlichen Antwort Poppelbaums auf die Frage des Hamburger Gauschulungsleiters nach der Bedeutung der Anthroposophischen Gesellschaft für die Zukunft Deutschlands («Was leistet die Anthroposophische Gesellschaft zu Gunsten des deutschen Volkes?») beispielsweise: «Sie hat schon durch ihre Anknüpfung an den deutschen Idealismus der klassischen Zeit ihre Wurzeln im Deutschtum selbst. Sie lehrt eine vertiefte Auffassung des deutschen Wesens und der geschichtlichen Sendung des deutschen Volks innerhalb der Menschheit. Nach Rudolf Steiner ist es die deutsche Aufgabe, das Wesen des Ewigen im Menschen (sein unegoistisches Ich) beispielhaft darzulegen, während andere Völker andere Seiten des Gesamt wesens des Menschen vorzugsweise verwirklichen und ausbilden.» (Zit. n. Werner, a.a.O., S. 71.) 26 «Aus den vorliegenden Quellen kann man kein vollständiges und ganz sicheres Bild über die Beurteilung des Nationalsozialismus durch die Anthroposophische Gesellschaft gewinnen. Mit Sicherheit wurde aber der Nationalsozialismus innerhalb der Mitgliedschaft sehr unterschiedlich gesehen. Einzelne meinten im Nationalsozialismus in erster Linie eine kulturelle Erneuerungsbewegung zu erkennen. So wurde zum Beispiel von Hitlers ‚Neugestaltung‘ die Verwirklichung der sozialen Dreigliederungsidee erwartet, oder auch der deutsche Landesvorstand energisch aufgefordert, diese «Menschen mit dem besten Willen» – gemeint waren die Nazis – auf die Geistesschätze der Anthroposophie aufmerksam zu machen, damit sie «in das neue Reich mit hineingebaut werden». (Werner, a.a.O., S. 26f.) Vgl. a. Anm. 120.

- 27 So schrieb beispielsweise Erna Benthien, eine Anthroposophin und ehemalige Patientin Ita Wegmans, am 23.4.1933 – antwortlos – an Wegman nach Arlesheim: «Es scheint ja auch, als wenn das ganze andere Europa gar keine Möglichkeit hat, Deutschland zu verstehen. Die jetzigen Führer wissen genau, was sie wollen, und arbeiten aus der Intuition heraus. Die Weltenlenkung musste sich zu diesem Schritt entschliessen, denn sonst hätten wir heute den Bolschewismus in Deutschland. [...]



Sie werden wahrscheinlich die Vorgänge in Deutschland nicht richtig beurteilen können, weil Sie immer noch an den Angriff, den die Völkischen seinerzeit in München auf den Doktor machten, denken. – Wenn ich heute in ruhiger Rückschau mir diese Geschehnisse ansehe, dann muss ich sagen, dass der Angriff wohl weniger dem Doktor selber gegolten hat, sondern er war wohl gerichtet gegen einige Mitarbeiter aus jüdischen Kreisen. [...] Im Brief kann ich Ihnen nur sagen, dass ich bestimmt worden bin, mit der jetzigen Regierung Deutschlands zusammen zu arbeiten, wie und wo, das werden die Götter lenken.» Auch von (wenigen) anderen und ihr näher bekannten Menschen aus der Anthroposophischen Gesellschaft erhielt Wegman Post, in der zustimmend zur «geistigen Wende» in Deutschland Stellung bezogen wurde – und antwortete dann zumeist kurz und knapp (oder gar nicht): «Ich habe über die Ereignisse in Deutschland wohl noch andere Ansichten, als Sie sie in Ihren Aufzeichnungen geäußert haben, aber über bestimmte Erlebnisse kann man ja nicht diskutieren.» (An Luise von Zastrow, 14.5.) S. a.u.

28 Brief Ita Wegmans an Karl Nunhöfer, 21.6.1933.

29 Brief Ita Wegmans an Dorothy Osmond, 22.6.1933.

30 Brief Ita Wegmans an Pieter de Haan, 13.3.1933.

31 Brief Ita Wegmans an Willem Zeylmans van Emmichoven, 13.3.1933.

32 Brief Ita Wegmans an Bernard Lievegoed, 7.3.1933.

33 Brief Ita Wegmans an Herbert Hahn, 13.3.1933.

34 Brief Ita Wegmans an Albrecht Strohschein, 5.3.1933.

35 Vgl. a. Emanuel Zeylmans van Emmichoven, a.a.O., Band 2, S. 188f. und Peter Selg: «*Ich bin für Fortschreiten*». *Ita Wegman und die Medizinische Sektion*. Dornach \*2004, S. 139ff.

36 Brief Ita Wegmans an Eberhard Schickler, 19.3.1933.

37 Am 7. März hiess es so beispielsweise in einem exemplarischen Brief an Fried Geuter und Michael Wilson nach England: «Die Lage in Deutschland ist ausserordentlich schwerwiegend und es ist schon sehr wichtig, dass man sich eingehend mit diesen Dingen beschäftigt, auch gedanklich den Freunden die Hilfe sendet, die sie jetzt ausserordentlich nötig haben in ihrer so schweren Lage. Wir werden nächstens wohl einen grossen Kampf auszufechten haben, dass alle die Institute ihre Freiheit behalten können, die sie bis jetzt hatten. Und ich möchte noch einmal [...] recht, recht herzlich bitten, in Ihren Gedanken doch das Ganze, was mit unserer Arbeit ist, in einer Einheit zu halten und auch wenn möglich Ihre Gedanken auf dieses Ganze gehen zu lassen, weil nur als Einheit, sogar als Einheit von England her, etwas durchgesetzt werden kann, was wir doch als Mediziner- und Heilpädagogengruppe durchzuführen und durchzutragen haben.» Am selben Tag formulierte Wegman in einem parallelen Schreiben nach Holland (an den heilpädagogischen Arzt Bernhard Lie-

vegoed): «Es werden jetzt sicher schwere Situationen entstehen, hauptsächlich bei den deutschen Freunden, vielleicht auch bei den Freunden in den anderen Ländern, so dass wir doch alles ins Auge fassen müssen und versuchen müssen, eine Einheitsfront herzustellen von Menschen, die wirklich gewillt sind, einander zu verstehen und zu helfen.» Sechs Tage später hiess es dann erneut nach England: «Die Weltlage wird immer schwieriger und wir müssen sehr bestrebt sein, dass die Arbeit zwischen den Nationen nicht gefährdet wird, und da spielt das Zusammenkommen auch eine grosse Rolle.» (an Fried Geuter und Michael Wilson, 13.3.1933).

38 Brief Ita Wegmans an Willem Zeylmans van Emmichoven, 22.3.1933.

39 Brief Ita Wegmans an Fried Geuter, 29.3.1933.

40 Entgegen dem Hinweis von Emanuel Zeylmans: «Ob diese Zusammenkunft wirklich stattgefunden hat, ist nicht überliefert», zeigen verschiedene Briefe Ita Wegmans aus der ersten Aprilhälfte (aber auch die dezidierte Erinnerungs-Bezugnahme eines Teilnehmers wie Walter Johannes Stein, vgl. Anm. 41 ) an, dass die Sitzung nicht nur realiter stattfand, sondern produktiv verlief («Die Sitzung, die wir in Stuttgart gehabt haben, hat sehr gut gewirkt.» Brief Ita Wegmans an Daniel Nicol Dunlop, 17.4.1933). An der Stuttgarter Zusammenkunft (bzw. dem anschliessenden Treffen in Berlin) nahmen laut einer letzten Vorbereitungsnotiz Ita Wegmans vom 29.3.1933 neben ihr selbst zumindest Michael und Theodora Wilson, Fried Geuter, George Adams Kaufmann und Dame Florence (aus England), Bernard Lievegoed, Pieter de Haan, Herbert Hahn und wahrscheinlich Willem Zeylmans van Emmichoven (aus Holland) sowie Eugen Kolisko, Walter Johannes Stein, Albrecht Strohschein und Karl König aus Deutschland teil; darüber hinaus wollte Ita Wegman nach ihrem Eintreffen in Stuttgart und nach Rücksprache mit den Anderen noch spontan einige jüngere Anthroposophen aus den Arbeits- und Freundschaftszusammenhängen um Helene von Grunelius einladen.

41 Dass das Ausmass der deutschen Katastrophe bis dahin auch unter Wegmans Freunden und Mitarbeitern noch keinesfalls durchgängig gesehen wurde, zeigt u.a. ein Brief von Walter Johannes Stein, in dem es am 8. Mai aus Holland und rückblickend auf das Stuttgarter Treffen hiess: «Erst jetzt, wo ich aus Deutschland heraus bin, sehe ich, warum ich Sie damals in der Wohnung von Dr. Schickler so schwer verstanden habe. Es ist gar nicht möglich, innerhalb Deutschlands die Situation richtig zu sehen. Sie sahen sie vom Ausland kommend. Ich sehe sie erst jetzt. Kein Zweifel, dass man völlig eingesponnen wird.» (Vgl. a. die in Anmerkung 61 zitierte Einschätzung des heilpädagogischen Arztes Heinrich Hardt, der ebenfalls an dem Stuttgarter Treffen teilgenommen hatte.)

42 Brief Ita Wegmans an Hilma Walter, 28.4.1933.

- 43 Brief Ita Wegmans an Wilson, o. D. (Ende April/Anfang Mai 1933).
- 44 Brief Ita Wegmans an Fried Genter und Michael Wilson, 28.4.1933.
- 45 Brief Ita Wegmans an Fritz Schimpf, 9.5.1933.
- 46 Brief Ita Wegmans an George Adams Kaufmann, 29.4.1933. In seiner Antwort auf Wegmans Brief schrieb George Adams Kaufmann im Hinblick auf die englische Situation u.a.: «Ich freue mich sehr, dass Sie bald kommen, denn diese Dinge werden doch viel leichter mündlich zu besprechen sein. Die Zeiten ändern sich ausserordentlich schnell. Man ist hier, fast im Unterbewussten, möchte ich sagen, besonders empfindlich für das, was in Deutschland vor sich geht. Was gegenwärtig geschieht, verabscheut man zwar, und doch bleiben viele Kreise nicht ganz unbeeinflusst. Die Rücksichtslosigkeit hat auch etwas Ansteckendes. Man sieht immer mehr, was es für eine furchtbare Katastrophe ist, dass gerade Deutschland diese Wege geht. In ihrem Unterbewusstsein erwarten die Menschen eben von Deutschland so viel. – Rein äusserlich gesprochen werden wir [bei dieser Aktion] doch sehr vorsichtig sein müssen. Sie kennen ja die Bestimmungen, die die Einreise und den Aufenthalt von Ausländern beschränken und die gerade jetzt, wie wir von vielen Seiten hören, ziemlich streng und eng angewendet werden. Trotzdem hat man hier noch Möglichkeiten und wird gerade dann Gutes wirken, wenn man jetzt mutvoll ist.» (12.5.1933)
- 47 Auch verschiedene ihrer anthroposophischen Ärztekollegen fragten Ita Wegman 1933, wie die Arbeit unter den politisch wie spirituellatmosphärisch veränderten Bedingungen fortgesetzt werden könne; eine – zumindest auf den ersten Blick – ungewöhnliche Antwort erhielt Heinrich Hardt von ihr im Mai mit den Worten: «Ärztlich soll man jetzt soviel und so tätig wie nur möglich sein, und mein Rat würde in dieser Beziehung sein, es so konkret wie möglich zu tun. Hauptsächlich würden auch von grosser Wichtigkeit sein Ernährungspräparate und Brot und dergleichen, so dass überall eine gesunde Ernährung entsteht. Da sollten natürlich auch die Heilanstalten vorangehen. Und geisteswissenschaftlich ist nur nötig, dass wir unerschütterlich das Bewusstsein haben, miteinander verbunden zu sein und uns fühlen als die wahren Sucher des Geistes. Wichtig zu lesen ist – da Sie mich fragen – die esoterischen Betrachtungen über das Rosenkreuzertum.» (9.5.1933)
- 48 So konnte Ita Wegman beispielsweise der aus Wien stammenden Abiturientin jüdischer Herkunft Hanna Lissau auf ihre Nachfrage hin eine sofortige Option im Sonnenhof ermöglichen (s. Faksimile S. 28), wo Lissau am 15.10.1933 ihre heilpädagogische (und später heileurythmische) Ausbildung aufnehmen sollte. Ihr tragisches Schicksal neun Jahre später – mit der erfolgten Verschleppung aus dem kleinen heilpädagogischen Institut von Roubiche – sowie Ita Wegmans erfolgloser Kampf um eine Freilassung Hanna Lissaus wurde

von mir in der Monographie *Die letzten drei Jahre. Ita Wegman in Ascona. 1940-43* (Dornach 2004) skizziert; weitere Nachforschungen mit Hilfe des Leiters des Archives in Auschwitz, Krzysztof Antochczyk, haben mittlerweile ergeben, dass Hanna Lissau dort bereits am 14.10.1942 starb, sechs Wochen nach ihrer Verhaftung in Südfrankreich.

49 Brief Ita Wegmans an Karl Nunhöfer, 30.4.1933.

50 Brief Ita Wegmans an Emmy Giesler, 17.3.1933.

51 Vgl. Peter Selg: *«Ich bin für Fortschreiten»*. *Ita Wegman und die Medizinische Sektion*, S. 74ff.

52 Zu dieser gehörte auch das Einführen der kultischen Kinderhandlungen und das Lesen der Klassenstunden durch Ita Wegman in den heilpädagogischen Arbeitszusammenhängen. Es sollte nicht unterschätzt werden, welche Bedeutung und Wirksamkeit diese – in grösster Treue und Verbindlichkeit gehandhabten – spirituellen Vollzüge für das Bewusstsein und den Bestand dieser Orte nach 1933 hatten. Am 12. Februar 1933 schrieb Werner Pache aus Schloss Hamborn an Ita Wegman: «Wir möchten Sie noch einmal bitten, dass Sie es doch einrichten möchten, auf der Rückreise von England über Hamborn zu kommen, um hier eine Klassenstunde zu geben. Als ich vorgestern Abend auf dem Wittenbergplatz in Berlin stand, wo wie an vielen öffentlichen anderen Plätzen die Rede Hitlers durch Lautsprecher tönte und die Macht Ahri-mans sich fast überschlug, hatte ich auf einmal ein ganz zuversichtlich ruhiges Gefühl, das so stark war, dass ich mit einem Male dem Banne dieser bösen Gewalt entrückt war. Ein Gefühl, dass unsere Sache nicht untergehen wird. Und dann überkam mich eine grenzenlose Sehnsucht nach der Schule. Bitte machen Sie es möglich! Es ist eine Hilfe bis in die öffentlichen Entscheidungen hinein.»

53 Vgl. Emanuel Zeylmans van Emmichoven, a.a.O., Band 2, S. 51ff., Peter Selg, a.a.O., S. 67ff. und Peter Selg: *Der Engel über dem Lauenstein. Siegfried Pickett, Ita Wegman und die Heilpädagogik*. Dornach 2004.

54 Vgl. Ernst Klee: *«Euthanasie» im NS-Staat. Die «Vernichtung lebensunwerten Lebens»*. Frankfurt<sup>11</sup>2004, S. 36ff.

55 Brief Ita Wegmans an Heinrich Hardt, 9.5.1933.

56 Vgl. u.a. die zusammenfassende Monographie von Arno Klönne: *Jugend im Dritten Reich. Die Hitler-Jugend und ihre Gegner*. Köln 1982.

57 Brief Ita Wegmans an Mathilde Enschedé, 12.4.1933.

58 Lediglich in persönlich überbrachten Briefen teilten sich Wegman und ihre heilpädagogischen Mitarbeiter nach dem Frühjahr 1933 noch Inhaltliches mit – alles Weitere wurde mündlich besprochen und daher nicht dokumentarisch erhalten. Als Erich Kirchner am 20. Juni 1933 die Möglichkeit fand, über die Weleda einen Brief nach Arlesheim befördern zu lassen, berichtete er Weg-

mann in einem singulären und exemplarischen Schreiben über die bereits eingetretene Situation. Dort hiess es u.a.: «In Pilgramshain bestehen die verschiedensten Machenschaften gegen [den Heimarzt] Dr. König, die darauf hinzielen, ihn als Juden und Ausländer auszuweisen. Tatsächlich hat man ihm bereits das Recht entzogen, den Dokortitel zu führen, weil er das Doktor-Examen im Ausland gemacht hat. Der Oberpräsident der Provinz hat einen Bericht eingefordert, so dass man daraus ersieht, dass die Beschäftigung mit seiner Person und Pilgramshain schon an die obersten Stellen der Provinz geht. Bert Keyserlingk erzählte mir, dass König sich dahin geäussert habe, dass er dieses Kesseltreiben gegen ihn nur noch einige Wochen aushalten könne und dann lieber fortgehen würde. Ein Vortrag in einer benachbarten Stadt wurde von ihm abgesagt, weil ihm von nationalsozialistischer Seite vorher mitgeteilt wurde, dass der Vortrag mitten drin von Nat. Soz. gestört werden würde und er am Weitersprechen verhindert werden sollte. Wenn auch unter den gegenwärtigen Umständen und bei den Verbindungen, die zu den heutigen Regierungsstellen in Schlesien geschaffen werden können, ein Verbleib von König vielleicht durchgesetzt werden kann, so bin ich doch der Ansicht, dass eine Wirksamkeit von ihm kaum mehr vorhanden sein wird und ausserdem das Institut aller Voraussicht nach sehr zu leiden hat.» (s. Faksimile S. 33).

59 Brief Ita Wegmans an Erich Kirchner, 21.6.1933.

60 Brief Ita Wegmans an Fried Geuter, 11.4.1933. Dass Wegmans Vorgehensweise beziehungsweise die von ihr angeordneten Umstrukturierungen sinnvoll und perspektivisch erfolgreich waren, betonte Uwe Werner: «Diese Tatsachen müssen dazu beigetragen haben, dass diese Einrichtungen in den ersten Jahren von den zentralen NS-Behörden zwar nicht unbemerkt, aber weitgehend unbeachtet blieben. Eine ganze Reihe von Hinweisen der SD-[Sicherheitsdienst-] Spitzel und der Polizeiberichte aus den Jahren 1934 und 1935 blieb in den Schubladen der Gestapo liegen. [...] Das Fehlen jeglichen organisatorischen Zusammenhangs zwischen den Institutionen und der Anthroposophischen Gesellschaft, aber auch die Tatsache, dass sie in keiner Organisation zusammengeschlossen waren, machte die Institute für die Gestapo relativ uninteressant.» (Werner, a.a.O., S. 162/165)

61 Brief Ita Wegmans an Heinrich Hardt, 27.7.1933. Bereits zwei Wochen später (am 14.8.1933) hakte Wegman bei Hardt – der die Situation wahrscheinlich sehr viel positiver, d.h. naiver und harmloser einschätzte als sie – zum erstenmal nach: «Haben Sie wegen dem Sterilisierungsgesetz noch einiges auskundschaften können?» Hardt hatte Wegman nach dem Stuttgarter Treffen am 31. März und 1. April vorsichtig seine optimistischere Sicht der deutschen Verhältnisse und Entwicklungen nahe zu bringen versucht («Die gegenwärtige

Situation in Deutschland beurteile ich deswegen nicht ohne Hoffnung, weil – bisher wenigstens – noch deutlich zu erkennen ist, dass sich Hitler auf das Politische als solches concentriert, denn die Not durch innere u. äussere Schwäche war in der Tat gross. Aber die Erstarkung darf natürlich nicht zum Missbrauch der wiedererrungenen Kräfte führen. Da Hitler am eigenen Leibe den ganzen Schrecken des Krieges kennenlernte, halte ich ihn nicht für leichtsinnig hierin. Die Chancen, die ich in der äusseren Entwickl. sehen möchte, sind nicht kritiklos. Aber ein gewisses Vertrauen hilft auch da noch und Furcht verschlechtert.») und schrieb Wegman zwei Tage nach dem von Joseph Goebels vor der deutschen Presse angekündigten Austritt Deutschlands aus dem Völkerbund und der Genfer Abrüstungskonferenz: «Es wäre ja sehr gut und wichtig, liebe Frau Wegman, wenn Sie den deutschen Ärzten, gerade den deutschen, in dieser Zeit Ihr besonderes Interesse bewahren würden. Denn Deutschland ist jetzt das Land, in dem sich so oder so Entscheidungen vorbereiten – es ist auch das Land, das am meisten allein steht u. in dem deshalb Vieles, auch Geistiges, bevorzugt zum Durchbruch kommen kann. – So mag man z.B. den Austritt Deutschlands aus d. Völkerbund – er kam mir ganz überraschend – beurteilen wie man will – der Völkerbund war doch auch eine abgekartete Sache von egoistischen, routinierten Vertretern, die in Althergebrachtem denken und handeln. Möge doch hier (i. Deutschld.) die Not die Aufnahmebereitschaft für die zukunftsweisende Anthroposophie öffnen!» (16.10.1933) Hardt war es auch, der sich unmittelbar nach dem Berliner Zusammenschluss der Waldorfschul-Vertreter zum «Reichsverband der Waldorfschulen» brieflich an Wegman wandte und um Weisungen für einen «Anschluss» der Heilpädagogen im Rahmen der «Gleichschaltungs»-Aktivitäten bat (29.5.1933).

62 Brief Ita Wegmans an Emil Drebber, 8.2.1933.

63 Brief Ita Wegmans an Erich Kirchner, 5.2.1933. Zu diesem Zeitpunkt (Anfang Februar 1933) war Wegman offenbar noch unsicher, ob sämtliche Mitarbeiter der heilpädagogischen Institute ihre Sichtweise der nationalsozialistischen Machtübernahme teilen würden – und schrieb fragend und tendenziell provokativ an Erich Kirchner: «Aber vielleicht sind wir schon so weit, dass Sie alle schon für den Hitler schwärmen und bin ich auch in diesem allein, wer weiss?» (ebd.). Kirchner antwortete seinerseits postwendend und deutlich, wobei er die völlige Übereinstimmung mit Wegmans Einschätzung bezüglich der nationalsozialistischen Bedrohung betonte und weiter formulierte: «Vor allem wird die Sicherheit doch in jeder Weise aufhören. Wenn in der nächsten Zeit vielleicht auch die Regierung noch keine Zeit haben wird, sich mit uns

- zu beschäftigen, so wird doch über kurz oder lang diese Möglichkeit sein. – Mit welchen Mitteln sie vorgeht, sieht man an den Maßnahmen der letzten Tage [...]. Wir sehen auch, dass die Insel-Bildung allein möglich ist, und die Konzentrierung von Menschen hier.» (7.2.1933)
- 64 Brief Ita Wegmans an Erna Benthien, 31.3.1933.
- 65 Vgl. in diesem Zusammenhang den von mir an anderer Stelle (Peter Selg: *Helene von Grunelius und Rudolf Steiners Kurse für junge Mediziner. Eine biographische Studie*. Dornach 2003, S. 181f.) zitierten und offenbar im Auftrag Ita Wegmans und Rudolf Steiners von Hilma Walter am 23.3.1925 geschriebenen Brief an Eugen Kolisko.
- 66 Brief Ita Wegmans an Walter Johannes Stein, 4.2.1935.
- 67 Brief Ita Wegmans an Mien Viehoff, 5.5.1933.
- 68 Brief Ita Wegmans an Karl Nunhöfer, 30.4.1933.
- 69 «Am 27. habe ich über Dr. Steiner zu sprechen» (ebd.). Ita Wegmans bedeutenden Vortragsentwurf veröffentlichte Emanuel Zeylmans van Emmichoven 1990 aus ihrem Notizbuch (Zeylmans, a.a.O., Band 1, S. 294ff. und 117ff.).
- 70 Brief Ita Wegmans an Madeleine van Deventer, 18.6.1933.
- 71 Brief Ita Wegmans an Karl Nunhöfer, 30.4.1933.
- 72 Begründend – und etwas von ihren tieferen Handlungsgesichtspunkten zum Vorschein bringend – schrieb Ita Wegman einmal an Mien Viehoff: «Es ist gut, in dieser Zeit alles noch zu versuchen, was möglich ist, um ein menschliches Beispiel zu geben, dass man mit allen Nationalitäten, wenn man wahrer Geisteswissenschaftler ist, warm und gut stehen kann.» (12.5.1933)
- 73 Brief Ita Wegmans an Mien Viehoff, 12.5.1933.
- 74 Noch am 20. April hatte Walter Johannes Stein Ita Wegman (die ihn auch finanziell zu unterstützen versuchte) ausführlich aus einem Gasthof am Starnberger See von den Schwierigkeiten berichtet, die seine öffentliche Vortragstätigkeit in Deutschland mittlerweile mit sich brachte, und am Ende des Briefes – nach Schilderung seiner fortbestehenden Publikationsvorhaben – formuliert: «Wenn all das, was ich hier auseinandersetze über Pläne, undurchführbar ist, muss ich nach England gehen. Ich bin fast überzeugt, dass es so kommt. Als Österreicher kann ich es ja ohne Schwierigkeit tun. Ich betrachte es aber als Ehrensache, hier auch das letzte versucht zu haben. Sie haben, Frau Doktor, in anderen Dingen sich auch so verhalten und werden diese Stellungnahme von mir verstehen. Dieser Schritt würde notwendig werden, wenn in der Schule Veränderungen eintreten, die ich nun doch erwarte. Ich danke Ihnen für Ihre Treue in der Not, in einer Zeit, wo andere anders handeln.»
- 75 Brief Ita Wegmans an Madeleine van Deventer, 25.2.1933.

- 76 Brief Ita Wegmans an Madeleine van Deventer, 29.5.1933.
- 77 Brief Ita Wegmans an Julia Bort, 31.5.1933.
- 78 Brief Ita Wegmans an Madeleine van Deventer, 5.6.1933.
- 79 Vgl. hierzu die ausgezeichnete Biographie von Thomas Meyer: *D.N. Dunlop. Ein Zeit- und Lebensbild*. Basel 1996, S. 209ff.
- 80 Zur Begründung der Notwendigkeit täglicher Klassenstunden schrieb Ita Wegman am 31.7.1933 an George Adams Kaufmann: «Auf alle Fälle halte ich es für wichtig, dieses einmal konsequent durchzuführen, um einen geistigen Standpunkt zu haben, auf dem wir ruhen können, gerade in einer Sommer-School.» Im Übrigen aber war Wegman – neben der spirituellen Dimension der Klassenstunde – für eine Gestaltung in Bangor, die sich von klassischen anthroposophischen Vortragskursen deutlich unterschied – und hatte ausgesprochen enttäuscht reagiert, als ihr Ende April das fertige Programm der Veranstaltung zugegangen war: «Ach, das Bangor-Programm, es ist so altmodisch, so wie es vor sieben Jahren noch gut war, aber jetzt veraltet. Ganz etwas anderes müsste kommen jetzt. Dieses Programm wäre noch recht gewesen für die R. Steiner-Hall in London mit einer mächtigen Reklame. Aber für Bangor ist es stillos; für eine Sommerschule ist es stillos, da gehört ein vergeistigtes Naturleben, mit der Natur leben [hin] und Fröhlichkeit und Spiel und Tanz. Sommerschule ist für Jugend.» (Brief an Mien Viehoff, 28.4.1933.)
- 81 Brief Ita Wegmans an Fried Geuter und Michael Wilson, 13.3.1933.
- 82 Brief Ita Wegmans an Herbert Hahn, 13.3.1933.
- 83 Brief Ita Wegmans an Heinrich Hardt, 12.5.1933.
- 84 Brief Ita Wegmans an Karl Nunhöfer, 30.4.1933.
- 85 Die Initiative hierzu ging von den Münchner Studenten Eugen Berthold, Wiltrud Feitig und Iris Seebohm aus; stellvertretend für die drei schrieb Wiltrud Feitig am 13. Juni an Ita Wegman nach Arlesheim: «Sehr geehrte, liebe Frau Dr. Wegman, wir haben erfahren, dass in England im September eine Summer-School stattfindet und wünschen uns nun sehr, dass wir unseren Medizinstudentenkurs vor- oder nachher dort haben können. Die Arbeit ist inzwischen doch so geworden, dass wir einmal von Dornach Weggehen können, dass wir neue Impulse und Weltenweite brauchen, damit wir nicht an der Klippe der Gewohnheit hängen bleiben. Wir haben den eisernen Willen, den einzigen Punkt, der uns daran hindern könnte, zu beseitigen, das ist die Geldfrage – obwohl wir erst 5 Mk haben. [...] Ich glaube, dass es in England, in einer ganz veränderten Situation an der Zeit ist, den Pastoralmedizinerkurs zu lesen; oder müssen wir das ‚Initiatenbewusstsein‘ dazwischenschieben? Wir wollen doch diesen Pastoralmedizinerkurs ebenso pflegen und unter uns leben lassen, wie die Kurse für die jungen Mediziner.»



- 86 Brief Ita Wegmans an Anneliese Feitig, 27.6.1933.
- 87 Ebd.
- 88 Brief Ita Wegmans an Fried Geuter und Michael Wilson, 11.8.1933.
- 89 Brief Ita Wegmans an George Adams Kaufmann, 9.7.1933.
- 90 Brief Ita Wegmans an Hilma Walter, 18.7.1933.
- 91 Brief Ita Wegmans an Fried Geuter und Michael Wilson, 18.7.1933.
- 92 Brief Ita Wegmans an Hilma Walter, 18.7.1933.
- 93 Die Briefe gingen an Hermann Keiner (Dortmund), Hans Mothes (Essen), Werner Gutsch (Karlsruhe), Heinrich Stickdorn (Paderborn) und Rudolf Röchling (Bochum).
- 94 Brief Ita Wegmans an Heinrich Hardt, 14.8.1933.
- 95 Brief Ita Wegmans an Anneliese Feitig, 13.7.1933.
- 96 Brief Ita Wegmans an Fried Geuter und Michael Wilson, 18.7.1933.
- 97 Ebd.
- 98 Wegman selbst wollte mit den Studierenden in London hauptsächlich das British Museum und die National Gallery durchstreifen (Brief an Mien Viehoff, 15.8.1933), die sie gemeinsam mit Rudolf Steiner in früheren Jahren besucht und dabei zahlreiche weiterführende geistesgeschichtliche Hinweise empfangen hatte (vgl. a. Anm. 105).
- 99 Nur sehr selten ließ Ita Wegman in ihren Briefen aus dem Jahre 1933 erkennen, wie nah ihr all die zerstörenden Welt-Prozesse gingen, wie sehr sie persönlich unter ihnen litt und trotz allem initiativen, gestaltenden und optimistischen Einsatz oft nahe am Rand der eigenen Erschöpfung und Verzweiflung stand. Einmal aber schrieb sie nach Clent, an Fried Geuter, Michael Wilson und Hilma Walter: «Es ist eine so große Not in der Welt und alles schreit so nach einer Gleichgewichtslage geistig, so dass, wenn nicht von einer Gruppe von Menschen etwas ganz Richtiges getan wird, wirklich die Gleichgewichtslage auch geistig verschoben sein wird. *Und das ist es, was mich Tag und Nacht quält und was mich beinahe herzkrank macht, solch eine sorgenvolle Spannung ist in mir.*» (18.7.1933; Hervorhebung v. V.)
- 100 Brief Ita Wegmans an George Adams Kaufmann, 18.7.1933.
- 101 Brief Ita Wegmans an Fried Geuter und Michael Wilson, 11.8.1933.
- 102 Brief Ita Wegmans an Mien Viehoff, 11.8.1933.
- 103 Brief Ita Wegmans an Fried Geuter und Michael Wilson, 11.8.1933.
- 104 Wegen des notwendigen Verbleibs von Lothar Marx in England sandte Ita Wegman im Vorfeld der Reise verschiedene Briefe an ihre Freunde auf der Insel. In einer Nachricht an Fried Geuter und Michael Wilson erwähnte sie dabei, dass auch weitere Mitglieder der Studentengruppe eine eventuelle Emigration ins Auge fassten – und schrieb: «Wie ich Ihnen schon sagte, ist einer darunter, das ist der Lothar Marx, ein sehr lieber Junge, der wegen jüdischer Herkunft nicht wieder zu-

rückgehen kann und dem eventuell geholfen werden muss. Aber darüber werden wir dann schon in England selber sprechen. Einige andere werden vielleicht auch bleiben, aber aus eigenem freiem Willen. Der Holtzapfel z.B., dessen Mutter befreundet ist mit Frau Plincke, denkt wohl daran, das ganze Studium in England zu machen anstatt in Deutschland; dann Alex Leroi, sowie auch Gisbert Husemann. Wenn diese Menschen ein Jahr lang oder einige vielleicht überhaupt in England bleiben werden, wäre das natürlich eine ungeheuer grosse Hilfe auch für die Arbeit dort.» (15.8.1933) Über Lothar Marx, der als einziger Teilnehmer der Reise das Emigrationsvorhaben in die Tat umsetzte und später in Clent und Birmingham arbeitete, vgl. Peter Selg (Hg.): *Anthroposophische Ärzte. Lebens- und Arbeitswege im 20. Jahrhundert*. Dornach 2000, S. 413.

- 105 «Sie [Ita Wegman] führte uns in London durch die Museen, die sie mit Rudolf Steiner besucht hatte, und berichtete uns, was er zu den einzelnen Kunstwerken gesagt hatte. Wir machten auch selbständige Unternehmungen und kamen dabei einmal in intensive Berührung mit den Elementarkräften, die in diesem Lande besonders stark sind. Wir fuhren in einem Boot auf der Themse in ländlicher Umgebung oberhalb von London. Das Boot kenterte, und wir fielen ins Wasser, wurden aber alle gerettet, obgleich nicht alle schwimmen konnten. Wir verlebten einige Tage in einem grossen heilpädagogischen Institut in Birmingham. Wir nahmen teil an einer englischen Sommerschule in Bangor in Wales. Wir stiegen auf zu den Druidenzirkeln in Penmaenmawr. Wir besuchten Manchester. Die ganze Reise wurde in einer Anzahl von Autos gemacht, die englische Freunde in grosszügiger Weise zur Verfügung gestellt hatten. [...] Als wir zurückkamen, hatten wir so viel Weltluft eingeatmet, dass wir damit durch die kommenden Jahre kamen.» (Walter Holtzapfel, zit. n. Zeylmans, a.a.O., Band 2, S. 334.) Zumindest vorübergehend überlegten sich nach ihrer Deutschland-Rückkehr manche der Studenten durchaus eine Emigration nach England (oder zumindest eine befristete Studien- oder Tätigkeitszeit in den dortigen anthroposophischen Zusammenhängen); so erhielt Ita Wegman beispielsweise am 5. Oktober einen ratsuchenden Brief des Berliner Medizinstudenten Gerhard Schumacher, der offensichtlich intendiert hatte, sein Studium in Deutschland für eine praktische heilpädagogische Tätigkeit in Clent zu unterbrechen, nun aber auf grössten Widerstand seiner Eltern gestossen war. Ihm antwortete Ita Wegman wenige Tage später mit den einfühlsamen und klaren Worten: «Lieber Herr Schumacher! Ich habe Ihren Brief, der mitten in der medizinischen Tagung kam, nicht gleich beantworten können. Ich habe mir auch ein bisschen Zeit genommen, darüber noch nachzudenken. Habe mir auch ganz genau ihre Si-

tuation und die Ihrer Eltern vorgestellt und bin zu Folgendem gekommen. Wenn Sie wirklich das Gefühl haben, in Deutschland, so wie es jetzt steht, nicht gut studieren zu können (und ich glaube, dass dieses der Fall ist bei Ihnen, weil Sie seelisch stark darunter leiden werden), so ist eine Veränderung in Ihrer Lebensweise eine Notwendigkeit. Da dürfen die Eltern sich nicht dagegen stemmen und das was die Eltern tun wollen, indem sie Andern die Schuld geben und ihnen Vorwürfe machen, ja sogar Drohungen machen, halte ich für ganz unberechtigt. Ihre Eltern als Anthroposophen müssen doch verstehen, dass jeder Mensch sein eigenes Schicksal hat und dass man zu diesem Schicksal geführt wird. Was gibt Ihren Eltern das Recht zu denken, dass Sie von anderen Menschen abhängig bleiben werden in späteren Zeiten? Wenn man tüchtig ist, ist man nie abhängig, und das was Sie anstreben, ist doch eine grosse menschliche Tüchtigkeit und mit dieser menschlichen Tüchtigkeit wollen Sie das medizinische Studium verbinden, was Sie ja doch nicht aufgegeben haben, was Sie vielleicht nur verschoben haben, durch die Zeitverhältnisse bedingt. Das müssten Sie doch den Menschen klarzumachen wissen, dass man nicht mehr in solchen Zeiten lebt, in denen man nach der Tradition im Elternhause ruhig sein Studium von einem Semester zum andern zu machen hatte, sondern dass die Zeiten schon andere geworden sind und dass ein Studium nicht so eingeengt zu werden braucht, sondern dass man auch in diesen besonderen Zeiten sich das Recht nehmen kann, das Studium noch anders zu gestalten, als durch die Tradition und von altersher gewohnten Verhältnissen vorgeschrieben. Die Liebe zu Ihren Eltern wird doch nicht weniger werden. Sie müssen es schon Ihren Eltern klarmachen, weil es nicht gut wäre, wenn Ihr Vater sich grämen würde und vielleicht dadurch krank werden könnte. Sie müssen es so weit bringen, dass es die Eltern einsehen und Sie sogar mit Freuden gehen lassen können. Ich kann Ihre Eltern auch verstehen und ich glaube, die ganze Sache liegt daran, dass sie Sie so sehr gern als Arzt fertig sehen möchten. Diese Gedanken aufzugeben, das fällt den Eltern schwer. Aber nun muss ich auch sagen, das sollten Sie ja auch ganz und gar nicht. Nehmen Sie sich vor, dass es nur eine Verschiebung ist, die sich wieder zurechtsetzt in absehbarer Zeit, dass Sie aber hintendieren, jetzt einmal aus Deutschland herauszugehen. Diesen Anfang müssen wir doch machen. – Ich hoffe von Herzen, dass Sie die richtigen Worte und Töne finden werden, Ihren Eltern dieses alles klarzumachen. Wegen uns etwas unterlassen, das müssen Sie nicht tun. Ich bin mir sehr bewusst, dass auch gerade durch die Reise nach England viele Eltern mir einen Vorwurf machen werden, ihnen ihre Kinder zu entfremden. – Seien Sie recht herzlich gegrüsst, Ihre I. Wegman dr. med.»

Aber auch Eugen Berthold, der enttäuscht von seinen sozialen Erfahrungen auf der von ihm so sehr intendierten England-Reise nach München zurückgekehrt war und an Ita Wegman geschrieben hatte («Was ich erlebte, war schwer. Ich musste in menschliche Abgründe hineinsehen, noch nie habe ich die in der Menschheit wirkenden Zersplitterungskräfte so erlebt wie dort. Noch habe ich auch mit solcher Deutlichkeit die Tatsache erlebt, dass der Doktor nicht mehr unter uns weilt, er hätte verstehen können, was wir wollten. Wir fanden uns auf uns selbst gestellt.» 22.12.1933), erhielt einen ermutigenden Brief von ihr, in dem es hiess: «Mir tut es sehr leid, dieses zu hören. Ich möchte doch einmal recht eingehend über viele Dinge mit Ihnen sprechen. Ich bin fest überzeugt, dass da Missverständnisse vorliegen, wodurch Sie die Dinge so sehen und wodurch Sie nicht das ganze Bild haben. Sie schreiben, dass Sie alles darangesetzt hätten, um diese Reise zu machen und dass Sie das Schönste davon erwartet haben. Aber, lieber Herr Berthold, kann dieses Schöne denn nicht einmal noch kommen? Es verdeckt sich vielleicht nur, weil es noch nicht an der Zeit ist. Nehmen Sie das Erlebnis in einem anderen Land, mit anderen Menschen, wodurch auch die Freunde, die Sie vielleicht bis jetzt gehabt haben, sich anders Ihnen zeigen, mehr als ein notwendiges Erleben und versuchen Sie die Bitterkeit, die mit dem Erleben zusammenhängt, ein bisschen zu vergessen und in alter treuer Verbundenheit mit uns, auch mit der Medizinischen Sektion, hier anzufangen. Sie können versichert sein von meiner alten treuen Freundschaft zu Ihnen und von meinem Dankbarkeitsgefühl, das ich Ihnen gegenüber habe, weil Sie doch immer einer derjenigen gewesen sind, die die Kurse mit getragen haben und immer für die Medizinische Sektion alles das getan haben, was Sie für sie haben tun können. Ich unterschätze dieses nicht und werde dieses auch nicht vergessen.» (1.1.1934)

- 106 Ita Wegman hatte im Frühjahr und Sommer mit ihren Arlesheimer Mitarbeitern die vorliegenden Mitschriften beziehungsweise Transkriptionen des Kurses (wie auch die Stenogramme und Übertragungen des Heilpädagogischen Kurses) unter Hinzuziehung weiterer Ärzte durchgearbeitet («Wir sind jetzt daran, den pastoral-medizinischen Kurs, der wie Sie wohl auch wissen, voll vieler Fehler sitzt, jetzt gründlich durchzunehmen. Auch das möchte ich gern, wenn Sie hier sind, mit Ihnen noch revidieren.» Brief an Karl König, 7.7.1933) und wollte die so zustande gekommene Fassung bei der Michaeli-Zusammenkunft mit der Priesterschaft vor der geplanten Drucklegung besprechen. In diesem Sinne hatte sie auch am 12.7.1933 an den Erzoberlenker Friedrich Rittelmeyer geschrieben: «Die Medizinische Sektion beabsichtigt nach Michaeli einen Kurs zu geben, der sich mehr mit dem Pastoral-Medizi-

nischen befassen wird. Es ist jetzt die Zeit dazu gekommen, nachdem wir das übrige Medizinische so weit durchgearbeitet haben, dass wir jetzt imstande sind, uns mit dem Pastoral-Medizinischen eingehend zu befassen. Der Kurs von Dr. Steiner ist jetzt von uns in der Art durchgearbeitet worden, dass jetzt die Fehler, die im Stenogramm unterlaufen sind, so gut wir es haben machen können, entfernt worden sind. Bevor wir zu der endgültigen Herausgabe gehen wollen, möchten wir doch mit den Priestern der Christengemeinschaft noch zusammenkommen, damit diese Herausgabe in der richtigen Art auch geschehen kann. Wenn es vielleicht auch nicht möglich wird, dass alle Priester an diesem Kurs mitmachen, so wäre es vielleicht doch möglich, dass eine kleinere oder grössere Gruppe dabei sein kann. [...] Ich kann Ihnen versichern, dass ich unmöglich diesen Kurs früher hätte machen können trotz mancher Anfrage der Priester und Mediziner, weil ich doch die Verantwortung der Interpretierung dieses Kurses als eine sehr schwere empfunden habe, so dass ich auch erst jetzt wage, an eine gedruckte Herausgabe heranzugehen.» Wegmans Brief endete mit den Worten: «Ich hoffe, sehr geehrter Herr Dr. Rittelmeyer, dass es Ihnen und der Gemeinschaft in diesen schweren Zeiten gut gehen möge und Sie trotz aller Schwierigkeiten die Arbeit fortsetzen können.»

- 107 Lediglich die Morgenstunden der Tagung vom 4. bis zum 7. Oktober waren der gemeinsamen Arbeit am Pastoralmedizinischen Kurs gewidmet («Wir beginnen um 7/10 Uhr im Raum der Medizinischen Sektion im Goetheanum mit dem Vorlesen und Bearbeiten des pastoralmedizinischen Kurses.» Ita Wegman an Albert Steffen, 3.10.1933); nachmittags folgten medizinische Seminare (u.a. zur Krebstherapie), abends übergreifende – und öffentlich zugängliche – Vorträge von Willem Zeylmans van Emmichoven («Grenzzustände des Seelenlebens»), Karl König («Ferdinand Raimund und sein Schicksal»), Gerhard Suchantke («Krankheit, Heilung, Bewusstseinsentwicklung») und Eugen Kolisko («Das Verständnis des sacramentalen Lebens durch anthroposophische Menschenkunde»). Vgl. a. das Faksimile des Tagungsprogrammes auf S. 49. Die gesamte Tagung verlief im Übrigen – Ita Wegmans Zeugnis zufolge – «ausserordentlich gut» (Brief an Fried Geuter und Michael Wilson, 14.10.1933).
- 108 Brief Ita Wegmans an Madeleine van Deventer, o.D. (September 1933).
- 109 Brief Ita Wegmans an Madeleine van Deventer, 15.11.1933.
- 110 Brief an englische Freunde in Clent und London, 18.12.1933. Am selben Tag schrieb Wegman auch noch einmal Fried Geuter und Michael Wilson persönlich – und betonte dort entsprechend: «Ich möchte wirklich hier noch einmal zum Ausdruck bringen, dass ich nur aus einer Notwendigkeit heraus

gehandelt habe, eine Notwendigkeit, die sich mir klar ergab. Ich bin mir aber auch bewusst, dass diese Notwendigkeit nicht nur von mir eingesehen werden darf, dann wird sie leicht eine persönliche Note bekommen und das darf nicht sein. Hier fangen dann an die Missverständnisse einzutreten. Es weben sich um meine Person unheimlich viele Missverständnisse. Das muss ich ertragen und ruhig abwarten, bis sie aus dem Wege geräumt werden.» Fünf Tage später, am 23.12.1933, hiess es dann im letzten Reise- und zugleich Jahresrückblick an Dorothy Osmond: «Ich muss auch sagen, dass ich doch England nicht so leuchtend in mir trage, als es bis jetzt geschehen ist – ohne von mir gewollt. Es scheinen auch da Kräfte an der Arbeit zu sein, die es trennen wollen von einem bestimmten Weg, den es bis jetzt eingeschlagen hat. Es ist wirklich, als ob doch in England sich etwas vollziehen will, was schwerwiegende Folgen haben kann für die Zukunft, als ob mehr Todeskräfte da Eingang gefunden haben, als es vor einiger Zeit war.»

- 111 Über ein Gespräch im Dezember 1923 mit Rudolf Steiner hielt Oskar Schmiedel in seinen Aufzeichnungen fest: «Wichtig – und es zeigte sich in den Jahren nach seinem Tode, wie wichtig dies war – war das Wort, das er [Rudolf Steiner] mir ziemlich am Ende der Unterredung gesagt hatte, als er über die Gegnerschaft gegenüber Frau Dr. Wegman sprach. Diese Worte haben sich wegen ihrer Bedeutsamkeit unauslöschlich meinem Gedächtnis eingepägt und sind daher genau so gefallen wie ich sie jetzt anführen will. Dr. Steiner sagte: ‚Wenn die Hetze gegen Frau Dr. Wegman so weiter geht, so wird sie zur Zersprengung der Gesellschaft führen.‘ Und er fügte die Worte hinzu, die mich zutiefst erschütterten: ‚Und diese Tendenz macht sich auch in meiner nächsten Umgebung bemerkbar. Aber ich werde ihr auch da auf das Energischste entgentreten.‘» (Zit. n. Zeylmans, a.a.O., Band 3, S. 435.) Auch Graf Ludwig Polzer-Hoditz kam in seiner Dornacher Rede vom 14.4.1935 (s.u.) auf diese Zusammenhänge zu sprechen: «Manche werden vielleicht noch hier sein, die gehört haben, wie Rudolf Steiner von einem Kesseltreiben gegen Frau Dr. Wegman und ihre Tätigkeit als Ärztin schon damals sprach, und dann sagte, dass dieses noch die Gesellschaft zerstören werde.» (Zit. n. Zeylmans, a.a.O., S. 334.) Wohl nicht zuletzt im Hinblick auf die Position Ita Wegmans hatte Rudolf Steiner am Ende des «Heilpädagogischen Kurses», sechs Monate nach der Begründung des «esoterischen Vorstands» und der Medizinischen Sektion am Goetheanum, gesagt: «Sie brauchen es nicht zu glauben, könnten es aber aus allem, was geschieht, sehen: dazumal, als die Weihnachtstagung ins Werk gesetzt werden sollte, sind diese Verantwortlichkeiten scharf ins Auge gefasst worden mit einer manche

- vielleicht grausam berührenden Ausschliesslichkeit in Bezug auf die Qualität der menschlichen Persönlichkeiten, die eben da sind. Indem aus solchen Unterlagen heraus der Vorstand am Goetheanum gebildet worden ist, ist es nicht anders möglich, als dass dieser Vorstand angesehen werde innerhalb dessen, was in der Anthroposophischen Gesellschaft geschieht, als die volle autoritative Stelle. Für die einzelnen Dinge, die in Betracht kommen, muss einfach dieser Vorstand als die volle autoritative Stelle angesehen werden. Wird das in Zukunft verstanden werden oder nicht innerhalb der anthroposophischen Bewegung?» (Rudolf Steiner: *Heilpädagogischer Kurs*. Dornach 1990, S. 186f.) 18 Jahre später, am 7. August 1942, erinnerte Julia Bort im Verlauf eines kleinen Treffens im Sonnenhof an Aussagen Rudolf Steiners zu Ita Wegman kurz vor seinem Tod; Werner Pache notierte in seinem Tagebuch: *«Er muss ihr auch angekündigt haben, dass sie von allen oder vielleicht sehr vielen im Stich gelassen würde, aber von ihm nicht.»*
- 112 Brief Ita Wegmans an Mien Viehoff, 28.4.1933.
- 113 An Mien Viehoff schrieb Ita Wegman darüber am 28. April 1933: *«Ich muss doch ehrlich sagen, dass ich, wie gerne ich auch Koliskos Vorträge höre, doch mit seinem Vorgehen nicht einverstanden bin. Ohne Weiteres hat man sich [in Dornach] daran gewöhnt, dass ich in England arbeite; auch mit Stein hätte man sich vielleicht versöhnt, aber jetzt noch Kolisko dazu, das ist zuviel und das noch so im Programm abgedruckt.»* Obwohl sich Ita Wegman zu ihren Weggenossen und Freunden stets loyal verhielt und vieles deckte, was sie selbst keinesfalls initiiert hätte und als solches auch nicht für gut befand, brachte sie in ihren persönlichen Korrespondenzen immer wieder ihre entsprechenden Bedenken zum Ausdruck. Im Februar 1933 schrieb sie einmal an Walter Johannes Stein sehr direkt: *«Ich glaube, dass man von der Gruppe Kolisko nicht viel hinsichtlich einer Zusammenarbeit zu erwarten hat. Kolisko hat das nie gewollt und wird es auch nie wollen, er wird immer seine eigene Sache machen wollen.»* (3.2.1933)
- 114 Roman Boos, der mit Einwilligung Marie Steiners Ende September 1933 sein Buch *«Rudolf Steiner während des Krieges»* in Dornach herausgegeben und überaus positiv in die *«nationale Erhebung»* Deutschlands integriert hatte (in seiner Einleitung formulierte Boos u.a.: *«[...] Die in diesem Buch veröffentlichten entscheidenden Dokumente zum Thema ‚Rudolf Steiner während des Weltkrieges‘ lassen in scharfer Kontur die Gestalt des Mannes sichtbar werden, der mit heroischer Stärke durch ein langes Leben in Taten und Leiden darum gekämpft hat: zum Heil der tragenden Kraft innerhalb der Menschheitsgeschichte den deutschen Geist zum entscheidenden, gestalten*

den Eingriff ins Geschehen zu bringen.» [S.i]; «Das ganze Leben Rudolf Steiners ist von der grossen Aufrichtegebärde durchstrahlt: den deutschen Geist aus den Schaffenskräften in seinen Wesenswurzeln durch Mut und Blut und Leid und Opfertragen zum Tragen seiner Geistes/mehr zu führen.» [S. 11]; «Als Beitrag zum Bild des Mannes, der im Denken und Wollen nie vor den Zerstörungsgewalten kapituliert hat, ist dies Buch ein Einsatz im Zeitgeschehen. Denn an diesem Bild kann sich der Wille entzünden: das allgemeine Zeitgeschehen im eigenen Wirken aus einem Fatum in eine Aufgabe zu verwandeln. Ist die fatale Zeit des resignierten Geschehenlassens heute vor ihrem Ende? Öffnen die Gewalten, die sich an die Meisterung des Schicksals wagen, die Tore zu einer gewandelten Geschichte? Wer in der Welt könnte hoffen, dass dem nicht so wäre?» [xxxixf.]; «Besinnung auf sich selbst, Offenbarung seines Wesens, Prägung des eigenen Schicksals ist das in der härtesten Probe bewährte «made in Germany», dessen als Ferment die Welt bedarf, weil sie aus den Fugen gehen muss, wenn sie sich durch nicht Besseres, als durch den lockeren Kitt eines pazifistischen Internationalismus bindet.» [xviii]) und 1934 in München und Berlin seine Monographie über die «Neugeburt des Deutschen Rechts» nach vorausgegangenen Vorträgen veröffentlichen sollte («In Vorträgen, Aussprachen, Unterredungen mit Juristen und Nicht-Juristen hat der Verfasser für die Grundgedanken dieses Buches im neuen Deutschland lebhaftes Verständnis gefunden und reiche Anregungen empfangen.» S. 9; zu Boos' exemplarischen Vorträgen am 23. und 24.1.1934, zu der auf seine Aufforderung der Oberste Richter der NSDAP eingeladen worden war, s. Uwe Werner, a.a.O., S. Siff.), gehörte seit Jahren zu den schärfsten Kritikern Ita Wegmans. Während der Generalversammlung im Frühjahr 1934 sollte er die längste und ausfälligste Rede gegen sie halten, und dort von der «Triebverdunkelung» der «Willenserklärung» sowie einer «Vertilgung der Esoterik» durch Wegman und ihre Kreise sprechen, von der durch sie betriebenen «Atermystik» und «Aferesoterik» – und Ita Wegman und die mit ihr verbundenen Menschen als «Carcinom der Anthroposophischen Gesellschaft» bezeichnen (Protokoll, vgl. Anm. 168).

- 115 Auf der Michaeli-Tagung 1933 (29.9-3.10.) fanden schliesslich – neben einer Aufführung von Steffens «Sturz des Antichrist» und Faust-Szenen sowie einer Lesung Albert Steffens aus eigenen Werken – Vorträge u.a. von Roman Boos über «Tragödien der Staatskunst im Werk Conrad Ferdinand Meyer's», Willy Stokar über «Johannes von Müller (1752-1809) und seine Zeit», Friedrich Häusler über «Die Ursprünge der Schweiz auf dem Hintergründe des italienischen Mittelalters», Guenther Schubert über «Jacob Burckhardt und unsere Zeit», Friedrich Eymann über «Zur religiösen Lage», Max Leist über



- «Aus dem Emmentaler Bauerngesteinboden» und Curt Englert über «Aperçus zum Problem der Nationalerziehung» statt.
- 116 Brief Ita Wegmans an Albert Steffen, 29.7.1933.
- 117 Brief Ita Wegmans an Fried Geuter und Michael Wilson, 14.10.1933. Zwei Tage zuvor hatte Ita Wegman an Albert Steffen geschrieben: «Sehr geehrter Herr Steffen! – Innerhalb der medizinischen Tagung habe ich eine Klassenstunde im Terrassensaal gehalten, wovon ich Ihnen Mitteilung gemacht habe. Es ist jetzt von verschiedenen Seiten der Wunsch entstanden, noch einige Klassenstunden zu haben, die ich auch gern im Terrassensaal hätte geben wollen. Dr. Wachsmuth macht aber Schwierigkeiten, weil er sagt, dass dieses erst noch bei Ihnen angefragt werden soll. Da ich der Meinung bin, dass niemand darüber etwas zu sagen hat, ob ich Klassenstunden halte oder nicht, dass hier nur die Kompetenz bei mir selber liege und auch diese Sache nicht abhängig gemacht werden kann von der Raumfrage, so teile ich Ihnen hiermit mit, dass ich diese Klassenstunden, wenn das andere nicht möglich sein wird, im Raum der Medizinischen Sektion im Goetheanum geben werde. Ich werde also diesen und nächsten Sonntag eine Klassenstunde Rudolf Steiners zur Vorlesung bringen, um dann wieder für einige Zeit zu verreisen. Mit freundlichem Gruss. Dr. I. Wegman.»
- 118 In dem mit «Sanatorium Wiesnack, 10. Okt. 1933. Buchenbach b. Freiburg i.Br.» datierten und von Husemann und Schubert gezeichneten Schreiben hiess es: «Sehr geehrter Herr Kollege! Der Aufruf Dr. Wagners, des Reichsführers der ärztlichen Spitzenverbände, in Nr. 15 des ‚Deutschen Ärzteblattes‘ vom 7.10.33, wird Ihnen bekannt sein; er ist auszugsweise auch in der Presse erschienen. Der Aufruf richtet sich an ‚alle Ärzte Deutschlands, die sich mit biologischen Heilverfahren befassen; um sie mit ihren Verbänden und Vereinen in einen grossen, alle biologischen Ärzte jeder Richtung umfassenden Ring zusammenzuschliessen. – Es geht aus dem Ausruf hervor, dass es sich hierbei nicht um eine rein formale Zusammenfassung handelt, sondern dass eine engere Fühlungsnahme der ‚biologisch‘ eingestellten Ärzte herbeigeführt werden soll. Es heisst ausdrücklich: ‚Erst nach dieser Zusammenfassung wird es möglich, dass alle diese Heilverfahren *die* Prüfung oder Anerkennung erhalten, die sie verdienen, und dann der Ausbildung und Fortbildung aller Ärzte dienstbar gemacht werden, zum Wohle aller Kranken, die unserer Hilfe bedürfen.‘ – Wir müssen es begrüssen, dass Dr. Wagner sich nicht mit einer formalen ‚Gleichschaltung‘ begnügt, sondern die Absicht hat, die abseits der offiziellen medizinischen Schule entstandenen Richtungen zu prüfen und ‚das Wertvolle aus allen Lagern der

ganzen Ärzteschaft zu vermitteln. – Es ist zweifellos unter diesen Umständen dringend wünschenswert, dass sich die nach anthroposophischen Methoden arbeitenden Ärzte Deutschlands zu einem Verband zusammenschließen, damit ihre Interessen möglichst wirksam gewahrt werden können. Wie Sie wissen, haben sowohl die Lehrerschaft der Waldorfschule als auch sämtliche mit der biologisch-dynamischen Landwirtschaft verbundenen Unternehmungen sich bereits zu ähnlichen Verbänden zusammengeschlossen. Im Fall ein solcher Zusammenschluss unserer Ärzte unterbleibt, sind wir bei aus irgendwelchem Anlass einsetzenden Schwierigkeiten ohne den geringsten Schutz. Auch für die innere Konsolidierung unserer Ärzteschaft wäre ein solcher Zusammenschluss sehr zu begrüßen. Wir hätten u.a. die Möglichkeit, kurpfuscherische Elemente und solche, die sich widerrechtlich den Namen eines anthroposophischen Arztes beilegen, von der Aufnahme auszuschließen und ihre Zugehörigkeit zu dementieren. Ausserdem müssen wir damit rechnen, dass wir eines Tages aufgefordert werden, über ‚anthroposophische Medizin vor anderen Ärzten zu sprechen. Da liegt es im Interesse aller, dass dies von denjenigen Kollegen geschieht, die dazu die geeignetsten sind. – Die Unterzeichneten haben schon vor längerer Zeit mit dem Kollegen Rascher/München, der, wie Sie vielleicht wissen, engere Beziehungen zur Zentraleitung der N.S.D. A.P hat, diese Gesichtspunkte beschlossen. Herr Dr. Rascher erklärte sich bereit, die Geschäfte und Verhandlungen mit den Behörden zu führen. – Wir bitten Sie deshalb um möglichst baldige Nachricht, 1. ob Sie bereit sind, einem ‚Verband der anthroposophischen Ärzte Deutschlands‘ beizutreten, 2. ob Sie damit einverstanden sind, dass Dr. Rascher als Geschäftsführer dieses Verbandes genannt wird; 3. bitten wir Sie, diejenigen Persönlichkeiten zu nennen, welche Ihrer Ansicht nach geeignet sind, vor anderen Ärzten die anthroposophischen Methoden wirksam zu vertreten, die also dem Vorstande angehören sollen; 4. bitten wir Sie um Mitteilung weiterer Gesichtspunkte, die Ihnen wichtig erscheinen. – Wir glauben nicht, mit unserem Vorschlag schon eine endgültige Form gefunden zu haben; er ist weit genug gefasst, um alle berechtigten Interessen zur Geltung kommen zu lassen. Die Hauptsache wird sein, dass wir uns überhaupt zusammenschließen, alles andere wird sich dann ergeben. – Unter den angegebenen Gesichtspunkten erscheint es nicht zweckmässig, dass sich die anthroposophischen Ärzte alle einzeln in München melden. Soweit Sie das schon getan haben, bitten wir es mitzuteilen. – Da die Angelegenheit dringend ist, bitten wir um sofortige Beantwortung wenigstens der Punkte 1. und 2. an die Adresse von Dr. Husemann. Am 16. ds. Mts. werden wir die bis dahin eingegangenen Meldungen an Dr. Rascher weitergeben. – Mit kolle-

gialem Gruss (gez) Dr. F. Husemann / Dr. R. Schubert.» Zu Hanns Rascher, der auch als Vertrauensmann der NSDAP innerhalb der Anthroposophischen Gesellschaft in Deutschland fungierte, und dessen – ebenfalls ärztlich tätiger – Sohn Sigmund später grausamste Experimente (u.a. Kältetod-Versuche) an den Häftlingen des Konzentrationslagers Dachau durchführen sollte, vgl. Uwe Werner, a.a.O., S. 32ff. bzw. Ernst Klee: *Auschwitz, die NS-Medizin und ihre Opfer*. Frankfurt 1997, S. 219ff., 231ff. und 350ff. («[Sigmund] Rascher, von seiner Erziehung her Anthroposoph (Freie Waldorfschule), ist in der Literatur als Monster der Medizin schlechthin beschrieben worden.» Klee, S. 219.) Zu «Reichsärztführer» Gerhard Wagner und zur «Einschaltung» der deutschen Ärzteschaft als Voraussetzung der Realisierung einer nationalsozialistisch-eugenischen Gesundheitspolitik vgl. u.a. Norbert Frei (Hg.): *Medizin und Gesundheitspolitik in der NS-Zeit*. München 1991; Fridolf Kudlien: *Ärzte im Nationalsozialismus*. Köln 1985; Robert Jay Lifton: *Ärzte im Dritten Reich*. Stuttgart 1988.

- 119 Unmittelbar nach Erhalt des Rundbriefes am 12. Oktober fragte Ita Wegman unter anderem bei den Sektionsmitgliedern Eugen Kolisko, Heinrich Hardt und Viktor Thylmann an, welche Haltung sie zu dem vorgeschlagenen Zusammenschluss beziehen würden («Ich hätte gern von Ihnen einmal gehört, was für eine Antwort Sie da gegeben haben. Es scheint mir, dass ein ganz verhängnisvolles Verbundensein damit dokumentiert wird, wenn dieses zustande kommt, hauptsächlich auch, weil biol. [ogisch] doch nicht mit Anthroposophie in Zusammenhang gebracht werden kann. Der in dem Brief genannte Herr R.[ascher] wird ja auch noch zu anderen Funktionen beauftragt werden, von denen Sie wohl durch Wolfgang W.[achsmuth] gehört haben werden.» [an Kolisko]; «Ich möchte sehr gern wissen, was Ihre Antwort auf diese Anfrage ist. Viel wird für die nächste Zukunft abhängen von dem Verhalten der Ärzte auf diese Anfrage:» [an Hardt]; «Von der Antwort der Ärzte, die mit der Sektion arbeiten, wird viel abhängen, ob wirklich eine Arbeit im Sinne R[udolf] St[einers] weiter durchgeführt werden kann.» [an Thylmann]). Viktor Thylmanns Antwort traf bereits wenige Tage später in Arlesheim ein, war hinsichtlich des Rundbriefes eindeutig ablehnend («Den Brief von Dr. H. habe ich vor einigen Tagen erhalten und auch nach kurzem Überlegen mich entschlossen, darauf gar nicht zu antworten. Ich habe nicht die geringste Absicht, dabei mit zu tun, da ich es nicht für richtig halte.»), zeugte aber auch bereits von einer deutlichen Verunsicherung im Hinblick auf die Gesamtsituation («Eine ablehnende Antwort erscheint mir in der gegebenen Situation nicht ratsam, da man nicht weiss, was einem für Unan-

nehmlichkeiten daraus entwachsen [...]» 14.10.1933). Während Hardt unentschieden reagierte, schrieb Kolisko seinerseits am 22.10.1933: «Ich habe keinen Brief von Dr. H. bekommen. Aber ich bin über den von Ihnen erwähnten Plan des Zusammenschlusses wohl im Bilde. Ich bin mit Ihnen ganz einverstanden und lehne diesen Plan als ganz unrichtig und verfehlt ab. – Nach Rücksprache mit den ärztlichen Freunden hier sind wir zu dem gleichen Ergebnis gekommen und werden diese Ansicht auch an die anderen Freunde auswärts bei nächster Gelegenheit weitergeben. Wir müssen vermeiden, über unsere ganz klaren und einfachen geistigen Aufgaben des medizinischen Wirkens hinauszugehen.» – Im Hinblick auf den weiteren Fortgang der Aktivität von Husemann/Schubert (die nach der Aufruf-Gründung 1933 zwei Jahre später, Ende April 1935, juristische Formen gewann) formulierte Uwe Werner bilanzierend: «Letztlich setzte sich [...] diese Initiative nicht durch. Dem Verband trat nur etwa die Hälfte der Ärzte bei, und als er gleichgeschaltet werden sollte, waren wohl nur noch etwa 25 Ärzte übrig, die sich in dieser Richtung engagiert hätten. So kam keine Organisation zustande. – Gerade die Tatsache, nicht organisiert zu bleiben, mag dazu beigetragen haben, dass die anthroposophische Ärzteschaft als solche nicht verfolgt wurde.» (Werner, a.a.O., S. 166f.)

- 120 «Die Goetheanumleitung wird sich doch mehr und mehr identisch erklären mit dem Nationalsozialismus. Sie versucht auf alle Art mit den Machthabern in Deutschland in guten Beziehungen zu stehen und die Dinge in Deutschland so zu gestalten, wie diese Machthaber es haben wollen. Der Dr. Rascher, der gute Beziehungen hat zu dieser Richtung, wird jetzt funktionieren als derjenige, der nun in Deutschland die Dinge zu tun hat. Auch versucht man, die anthroposophischen Ärzte zusammenzuschliessen, was von Dr. Husemann und Dr. Schubert ausgeht, wohl auf Anraten von Dr. W.[achsmuth] und unter Direktive von Dr. Rascher zu bringen. Sie sehen, Deutschland wird im Grunde genommen aus dem Gefüge herausgehoben, das Dr. Steiner der Anthroposophischen Gesellschaft gegeben hat. Da geht schon die Richtung der Machthaber in Deutschland und der Leitung hier in der gleichen Linie. Das sind schwerwiegende Dinge.» (An Fried Geuter und Michael Wilson, 14.10.1933.) Guenther Wachsmuth, der sich im Frühsommer 1933 auf einer Skandinavienreise befunden und sich in einem Kopenhagener Zeitungsinterview eindeutig positiv zum Nationalsozialismus geäußert hatte («[...] Es soll kein Geheimnis bleiben, dass wir [d.h. der Dornacher Vorstand, Anm. d. V] mit Sympathie auf das schauen, was z. Zt. in Deutschland geschieht [...]. Stagnation ist der Tod für alles geistige Leben. Es muss Bewegung da sein und die tapfere und mutige Weise wie die Führer des neuen

Deutschlands sich der Probleme bemächtigen, kann, meiner Meinung nach, nur Bewunderung erzwingen.» 6.6.1933, zit. n. Werner, a.a.O., S. 37), war dort brieflich von den erfolgreichen Gesprächen Hanns Raschers (vgl. Anm. 118) mit führenden Kreisen der NSDAP informiert worden und hatte diese hochofiziell zur Kenntnis genommen («Es ist doch auch für die Mitglieder wichtig und schön zu wissen, dass man uns von dieser Seite so freundlich entgegengekommen ist, und es ist ja auch wesentlich, sich klar zu machen, dass wir früher von anderen offiziellen Seiten keinerlei Entgegenkommen und Interesse gefunden haben, während man uns heute in dankenswerter Weise entgegenkommt und ja auch vollkommene Wirkens- und Lehrfreiheit ausserdem gewährt.» 13.6.1933, zit. n. Werner, ebd.). Auch nach seiner Rückkehr nach Dornach hatte Wachsmuth in seinem – in der Wochenschrift «Das Goetheanum» bzw. dessen Nachrichtenblatt – publizierten Reisebericht diese zweifellos positive Wertung in einer nachgerade absurden und für Menschen wie Ita Wegman absolut unverständlichen Weise betont und begründet («Es ist gut, dass unter den Mitgliedern nicht jene Elemente überwiegen, die in melancholisch-müden Sehnsüchten nach der gemüthlichen Vergangenheit leben, oder die den komplizierten Ereignissen der Gegenwart nur lehrhaft nörgelnd und jammernd gegenüberstehen können, sondern dass jene Menschen auch unter uns zahlreicher und stärker sind, die gewillt sind, an der Lösung der Probleme und Zukunftsaufgaben tapfer und tätig mitzuwirken. Goethe sagt im Augenblick allgemeiner Verwirrung um ihn herum das wache Wort: , Von hier und heute geht eine neue Epoche der Weltgeschichte aus, und Ihr könnt sagen, Ihr seid dabei gewesen.’ Es ist ermutigend, dass diejenigen, die ,dabei’ sein wollen, auch in unseren Reihen überwiegen.» Zit. n. Werner, a.a.O., S. 38). Bereits vor Wachsmuths Skandinavienreise war Raschers Vorgesetzter beim Nachrichtendienst der SS, SS-Hauptsturmführer Hauschild, auf Initiative Raschers nach Dornach gefahren, war dort von Paul Eugen Schiller als «Vertreter» des Vorstands empfangen worden und hatte diesem eine Reihe von Fragen vorgelegt, die dann in grosser Eile schriftlich beantwortet wurden und später zu Reinhard Heydrich (und evtl. Heinrich Himmler) gelangten. Über das Zustandekommen dieser offiziellen, am 20.5.1933 von Albert Steffen unterzeichneten und später wiederholt (u.a. von Hermann Poppelbaum) als Referenzdokument benutzten Vorstandserklärung heisst es bei Uwe Werner: «Dieser ungewöhnliche Vorgang führte zu der später verschiedentlich so genannten ‚Denkschrift’ [!] des Vorstands vom 20. Mai 1933. Es handelt sich um ein Schreiben, das in Eile vermutlich von Dr. Otto Fränkl mit Unterstützung von Guenther Wachsmuth und Marie Steiner angefertigt wurde. Albert Steffen, 1. Vor-

- sitzender der Gesellschaft, hielt sich in diesen Tagen in Paris auf. Fränkl flog am 19. Mai zu Steffen.» (ebd., S. 33). Im Herbst 1933 hatte Marie Steiner darüber hinaus auf Anraten Hanns Raschers und nach Rücksprache mit Guenther Wachsmuth einen eingeschriebenen Brief an Rudolf Hess über die arische Abstammung Rudolf Steiners gesandt. – Zusammenfassend schrieb Uwe Werner über die Goetheanum-Reaktionen des Jahres 1933: «In Dornach standen Albert Steffen, Ita Wegman und Elisabeth Vreede dem Nationalsozialismus ablehnend gegenüber, aber Ita Wegman und Elisabeth Vreede waren damals bereits aus der Vorstandsarbeit praktisch ausgeschlossen.» (ebd., S. 40).
- 121 Siehe hierzu aber auch Elisabeth Vreedes eigene, ausführliche Darstellung des Kontextes und der Notwendigkeit ihres Vorgehens, in: Elisabeth Vreede: *Zur Geschichte der Anthroposophischen Gesellschaft seit der Weihnachtstagung 1923*, Wiederabdruck in Zeylmans, a.a.O., Band 3, S. 240ff., insbesondere S. 251ff.
- 122 Offensichtlich äusserte sich Ita Wegman in dieser Angelegenheit auch in Bezug auf die Mitarbeit Karl Königs an Elisabeth Vreedes Tagung ausgesprochen kritisch, was König – dem Wegmans mündliche Aussagen überbracht worden waren – sogar zu der Annahme führte, er werde nun aus der Medizinischen Sektion ausgeschlossen. Königs daraufhin an Ita Wegman gerichtetes Schreiben erhielt sich ebenso wenig wie Wegmans Antwort; am 12. Januar 1935 aber bat Wegman die in Berlin weilende Margarethe Bockholt, mit König (der dort Vorträge hielt) noch einmal persönlich zu sprechen und ihn zu beruhigen: «Ich möchte Sie doch bitten, auf irgendeine Art mit Dr. König in Verbindung zu treten. Ich habe gehört, dass er mit Bock einen Kurs hält, und ich fand hier einen Brief von ihm vor, der doch so war, als ob er meinte, dass ich ihn jetzt aus der Sektion heraustun würde, nach den Äusserungen, die ich in der Affäre von Dr. Vreede gemacht habe, von denen Sie ja wissen. Nun, wie es immer geschieht, wurden solche Äusserungen dann so weiter gebracht – das scheint Strohschein getan zu haben –, dass etwas anderes daraus entsteht, und so ist bei Dr. König der Eindruck entstanden, dass ich ihn überhaupt nicht mehr in der Sektion haben möchte. Ich habe ihm schon darüber geschrieben, dass es auf keinen Fall von mir so gemeint war, dass er aus der Sektion herausgehen sollte, sondern dass ich nur seine Handlung schwerwiegend gefunden habe, weil er uns nicht darüber orientiert hat, so dass wir dadurch in eine dumme Lage gekommen sind, was doch eigentlich nicht nötig war. Nun, Sie wissen ja, wie die Dinge gehen, es wird immer nicht gut verstanden, und so liegt mir doch viel daran, dass Sie einmal persönlich mit ihm sprechen.»

123 Hierzu zählte Ita Wegman unter anderem auch öffentliche – und in sich

ausserordentlich gut besuchte – Vortragsveranstaltungen, wie sie sie ab Oktober 1933 im Terrassensaal des Goetheanums allwöchentlich unter dem Gesamttitel «Anthroposophische Menschenkunde als Grundlage einer zeitgemässen Hygiene» begonnen hatte (erste Referenten waren Gerhard Suchantke, Margarethe Bockholt, Ernst Marti und Werner Pache gewesen).

- 124 Willem Zeylmans antwortete auf Wegmans Schreiben postwendend – in seinem Brief vom 16.12.1933 hiess es: «Anfang Oktober fragte mich Fräulein Vreede, ob ich bereit sei, dann und wann an ihren allgemeinen Vortragsabenden mitzuarbeiten, welche sie Dienstags hielt, und die sie auf eine breitere Grundlage als zuvor setzen wollte. Dagegen hatte ich natürlich keine Einwände. Sie äusserte weiterhin den Plan, an Weihnachten eine Serie von Vorträgen über die alten und neuen Mysterien zu organisieren, neben der Weihnachtstagung. Für diese Vorträge wollte sie verschiedene Redner einladen. Nicht nur Ärzte, aber auch einzelne Ärzte, die gewohnt sind als allgemeine anthroposophische Redner aufzutreten. (Ausser Dr. Hahn, Dr. Röschl, G. Kaufman, auch Dr. König, Kolisko und ich): Ich fand dies denkbar gut, weil man gerade die Michaeli-Tagung hinter sich hatte, von der Steffen sich zurückgezogen hatte, und niemand vorhersehen konnte, wie das jetzt weiter gehen würde. Ich stellte nur als Bedingung, dass man anbieten sollte, die Vorträge eventuell innerhalb der Weihnachtstagung zu halten, damit sie nicht als Gegenaktion aufgefasst werden könnten. Im Brief von Frl. Vreede kann man es auch so lesen [vgl. Anm. 121]. – Durch die merkwürdige Art, wie Steffen diese Dinge vollbracht hat, wurde jetzt die ganze Aufregung entfesselt. – Obwohl ich ja genau von Frl. Vreede's Plan wusste, kann ich nicht anders sagen, als dass das Ganze mir jetzt, durch die Art wie alles gekommen ist, besonders unsympathisch ist. Ich möchte Frl. Vreede natürlich nicht im Stich lassen, aber ich zweifle wohl daran, ob diese Art noch Sinn hat. In diesem Sinne schreibe ich heute auch an Frl. Vreede. – Dass da oben bei den drei Vorstandsmitgliedern wirklich ernsthafte Differenzen waren, hörte ich erst viel später. Im Oktober sah ich die ganze Situation als eine Art Sieg von Boos über Steffen an, und sah überhaupt keinen Anlass, diesen Zustand besonders zu respektieren. Erst allmählich wurde deutlich, dass nebst dem Sieg von Frau Dr. St. + Boos über Steffen sich auch ein wichtiger innerlicher Konflikt zu entwickeln begann. – Das ist immer das Unglück bei uns, dass man eigentlich nie genau weiss, was passiert, und was nicht. Auch jetzt geht noch alles durch Gerüchte vor sich. Steffen spricht sich nicht aus und lässt die Mitglieder pfuschen. – So steht man immer vor der Wahl: abzuwarten und nur auf seinem eigenen Gebiet weiterzuarbeiten, oder gute und sinnvolle

- Impulse zu probieren und zu verwirklichen. Der Impuls von Frl. Vreede ist in tieferem Sinne gut. Hätte man im Oktober ein richtiges Bild der Situation gehabt, dann hätte man vielleicht besser daran getan, abzuwarten.»
- 125 Brief Ita Wegmans an die englischen Freunde in Clent und London, 18.12.1933.
- 126 Ebd.
- 127 Brief Ita Wegmans an Mien Viehoff, 18.12.1933.
- 128 Brief Ita Wegmans an die englischen Freunde in Clent und London, 18.12.1933.
- 129 Brief Ita Wegmans an Eugen Berthold, 19.12.1933.
- 130 Brief Ita Wegmans an Dorothy Osmond, 23.12.1933.
- 131 So suchte Wegman direkt im Anschluss an die Weihnachtstagung (und Parallelveranstaltung Elisabeth Vreedes) auch den direkten, persönlichen Austausch mit Albert Steffen – und schrieb ihm bereits am Neujahrstag: «Sehr geehrter Herr Steffen! Nachdem die Tagung vorbei ist, möchte ich Sie doch herzlich bitten, mir eine Unterredung mit Ihnen zu gewähren. Ich bin jederzeit bereit und kann mich dafür frei machen. Vielleicht darf ich den Wunsch äussern, ob es nicht schon am 2. oder 3. Januar sein könnte? – Sie können telephonisch im Büro der Klinik angeben, wann es Ihnen am besten passt.»
- 132 Brief Ita Wegmans an Joseph van Leer, 23.12.1933.
- 133 Eine weitere Reproduktion der Photographie sandte Ita Wegman am 5.1.1934 an Nora Stein-Baditz und schrieb dort noch etwas deutlicher über die Herkunft und Bedeutung des Bildes: «Als kleinen Gruss möchte ich Ihnen einmal eine Photographie der Christus-Statue schicken. Es ist dies eine Photographie, die noch von Miss Maryon genommen worden ist bei Lebzeiten vom Doktor. Ich bekam damals von Miss Maryon selber eine kleine Anzahl davon. Jetzt werden im Goetheanum die gleichen Bilder in grösserem Format verkauft. Ich habe sonst diese Bilder immer nur für mich behalten, aber jetzt, wo die Bilder auch oben zu bekommen sind, möchte ich doch einigen Freunden damit eine Freude machen. Diese Bilder, die ich hier habe, sind schon mit einer Erinnerung verbunden, weil sie durch Miss Maryon genommen und sicher auch durch Dr. Steiner's Hände gegangen sind.»
- 134 Brief Ita Wegmans an Violetta Plincke, 23.12.1933.
- 135 Brief Ita Wegmans an Beeb Roelvink, 14.7.1933.
- 136 Brief Ita Wegmans an Maria Röschl, 22.2.1935.
- 137 Brief Ita Wegmans an Rudolf und Gertrud Goyert, 3.1.1934.
- 138 Brief Ita Wegmans an Farn. Wilson, 5.1.1934.
- 139 Brief Ita Wegmans an Bernard Lievegoed, 17.1.1934.
- 140 «[...] Es zeigt sich doch überall ein Geist der Zersetzung, der überall sich



breit macht unter den Mitgliedern und gegen diesen Geist der Zersetzung kann man fast gar nicht ankommen. Es ist ja auch gar nicht zu verwundern, wenn man weiss, dass die anthroposophischen Mitglieder gar nicht dem Anprall der nationalsozialistischen Welle standhalten können. Es ist ganz eigenartig, wie Jeder sich an diesen Zustand gewöhnt und niemand auch mehr irgendetwas dabei findet, gleichgeschaltet zu sein. Das Neueste ist, dass die Anthroposophische Gesellschaft in Deutschland als solche gleichgeschaltet werden wird und stehen wird unter der Führung von Dr. Rascher, der direkt mit dem Braunen Haus in Verbindung stehen wird. Man muss unterschreiben, dass man mit der Weltanschauung Hitlers einverstanden ist und diese Weltanschauung heisst jetzt Ariosophia. Inzwischen wird Rudolf Steiner weiter angegriffen als der grösste Schwindler; dies wird von einem Parteiblatt in Baden getan. Also auf der einen Seite greift man Rudolf Steiner an, auf der anderen Seite verbindet man sich mit diesem Pack. Es hört sich, wenn man diese Sachen erzählt, natürlich so an, dass man sehr traurig darüber sein könnte, aber es ist doch anders, wenn man diese Zerbröckelung von der Nähe anschauen muss und zu gleicher Zeit das Gefühl hat wie ich zum Beispiel, das Heilmittel wohl zu wissen, aber es nicht anwenden zu können, weil nicht genügend Menschen restlos und voll und ganz mitmachen können, um dieser Zersetzung entgegenzutreten. Es gehört schon ein mutvolles, trotzdem doch ohne Kompromisse Vorwärtsgen dazu, aber nicht im Einzelnen kann das Vorwärtsgen bestehen, sondern viele zusammen in einer Gemeinschaft müssen es tun. Dass man hier und da wohl weiterkommt, das ist überall zu sehen, aber damit kann man ja noch nicht viel erreichen. Das Wesentliche ist doch eine auf der ganzen Welt sich neu bildende michaelische Gemeinschaft. Auch empfinde ich es als unsagbar traurig, dass wir in England doch noch nicht viel erreicht haben, um als Gegengewicht zu wirken gegenüber demjenigen, was in Deutschland stattfindet.» (Brief Ita Wegmans an Maria Geuter, 18.1.1934.)

141 In Bezug auf die eindeutig positive Stellungnahme Guenther Wachsmuths zum Nationalsozialismus und die von Wachsmuth nachdrücklich geförderten Diplomatiebemühungen in Deutschland schrieb Uwe Werner u.a. erläutern: «Er hatte auch materielle Gründe für sein einseitiges Urteil. Als Schatzmeister lag ihm daran, die Gesellschaft in Deutschland nicht zuletzt aus finanziellen Gründen zu erhalten. Die deutschen Mitglieder trugen wesentlich zum Unterhalt des Goetheanums bei.» (Werner, a.a.O., S. 37f.)

142 Brief Ita Wegmans an Karl Nunhöfer, 19.1.1934.

143 Brief Ita Wegmans an Erich Kirchner, 30.1.1934.

144 Vgl.Anm. 58.

- 145 Brief Ita Wegmans an Bernard Lievegoed, 17.1.1933.
- 146 Brief Ita Wegmans an Eugen Kolisko, 24.1.1933.
- 147 Brief Ita Wegmans an Lothar Stettner, 23.1.1934.
- 148 Brief Ita Wegmans an Hilma Walter, 1.2.1934.
- 149 Brief Ita Wegmans an Schwester Gertrud Pini, 6.3.1934.
- 150 Ebd.
- 151 Brief Ita Wegmans an Elise Wolfram, 1.2.1933.
- 152 Brief Ita Wegmans an Mien Viehoff, 2.2.1934.
- 153 Brief Walter Johannes Steins an Ita Wegman, 27.2.1934.
- 154 Brief Ita Wegmans an Karl Schubert, 2.3.1934.
- 155 «Seit gestern bin ich wieder zurück, und hätte gern mit Fräulein Dr. Vreede heute eine Besprechung gehabt wegen der nächsten Generalversammlung, hörte aber, dass sie seit gestern nach Stuttgart abgereist ist. Ich hatte gerade noch Gelegenheit, über den Antrag, der von diesen 7 löblichen Herren gemacht worden ist und [der] zur Generalversammlung vorgebracht werden sollte, mit den englischen Freunden zu sprechen, sowie auch kurz in Holland mit Dr. Zeylmans, und so wäre es auch wesentlich, diese Besprechungen dann weiter fortzusetzen mit Fräulein Dr. Vreede und auch mit Ihnen. Ich möchte gerne einen Gegen-Antrag stellen, den ich schon formuliert habe, den ich aber nicht wegschicken möchte, bevor ich auch noch mit Fräulein Dr. Vreede gesprochen habe.» (Brief Ita Wegmans an Eugen Kolisko, 1.3.1934.)
- 156 Brief Eugen Koliskos an Ita Wegman, 4.3.1935.
- 157 «[...] Obwohl sie jedes Wort dieses Dokuments hätte unterschreiben können, war sie tief betrübt und voller Sorgen. Sie sah voraus, dass durch diese Erklärung der Kampf in der Gesellschaft auf die Spitze getrieben wurde und eine Spaltung unvermeidlich sein würde. Aus der inneren Verpflichtung, die sie bei der Einsetzung als Vorstandsmitglied übernommen hatte und aus ihrer Liebe zum Gesamtwerk Rudolf Steiners, wozu auch die Bildung der Gesellschaft gehörte, wollte sie eine Spaltung vermeiden und jedenfalls daran nicht mitschuldig werden.» (Madeleine van Deventer: *Das Entscheidungsjahr 1934*. Unveröffentlichtes Manuskript.)
- 158 Vgl. den Wiederabdruck der «Willenserklärung» in Zeylmans, a.a.O., Band 3, S. 387ff. Der Text der «Willenserklärung» erfuhr bis zur Generalversammlung noch weitere Korrekturen aus Holland und England; bei einem neuerlichen Besuch in Dornach/Arlesheim konnte Kolisko nicht mehr mit der inzwischen erkrankten Ita Wegman sprechen, sandte ihr jedoch den revidierten Entwurf mit den Worten: «Es tut mir sehr leid, dass Sie krank sind und ich wünsche Ihnen recht herzlich baldige Genesung. – Beiliegend sende ich Ihnen ein Exemplar von Gro-

- nes, das die vorläufige deutsche Formulierung der Willenserklärung enthält. Von Holland und England sind mir heute noch Korrekturen zugekommen. Ich bitte Sie noch bis etwa 20.3. die Sache im kleinen Kreis zu halten, bis alles endgültig fertig ist. Ich glaube, dass es gut weitergeht und alles zustande kommt. Vor der Generalversammlung werde ich etwas früher hierherkommen, um alles zu besprechen und Ihnen auch noch vorher schreiben, damit Sie über alles auf dem Laufenden sind! Kaufmann lässt Sie vielmals grüssen. Er schrieb mir gestern. In England hat man die Erklärung vom Executive aus schon endgültig angenommen. Zeylmans Antwort brachte noch einige Korrekturen und Änderungen, die ich aber noch zu verarbeiten hoffe. Ich fahre heute Nacht nach Stgt. zurück.» (o.D., März 1934)
- 159 Brief Ita Wegmans an George Adams Kaufmann, 8.3.1934.
- 160 Ebd.
- 161 Brief Ita Wegmans an Heinrich Hardt, 8.3.1934.
- 162 Brief Ita Wegmans an Dorothy Osmond, 9.3.1934.
- 163 Am Tag darauf schrieb Ita Wegman über diesen Besuch nach England: «Kolisko war hier und brachte eine Willenserklärung, die ja ganz gut ist. Aber merkwürdiger Weise geschah das Folgende, dass als wir die Sitzung aufhörten, die wir mit ihm hatten, und ich aus dem Zimmer wegging, Kolisko mit einigen Ärzten allein war, er anfang auf alle Vorstandsmitglieder zu schimpfen, sowie auch auf mich. Dann kam eine ziemlich grosse Auseinandersetzung mit den Ärzten, die das natürlich nicht akzeptiert haben. Dadurch wird natürlich auch diese Aktion, wenn das so weiter geht, doch abgeschwächt. Diejenigen, die zusammen gehen, müssen dann schon trotz Fehlern, die man sicherlich auch hat, doch zusammenhalten. Und so kommt mir immer mehr und mehr in den Sinn, vielleicht noch eine ganz andere Haltung einzunehmen als bis jetzt.» (an Dorothy Osmond, 9.3.1933).
- 164 Brief Ita Wegmans an Jean Schoch, 13.3.1934.
- 165 Brief Ita Wegmans an Karin Ruths-Hoffmann, 17.3.1934.
- 166 Brief Ita Wegmans an Dorothy Osmond, 22.3.1934.
- 167 Über die Situation der Abfassung dieses Briefes schrieb Madeleine van Deventer: «Nun lag [...] die Willenserklärung als Tatsache vor und Ita Wegman musste als Vorstandsmitglied Stellung dazu nehmen. In stundenlangen Gesprächen wurde die Angelegenheit mit mir erörtert und das Resultat war ihre Stellungnahme in Form eines Briefes an Herrn Steffen, der auf der Generalversammlung zur Vorlesung kommen sollte. Noch einmal – und zwar zum letzten Mal – zeigte sich in diesem Brief ihr kämpferischer Geist in voller Stärke! Demjenigen aber, der ein feineres Gehör besitzt, wird eine gewisse Distanzierung von den Zielen der Willenserklärung nicht entgehen. Auch

- enthalten ihre Worte, dass sie sich in Zukunft ganz dem medizinischen Wirken widmen wolle, schon den Keim ihrer Zukunftsentscheidung.» (Madeleine van Deventer: *Das Entscheidungsjahr 1934*. Unveröffentlichtes Manuskript.)
- 168 Zitate aus dem wörtlichen Protokoll der Generalversammlung der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft vom 27/28.3.1934, Archiv am Goetheanum.
- 169 Ebd., S. 259f., Ita Wegman dankte George Adams Kaufmann für seine Worte später offenbar handschriftlich in einem nicht mehr erhaltenen Brief, worauf er ihr wiederum (noch in Arlesheim) schrieb: «Die Worte, die man schützend und verteidigend sprechen möchte, sind vielleicht der geistigen Realität gegenüber fast ebenso anmassend, wie die Worte der anderen, die aus unbewusstem Drang heraus angreifen. Man weiss dann nicht, ob man nicht noch mehr zerstört hat. Im Nachklang, wenn man sich so eingesetzt hat, fühlt man sich mitverantwortlich, auch für das Schlechte, das man gern abwenden wollte. Aber gerade, wenn man so fühlen kann, sind Ihre Dankesworte so willkommen, wie ein Geschenk für das Herz und ein neues Band, weil Sie ja wissen, dass der Wille gut war, – dass man etwas besseres wollte, und im guten Sinne auch mit sich selbst mitkämpfte.»
- 170 «So bald es für Sie möglich ist, sollten Sie Arlesheim für eine kurze Zeit verlassen. – Es kommt mir vor, Sie werden diese Krankheit nicht so leicht überwinden können so lange Sie da sind, Sie müssen eine andere ‚Luft‘ einatmen.» (11.4.1934)
- 171 Brief Hilma Walters an Viktor Thylmann, 11.4.1934.
- 172 Brief Ernst Martis an Ita Wegman, 20.4.1934.
- 173 Nach Wegmans späterer Genesung hiess es in einer rückblickenden Briefnotiz einer ihrer Krankenschwestern: «Ihre Erkrankung war unaussprechlich schmerzlich für mich, wie ja für viele. Eigentlich unfassbar [...]» (Schwester Alma Ganz, Gnadewald, 27.6.1934) Eindrucksvoll schilderte auch ein Beistandsschreiben von Wilhelm Rudolf Goyert die Stimmung unter vielen mit Ita Wegman verbundenen Menschen während der jähren, den Dornacher Prozessen unmittelbar parallel gehenden Erkrankung: «Meine liebe, sehr verehrte Frau Doktor, wenn ich Ihnen heute zum Osterfest meine Grüsse sende, so geschieht es in der bangen Frage nach Ihrem Befinden. – Wie sollen Sie nach dieser schweren Charwoche die Kraft finden zur Genesung? – Wir, meine Frau und ich, haben ein ganz tiefes Leid empfunden um den Verrat, der dem Dr. zugefügt worden ist – ein Leid, das sich verbunden fühlt mit dem Leid, das die Jünger des Herren haben empfinden und durchmachen müssen in der Charwoche. Mir ist, als stünde das liebestrahlende Herz des Goetheanums still und als spräche nur noch der Kopf längst auswendig ge-

konnte Dogmen und Verurteilungen aus. Es ist ganz unsagbar leidvoll, so voller Leid, als sollten wir alle noch mal das Leid durchmachen, das Herr Dr. empfunden hatte beim Brand als er schon vorausschauend sah, was aus dem ‚Neid der Menschen‘ uns noch für ein grosses Unheil entstehen würde. – Ich weiss, liebe Frau Dr., dass Worte nicht ausreichen, etwas von dieser Weltentragik auszusprechen, die jetzt erst beginnen wird, aber ich habe das Bedürfnis, Ihnen zu schreiben, damit Sie wissen, dass wir uns ganz mit Ihnen verbunden fühlen. – Ich habe nur grosse Sorge um Ihre Gesundheit, möchten doch auch Sie bald eine Auferstehung im Physischen haben. Wir haben ja Ihre Führung noch sehr notwendig. – Ich meine immer, dass all die vielen Herzen, die Ihnen in treuer Freundschaft entgegenschlagen, auch die Kräfte Ihres eigenen Herzens anregen müssten zur baldigen Genesung und dass dagegen die Widersacher doch keine Macht haben können. – Mit den herzlichsten Wünschen u. Grüssen, auch von meiner Frau, Ihr Wilh. Rud. Goyert.» (21.4.1934) 174 So formulierte beispielsweise Walter Johannes Stein am 17. April 1934 in einem grossen Brief aus London: «Verehrte liebe Frau Doktor Wegman! Dr. Bockholt hat mir geschrieben, dass Sie immer noch krank sind und das veranlasst mich, Ihnen ausführlich zu schreiben. Sie wissen, dass vieles in diesem Leben nicht so gegangen ist, wie es eigentlich vorgesehen war, und dass dadurch für uns alle – nicht nur für Sie – ein Teil unserer Kräfte brach liegen muss, aufgespeichert zu Energien, die wir erst am Ende dieses Jahrhunderts werden gebrauchen können. Es ist klar, dass insbesondere für Sie dieses Zurückgestossensein eine krankmachende Wirkung haben muss. Trotzdem muss es Ihnen Kraft geben zu wissen, dass Sie nicht allein in diesem Kampf stehen, sondern eine sehr grosse Zahl von Menschen sich schicksalsverbunden mit Ihnen wissen und es vielleicht seit Jahrhunderten und Jahrtausenden sind. Was Sie trifft, erleben diese Menschen mit und können es dadurch auch mittragen. – Sie wissen, dass mich viele freundschaftliche und dankerfüllte Gefühle an Sie binden und dass ich in meinen Gedanken an Ihrem Krankenlager oft verweile und sehr tief und ernst die waltenden Mächte bitte, Ihnen beizustehen und den Weg leichter zu machen. Ich möchte in diesem Brief von mir selbst nichts sagen, nur dies eine, dass ich – wenn auch in anderer Art – doch in dem gleichen Kampf stehen muss wie Sie. Aber ich fühle es als gewiss, dass alles nur ist, um Kraft und wieder Kraft uns zu geben für Stürme, die noch grösser und gewaltiger als das, was jetzt ist, uns treffen werden. Darum schreibe ich Ihnen darüber, weil ich fühle, dass wir einander zu versprechen haben, was auch geschieht, wollend durch diese Kämpfe gemeinsam um ein Höchstes ringend zu gehen. Dieses sage ich, wie Sie wissen, nicht nur für mich, sondern

für Viele. – Deutlicher als früher steht das Ende dieses Jahrhunderts vor meiner Seele. Dr. Steiner hat den Übergang vollzogen vom letzten Drittel des 19. Jahrhunderts zum ersten Drittel des 20. Jahrhunderts. Im Grunde hat dies noch seinem Lebenswerk die Form aufgeprägt. In das zweite Drittel des Jahrhunderts sind wir eben eingetreten. Wir stehen in ihm auf Erden allein und verlassen, ohne seine physische Anwesenheit, und es ist dieser Schmerz, der in dieser Zeit sich steigert, das, was Sie auf das Krankenlager zwingt. Das letzte Drittel wird uns abermals mit ihm vereinen. Er gab uns in dem ersten Drittel die Lehre. In dem zweiten sind wir allein mit unserem Gefühl und in dem dritten werden wir die Probe abzulegen haben, ob wir im Willen tragen, was er uns gab. – Der Teil der Gesellschaft, der Sie jetzt ausgestossen hat, war nicht im Stande, den Übergang zu vollziehen in das Ostern 1934 anbrechende zweite Drittel des Jahrhunderts. Sie glaubten, diese armen Menschen, dass der Impuls des ersten Drittels fortzusetzen sei. Sie glaubten, die Lehre rein forterhalten zu sollen. In Wahrheit aber ist seit Ostern 1934 alles, was Dr. Steiner uns gegeben hat, in das Herz gegangen und muss hier leben. Mögen neu herankommende Mitglieder nötig haben, die Lehre aus Büchern zu studieren; wir, die wir ihn erlebt haben, sind aufgefordert, in unserem Herzen zu tragen, was aus dem schmerzlichen Fühlen lebendige Inspiration sein kann. Nie ist Inspiration anders in den Mysterien geboren worden als durch das Hindurchschreiten durch die bitterste Einsamkeit. Da stehen wir. Da, wo nichts ist als wir selbst. – Aber ich bitte Sie bei den hohen Mächten, die schützend hinter Ihnen gestanden haben durch alle Zeiten: Fühlen Sie den Sinn dieses Alleinseins. Es ist die Kraft, die uns am Jahrhundertende Dr. Steiner verbindet. Es ist der kostbarste Schatz unseres Lebensweges. – Wenn ich versuche, zu erlauschen, was Geistesboten jetzt uns sagen, dann klingt es so: *Aus Einsamkeiten geboren / Entsteigen Weltengründen / Die tragenden Gefühle. / Es lastet Weltenlast / Auf unserem Sein / Doch Trägerkräfte walten / Und Willenskräfte reifen / In Menschenherzen, / Wenn in den tiefen Gründen / Uns hohe Mächte Rede stehen / Auf unsere Schicksalsfragen. / Es lebt in unserem Innern / Der Liebewelten weisende Macht / Der Weisheit Zukunftssinn. / Er lässt sich nicht erschauen / Doch schmerzlich fühlen; / Und an den Schmerzen reifen / Gefühle die uns bilden / Zu starken Kämpfern / Zu treuen Brüdern / In fernen Zeiten.* – Ich sende Ihnen diese Worte als einen Gruss. In Verehrung und Treue Ihr Stein.»

175 «Durch Friedl Schmidt, die 3 Tage hier war, erfuhr ich, dass man Frau Dr. an den Thuner See bringen will und ich halte das für eine äusserst glückliche Lösung, damit sie endlich der argen Atmosphäre in Dornach entronnen ist.

- Hoffentlich geht es doch, dass sie allmählich diese Krankheit überwinden kann und ich möchte Sie sehr bitten, mir recht schnell wieder zu schreiben, wie es mit Frau Dr. ist.» (Karl König an Margarethe Bockholt, Pilgramshain, 30.4.1933)
- 176 Brief Rudolf Mayers an Ita Wegman, 8.5.1934.
- 177 Brief Georg Moritz von Sachsen-Altenburgs an Ita Wegman, 11.5.1934.
- 178 Über die selbst durchlaufene Krankheitsgeschichte fertigte Ita Wegman nach ihrer Rekonvaleszenz eine Niederschrift (offenbar für eine mündlich entwickelte Fallkasuistik) an, die später von Hilma Walter in leicht veränderter Version abgeschrieben und anonymisiert («Eine Patientin erkrankte plötzlich ...»), aber auch um die angewandten Therapien ergänzt wurde. Wegmans (lediglich grammatikalisch korrigierte) Originalniederschrift trägt den Wortlaut: «Ich erkrankte plötzlich ohne vorherige Anzeigen des Unwohlseins. Ausser einer grossen Müdigkeit war nur Fieber zu konstatieren. Keine anderen Symptome zeigten sich, so dass man annahm, dass Grippe vorlag. Als aber nach 2 Wochen keine Besserung eintrat, das Fieber nicht unter 38,5 ging, begann das Ganze einen ernstlichen Charakter anzunehmen. – Eine eingehende Untersuchung durch Dr. W[alter] konnte nichts zu Tage bringen. Sie konstatierte nur ein schwaches Herz mit schwachen Herztönen, aber keine Geräusche, nichts auf den Lungen, kein Eiweiss im Urin. Mein allgemeines Befinden war nicht schlecht, trotzdem liess das Fieber nicht nach. Was lag da vor? Man dachte an eine Sepsis, an eine Endocarditis lenta, obgleich keine Schüttelfröste da waren und das Fieber nicht hoch genug war. Eine Blut-Untersuchung auf Staphylococcen ergab ein negatives Resultat. Ich wurde stets schwächer, die Ausscheidungen liessen nach. Eine Kaelinsche Blutuntersuchung wurde gemacht. Es war ein tadelloses Blutbild. Die Therapie, die gemacht wurde, war hauptsächlich gerichtet auf die Herzschwäche und die Ausscheidungen. Das Fieber nahm seinen Verlauf, stieg jeden Abend auf 38.3, 38.5, viele Wochen lang, und trotzte jeder Behandlung. – Ich möchte nun bevor ich eine Erklärung gebe, was vorliegen konnte, beschreiben, wie ich das Fieber empfand. Gegen 8 Uhr abends kam das Fieber und dauerte bis 10, 11 Uhr, um dann allmählich wieder abzuklingen. Es fing an mit einem Kaltwerden der Oberschenkel, auf denen man heisse Wickel gut vertragen konnte. Dann eine allgemeine Wärme, wobei der Kopf kühl blieb, die Wärme sich staute an den Füssen und zwar an den Zehen, als ob die Wärme nicht herausgehen wollte. Ein unangenehmes Gefühl von Bewusstsein in den Zehen war es, das sich äusserte in Müdigkeit, aber auch in Steifheit und Schmerzhaftigkeit. Die einzige Erleichterung waren kühle Umschläge, die immer neu gewechselt wurden. Beim Fieber nahm das Herzklopfen zu. Ein gutes Mittel gegen das Herzklopfen war Hyoscyamus, selber

- an die Fersen gerieben, das sofort eine gute Wirkung auf das Herz hatte. Cardiodoron-Gold-Antimon-Brennessel wurden abwechselnd injiziert. Abreibungen der Beine und Arme mit Citrone und Prunus, und den Rücken mit Equisetum. Diese Abreibungen – man sagt besser: Massagen – hatten eine ausgezeichnete Wirkung. Die des Rückens mit Equisetum ergab sofort eine Diurese, die auch im Zusammenhang mit Arm- und Beinmassagen auf die Circulation eine gute Wirkung hatte. Trotz allen Medicamenten hatte nichts einen Einfluss auf das Fieber.» (Ende der Niederschrift; vgl. a. Faksimile S. 82.)
- 179 Dafür spricht u.a. die Erwähnung einer deutlichen Besserung Ita Wegmans in einem Brief Eugen Koliskos (der stets sehr gut über den Krankheitsverlauf unterrichtet war) vom 18.5.1934 – eine Besserung, die offensichtlich die Voraussetzung der vollzogenen Überführung an den Thuner See bildete («Mit grosser Freude habe ich gehört, dass es Ihnen doch nun besser geht und dass Sie jetzt auf dem Lande sein können. Das ist ein grosser Schritt.» 18.5.1934). Auch Wegmans rückblickende Darstellung vom 14.7.1934 an Beeb Roelvink (s. den weiteren Text) scheint den Umschwung *vor* der Verlegung an den Thuner See anzudeuten; nach Skizzierung des spirituellen Wendeerlebnisses hiess es dort: «Und jetzt bin ich so weit, dass in den Bergen und in der Natur meine Genesung weiter und sicher fortschreitet.» Madeleine van Deventer betonte dagegen in ihrer – allerdings sehr summarischen – Darstellung von Wegmans Krankheitsgeschichte (vgl. Zeylmans, a.a.O., Band 2, S. 194) die initiale Veränderung des physischen Krankheitsverlaufes in Hondrich: «Schon die erste Woche brachte merkliche Besserung. Die Temperatur normalisierte sich, und allmählich lernte sie wieder gehen.» Dass Ita Wegman die geistige Krankheitswende jedoch mit deutlichem Zeitabstand vor den behandelnden Ärzten erlebte, führte sie in ihrer Gedenkansprache für Daniel Nicol Dunlop 1935 an: «*Der Patient weiss recht gut, wenn Handeln und Denken des Arztes im Widerspruch zu seiner Situation stehen. In meinem Falle wusste ich [nach dem Geisterlebnis], dass der behandelnde Arzt, der nicht viel Hoffnung für mich hegte, im Irrtum war. In meiner Seele lebte die entgegengesetzte Ansicht. Ich wusste, dass ich mich nach einiger Zeit erholen würde, und niemand kann einem diese innere Gewissheit nehmen.*» (Vgl. S. 188)
- 180 Bei der Transkription von Notizbucheintragen und Manuskripten Ita Wegmans wurden hier und im Folgenden Satzzeichen fakultativ ergänzt und grammatikalische Fehler korrigiert.
- 181 Brief Ita Wegmans an Maria Röschl, 22.2.1934.
- 182 Noch auf der Generalversammlung vom 29.12.1925 hatte Albert Steffen über Ita Wegman und ihre Tätigkeit seit dem Tod Rudolf Steiners in positiver Weise rückblickend und bilanzierend gesagt: «Frau Dr. Wegmann ging



daran, die Klinik in hervorragender Art weiterzuführen und auszubauen, so dass sie jetzt nicht weniger als sieben Ärzte daseibst hat. Sie hat das Kinderheim gegründet und weitergeführt und hat darin die schönsten Erfolge mit den pathologischen Kindern. Dann kommt die Verbindung mit Lauenstein, was ja auch zu den schönsten Hoffnungen berechtigt. Diese Taten medizinischer Art, die heute noch nirgends zu erwarten wären, als gerade hier. Frau Dr. Wegman hat dann die Klassenstunden übernommen und hat in dieser Beziehung und auch sonst Reisen mit Herrn Dr. Wachsmuth und Fräulein Dr. Vreede nach England, Holland, Prag, Paris, Wien mit anschliessenden Tagungen durchgeführt, Reisen, an denen Frau Dr. Steiner nicht teilnehmen konnte, weil sie durch ihre Tätigkeit hier allzu sehr in Anspruch genommen war, was man auch von mir sagen kann, weil ich durch die Zeitschrift, welche wöchentlich herausgekommen ist, ein wenig festgebunden bin. Wir haben dann noch zu erwähnen, dass eine ganz neue Art von Schwesternausbildung durch Frau Dr. Wegman in Arlesheim vorgenommen wurde durch zwei Kurse und dass durch ihre enge Arbeit mit hervorragenden Medizinerinnen aus unserer Bewegung wir mit einer grossen Zuversicht in die Zukunft blicken dürfen und hoffen dürfen das, was Herr Dr. Steiner beabsichtigte mit dieser neuen Medizin, dass sie einst zu schöner Blüte gelangen wird.» (Zit. n. Zeylmans, a.a.O., Band 3, S. 152f.)

- 183 Eine umfangreiche, undatierte Niederschrift – bzw. ein Vortragsentwurf oder eine Vortragsmitschrift – Ita Wegmans zu dieser Vorgeschichte und zur Problematik einer Weiterführung der Vorstandsarbeit durch lediglich drei Persönlichkeiten fand sich in Form einer öseitigen, maschinentippten Transkription in ihrem Nachlass. Dort heisst es: «Da die Weihnachtstagung eine so grosse Rolle spielt, gerade jetzt wieder, möchte ich darüber einiges erzählen, möchte erzählen, wie sie zustande kam. Jeder hat eine andere Meinung von der Weihnachtstagung und ihren Impulsen. Aber was ich jetzt bringe, sind Gespräche, die zwischen Dr. Steiner und mir stattgefunden haben, wobei auch oft Andere [da] waren, die aber doch sehr viel nur zwischen uns Beiden allein stattfanden. Nach dem Brande des Goetheanums war es Rudolf Steiner's ständige Sorge, die Gesellschaft neu zu ‚organisieren‘ oder wie er es auch oft anders sagte, zu ‚galvanisieren‘. Die Gesellschaft war, wie er sagte, halb tot. Die eine Gruppe der Mitglieder war ganz intellektuell geworden, die andere schrie immer nach den schönen alten Zeiten, als die Dreigliederungsgedanken noch nicht da waren und die alte Esoterik blühte. Viele von diesen Letzteren hatten keinen Schimmer von der Idee der Dreigliederung oder keine Sympathie für sie, während die Ersteren gerade durch

die Dreigliederungs-Ideen sich zur Anthroposophie gezogen fühlten. Vieles wurde unternommen zur Klärung. Dr. Steiner sprach sich mir gegenüber folgendermassen aus: die älteren Mitglieder haben zuviel Esoterik gehabt und sie nicht verdaut, und die jungen Mitglieder zu wenig. Die alte Gesellschaft hat vollständig versagt, die alte Gesellschaft, die von Dr. Unger und seiner Sippe aufgezogen war, aber auch von Frau Dr. Steiner. Und Rudolf Steiner suchte stets nach Lösungen, wie eine Veränderung herbeizuführen sei. Er war tief betrübt. – Es fanden die Kurse 1923 in Penmaenmawr und Ilkley statt. Und es kam mir vor, als ob von diesem Moment an Rudolf Steiner eine Lösung vorschwebte. Er sprach davon, wie das sengende Feuer, das das alte Goetheanum zerstört hat, gewaltige Geheimnisse geoffenbart hat, die ihm jetzt erst allmählich in den grossen Zusammenhängen klar wurden. Mysterienwissen ist jetzt frei geworden, und dieses Mysterienwissen, das in den verschiedenen früheren Mysterien gehütet wurde, sollte jetzt Lehr gut der Anthroposophie werden. Die Gesellschaft muss aber neu organisiert werden. Hier sprach Rudolf Steiner nicht mehr davon, dass die Gesellschaft galvanisiert oder impulsiert werden sollte, sondern er sprach von einer neuen Organisation. Diese Worte sprach Dr. Steiner nach der Reise nach England. Es entstand dann eine grosse Aktivität im Wesen Rudolf Steiner's. Es war, als ob er nicht schnell und gründlich genug an die Veränderungen herangehen könnte. Eine Reihe von Vorträgen wurde in Wien veranstaltet, wo er über Michael's Wirken sprach. Da wurde auch ein Ärzte-Abend veranstaltet im Haus van Leer, der mit Dr. Glas zusammen einige Wiener Ärzte und andere Persönlichkeiten einlud. Das war ein schön gelungener Abend. Dr. Steiner sprühte von Originalität, und es war ein Kreuzfeuer zwischen den Ärzten und ihm. Er sass in der Mitte im Kreise, war ernst, einmal wieder humorvoll, dann kam irgendein Wiener Witz, den nur die Wiener verstehen konnten, mit nachfolgenden Lachsalven. Der Abend war einzigartig, und man konnte mit Erstaunen entdecken, dass Rudolf Steiner nicht nur ein grosser Wissenschaftler und ein hervorragender Esoteriker, sondern auch ein sehr charmanter Gesellschafter war, und es war, als ob der Wiener Café, den man nachher trank, noch mehr animierte. – Hier möchte ich etwas einschalten, was doch wichtig ist zu wissen, da dadurch vielleicht auch bestimmte Persönlichkeiten, die jetzt eine merkwürdige Rolle spielen, verstanden werden können. Dr. Husemann war auch aus Stuttgart gekommen, mit einigen Büchern. Er meinte, zu einem Ärzte-Abend gehörte er auch, da habe er auch zu sprechen; ja er meinte ganz verborgen in seiner Intellektualität, dass Dr. Steiner eigentlich medizinisch nicht vortragen könnte, das müsse er, Dr. Husemann, tun. Nun, es geschah manchmal, dass Rudolf Steiner auch die Gedanken der an-

dem Menschen lesen konnte. Und so begrüßte er Husemann, als derselbe zu ihm hinkam, eiskalt und fragte, was er eigentlich hier täte, seine Wissenschaftlichkeit brauchte er gar nicht, und auf die Bücherweisend, sagte er, die könne er wieder einpacken, nur Frau Dr. Kolisko's Milzarbeit solle er dalassen. Husemann war sehr verduzt. – Nach diesem Abend wurde dann beschlossen, dass das medizinische Buch entstehen sollte. ‚Mit den anderen Ärzten kann ich es nicht tun; sagte Dr. Steiner, ‚die sind alle so eingebildet auf ihr Unwissen, ich kann es nur mit Ihnen tun und es wird gut werdens Dieser Entschluss wurde dann van Leer mitgeteilt, der als Präsident der Welleda immer sehnsüchtig nach Lehrbüchern der anthroposophischen Medizin ausschaute. – Nach dem Wiener Aufenthalt fuhr man nach Holland. Man wollte die Landesgesellschaft, die auch dort daniederlag, durch einen Besuch von Dr. Steiner und durch einen Zyklus von ihm wieder auffrischen. Es sollte auch ein neuer Generalsekretär ernannt werden, den man in Herrn de Haan zu sehen meinte. Nun, Dr. Steiner sagte nicht viel, als er davon hörte. Aber abends nach den Vorträgen beim Café, als wir im Hotel Doelen zusammensassen, da wurden uns dann von Dr. Steiner auf sehr feine Art die Vorzüge von Dr. Zeylmans bewusst gemacht, wie eigentlich die holländische Gesellschaft sich glücklich schätzen müsste, einen Arzt mit umfassendem Wissen als Mitglied zu haben. Und es kam dann so weit, dass durch Frage und Gegenfrage die Situation so geklärt wurde, dass de Haan restlos einsah, dass er nicht der Geeignete war, um die holländische Gesellschaft zu führen und dass Dr. Zeylmans sich freimachen sollte von [seiner] Privatpraxis und sich voll und ganz der Führung der Gesellschaft widmen sollte. Das ging mit einer so grossartigen Selbstverständlichkeit, dass man jetzt nur bedauern könnte, dass solche selbstverständlichen Lösungen nicht mehr ohne Weiteres möglich sind. Es ging dann in Holland so, wie es von Dr. Steiner vorgeschlagen wurde und Dr. Zeylmans wurde als Generalsekretär von ihm eingesetzt. – In Dornach ging die Arbeit systematisch weiter. Es wurden die ganz grossartigen Vorträge über die Mysterien gegeben, die Sie wohl kennen und die eigentlich das ganze anthroposophische Wissen neu befruchteten. – Eines Tages hörte ich dann von Dr. Steiner, was er vorhatte. Er wollte versuchen, durch eine Neu-Organisation, die er selber in die Hand nehmen wollte, mit einem Vorstand, der ihm zur Seite stand, mit dem er arbeiten konnte und den er sich selber wählen wollte, der Gesellschaft eine ganz andere Gestalt zu geben. Ich möchte hier auch noch einschalten, dass eine Zeit lang Dr. Steiner auch davon sprach, wenn nicht die Dinge sich gestalten liessen, wie er es wollte, er dann wieder ganz von klein auf anfangen wollte, mit einer kleinen Gruppe

von Menschen, wie eine Art von Orden die Sache esoterisch zu gestalten, mit einer Gruppe von Menschen, die dann nach aussen hin ohne die Last und den Ballast einer Gesellschaft wirken sollte. Dieses war also zuerst einmal die Neu-Organisation, die er vorhatte. Da sprach er auch mit mir über die Sektionen, die er einrichten wollte, wie er eigentlich verschiedene Sektionen noch einrichten wollte, eine Sektion für Malerei, eine Sektion für Musik, dass er aber da noch nicht die Menschen finde, die er dafür für geeignet hielt. Auf dieser Zusammenkunft, von der Albert Steffen sprach, hatte Rudolf Steiner gesagt, dass eigentlich, wenn es nach dem Althergebrachten ginge, Frau Dr. Steiner 2. Vorsitzender sein sollte, dass er jetzt aber nicht nach Althergebrachtem handeln wolle, sondern einmal neue Wege einschlagen und dafür Albert Steffen als 2. Vorsitzenden gewählt hatte. Für Frau Dr. Steiner hätte er jetzt andere, auch sehr wichtige Aufgaben. Dann einige Tage später sagte Rudolf Steiner zu mir, was ich davon denken würde, wenn auch Fräulein Vreede mit in den Vorstand käme. Es wäre gut für die Kontinuität der Anthroposophischen Gesellschaft, weil sie doch soviel mitgemacht hat, sie mit hereinzunehmen. Er würde dann Frau Dr. Steiner und Fräulein Dr. Vreede als Beisitzende in den Vorstand aufnehmen. Zu mir sagte Rudolf Steiner von Anfang an, dass ich als sein Schriftführer mit ihm zusammen immer die Dinge gestalten sollte. Das ist der wahre Gang der Vorbereitungen der Weihnachtstagung. Es wusste kein Mensch davon, es war für alle eine Überraschung, so wie der Doktor es brachte. Aber es war darin ein so ausgesprochen kosmischer Wille, dass jeder, der den Hergang mitgemacht hat, genau wusste, da walten ganz andere Gesetze, als bis jetzt in der Anthroposophischen Gesellschaft die Dinge gemacht worden sind. – Mächtig war dann die Weihnachtstagung. Sie war so mächtig, dass Rudolf Steiner sogar zu mir sagte, dass nachdem er alle Elemente, alle Geistigkeit aufgerufen habe, und wenn die Menschen von jetzt ab nicht auch geistig sich entwickeln würden, ein ungeheurer Rückschlag eintreten würde. ‚In früheren Zeiten; sagte er noch, ‚hätte ein Mensch, der einen solchen esoterischen Akt vollzogen hätte, dieses vielleicht sogar mit einem plötzlichen Tod bezahlen müssen. Jetzt mit der Christuskraft sind solche Dinge möglich, und weil die Menschheit in ihrem jetzigen Zustand es braucht, müsse man das Vertrauen, auch den Mut dazu haben, solche gewaltigen Dinge zu tun.‘ – Das ist die Geschichte der Weihnachtstagung. Was dann nachher stattfand, das ist vielleicht für ein anderes Mal vorbehalten. Es ist dieses deshalb gesagt, weil es so kümmerlich mich anmutet, wenn drei Menschen vom Vorstand menschlich sagen, sie wollen zu Dritt die Gesellschaft führen im Sinne der Weihnachtstagung. Das ist nur kleinliche Menschlichkeit, die mit grossen Worten spielt.»

184 In seinem Brief vom 19.5.1934, den Wegman zu Anfang der zweiten Woche ihres Aufenthalts in Hondrich erhalten hatte, war von Kolisko erstmals die seit der Generalversammlung durchlaufene Entwicklung skizziert worden. Dort hatte es u.a. geheissen: «Wir kommen trotz der grossen Schwierigkeiten doch vorwärts. Aber es ist, wie mir scheint, jetzt notwendig, dass etwas Neues geschieht, damit sich alle, die jetzt nur ausgeschlossene Aktivitäten wieder sammeln und zusammenschliessen können. Aus solchen Gedanken ist der beiliegende Brief hervorgegangen, den einige von uns an verschiedene Freunde richten. Dadurch soll eine Zusammenkunft vorbereitet werden, bei der dann die Grundlagen eines solchen Zusammenschlusses sich ergeben können. Wir haben dazu einmal die Initiative ergriffen und möchten Ihnen das gleich mitteilen, damit Sie von Anfang an über dieses Unternehmen im Bilde sind. Am 3. Juni möchten wir in A.[rlesheim] die Vorbesprechung haben, damit die Freunde dort sich mit uns verständigen können. Wenn Sie selbst dazu irgendetwas vorzuschlagen haben oder uns mitteilen wollen, so wären wir alle sehr dankbar, umso mehr wir ja mit Ihrer persönlichen Teilnahme jetzt nicht rechnen können. – Es zeigt sich jetzt sehr deutlich, dass ein gemeinsamer Einsatz aller Kräfte notwendig ist, weil sonst eine allgemeine Zersplitterung eintreten würde. Und zwar muss dieser Einsatz so geschehen, dass wieder ein Vertrauen zur Entwicklung einer neuen Gemeinschaft mit bestimmten Zielen entsteht. Dazu sollen dies die ersten Schritte sein.» Der von Kolisko beigelegte Rundbrief war von ihm und Jürgen von Grone aufgesetzt, von Elisabeth Vreede, Willem Zeylmans van Emmichoven, Pieter de Haan, Daniel Nicol Dunlop und George Adams Kaufmann gegengezeichnet und einen Tag zuvor, am 18.5.1934, an Madeleine van Deventer, Gerhard Suchantke, Karl König, Herbert Hahn, Maria Röschl, Ernst Lehrs und Ernst Marti versandt worden. In ihm wurde eine grössere Besprechung in Stuttgart zur Klärung des weiteren Vorgehens angekündigt und mit den einleitenden Worten begründet: «Die Ereignisse nach der Generalversammlung haben zu so schwerwiegenden Entscheidungen geführt, dass wir einen gemeinsamen Zusammenschluss aller unserer Kräfte für unerlässlich halten müssen. Wir müssen uns darüber klar werden, unter welchen inneren wie äusseren Bedingungen wir in der gegenwärtigen Lage unsere Arbeit im Sinne der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft fortsetzen können. Unsere Gruppen und vor allem auch die wichtigen Arbeitsgebiete, für die unsere Freunde an verschiedenen Orten die Verantwortung tragen, sind ja auf dem gemeinsamen Boden entstanden, der uns durch Rudolf Steiner mit der Weihnachtstagung gegeben wurde. Das lebendige Fortbestehen eines solchen gemeinsamen Bodens ist für sie vielfach Lebensbedingung. Das

- Schicksal richtet daher heute an unsere innere Initiative die sehr bedeutsame Frage: Wie wollen wir nach bester Einsicht in der für uns einmal gegebenen Lage dieses gemeinsam Tragende unserer Bewegung weiter pflegen. – Es besteht daher, insbesondere für die führenden und verantwortlichen Mitglieder unserer Kreise das Bedürfnis nach einer grösseren Zusammenkunft, innerhalb derer wir nach ernstlicher Aussprache im oben angedeuteten Sinne auch zu eventuellen Entschlüssen darüber kommen müssten, in welcher Form wir als Zusammenschluss unabhängiger Gruppen der Anthroposophischen Gesellschaft unsere gemeinsame, durch die Ereignisse der letzten Zeit eigentlich noch zentraler gewordene Verantwortung weiter tragen werden.» Auch im Verlauf der folgenden Wochen erhielt Wegman dann von Eugen Kolisko Berichte bzw. informative Rundbriefe über die entsprechenden Versammlungen und Beschlüsse in England, Holland und Deutschland, die schliesslich am 30.6. und 1.7.1934 zur Gründung der «Vereinigten Freien Anthroposophischen Gruppen» führten (vgl. u.a. Lili Kolisko: *Eugen Kolisko. Ein Lebensbild*. Gerabronn-Crailsheim 1961, S. 359ff.).
- 185 In seinem Brief vom 27.4.1934, eine Woche nach seiner Rückkehr von der Generalversammlung, hatte Löffler diesbezüglich an Wegman geschrieben: «Wenn Sie keinen geeigneteren Ort für eine wirkliche, erholsame Ruhe finden, so kommen Sie doch bitte zu uns nach Gerswalde. Ich garantiere, dass Sie es bei uns schön haben würden und dass lauter Liebe Sie umhüllen würde.»
- 186 Brief Ita Wegmans an Fried Geuter und Michael Wilson, 14.6.1934.
- 187 Briefentwurf Ita Wegmans an Fr. von Hohnert, o.D. (ca. 14.7.1934).
- 188 Brief Ita Wegmans an Beeb Roelvink, 14.7.1934.
- 189 Brief Ita Wegmans an Madeleine van Deventer, 20.6.1934.
- 190 Brief Ita Wegmans an Hilma Walter, 28.6.1934.
- 191 Brief Ita Wegmans an Madeleine van Deventer, 25.6.1934. Nach ihrer Rückkehr von der grossen Palästina- und Unteritalienreise räumte Ita Wegman in einem Brief an Jules Sauerwein ein, dass sie ihre – innerlich sehr klar konfigurierten – Reisepläne vor Antritt der eigentlichen Schiffsreise im Wesentlichen für sich behalten hatte – und schrieb freimütig: «Ich hatte auch ein bisschen Angst davor, dass die Freunde es nicht verstehen könnten, dass man eine so grosse Reise unternimmt nach einer so schweren Krankheit, wie ich sie gehabt hatte und dass sie diese zu ermüdend für mich finden würden. So habe ich es eigentlich ein bisschen für mich behalten, und erst als alles in gutem Gange war, ist es bekannt geworden.» (18.12.1934)
- 192 Brief Ita Wegmans an Carl Alexander und Gertrud Mirbt, 26.7.1934.
- 193 «So reift mehr und mehr in mir der Gedanke, nach Arlesheim zu fahren, und

da alles zu erledigen, was zu erledigen ist. Hauptsächlich auch mit Ihnen zu beraten, wie die Zukunft zu gestalten ist. Ich will damit nicht sagen, dass ich schon genügend stark bin, um an die Arbeit zu gehen, das ist noch nicht der Fall, aber ich kann mit Menschen sprechen und mit Ihnen allen beraten.» (Brief Ita Wegmans an Madeleine van Deventer, 12.8.1934.)

194 Ebd.

195 «Es wurden herrliche Bergfahrten unternommen. Auch das Schicksal der Thebäischen Legion in St. Maurice beschäftigte sie sehr. Dann entdeckten wir einen botanischen Felsengarten oberhalb Bourg St. Pière. Dort sass Frau Doktor manchen Vormittag auf den Felsblöcken und – botanisierte. Ganz systematisch determiniert sie die kleinen Pflänzchen und sah sich liebevoll jede einzelne Blüte an.» (Madeleine van Deventer, zit. n. Zeylmans, a.a.O., S. 194.)

196 Emil Bock: *Reisetagebücher. Italien, Griechenland, Heiliges Land.* Stuttgart<sup>3</sup>; 1986, S. 83.

197 Über diesen Besuch berichtete Siegfried Pickert 42 Jahre später in Dornach mit den Worten: «Ich hatte [...] einmal das Schicksalsglück – ich war einigermaßen erholungsbedürftig und kam deswegen dafür in Frage –, gewisse persönliche Dienste für Ita Wegman leisten zu können, die nach ernster Krankheit im Jahre 1934 in der Schweiz im Kanton Wallis Erholung suchte. Und ich durfte in meinem eigenen, etwas angeschlagenen Zustand je nach Bedarf Chauffeurdienste leisten und habe das ausserordentlich gerne getan; denn das war natürlich eine sehr anregende Sache! Und eines davon kann ich wohl berichten: Ich war natürlich bemüht, nun vorsichtig, vernünftig zu fahren. Aber oft habe ich erlebt, dass das Tempo ihr nicht zusagte: ‚Fahren Sie doch schon schneller, wozu sitzt man denn in so einem Auto drin!‘ ... So haben wir einmal auch einen Ausflug unternommen nach Mailand, vom Tessin aus. Das ist mir in Erinnerung, dass wir da vielerlei Kunststätten besucht haben, einige Persönlichkeiten mit Ita Wegman zusammen. Zum Schluss kamen wir in eine Kirche, die war von oben bis unten, sämtliche Flächen, ausgemalt mit Bildern des Alten und Neuen Testamentes. Wir hatten eine eingehende Führung – eine ältere Frau war es, die (wirklich innig verbunden mit der Bilderpracht) uns da herumführte. Und wir, die Begleitung, hatten schon einigermaßen genug, da war das Alte Testament noch gar nicht zu Ende, da setzten wir uns schon still auf die Kirchenbänke; aber Ita Wegman – wie ich meinen möchte, auch diesem Menschen zuliebe, der da so sich einsetzte dafür, das alles zu schildern –, sie vollendete den ganzen Rundgang, unerschöpflich dem hingeeben ...» (Zit. n. Peter Selg, *Der Engel über dem Lauenstein*, S. 126f.) Ita Wegman vollendete nach Siegfried Pickert die

Betrachtungen der vielen Evangelienzenen «auch» der Führerin zuliebe – nicht weniger aber aus eigenem Interesse an allen Darstellungen der Ereignisse von Palästina, die sie nicht nur ihrer künstlerischen Qualität nach, sondern vielmehr im Hinblick auf die dargestellten Ereignisse selbst intensiv studierte (wovon nicht zuletzt Wegmans umfangreiche – und bezüglich der einzelnen Motive thematisch geordnete – Evangelienbildersammlungen einen lebendigen Eindruck vermitteln; Ita Wegman Archiv). Auch Liane Collet d’Herbois hielt in ihren Erinnerungen fest: «Ita Wegman liebte den Besuch von Kunstmuseen und konnte sich vom Anblick der Bilder dermassen begeistern, dass niemand mitzuhalten vermochte. Sie konnte Stunden um Stunden herumspazieren und geniessen, was sie erblickte. Gemälde gefielen ihr am meisten, besonders solche aus der italienischen Renaissance; der Christus, Johannes der Täufer, Paulus. Dass sie solche Bilder betrachten konnte, erfüllte sie mit neuer Kraft; sie fühlte sich von ihnen getragen.» (Liane Collet d’Herbois: *Erinnerungen an Ita Wegman*. 50 Jahre Ita Wegman-Fonds für soziale und therapeutische Hilfstätigkeiten. Ostern 1993, S. 40.)

- 198 In ihrem Taschenreiseführer (G. Olaf Matson: *The American Colony Palestine Guide*. Jerusalem<sup>3</sup>1930) strich sich Ita Wegman die Alexander-Passage bezüglich Jaffas («In 332 B.C. Jaffa, along with the rest of Palestine, experienced a radical change of masters, that is from Oriental to Occidental, under Alexander the Great, King of Macedonia.» S. 223) und Jerusalems mit Nachdruck an («In 334 B.C. Alexander, King of Macedon, on his rapid march through Syria after his victory over Darius, sent Jaddua, the High Priest, a message ordering him to transfer his allegiance from Darius to himself, and to pay him tribute. Jaddua answered that he could not so easily renounce his legitimate master, so Alexander continued his march upon Jerusalem. When the conqueror arrived at Mt. Scopus, just north of the city, instead of meeting with preparations for armed resistance, Alexander was surprised to see the gate thrown open, and a procession of priests in all their sacerdotal robes, and a crowd of people in snow-white clothes, headed by Jaddua robed in purple and scarlet, with a mitre on his head and the name Jehovah on his breastplate, come forth and slowly proceed up the hill toward him. No sooner had Alexander seen the Priest than, to the surprise of his army, he advanced to meet him, and saluted him reverently.» S. 31). Eindreiviertel Jahre zuvor, im Dezember 1932, hatte ihr Walter Johannes Stein aus Konstantinopel die Abbildung des Alexander-Kopfes von Lysimachos gesandt und von seinem – schliesslich nicht realisierten – Vorhaben berichtet, über Ankara und Issus nach Jerusalem weiterzureisen: «Es ist der Weg des Alexanderzuges.



- Weihnachten sind wir vielleicht in Bethlehem.» (12.12.1932; zu Steins Studien in Konstantinopel und seinen politischen Bemühungen in der Türkei vgl. die Darstellung von Johannes Tautz: *Walter Johannes Stein. Eine Biographie*. Dornach 1989, S. 199ft; am 1.1.1933 hiess es in einem resümierenden Brief Steins an Wegman über die Erlebnisse in Ankara: «Ich reise heute hier ab, sehr befriedigt von dem Erreichten. Gestern genau um Mitternacht (Sylvester) empfing mich Kemal Pascha Atatürk [der sich für einen Nachfolger Alexander des Grossen hielt und Wert auf seine Abstammung von Gilgamesch und der sumerischen Kultur legte, vgl. Tautz, S. 200f.] und führte ein langes Gespräch mit mir. Er forderte mich auf, ihm zu schreiben, wenn ich neues erforscht habe. Ich habe hier viel von Dr. Steiner erzählt, einen Vortrag im Gaziinstitut gehalten, der in der Zeitung besprochen war, und vor allem das Gilgameschepos, das hier unbekannt war, bekannt gemacht. Im Institut für Sprachforschung habe ich es zuerst erzählt und auf die Bedeutung der Interpretation Dr. Steiners hingewiesen. Das hat solchen Eindruck gemacht, dass man es zuletzt in der Zeitung abgedruckt hat. Ich habe von allen Ressortministern stundenlange Belehrung erhalten. Vom Aussenminister über Politik und Wirtschaft, vom Minister für die Erziehung über türkische Geschichte und Pädagogik, vom Direktor der Gesellschaft für die Erforschung türkischer Geschichte. Vom Direktor der Reichsbank (Zentralbank) über das Geldwesen. Vom Direktor des statistischen Amtes über den Handel. Ich lerne den Minister für Hygiene kennen. Vom Vertreter der Landwirtschaft über Hühnerzucht u.s.w. Kurz: ein umfassendes Bild. Bedeutende Dichter waren meine Gastgeber. Schriftsteller, Zeitung, alles lernte ich kennen und überall sprach ich von Dr. Steiner. Hurrah!!! – Viele herzliche Grüsse Ihr Dr. Stein. [P. S.] Am 8.1. bin ich in Stuttgart.»)
- 199 Margarethe Kirchner-Bockholt: *Palästinareise 1934*. lyseitiges Schreibmaschinenmanuskript. Diese recht detaillierte Ausarbeitung Bockholts fand sich im Nachlass Ita Wegmans und war offensichtlich über Jahrzehnte der Vergessenheit anheim gefallen («Leider liegt kein Bericht von dieser [Palästina-] Reise vor und alle Reisegenossen sind inzwischen gestorben.» Madeleine van Deventer, zit. n. Zeylmans, a.a.O., Band 2, S. 194f.), obwohl es in einer handschriftlichen und in Arlesheim bewahrten Aufzeichnung Kalmia Bittlestons hiess: «Dr. Bockholt führte über den Palästinaaufenthalt ein Tagebuch, und nach ihrer Rückkehr liess sie es austippen und verschenkte Kopien davon.» («Dr. Bockholt kept a diary of the time when they were there, and when she came back she had it typed out, and gave copies as presents.»)
- 200 Vgl. die entsprechenden Schilderungen in Emil Bock: *Reisetagebücher. Italien, Griechenland, Heiliges Land*. Stuttgart<sup>3</sup>1986. Emil Bock (1895-1959)

hatte im Zuge seiner – im Dezember 1933 (!) vollendeten – Evangelienübersetzungen erstmals im Frühjahr 1932 eine Ägypten-Palästina-Reise unternommen und die dort aufgefundene Polarität zwischen Judäa und Galiläa dann auf Vorschlag von Eduard Lenz einem grösseren Priester- und Freundeskreis bei einer zweiten Gruppenreise im Frühjahr 1934 (11.4.-9.5.) eröffnet und selbst weiter vertieft. Bocks, im Nachgang der beiden Reisen verfassten Palästina-Berichte sind nicht nur ein grandioses Dokument eines genialen, weil ausserordentlich spirituellen, geschichtlich hochgebildeten und spezifisch befähigten Reisenden unter den nicht mehr existenten Bedingungen des beginnenden 20. Jahrhunderts («Das Reisen im wahrsten Sinne des Wortes, so dass der Reisende zum Pilger und Wallfahrer wird und nicht nur räumliche, sondern auch zeitliche und menschheitlichgeistige Dimensionen durchmisst, ist [nun] bis zu einem hohen Grade zu Ende. Die Seelenbereicherungen und -Umwandlungen, die es bis zu den gegenwärtigen Zeitkatakastrophen hin bedeuten konnte, Stätten zu besuchen, die geweiht waren, weil noch etwas von den Lebensläufen spürbar war, die sich dort zugetragen haben, müssen in Zukunft auf rein innerlichen Wegen gesucht und gefunden werden.» Emil Bock, 1948. In: *Reisetagebücher*, S. 10), sondern für die Gesamteinordnung von Wegmans Palästina-Erfahrung hochbedeutsam. Auch wenn mit hinreichender Sicherheit davon auszugehen ist, dass Wegman über die von ihr nachweisbar bezogenen «Beiträge zur Übersetzung des Neuen Testaments» (1930-33) Kenntnis von Bocks Entdeckungen von 1932 hatte (auf die im Begleittext zur Übersetzung des Matthäus-Evangeliums im August 1932 erstmals aufmerksam gemacht worden war) und ganz offensichtlich vor der Aufnahme ihrer eigenen Reise Ende September eine Rücksprache mit ihm (oder einem Teilnehmer der Gruppenreise) erfolgt sein muss (mit Verfolg der gleichen Reiseroute, Übernachtung in denselben Unterkünften und Rückgriff auf Emil Bocks zweimaligen Reisehelfer Merezian, s.u.), so sollte doch tiefer bedacht werden, dass die Parallelität und Konsequenz dieser Wege durchaus eine spezifisch anthroposophisch-christologische Signatur der Jahre um 1933 darstellt und als solche in ihrer spirituellen Dimension nicht unterschätzt werden sollte. Während in Deutschland der aggressive Nationalsozialismus seine Todesherrschaft errichtete (die Bock ebenso wie Wegman aufmerksamst beobachtete) und in Dornach sich schwerste Einbrüche – mit offensichtlich «dämonischem Charakter» – vollzogen, die die eigentlich spirituelle Dimension dieser Jahre vollständig zu verdecken (oder zu vernichten) begannen, manifestierten sich hier Zukunftskräfte im Sinne des esoterischen Christusimpulses.

- 201 Ita Wegman hatte die beiden – von Clemens von Brentano niedergeschriebenen – Emmerichbücher *Leben der heiligen Jungfrau Maria* und *Das bittere Leiden Jesu Christi* (Regensburg <sup>27</sup>1926 bzw. Regensburg <sup>56</sup>1931) 1931 von Georg Moritz von Sachsen-Altenburg geschenkt bekommen. Ihr Inhalt war Wegman jedoch bereits durch die entsprechenden Bände aus dem Besitz Madeleine van Deventers vertraut gewesen; über deren Lektüre schrieb Liane Collot d'Herbois in ihren Erinnerungen: «Ita Wegman war mit diesen beiden grossen Bänden eines Tages in ihrem Zimmer verschwunden und war derart in die Lektüre vertieft, dass sie drei Tage lang niemand zu Gesicht bekam. Sie las die Aufzeichnungen von A bis Z durch und gönnte sich kaum eine Stunde Schlaf.» (*Persönliche Erinnerungen an Ita Wegman*, S. 10.)
- 202 Merezian betrieb in Jerusalem einen – bereits 1920 begründeten – «Levant Travel Service»; nach ihrer Rückkehr aus Palästina sandte ihm Ita Wegman zum Dank für die Führung und viele Gespräche das von ihr 1929 herausgegebene Buch *Aus Michaels Wirken* (das Merezian – wie er in seinem verspäteten Dankesbrief schrieb – «viel Neues u. Wissenswertes brachte»; i9.i2.i935); Emil Bock schenkte Merezian seinerseits seine Reisetagebücher in hektographierter Form, die der armenische Führer ebenfalls mit grossem Interesse studierte.
- 203 Über die Lokalität der Grabeskirche und der Stationen der «Via dolorosa» machte sich Ita Wegman nach Abschluss ihrer Reise umfänglich beschreibende Aufzeichnungen, die mit den Worten begannen: «Die Via dolorosa ist dasjenige, was einem am Herzen liegt. Wo ist sie? ist die brennende Frage, die im Herzen lebt, und wo ist der Platz, wo das Mysterium von Golgatha stattgefunden hat?» Ihre Niederschriften zeigen, wie sehr Wegman von den verschiedenen Überbauungen und den sie besitzenden (und miteinander rivalisierenden) Religionsgemeinschaften – sowie der touristischen Kommerzialisierung und Trivialisierung – irritiert, zugleich aber dennoch von der Lokalität der Grabeskirche tief berührt war («man hat schon, wenn man in der Kirche von einem Platz zum anderen wandelt, trotz dem vielen, was verwirrend wirkt, eine Empfindung der Heiligkeit des Platzes»).
- 204 Vgl. Katharina von Emmerich: *Das bittere Leiden Jesu Christi*, S. 37ff. Emil Bock besuchte den Ort 1932 und 1934; nach der Reise 1932 notierte er im Rückblick: «Wir stossen auf dem Zionsberge auf das ‚Haus des Kaiphas‘, das in einem schönen stillen Garten liegt. Ein Stück Mosaikboden soll die Stätte der Verleugnung Petri andeuten. Ganz nahe dabei finden wir den Saal des Abendmahles. Eine überraschend feierliche gotische Halle. Kreuzfahrerstimmung. Haben die Tempelritter sie so ausgebaut? Sie ist heute im Besitz der Mohammedaner, denen sie nur als Vorhalle zur Moschee des David-Grabes gilt.

- In einem Nebenglass steht eine Nachbildung des Grabes Davids, das in einem tiefergelegten Raum des Hauses, für die ‚Ungläubigen‘ unzugänglich, sich befindet. Wenn die Tradition von dem David-Grabe auch nur einen echten Kern enthält, so ist dadurch die Abendmahleinsetzung bereits des privaten Charakters entkleidet. Das Haus ist eine Kultstätte gewesen, das Coenaculum gehörte einer Bruderschaft, vielleicht einer Gruppe des Essäerordens, die sich in besonderem Sinn als ‚Söhne Davids‘ empfand. Je länger wir im Coenaculum verweilen, umso dichter füllt es sich mit der Substanz jenes opfernden Aussch-herausgehens Christi, das dort seinen Ausgangsquell hatte und das den Abendmahlsweg umschwebt und über Golgatha hinaus die Oster- und Himmelfahrtsergebnisse erfüllte.» (Emil Bock: *Reisetagebücher*, S. 334) 1934 dagegen hiess es bei ihm: «Dann besuchen wir das Coenaculum, das bisher zu einem der eindrucksvollsten Plätze in Jerusalem gehört hat. Ich hatte im Sinn, zu versuchen, ob wir nicht die anderen Räume des Hauses auch noch zu sehen bekommen könnten. Aber wir stossen auf eine ganze Serie von Enttäuschungen. Die Araber haben eine Moschee aus dem Coenaculum gemacht, eine geschmacklose Gebetsnische ist in die grandiose Gotik hineingesetzt. In die Fenster sind kitschige bunte Farbmuster gemalt, und der Boden ist mit Teppichen belegt, die man nur ohne Schuhe betreten darf. Ausserdem legen die Wächter des Hauses einen solchen Verdienergeist an den Tag, dass ich den Versuch aufgebe, mehr als den Abendmahlssaal zu zeigen.» (Ebd., S.385)
- 205 «Die Stelle der Taufe Jesu. Der Jordan fliesst langsam und lehmig seinen Weg. Wir sind schon deutlich in der Welt des Toten Meeres. Alle Grundergebnisse des Christentums stehen im Bildeinklang mit dem Kosmos. Die Jordantaufer hat den tiefsten Punkt der Erdoberfläche zum Schauplatz – die vom Himmel zur Erde niedersteigende Christuswesenheit steigt der gestürzten Erde und Menschheit in die Tiefe des Todes nach. Die Taufstelle ist ein stiller unscheinbarer Ort. Wieder wird uns deutlich, wie sehr die Christus-Ereignisse sich im Stillen und Kleinen abgespielt haben.» (Emil Bock, a.a.O., S. 338f.)
- 206 In den Aufzeichnungen zu seiner zweiten Palästina-Reise schrieb Emil Bock über die Eindrücke am Toten Meer unter anderem: «Wir sind wirklich auf den Mond gefahren. Eine Landschaft umgibt uns, die die Möglichkeit offenbart, dass die Erde zum Monde hätte werden können. [...] Die sublunare Sphäre des nachtodlichen Lebens ist handgreiflich um uns herum. Es ist uns, als ob wir gestorben wären; wir schauen durch das Transparent einer Erdenlandschaft, als sähen wir den Tod von der anderen Seite. Ich spreche, was unsere Seelen fühlen, aus und versuche die Vorstellung zu erwecken, dass

- 400 Meter über uns sich erst der Spiegel des Mittelmeeres ausbreitet. Einer der seltsamsten Eindrücke unseres Lebens dauert um uns herum an. Der Sonnenuntergang hat etwas von gläsernen Farben. Es ist, als ob die Sonne am Himmel selber Mondcharakter annähme.» (Emil Bock, a.a.O., S. 402f.) Über die anschliessende Rückkehr nach Jerusalem hiess es dort weiter: «Nun erst verspüren wir an unserem Aufatmen den ahrimanisch-schweren Bann, den diese Welt trotz unserer Heiterkeit und Freude auf unsere Seelen gelegt hatte. Es war überaus lehrreich, eine so geraume Zeit in der Salztiefe verweilen zu können. Aber nun schien es genug, und viele hatten das Gefühl, dass sie es gar nicht länger hätten ertragen können. Die allerseltsamste Reise, die sich im nahen Bereich der heutigen Möglichkeit machen lässt, liegt hinter uns.» (Ebd., S. 407)
- 207 Über seine erste Begegnung mit dem Tempelbezirk Jerusalems schrieb Emil Bock 1932: «Plötzlich stehen wir auf dem uralten Tempelplatz. Hier weht ein Geheimnis. Erhabenstes und strengstes Schweigen waltet wesenhaft auf den menschenleeren Steinflächen – wir erfahren erst nachher, dass der Platz bereits seit dem Mittag nur noch für die Muslime zugänglich ist. Stehende Sonne glüht über den phantastischen Architekturformen des Felsendoms und des Kranzgemäuers, das mit seinen hohen Bogenöffnungen die seltsamsten Durchblicke ermöglicht. Hier ist also die Stätte der alttestamentlichen Kultuskonzentration, der zuliebe alle Naturheiligtümer eingezogen wurden, heilige Berge, heilige Haine, heilige Grotten, die, wie uns nachher jeder Tag der Reise zeigt, in keinem Lande der Erde in so reicher Fülle bestanden haben wie in Palästina. Monotheistischer Geist waltet in strenger Grösse hier, wo die Abstraktion in die Religion eingezogen ist. Man spürt die Greisenkräfte, die im Alten Bunde die Menschheit führten. Hier lebte etwas, das die Menschheit alt gemacht hat. Der Islam, der heute die heilige Stätte des salomonischen Tempels besitzt, ist durch seinen potenzierten Intellektualismus der rechtmässige Erbe des unverwandelt bleibenden Alten Bundes. Schauer einer naturfeindlichen Heiligkeit wehen aus uralten Zeiten in unsere Seele.» (Emil Bock, a.a.O., S. 330)
- 208 Auch Emil Bock schrieb: «In Emmaus umfängt uns eine freundlichfruchtbare Welt. Der Blick dringt in die weiten Ebenen hinab und auf das Mittelmeer. Der schöne Garten des gesprächigen Paters Müller aus Barmen tut wohl nach den strengeren jüdischen Eindrücken in Jerusalem und in der Wüste.» (Emil Bock, a.a.O., S. 390)
- 209 Brief Ita Wegmans an Madeleine van Deventer, 5.10.1934. Vgl. Rudolf Steiner: *Christus und die geistige Welt. Von der Suche nach dem heiligen Gral.* G A 149, Vortrag vom 31.12.1913 (s. a. den weiteren Text).

- 210 Emil Bock, a.a.O., S. 354.
- 211 Hierüber schrieb Emil Bock nach seiner Reise im Frühjahr 1934: «Der ganz überirdische Eindruck des Auf-dem-Berge-Seins rührt [...] [hier] nicht von dem Was des Gesehenen her. Es ist infolge der dort waltenden Ätherwelt, die wir durch den Kontrast zur Landschaft am Toten Meer gesteigert empfinden, als wäre man nicht nur ein paar hundert Meter, sondern über die Erden- und Mondensphäre hinaus in die reale Sonnensphäre emporgestiegen. Hier scheint die Erde eine Insel zu sein, die aus der Zeit der alten Sonne übriggeblieben ist. Jerusalem ist ein Saturnrest, die Wüste ein Stück Mond, Galiläa ein Rest der alten Sonne. Gerade auf diesem Gipfel erleben wir das in besonderer Farbigkeit. In der Wüste sah man, dass die Erde ganz zum Mond hätte erstarren können. Hier sieht man, dass sie sich eine naturhafte Möglichkeit zum Sonnewerden hat bewahren können.» (Emil Bock, a.a.O., S.414)
- 212 «Kann man in Judäa zum Erleben des Todes kommen, über das sich einnistet eine völlig chaotische, wimmelnde Geschäftigkeit, die nur den Schein des Lebens hat, so hat man hier das Empfinden von zu viel Leben, weggezogen von der Erde. Man ist so eingehüllt in diese warme Wasseratmosphäre, dass man schwer zu einem irdisch scharf konturierten Gedanken kommen kann. Und das Geistesleben, das sich hier entfaltet, kann eigentlich nur in eine Art behagliche Zufriedenheit und Schwüle hineinkommen. Wenigstens ist dies immer die Gefahr. Man möchte von Judäa und Galiläa – so wie es jetzt geworden ist – fast sagen: das eine hat zu viel Todeskräfte, das andere zu viel Leben. – Hier am See Genezareth haben sich ja auch alle diejenigen Wunder abgespielt, die mehr zu den Elementen in Beziehung stehen. Viele Heilungen, Austreibungen der Teufel und auch beide Speisungen. In Kapernaum fand auch die Heilung der Schwiegermutter Petri statt, die geschildert wird als krank an ihrer Sibyllennatur. Es ist wohl verständlich, dass hier am See Genezareth altes Hellsehen und Sibyllenwesen sich lange hat halten können.» (Margarethe Kirchner-Bockholt) 1932 schrieb Emil Bock in seinem Reisebericht: «Die Atmosphäre des Sees ist gewaltig stark. Die lastende Schwüle bringt eher das Geheimnis noch mehr zur Empfindung. Es ist etwas Unwirkliches in der Landschaft. Man versteht, wie die Evangelien zwischen der physischen und der imaginativen Realität schweben. Man ist hier durch die Natur leicht entrückt. Das Jüngerbewusstsein, das noch etwas von der Waage zwischen Nacht und Tag gehabt haben muss, wird hier verständlich. [...] Der Jordan zwischen dem See des Lebens und dem Meere des Todes ist ein Abbild der menschlichen Inkarnation, die zwischen dem Vorgeburtlichen und dem salztragenden Elemente des Todes verläuft.

- Die ätherischen Christus-Offenbarungen spielen alle in Galiläa. Wie der Berg der Versuchung bei Jericho und dem Toten Meere liegt, so liegt der Berg der Verklärung bei Nazareth und dem Galiläischen Meere. Der Ölberg bei Jerusalem ist eine Waage zwischen beiden.» (Emil Bock, a.a.O., S. 350f.)
- 213 Brief Ita Wegmans an Madeleine van Deventer, 21.10.1934.
- 214 Emil Bock hatte seinerseits nur wenige Wochen zuvor (im unmittelbaren Anschluss an seine zweite Palästina-reise) begonnen, nicht nur die Tagebuchnotizen seiner beiden Fahrten für einen Privatdruck zu überarbeiten, sondern auch seine grossen, seit Jahren intensiv betriebenen Studien zur jüdischen Geschichte und zum Alten Testament niederzuschreiben. Diese erschienen exakt zum Zeitpunkt von Wegmans Rückkehr nach Arlesheim, im November 1934, unter dem Titel *Urgeschichte. Beiträge zur Geistesgeschichte der Menschheit*.
- 215 Brief Ita Wegmans an Madeleine van Deventer, 24.10.1934.
- 216 Emil Bock: *Reisetagebücher*, S. 364.
- 217 Rudolf Steiner: *Bausteine zu einer Erkenntnis des Mysteriums von Golgatha*. G A 175. Dornach<sup>3</sup>1996, S. 284. (Hervorhebung v. V.)
- 218 Lediglich die – spärlichen – Schreiben an ihre Arlesheimer Mitarbeiter (insbesondere an Madeleine van Deventer) wurden von Wegmans handschriftlicher Reise-Korrespondenz bewahrt. Dass Ita Wegman bereits seit ihrem Eintreffen auf Capri offenbar wieder mit grösseren Menschenkreisen in einen anfänglichen schriftlichen Austausch ging, Zukunftsprojekte voranbrachte und auch bereits wieder eigene Gesichtspunkte für den Umgang mit den Dornacher Prozessen formulierte, zeigt ein erhaltener Antwortbrief Emil Leinhas' vom 25.11.1934. Wegman hatte Leinhas von Capri aus geschrieben, um die Zweitaufgabe des von Rudolf Steiner gemeinsam mit ihr verfassten Buches «Grundlegendes zu einer Erweiterung der Heilkunst nach geisteswissenschaftlichen Erkenntnissen» vorzubereiten, und dabei offensichtlich auch einiges über ihre Haltung zu den inneranthroposophischen Auseinandersetzungen gesagt. In seiner Antwort ging Leinhas dann auf verschiedene Detailfragen im Umkreis der Buchausgabe ein – und schrieb am Beginn seines Briefes: «Ich danke Ihnen für Ihre freundlichen Zeilen aus Capri und möchte Ihnen zunächst zur Wiederaufnahme Ihrer Arbeit meine herzlichsten Wünsche übermitteln. Ich hoffe, dass Ihre Gesundheit nun wieder soweit gekräftigt sein wird, dass Sie Ihre Aufgaben mit ganzer Tatkraft werden neu in die Hand nehmen können. Die lange Abwesenheit wird Ihnen ja manches in einem anderen Lichte erscheinen lassen als vorher. Ich entnehme das auch aus Ihrem lieben Brief und habe mich darüber sehr gefreut, denn auch ich bin in den letzten Monaten zu der Überzeugung gekommen,

- dass die sogenannten Angelegenheiten der Gesellschaft ohne jede Bedeutung sind und dass es nur noch kurze Zeit dauern wird bis die Reserven, die aus Dr. Steiners Wirksamkeit in der Gesellschaft noch vorhanden sind, völlig aufgebraucht sein werden. Dann wird der Zerfall auch äusserlich offenkundig werden. Anthroposophie wird davon ja nicht betroffen werden. Sie wird andere Wirkensmöglichkeiten finden, die sich bereits deutlich vorbereiten. Was als äusserer Anstoss noch fehlt, werden die Weltereignisse der nächsten Zeit zweifellos bringen.»
- 219 Brief Ita Wegmans an Madeleine van Deventer, 24.10.1934.
- 220 Brief Ita Wegmans an Schwester Hedwig Walter, 12.12.1934.
- 221 Werner Pache: *Tagebuch*. Dort notierte Pache über die aktuelle heilpädagogische Situation: «Die wirtschaftliche Lage wird immer schwerer. Schwerwiegende Entscheidungen in der heilpädagogischen Bewegung im Ganzen. Gerswalde ringt. Mühlhausen droht auseinanderzuplatzen. Erlacher gegangen. Schweden soll aufgegeben werden.» Sieben Tage später brach Werner Pache zu einer Erkundungsreise auf, führte Gespräche mit den leitenden Kollegen in Altefeld, Berlin, Gerswalde und auf Schloss Hamborn und bilanzierte daraufhin: «Es geht an den meisten Stellen noch, im Vergleich mit den Schulen. Schwerwiegende Nachricht: Kolisko scheidet aus der [Stuttgarter] Schule aus. Könnte gut sein, wenn etwas Starkes daraus hervor geht. Umso wichtiger, dass die Institute bestehen.»
- 222 Wie Ita Wegman in einem späteren Brief an Elisabeth Dank (31.1.1935) mitteilte, äusserte sich Rudolf Steiner einmal in einem Gespräch in dieser Weise: «Ich habe tatsächlich im Palästina-Lande mehr das Alte Testament erlebt – die Generationen und alles was damit zusammenhängt – als den Christus, und so sehne ich mich schon, wieder einmal hinzugehen, um zu Frühlingsanfang da zu sein, weil dann sicher in diesem Lande alles ganz anders ist. *Und dass noch eine Möglichkeit ist, im zeitigen Frühjahr den Christus zu erleben, ist sicher wahr, denn ein altes Mitglied hat mir erzählt, dass der Doktor zu ihr gesagt hatte, dass man in Palästina einen ganz kleinen Schimmer davon jedes Frühjahr haben könnte.*» (Hervorhebung v. V.)
- 223 Wie Ita Wegman ein halbes Jahr später an ihren in Pardess-Channah praktizierenden (und offensichtlich erst vor Kurzem emigrierten) jüdischen Kollegen Emil Weiss in Palästina schrieb, wollte sie diese Frühjahrsreise auch tatsächlich in nicht allzu ferner Zeit durchführen. Am Ende ihres Briefes hiess es hierzu: «Ich habe gehört, dass es Ihnen jetzt besser gefällt in Palästina und dass es Ihnen gut geht. – Was mich betrifft, so würde ich gern wieder einmal nach Palästina kommen, hauptsächlich im Frühjahr möchte ich das Land gern einmal erleben.» (28.5.1935)



- 224 In seiner Weihnachtskarte nahm Herbert Hahn Bezug auf ein mit Ita Wegman geführtes Gespräch beim Geburtstag ihrer Mutter, in dem Wegman offensichtlich eine gewisse innere Bilanz ihrer eigenen Entwicklung gezogen und zukünftigen Intentionen angedeutet hatte – und schrieb in zustimmender Erinnerung: «Dass einige Menschen suchen wollen, ein reiner Spiegel dessen zu werden, was Herr Dr. wollte und will: dies Wort hat sich mir tief eingepägt.» (Zeist, 22.12.1934)
- 225 Brief Ita Wegmans an Franz Löffler, 12.12.1934.
- 226 Brief Ita Wegmans an Fried Geuter, 14.12.1934.
- 227 Brief Ita Wegmans an Fried Geuter, 23.11.1934.
- 228 Brief Ita Wegmans an Eleanor Merry, 17.12.1934. Den Tagebuchaufzeichnungen Werner Paches zufolge sprach Ita Wegman zwei Wochen später, am letzten Tag des Jahres – im Rahmen der Sylvesterzusammenkunft der Weihnachtsarbeit –, auch in Arlesheim über das Geisterlebnis: «Fr. Dr. Wegman spricht in zarter Weise von der Christus-Anwesenheit. Sie dachte am Anfang [der Erkrankung], ihre Erdenaufgabe sei vorüber. Aber in einem Bilde Dr. Steiners und Christus': schweigend nickten sie zustimmend, abermals anzufangen zu arbeiten. Von diesem Moment hoffe ich, sollen wir alle noch einmal etwas haben.»
- 229 Brief Ita Wegmans an Eleanor Merry, 17.12.1934.
- 230 In Walter Johannes Steins Antwortbrief, den er bereits am 21.12. in London verfasste, hieß es u. a.: «Ich freue mich unsagbar darüber, dass Sie so tief und so ganz auf Ihrer ureigensten Linie gehend, erleben konnten. Das hat doch eine große Bedeutung für dieses und das weitere Leben.»
- 231 Brief Ita Wegmans an Eleanor Merry, 17.12.1934.
- 232 Brief Ita Wegmans an Hilma Walter, 22.11.1934.
- 233 – so hieß es in einem weihnachtlichen Erinnerungsbrief Gerhard Suchantkes an Ita Wegman beispielsweise: «Ich dachte an den schönen großen Baum mit den roten Rosen, an alle die feierlichen Gesichter der Mitarbeiter und nicht zuletzt an Sie, verehrte Frau Doktor, an das, was Sie an solchen Tagen hineingaben. Ganz besonders denke ich auch an ein Weihnachtsfest, ich glaube, es war vor 8 Jahren [...]. Sie sprachen aufgrund von Notizen von Gesprächen mit Herrn Dr. Steiner über die Festeszeit von Advent bis Pfingsten als Stufen des christlichen Passions- und Einweihungsweges.» (27.12.1934)
- 234 Vgl. a. den von Zeylmans zitierten Krankheits- und Reisebericht Madeleine van Deventers, in dem es gegen Ende und mit Blick auf Wegmans Arlesheimer Rückkehr im November 1934 hieß: «In Gesprächen erzählte sie uns, dass von jetzt ab für sie das neue Christentum im Mittelpunkt ihres Strebens stand. Auch die Verchristlichung der Medizin

- wurde für sie ein brennendes Anliegen.» (Zeylmans, a.a.O., Band 2, S. 195)
- 235 Brief Ita Wegmans an Jules Sauerwein, 18.12.1934.
- 236 Dass Wegman ihre Rückkehr von der Krankheitserfahrung als einen radikalen «*Neuanfang*» betrachtete (der als solcher auch die biographische Voraussetzung des genannten christologischen Neubeginns der Arlesheimer Arbeit bildete), hatte sie bereits unmittelbar nach ihrer Genesung betont (s. o.: «Mir ist das Leben *neu geschenkt* worden, ich fühle die innere Verpflichtung, es tiefer zu gestalten als bis jetzt; es muss *ein Neues* für uns alle anbrechen, und wie eine Morgenröte kündigt es sich an! Mögen wir frei bleiben, es auf uns wirken zu lassen, was die höheren Welten wollen und was von unten ersehnt und erbeten wird.» Hervorhebung v. V). In diesem Sinne hatte sie auch zehn Tage vor Anbruch der Heiligen Nächte am 14.12.1934 an Fried Geuter geschrieben: «Was mich selber betrifft, so bin ich in der glücklichen Lage, wieder gesund zu sein, und es hat wohl eine Bedeutung gehabt, dass ich eine Zeit lang von allem durch force majeure entfernt wurde. Dieses habe ich als eine grosse Gnade empfunden, ebenso die Möglichkeit, meine Seele mit Eindrücken zu füllen, die ich von weiten Ländern holen konnte, wodurch die bitteren Erlebnisse innerhalb der Gesellschaft wieder verdrängt wurden. *So kann ich jetzt wieder neu anfangen.*» (Hervorhebung v. V.) Werner Pache wiederum referierte Wegmans Ansprache vom 24.12. in seinem Tagebuch mit den Worten: «Frau Dr. Wegman spricht: 1934/35 ab Ostern weist zurück auf 1902 ab Weihnachten. Danach fing Dr. Steiner an über das Christentum zu künden: ‚Das Christentum als mystische Tatsache«. Nun beginnt die Fruchtbarkeit. Jedes Jahr werden mehr Früchte sein von der Saat, die durch Dr. Steiner im Anfänge des Jahrhunderts gegeben ist. Dies beginnt mit 1935, dem Jahre das Dr. Steiner als so bedeutsam beschrieben hat. Dies ist ein gewaltiger Zusammenhang. Wie soll das nun in 33 Jahren aussehen, wenn keine Früchte mehr reifen können aus Samen, die Dr. Steiner gelegt hat (genau genommen beginnt dies schon  $1925+33 = 1958$ ), also 1967, also wenn das letzte Drittel des Jahrhunderts angeht [anbricht]? Dies muss uns den Impuls geben, alle Kraft zusammen zu nehmen, um in bescheidenen Grenzen Samen zu bereiten. Worin kann das bestehen? *Neubeleben* die Geistes-schätze der Anthroposophie. Das möchte sie versuchen mit uns zusammen in den 13 heiligen Nächten zu begründen. Als einen *Neubeginn* in aller Bescheidenheit will sie diesen Versuch betrachtet wissen.» (Hervorhebung von Werner Pache)
- 237 Brief Ita Wegmans an A.M. Gibaud, 30.1.1933.
- 238 Brief Ita Wegmans an Mathilde Enschedé, 10.4.1935.

- 239 So hiess es im Tagebuch des Teilnehmers Werner Pache: «5.1.1935: Nach belanglosem kurzem Vortrag eröffnet Stein ein freies Rundgespräch. Herrlicher Anblick: Stein, Zeylmans, de Haan, Kaufmann, Grone, Kolisko, Bockholt, Hauschka, Marti, Rudolf, Maddy und andere. – Die 33 Jahre werden besprochen in realen Einzelheiten. Stein erzählt aus seiner Arbeit über den Ölkrieg, über Japan, über das Mongolentum, die bevorstehende Erhebung des Islam. Man denkt an das Mysterium von Golgatha im Äther (1934) und die Erscheinung des Auferstandenen im Ätherlichte. Frei. Hoffnungsvoll. – 6.1.1935: Abends, Klinik. Fr. Dr. Wegman, Vreede, Stein, Dunlop und andere. Erinnerungen an Vorgänge aus letzter Zeit von Dr. Steiner und nach seinem Tode. Beginn der Schwierigkeiten.»
- 240 Brief Ita Wegmans an Hilma Walter, 15.1.1935.
- 241 Wie bereits unmittelbar nach Überwindung ihrer Krankheit im Frühsommer 1934 (vgl. S. 96), betonte Wegman dabei in verschiedenen Situationen nicht nur die Notwendigkeit einer ruhigen, gelassenen und verstehenden Haltung, sondern hob erneut die Bedeutung eines Aushaltens und Abwartens jenseits von Neugründungen und Organisationsbemühungen hervor. Am 14.2.1935 schrieb sie diesbezüglich an Bernard Lievegoed: «Was ich immer Ihnen Allen sehr ans Herz legen möchte, ist doch, nicht jetzt schon neue Formen zu suchen. Es ist gut, einmal so zu arbeiten, dass man noch nicht eine Form hat, sondern aus der Einsicht heraus sich untereinander verbindet und versucht, durch gegenseitige Schätzung doch zu einem erhöhten assoziativen Arbeiten zu kommen. Aus dem heraus bildet sich ganz sicher einmal eine Form, die dann wie ein geistiges Geschenk einem sicher einmal gegeben wird. Wir müssen uns nur innerlich bereithalten.»
- 242 «Am Ende Frage von Dunlop, Kaufmann an Fr. Dr. Wegman: ‚werden Sie nun in England mittun?‘ Fr. Dr. Wegman betont, dass [...] sie sich *ganz frei* fühle von aller Verantwortung.» (Tagebuchnotiz Werner Paches, Hervorhebung von Pache.)
- 243 Brief Ita Wegmans an Hilma Walter, 15.1.1935.
- 244 Brief Ita Wegmans an Wilhelm Goyert, 2.4.1933.
- 245 Briefentwurf Ita Wegmans an Walter Johannes Stein, 9.1.1935.
- 246 o.D. (Januar 1935). Auch an Hilma Walter schrieb Wegman am 15.1. 1935: «Das Gefühl, das ich früher hatte, dass in England ein Teil der Weihnachtstagung noch lebte, habe ich eigentlich jetzt nicht mehr. Eine neue Situation ist da, die ich voll und ganz ins Auge gefasst habe und die natürlich auch von mir eine neue Einstellung erfordert.»
- 247 Vgl. Emanuel Zeylmans van Emmichoven, a.a.O., Band 2, S. 206.
- 248 Brief Ita Wegmans an Alice Wengraf, 24.7.1935.
- 249 Brief Ita Wegmans an Walter Johannes Stein, 9.1.1935.

- 250 Brief Ita Wegmans an Herbert Hahn, 28.3.1935.
- 251 Bereits unmittelbar nach ihrer Rückkehr aus Palästina hatte Ita Wegman Ende November 1934 Willem Zeylmans van Emmichoven gegenüber zum Ausdruck gebracht, dass die Abhaltung der Klassenstunden zu ihrer ganz vordringlichen spirituellen Aufgabe gehören und eine weitere Verintensivierung erfahren würde. Hierüber berichtete Zeylmans am 13.12.1934 in einem Brief an George Adams Kaufmann mit den Worten: «Über die Klasse fing sie von sich [aus] zu sprechen an [im Gegensatz zu der Thematik der «Vereinigten Freien Gruppen», die Zeylmans eröffnet hatte und bezüglich deren Wegman ihre Unterstützung signalisierte, «sich aber zugleich etwas frei davon halten wollte»]. Sie möchte diese Arbeit als die allerwichtigste betrachten. Da sie aber im Ganzen ein (äusserlich) ruhigeres Leben führen möchte, wollte sie, wenn es gewünscht werde von uns, versuchen, in den verschiedenen Zentren z.B. 3 Wochen nacheinander zu bleiben und dann 7 bis 9 Klassenstunden geben, während der Zeit. 3 Wochen London, 3 Wochen Den Haag (Stuttgart wird vorläufig wohl nicht in Betracht kommen); dann längere Zeit in Arlesheim, und dann wieder bei uns.»
- 252 Brief Ita Wegmans an Walter Johannes Stein, 9.1.1935. Wegman telegraphierte Dunlop offenbar unmittelbar nach dem 6. Januar ab – bereits am 8. Januar meldete ihr Stein daraufhin aus London: «Eben zeigte mir Dunlop Ihr Telegramm. Er war etwas bestürzt darüber. Er sagte: ‚Es ist im Stil so freundlich gehalten wie nur möglich, aber es ist eine vollständige Absage.‘ Ich versuchte ihm begreiflich zu machen, dass Sie mit der Arbeit in England sehr zufrieden sind und dass es mehr Ihre inneren Erwägungen sind über das, was nun Ihre eigene Aufgabe ist, aber er war doch sehr traurig. Er sagte: ‚Ich kann das den Freunden nicht sagen ohne sie zu erschüttern und ich werde nur sagen, der Zeitpunkt von Frau Dr. Wegmans Kommen sei noch nicht festgesetzt.› Vielleicht ist es wichtig für Sie, das zu wissen.»» Drei Wochen später schrieb Stein in einem weiteren, ausführlichen, zuletzt drängelnden und für ihn selbst ausgesprochen charakteristischen Brief dann erneut: «Verehrte liebe Frau Doktor Wegman! – In diesem Brief möchte ich Ihnen erzählen, wie man von hier aus – wie ich von hier aus die Lage in der englischen anthroposophischen Gesellschaft sehe. Die Gesellschaft hat sehr lange geschlafen, ist aber dadurch, dass Sie hierher kamen, dass Nunhöfer kam, dass die New School Lehrer viele Anregungen bekommen haben durch alle möglichen Besuche (Kolisko, Schubert u.s.w.) aufgewacht. Dieses Erwachen hat dazu geführt, dass mehr Leben entstanden ist. Clent erwähne ich in diesem Zusammenhang nicht, weil dort zwar vorzüglich gearbeitet wird, aber es strahlt weniger in die Londoner Arbeit herein. Aber all das hat zu-

sammen mit meinen Vorträgen, die ein gut Teil Nicht-Anthroposophen erreicht haben, viel Leben erzeugt. Der Zusammenhang mit der Provinz ist intensiver, es reisen verschiedene Vortragende und die Menschen arbeiten überall selbständig initiativ. Die Ärzte nehmen ebenfalls mehr teil an dem allgemeinen anthroposophischen Leben. Gestern z.B. sind sie alle beinahe in dem Vortrag gewesen – Stounon, Wood, Broman u.s.w. Die Weleda hat zum erstenmal in diesem Monat ein positives finanzielles Ergebnis. Man kann sagen, die Bewegung blüht äusserlich. Das ist das objective Bild. – Die Zwistigkeiten in der Gesellschaft spielen keine Rolle mehr. Die Mitglieder für die es Probleme gab, haben die Gesellschaft verlassen. Die nun da sind wollen arbeiten, weiter nichts. Aus diesem Zustand heraus haben die Mitglieder durch Dunlop bei Ihnen angefragt, ob es möglich wäre, regelmässig eine Pflege des esoterischen Lebens zu haben. Diese Anfrage ist aber in einer Form geschehen, die in Ihnen die Möglichkeit nicht entstehen liess, positiv zu antworten. Ich will die Einzelheiten nicht untersuchen, das Faktum trat ein und bestimmt die Situation. – Ich bitte Sie nun das Folgende zu bedenken. Sie wissen ganz genau, dass die Bewegung in dem Augenblick ihres äusseren Aufblühens unbedingt das Esoterische braucht. Sie wissen es und ich weiss, dass Sie es wissen. Ich kann nichts anderes sagen als: Geben Sie es. Sie haben es weder nötig eingeladen zu sein noch irgendetwas. Sie wissen, dass weil Sie kommen, eben das arrangiert werden wird oder ohne Arrangement eintreten wird, was sachlich richtig ist. Durch Kaufmann erhielten wir Bericht über seine Gespräche mit Ihnen. Dieser Bericht ist nicht geeignet, irgendetwas Positives entstehen zu lassen. Er enthält die Mitteilung, dass Sie mit der englischen Bewegung unzufrieden sind. Was sollen die Menschen, die voll guten Willens sind, die sehnsüchtig auf Sie warten, die esoterische Vertiefung neben der äusseren Arbeit wollen, was sollen sie damit anfangen? Sie können es nicht einmal verstehen, denn sie haben nie vorher eine so vorzüglich funktionierende Gesellschaft gehabt. – Dunlop hat sie gern, ich weiss, dass Sie einiges irritiert hat, aber es beruht nur darauf, dass der Engländer immer organisatorisch denkt. Finden Sie es doch nicht wichtig. Sehen Sie doch auf das Positive. So wie die Dinge jetzt stehen, wird in jeder Weise Unheil entstehen, was immer Sie auch schriftlich oder durch einen Boten mitteilen lassen. Ich sage Ihnen, dass Sie keine Wahl haben, es ist unbedingt nötig, dass Sie kommen. Sie könnten es Dr. Steiner gegenüber nicht verantworten in diesem Moment, nicht zu kommen. Wir alle lieben Sie, wir wollen alle mit Ihnen arbeiten. Wenn irgendetwas Trennendes vorhanden ist, kann es nur auf Missverständnissen beruhen. Auf irgendeiner Ungeschicklichkeit. Die Mitgliedschaft will nur eines: arbeiten. Und sie wissen,

dass sie gut arbeiten, aber sie wollen Vertiefung. Ich bitte Sie daher: sobald Sie diesen Brief erhalten, packen Sie und reisen Sie hierher. Kommen Sie wenigstens bis über die Generalversammlung. Das Programm ist zwar längst fertig und längst verschickt, aber auf diesem Programm sind zwei Vorträge von mir angesetzt, davon einer in der Zeit, in der die Klassenstunde sein sollte. Setzen Sie diese Sache zurecht, halten Sie die Klassenstunde an diesem Sonntag. Geben Sie einen Bericht über Ihre Reise statt meines andern Vortrags. Öffnen Sie den Menschen Ihr Inneres und geben Sie, was Sie zu geben haben. Und dann gehen Sie an Ihre andere notwendige Arbeit an anderen Orten. Frau Doktor, hören Sie auf mich. Ich kann nichts hinzufügen. Ich weiss, dass das, was ich vorschlage, das Richtige ist. Ich bitte Sie herzlich, tun Sie es. – Ich grüsse Sie in alter und guter Verbundenheit sehr herzlich, Ihr Stein. – [P.S.] Am Freitag, den 8. Februar, hat man für 8 Uhr 15 einen Vortrag von mir angesetzt über Salome. Ich weiss, dass Dr. Steiner nicht will, dass dieser Vortrag gehalten wird. Ich weiss das ganz bestimmt. Er hat es mir so eindringlich gesagt wie noch nie. Er will, dass Sie an dieser Stelle Ihren Reisebericht, Ihre Erlebnisse geben. Und wenn Sie es nicht tun und mich retten, bin ich in einer verzweifelten Lage. Und am Sonntag um 10 Uhr 45 soll ich an der Stelle, wo die Klassenstunde hingehört, über die Übungen und die Entwicklung der Seele sprechen. Und ich weiss, dass wenn ich es tue, wird Dr. Steiner mich zerschmettern. Frau Dr. Wegman, wenn ich gestorben wäre plötzlich, würden Sie vielleicht zu meinem Leichenbegräbnis fahren. Nun bitte ich Sie: fahren Sie zu dem Lebenden.» (31.1.1935)

253 «Die Lage der Anthroposophischen Gesellschaft, in der eigentlich die Klasse gegeben worden ist, ist so verschieden davon, wie sie nach der Weihnachtstagung war, dass ich das Gefühl habe, dass die Klasse, die mit dieser Gesellschaft verbunden wurde, eine ganz andere Stellung hat wie früher. Und wie ich Ihnen schon sagte, möchte ich auf den Grundimpuls der Michaelschule wieder zurückkehren, der in der Michaelschule selber liegt, ungebunden an die Anthroposophische Gesellschaft. Für diese Michaelschule habe ich innerlich eine Verpflichtung und nach dieser Verpflichtung will ich meine Handlungen auch richten und die Verantwortung tragen. Das Bewusstsein für diesen in der geistigen Welt sich befindenden Geistverein will ich bei den Menschen wieder erwecken. Deshalb muss diese Schule anders geführt werden als früher.» (Brief Ita Wegmans an George Adams Kaufmann, 19.6.1935)

254 In diesem Sinne lehnte Wegman auch die Abhaltung einer Klassenstunde auf der Generalversammlung der englischen Landesgesellschaft bei einer Entfernung von der Weihnachtstagung ab – und schrieb rückblickend an

- Dunlop: «Ich konnte in einer solchen Situation mir nicht ganz gut die Arbeit der Ersten Klasse, *die doch als wichtiger Impuls innerhalb der Weihnachtstagung gegeben wurde*, denken und sie durchführen.» (6.1.1935; Hervorhebung v. V.)
- 255 Vgl. diesbezüglich die von Emanuel Zeylmans van Emmichoven im 3. Band seiner Biographie zitierten Dokumente, darunter insbesondere Ita Wegmans grosse Briefe an Albert Steffen vom 21.8.1925 und vom 16.3.1926 (a.a.O., S. 58k bzw. 65ff.); in ihnen beschrieb Wegman ausführlich, dass sie von Rudolf Steiner ab September 1924 in das Aufnahmerritual der Klasse verbindlich miteinbezogen worden war – nicht in ihrer Funktion als Schriftführerin, sondern als Mitleiterin der Schule und Hüterin der Mantren («Wollen Sie der Michaelschule treu bleiben, so geben Sie mir die Hand, geben Sie auch Frau Dr. Wegman, die mit mir die Michaelschule leiten wird, die Hand.»; vgl. a. den weiteren Text, S. 175f). Wie aus den stenographierten Mitschriften der Klassenstunden hervorgeht, sprach Rudolf Steiner ab dem 27.8.1924 in jeder (!) Stunde davon, dass die Weitergabe der mantrischen Sprüche durch Klassenmitglieder nur aufgrund seiner *oder* Ita Wegmans Erlaubnis möglich sei – und sagte am 20.9.1924 in Dornach laut und vernehmlich: «Das ist nicht eine Verwaltungsmaßregel, das ist etwas, was im strengsten Sinne durch die Regeln des Okkulten gefordert wird. Denn die Tatsache muss dastehen, *dass jeder Akt der Schule verbunden bleibt mit der Leitung der Schule [...]*» (Rudolf Steiner: *Esoterische Unterweisungen für die erste Klasse der Freien Hochschule für Geisteswissenschaft am Goetheanum*. Dritter Band. GA 270/III. Dornach 21999, S. 127; Hervorhebung v. V.) Zahlreiche esoterische Dokumente aus Ita Wegmans Nachlass zeigen eindeutig, wie intensiv Rudolf Steiner mit ihr an der spirituellen Dimension dieser Aufgabe arbeitete und welchen ermöglichenden Schicksalshintergrund dies Geschehen hatte – ein Zusammenhang, den Ita Wegman Albert Steffen in ihren Briefen vorsichtig nahe zu bringen versuchte, Ludwig Polzer-Hoditz dagegen von sich aus ahnte oder wusste (vgl. Anm. 281), ohne dass er je mit Ita Wegman über Inkarnationsgeheimnisse gesprochen hätte. «*Mysa steht unter Mikael / verklärt*», hatte Rudolf Steiner am 26.6.1924 notiert.
- 256 Brief Ita Wegmans an Gertrud Goyert, 29.1.1935. Kurz darauf schrieb Wegman in einem Brief an Elisabeth Dank zu dieser Thematik: «Es ist doch jetzt alles so ganz anders wie früher. Man muss jetzt viel mehr bei einer Sache bleiben und diese behüten wie ein Kleinod; sonst wird einem ja alles geraubt und weggestohlen. Deshalb muss ich auch einmal eine Zeit lang hierbleiben, um, wie ich es so fühle, mir eine feste Burg zu schaffen.» (31.1.1935)
- 257 Brief Ita Wegmans an Gertrud Goyert, 29.1.1935.

258 Gertrud Goyerts ausführlicher Antwortbrief auf Ita Wegmans Schreiben, den sie am 5. Februar 1935 in Köln verfasste und nach Arlesheim sandte, beleuchtet in besonderer Weise die Situation derjenigen Menschen, die auf Ita Wegmans initiative Mitarbeit an den «Vereinigten Freien Anthroposophischen Gruppen» gehofft hatten (und weiter hofften), zugleich jedoch ihre spirituell fundierte Haltung respektierten und achteten. In Goyerts bemerkenswerter Darstellung hiess es hierzu: «Für Ihren lieben Brief sage ich Ihnen von Herzen Dank. Ich habe mich sehr gefreut, von Ihnen eine so ausführliche und liebe Schrift zu bekommen und ich konnte gut verstehen, wiederum, dass Dr. Steiner in Ihnen den Schriftführer der Gesellschaft sah und wollte, dass Sie auf schriftlichem Wege mit den Mitgliedern in Verbindung stehen. Weshalb ich Ihnen heute ausführlich antworten will, liegt darin begründet, dass wir seit Langem den Wunsch haben, die Dinge, die uns notwendig scheinen, durch ein Gespräch weiter zu bringen, ohne dass man sich dabei durch neue Entschlüsse bindet. Wenn man dann später Entschlüsse fassen muss, so kann es zu anderer Zeit geschehen; zuerst möchte man in freier Weise über die Dinge sprechen. – Ihre innere Anteilnahme an den Vorgängen, liebe Frau Doktor, findet mein volles Verständnis, wenn schon ich sagen muss, dass es für unsere andern Freunde eine tiefe Enttäuschung gewesen sein mag. Der Enthusiasmus und der Mut, etwas Neues zu schaffen, mag sich darauf begründet haben, dass Sie eines Tages doch sich dem Zielstreben der Freunde für die Zukunft anschliessen möchten. Ein Trost für diese Enttäuschung mag darin liegen, dass es die fühlbare Nähe Dr. Steiners selber ist, die die Freunde nicht verzagen lässt, sondern sie doch weiter in ihrem Tun beflügeln wird. – Er ist auch mit Ihnen, das weiss ich, und bei Gelegenheit werde ich Ihnen gerne erzählen, wie ich diese Verbindung einmal erlebt habe. Er ist aber auch bei den andern, die noch am Hügel wohnen und diejenigen, die draussen in den Tälern sind, auf so bittere Weise bekämpfen. Dieses auszusprechen, fällt mir nicht ganz leicht, aber ich glaube, dass wir uns darin von den Andern unterscheiden, weil die es nicht können und nicht in uns die positiven Kräfte sehen. Was uns beide, Herrn Goyert und mich anbetrifft, so ist zu sagen, dass wir uns als ‚gesellschaftsmüde‘ betrachten. Wir möchten nicht da, wo eine Gesellschaftsform zerbricht, sofort eine neue machen. Trotzdem liegt die Erkenntnis vor, dass nur durch einen Zusammenschluss in der Zukunft die fortschreitende Arbeit möglich ist. Es besteht die Gefahr einer starken Isolierung, denn diejenigen Mitglieder, die sich den freien Gesellschaften in England, Holland und Deutschland nicht anschliessen, werden alleine bleiben und so den Weg zu Ihnen nicht finden. Ich habe dies des öfteren hören müssen und glaube auch, dass sich dies in Zu-



kunft so formieren wird. Die Verleumdungen, die von der andern Seite ausgestreut werden, sind zu mächtig, als dass sie ihre Wirkung verfehlen könnten. – Weshalb bleibt man dennoch bei der Gesellschaftsform? Nicht um einer Partei zu dienen, sondern weil man pflegen möchte das Geistesleben der Zukunft und weil die Liebe zu Dr. Steiner sich immer wieder neu im Geiste entzündet und sich vervielfältigen kann in der Liebe zu den Menschen, die mit einem arbeiten und denen diese Arbeit gilt. Es wird sicher bald so kommen, dass das Wort Anthroposophie nicht mehr von uns öffentlich gesprochen werden darf. Sollte sich nicht dennoch ein ganz breiter Strom geistigen Lebens durch alle Länder ergiessen? – In den Ländern der freien Gruppen stehen als Inseln die einzelnen Institute. Lebenspraxis der Anthroposophie soll sich in ihnen offenbaren. Aber es gehört auch der andere Teil hierzu: Anthroposophie als Weltanschauung. Kann dieser wirksamer als durch eine lose Gesellschaftsform gepflegt werden? Es sind ja alles freie Menschen, die sich in dieser Form bewegen. Die Schwierigkeit, die Sie darin sehen, könnte vielleicht eine Lösung finden in dem Hinweis, dass bei der Weihnachtsgründung der Gesellschaft von Dr. Steiner betont worden ist, dass die Mitglieder des Vorstandes nicht Mitglieder der Gesellschaft seien. Daraus ergibt sich schon ihre Sonderstellung. Ich muss bewundern, mit welcher Präzision Dr. Steiner geistige Beziehungen der Menschen im Physischen geregelt hat. Ich kann mir ein Wirken der vereinigten Gruppen in der Zukunft nur heilsam vorstellen, wenn auch Sie, liebe Frau Doktor, Ihren Namen den Freunden schenken. Damit ist Ihr freies Walten Ihrem inneren Wesen nach durch nichts gebunden, denn ich kann gut verstehen, wenn Ihr Wollen und Wirken noch weitergeht, als das unserer Freunde. – Die Einrichtung der Klasse war ja von Dr. Steiner in Zusammenhang gestellt mit der freien Hochschule am Goetheanum. Was geschieht nun, wenn auf der nächsten Versammlung beschlossen werden soll, einen Ausschluss der störenden Mitglieder vorzunehmen? In diesen Ausschluss sollen ja auch fallen die beiden Vorstandsmitglieder, die man voriges Jahr nur erst provisorisch entfernt hat. Das Lesen der Klasse ist mit dem Leben der Mitglieder, die ihre Teilnehmer waren, aufs Innigste verbunden. Man möchte diese Pflege doch nicht missen. Allerdings lässt sich auf schriftlichem Wege hierzu nicht allzu vieles sagen. – Die Gründung der Sektionen war auf Persönlichkeiten, die da waren, geschehen. Jetzt schickt man die Persönlichkeiten weg, behält aber ihr Werk und macht etwas ganz anderes daraus, als wie es veranlagt worden war. Wenn alles das fortgenommen wird, wo bleibt der Strom der Esoterik, der durch sie geflossen ist? – Mit grosser Besorgnis muss man der landwirtschaftlichen Arbeit der

Zukunft entgegensehen. Soviel ich weiss, ist von unseren Freunden keiner im ‚Ring‘ [landwirtschaftlicher Versuchsring]. Worin besteht die Möglichkeit, die Düngerpräparate für den Boden zu beziehen? – Die von der Weleda hergestellten Heilmittel in Stuttgart sind in vielen Fällen als durchaus unwirksam empfunden worden und vielleicht wird darin auch von den Freunden noch manches geschaffen werden müssen. – Das Archiv [des Goetheanums] müsste auch auf eine Weise seinen Fortbestand retten können. Alles dies sind Fragen, die man in Gemeinsamkeit so gut mit den Freunden besprechen könnte. – Das Schriftstück, was von Dr. Poppelbaum an die Mitglieder der Gesellschaft verschickt ist, ist so in gemeiner Weise entstellend, dass man nicht darauf eingehen mag; und doch – da Ihre Person in der grausamsten Weise angegriffen wird – soll daraufhin nicht etwas geschehen? Als Geburtsort dieses Scriptums wird Dornach und Hamburg genannt und ich muss annehmen, dass die Bewohnerin von Haus Hansi sich mit um die Abfassung bemüht hat. – Herr Dr. Zeylmans in Holland wird Ihnen auch berichtet haben über dasjenige, was man als Neuestes in Erfahrung gebracht hat. – Herr Goyert, den noch ganz andere Fragen beschäftigen, als wie ich sie in diesem Briefe zum Ausdruck bringen könnte, wird Ihnen auch noch gelegentlich schreiben, da wir z.Zt. keine Möglichkeit sehen, nach Arlesheim und zu Ihnen zu fahren. – Für heute nehmen Sie diesen Brief, liebe Frau Doktor, als Zeichen meiner inneren Verbundenheit und empfangen Sie die herzlichsten Grüsse von Herrn Goyert und mir. – Ihre Gertrud Goyert. [P. S.] Heute hat Inge ihren 22. Geburtstag, an dem sie mündig wird! Die Operation hat sich bewährt, es geht ihr gut.» [Ingeborg Goyert litt seit ihrem 7. Lebensjahr an Poliomyelitis und war auf Anweisung Rudolf Steiners, der bei Aufenthalt in Köln häufig bei Goyerts zu Gast war, schliesslich in Wegmans Arlesheimer Klinik aufgenommen und dort von ihm gemeinsam mit Ita Wegman behandelt worden. Vgl. Ingeborg Goyert: *May I help you*. Paderborn 1999.] – Insbesondere nach der Generalversammlung am 14.4.1935 trafen dann weitere, nachfragende Briefe in Arlesheim ein, die Wegman um eine Aufklärung ihrer «neutralen» Haltung bzw. um eine deutlichere und initiativere – letztlich aber keineswegs erfolgende – Positionierung für die «Vereinigten Freien Anthroposophischen Gruppen» baten; so schrieb Luise von Zastrow (im Zusammenhang mit Johanna von Keyserling) am 13.5.1935 beispielsweise: «Bei unserem letzten Ersehen in Sasterhausen sprachen Sie davon, dass es ja für die Mitglieder nicht nötig sei, einer Partei anzugehören. Durch das Zersprengen der Gesellschaft in der letzten Generalversammlung ist nun aber eine neue Situation geschaffen, die neue

Entscheidungen fordert. – Die Führer der Arbeitsgemeinschaft mit ihrer Heerschar kämpfen und litten schwer in diesem Kampfe für Gerechtigkeit. So auch für Frau Dr. *Wegman*. Wollte ich mich nun als Mitglied nicht weiter auf die Seite der Arbeitsgemeinschaft stellen, so käme es mir so vor, als liesse man andere Freunde kämpfen und leiden, wollte aber doch die Früchte dieses Kampfes für sich ernten. Ist es nicht michaelischer, sich jetzt gerade mit Entschiedenheit zu den Ketzern zu bekennen, selbst ihre Fehler mittragend, oder zunächst sich in eine gewisse Beengung zu begeben, als parteilos zu bleiben? – Es ist für uns in der Ferne schwer ersichtlich, welche Stellung Sie, verehrte Frau Dr. *Wegman*, bei den letzten Ereignissen und weiter zu den Mitgliedern der Arbeitsgemeinschaft einnehmen!» Ita Wegman antwortete daraufhin bereits wenige Tage später – mit Datum vom 20.5.1935 schrieb sie an Luise von Zastrow (mit Bitte um Weitergabe an Johanna von Keyserlingk): «Nun die Arbeitsgemeinschaften. Wie sie stehen, haben sie natürlich recht, indem sie die Möglichkeit bieten, dass sie Mitglieder, die nicht mit dem Goetheanum weiter sich verbinden können, sich anschliessen, weil die Menschen einen solchen Anschluss wohl noch nötig haben. Mir schwebt vielmehr vor ein mehr geistiges Band, wo die Beziehungen von Mensch zu Mensch mehr gepflegt werden, und wodurch auch dann zuletzt die Trennung in zwei Gruppen von Menschen doch wegfallen wird. Die irdischen Verhältnisse können aber das, was ich so in mir fühle, nicht zur Durchführung kommen lassen, so dass ich, wenn Sie mich fragen, ob neue Mitgliedskarten [durch die «Arbeitsgemeinschaft» bzw. die «Vereinigten Freien Gruppen»] notwendig sind zur Klärung der Lage, ich dann sagen muss, dass ich glaube, dass man ohne diese Mitgliedskarten in der nächsten Zeit wohl nicht auskommen kann. – Ich weiss aber auch, dass eine grosse Menge von Menschen da ist, die nicht mitgehen können mit dem Goetheanum, sich aber auch nicht entschliessen können, den Arbeitsgemeinschaften sich anzuschliessen. Eigentlich gehören dazu beinahe alle die Menschen, die momentan in der Klinik und in den verschiedenen Instituten arbeiten, sowie auch viele, viele junge Menschen. So werde ich in der Zukunft wohl die Stellung einnehmen, ganz frei zu stehen, ohne mich irgendwo anzuschliessen, aber doch in voller Sympathie mit denjenigen zu arbeiten, die es schätzen, auch von unserer Arbeit etwas zu haben, und um auch denjenigen Menschen eine Stätte zu bieten, die weder hier noch da sein wollen. In diesem Sinne werde ich auch später, wenn die Dinge noch besser geregelt sein werden, die Schule halten. – So glaube ich, dass meine Stellung ist und eine innere Stimme sagt mir, dass das wohl auch im Einklang steht mit dem, was Rudolf Steiner will.» In einem Antwortbrief an Ludwig Polzer-Hoditz, in dem sie ihm nochmals für seine Rede auf der Generalversammlung dankte

- («Es war gut und schön, was Sie auf der Generalversammlung taten!»; vgl. den weiteren Text und Anm. 281), schrieb Wegman zehn Wochen später in einer abschliessenden Nachbemerkung (und nach Kenntnisnahme eines Briefwechsels von Polzer-Hoditz mit Lili Kolisko): «Für mich sind die Dinge endgültig erledigt. Da sind so viele Missverständnisse, dass ich es für besser halte, die Dinge ruhen zu lassen. Wir haben alle gemeint, das Richtige getan zu haben. Es ist wichtiger jetzt, vorwärts zu schauen als rückwärts.» (9-7-1935)
- 259 Brief Ita Wegmans an Alice Wengraf, 31.1.1935.
- 260 Brief Ita Wegmans an Klara Zupic-Daceva, 1.2.1935. Auf welche Weise und zu welchem Zeitpunkt Wegman erstmals von der abgehaltenen Sitzung erfuhr, ist bisher nicht bekannt; spätestens Ende der dritten Januarwoche aber hatte sie Kenntnis davon – und zwar durch einen Brief Walter Johannes Steins vom 17.1., in dem es hiess: «Gestern Abend noch sehr spät liess Dunlop mich rufen. Er hatte einen Bericht vor sich, der in italienischer Sprache mitgeschrieben wurde in einer Sitzung der Mitglieder, wie es scheint in einem kleineren Kreis im Goetheanum. Da wurde erwogen, Sie und Dr. Vreede aus dem Vorstand, Dunlop und Zeylmans und De Haan und Kolisko und Grone aus der Gesellschaft auszuschliessen.» Die entsprechenden drei Anträge, die schliesslich der Generalversammlung vom 14.4. vorliegen sollten, trugen den Wortlaut: «Die beiden Vorstandsmitglieder Frau Dr. Ita Wegman und Frl. Dr. Elisabeth Vreede, welche ihre Missachtung des Gesellschaftswillens durch Handlungen zum Ausdruck gebracht haben, die den Charakter des Selbstausschlusses tragen, werden nicht mehr als Mitglieder des Vorstandes anerkannt. Frau Dr. Ita Wegman und Frl. Dr. Vreede werden als Vorstandsmitglieder der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft abberufen. Eine weitere Tätigkeit der beiden Persönlichkeiten im Rahmen der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft erscheint der Generalversammlung unmöglich.» (Antrag I) «Die Gründer und Vertreter der sogenannten ‚Vereinigten Freien Anthroposophischen Gruppen, die Herren D.N. Dunlop, George Kaufmann, Dr. F.W. Zeylmans, P.J. de Haan, Jürgen von Grone, Dr. E. Kolisko, haben aufgehört Mitglieder der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft zu sein.» (Antrag II) «Die Generalversammlung bittet den Vorstand, Landesgesellschaften und Gruppen, die sich zu den sogenannten Vereinigten Freien Anthroposophischen Gruppen zusammengeschlossen haben, nicht mehr als Teile der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft anzuerkennen, ohne dadurch den einzelnen Angehörigen einer solchen Gruppe die Mitgliedschaft zu entziehen.» (Antrag III) (Zit. n.

Zeylmans, a.a.O., Band 3, S. 28f.) Dafür, dass Wegman sehr wahrscheinlich durch den am 19. Januar in Arlesheim eingetroffenen Brief Walter Johannes Steins von den genannten Goetheanum-Vorgängen erstmals erfuhr, spricht auch die Tagebucheintragung Werner Paches vom 20. Januar: «Am 30.12. soll eine Sitzung gewesen sein zwischen [dem] ‚Vorstand‘ (nur Wachsmuth und Steffen, denn Fr. Dr. Steiner liegt wegen ihres Knies) und den Generalsekretären (insoweit sie auf dem Boden des Oster-Beschlusses stehen), in der beraten worden sei über die bevorstehende Generalversammlung 1933: Die Sechs (Dunlop, Kaufmann, Zeylmans, Haan, Kolisko, Grone) seien auszuschliessen; Vreede und Fr. Dr. Wegman sei der Vorstandssitz zu entziehen, damit seien sie effektiv ausgeschlossen.» Weiter hiess es dort bezüglich der sofortigen Reaktion von Elisabeth Vreede und Ita Wegman: «*Vreede meint nun, alles, was noch möglich ist, zu tun, um dies zu verhindern, Herausgabe der Dokumente. Fr. Dr. Wegman meint: Alles, was noch komme, müsse von uns durchlitten werden, damit sich die Wahrheit offenbare.*» (Hervorhebung v. V.)

- 261 In einem weiteren Brief schrieb Wegman in diesem Zusammenhang zwölf Tage später nach Frankreich: «Es ist ganz merkwürdig, wie die Menschen, die mit dem Goetheanum arbeiten, so ungeheuer viel Hassgefühle aufbringen können. Man müsste doch denken, dass wenn sie sich ganz mit Dr. Steiner verbunden haben, die doch auch Liebe in sich hätten. Wir müssen das nur in aller Ruhe hinnehmen und versuchen, durch uns immer wieder zusammen zu verbinden und durch Nicht-Angreifen eine andere Haltung einzunehmen.» (An Mme. Boussel, 13-2.1935.)
- 262 Klara Zupic-Daceva hatte am 12.1.1935 an Ita Wegman aus Zagreb im Hinblick auf die Dornacher Vorgänge bzw. die Generalversammlungsbeschlüsse des Jahres 1934 geschrieben: «Es ist unsere tiefe Überzeugung, dass bei diesem Bruche irgendwie Mächte im Spiele waren, die das alles wollten, um der Gesellschaft schaden zu können; es hätte, wenn klar gedacht worden wäre, nicht dazu kommen dürfen. Man kann nicht jemanden ausschliessen, wenn alle gleich berechtigt und von Dr. Steiner eingesetzt. Sie sind, liebe Frau Dr. Wegman, tief beleidigt worden. Verzeihen Sie um der grossen Sache wegen. Christus ist mehr beleidigt worden, als irgendein Mensch je auf Erden. Diese ganze schwere Schuld unser aller, wirklich aller Mitglieder, kann nur durch ein grosses Verzeihen ausgeglichen werden. Ich glaube, dass es irgendwo mit dem Karma eines jeden einzelnen Mitgliedes verwoben ist, dass es überhaupt dazu kam. In jedem von uns war irgendwo eine Spalte, durch die das Tückische dieser Begebenheit hineinkonnte. Vielleicht sieht es Ihnen lächerlich aus. Ich glaube an die Macht von Gelübden.

Wenn viele von uns, alle, die das Begebnis und nicht die Gründe dazu sehen, jetzt vergessen könnten, auf alle scheinbaren oder vergrössertem Ursachen, und nur die Begebenheit des Spaltes in der anthroposophischen Gesellschaft sehen würden, und wenn wir alle den inneren Willen in Meditation wie in einem Gebet immer wieder anspannen wollten, es würde zu einer Aussöhnung kommen können.»

- 263 Brief Ita Wegmans an Hermann Poppelbaum, 12.2.1935.
- 264 Auf Poppelbaums Behauptung, Rudolf Steiner habe Elisabeth Vreede lediglich auf Wegmans Wunsch in den Vorstand berufen («Die ersten vier der genannten [Vorstands-] Persönlichkeiten waren von Dr. Rudolf Steiner selbst gewählt worden. Fräulein Vreede hatte er auf ausdrücklichen Wunsch Frau Dr. Wegmans hinzugenommen.»), antwortete Ita Wegman am 12.2.1935 mit den Worten: «Der Zweck meines Briefes ist aber nicht der, dass ich über mich schreiben möchte, sondern ich muss die Zumutung von Ihnen, dass Dr. Steiner sich von mir habe bewegen lassen, Fräulein Vreede in den Vorstand zu nehmen, stark abweisen. Glauben Sie wirklich, dass Dr. Steiner nach persönlichen Sympathien gehandelt hat, als er den Vorstand einsetzte? Da waren ganz andere Beweggründe; da ging die Einsetzung des Vorstandes schon nach anderen und würdigeren Gesetzen, als Sie so leichtsinnig hinschreiben: ‚Fräulein Vreede hatte er auf ausdrücklichen Wunsch Frau Dr. Wegmans hinzugenommen.‘ Nun, dieses ist ein grosser Irrtum. Ich möchte dieses nicht ungesagt seinlassen, weil hierbei Dr. Steiner mit ins Spiel gezogen wird, was ich niemals zulassen werde.»
- 265 Brief Hermann Poppelbaums an Ita Wegman, 24.4.1935. – Elisabeth Vreede verfasste ihrerseits im März 1935 eine (relativ) ausführliche Entgegnung auf Poppelbaums Darstellung (*Zur Geschichte der Anthroposophischen Gesellschaft seit der Weihnachtstagung 1923*; Wiederabdruck in Zeylmans, a.a.O., S. 240ft), die sie auch Wegman vor ihrer Veröffentlichung vorlegte. Ita Wegman war im Wesentlichen einverstanden mit Vreedes Niederschrift, bat jedoch in einem Brief vom 22.3.1935 noch um einen gewichtigen, von Vreede jedoch nicht mehr berücksichtigten Zusatz. Dort hiess es: «Ich vergass gestern Ihnen zu sagen, was ich auch mit George Kaufmann besprach, ob es nicht möglich wäre, in Ihrem Geschichte-Dokument noch als Letztes den Satz einzufügen, dass noch manches zurechtzusetzen sei, was in dieser Schrift noch nicht möglich gewesen ist, wie z.B. einige Geschehnisse innerhalb der Vorstandssitzungen. Ich meine hiermit die Alexander-Frage, die Esoterik der Klasse. Ihr Dokument gewinnt dadurch an Gewicht. *Ich glaube nicht, dass ich damit anfangen muss, weil diese Geschichte zu persönlich ist, und doch liegt in diesen zwei Dingen der Kernpunkt der Dramatik.*» (Hervorhebung v. V.)

- 266 Brief Ita Wegmans an Franz Löffler, 3.4.1935. Fast gleichlautend schrieb Ita Wegman am selben Tag auch an Gustav Ritter in Schweden: «Wir machen hier in der Gesellschaft eine ungeheuer schwere Zeit durch und es ist nicht abzusehen, welche Folgen aus der nächsten Generalversammlung entstehen werden. Es wird wohl der letzte Schlussakt der Weihnachtstagung sein, den wir erwarten können. Ich empfinde dieses Geschehen schicksalsmässig und unabwendbar und hege keine Hoffnung. Aus diesem Gefühl heraus schreibe ich auch diesen Brief, damit keine alten Sachen wie Briefschulden mir nachhängen.» Einen Tag später (4.4.1935) hiess es in einem Brief an Walter Johannes Stein: «Mein Karma ist es, ganz im Mittelpunkt dieser Dinge zu stehen und auch den Mittelpunkt aller Angriffe zu bilden.»
- 267 An Maria Raszka schrieb Ita Wegman bereits am 17.1.1935 nach Stuttgart: «Ich bin jetzt seit Anfang Dezember wieder in Arlesheim und versuche, so langsam wieder in die Arbeit zu kommen. *Es ist aber viel schwerer, als ich dachte*, weil doch die Lage hier in der Gesellschaft sehr schwer ist. Man wird doch, ob man will oder nicht, in eine Situation gebracht, die mir persönlich ganz fremd und widersinnig ist.» (Hervorhebung v. V.) Auch vier Wochen später hiess es in einem Brief Ita Wegmans an Beeb Roelvink, dass die Lage «*doch viel, viel schwerer [ist], als ich es mir selber vorgestellt habe*». (14.2.1935)
- 268 Brief Ita Wegmans an Gerhard Suchantke, 25.1.1935.
- 269 Vgl. Peter Selg: *Der Odilienberg und die anthroposophische Medizin*. In: Rundbrief der Medizinischen Sektion am Goetheanum. Weihnachten 2003, S. 2f. Ita Wegmans letzter zu Lebzeiten veröffentlichter Text war ein kurzes Vorwort zu einer von Nora Baditz erzählten Odilien-Legende (vgl. Peter Selg: *Die letzten drei Jahre. Ita Wegman in Ascona. 1940-43*, S. 175f.), über deren Bekanntmachung sie an Werner Pache am 21.10.1942 begründend schrieb: «Es ist ja auch ganz wesentlich, diese Geschichte wieder einmal vorzunehmen, weil das alles doch in Arlesheim sich abgespielt hat, und – wie Rudolf Steiner sagte – sogar wie eine Art Einblick gegeben wurde bestimmten Menschen, dann später in Arlesheim-Dornach die anthroposophische Bewegung zu begründen.»
- 270 Brief Ita Wegmans an Fried Geuter, 21.2.1935.
- 271 Zu deren Wortlaut vgl. Anm. 260.
- 272 Bezüglich Ita Wegmans hiess es dort, dass sie durch ihre Unterstützung der «Willenserklärung» und der späteren «Vereinigten Freien Anthroposophischen Gruppen» ebenso wie Elisabeth Vreede «den Boden der Prinzipien und einer einheitlichen Anthroposophischen Gesellschaft» verlassen habe und «in offenem Kampf mit der rechtmässigen Leitung der Gesellschaft» stehe. Weiter wurde festgehalten, dass das «Vorhandensein» des in der Ge-

- neralversammlung des Vorjahres verlesenen Briefes Ita Wegmans der «endgültige Beweis» dafür sei, «*dass die Verfasserin jede sachliche und menschliche Berechtigung verloren hat, als Vorstandsmitglied zu wirken*». (Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht. Nachrichten für deren Mitglieder. 12. Jg., Nr. 11/12, 17. März 1935, S. 43; Hervorhebung v. V.)
- 273 In diesem hiess es mit Blick auf die kommende Generalversammlung bzw. die direkt im Anschluss an den Artikel abgedruckten Anträge einleitend unter anderem: «[...] Jeder von uns muss sich die Frage stellen: Liegt unsere Pflicht in der Richtung der bequemen Toleranz, die, um den Kampf zu vermeiden und vor der Welt den Anschein der Brüderlichkeit zu wahren, die Dinge laufen lässt, wie sie eben laufen, und dadurch das erstrebte Ideal einer wachsam reinen Geistigkeit preisgibt, so jeden neuen Versuch einer auf streng ethischer Grundlage dem Studium der Geisterkenntnis sich widmenden Gesellschaft von vornherein zu einer Niederlage machend? Oder ist es unsere Pflicht, unsere vollen sittlichen Kräfte daran zu setzen, dass der grösste Wunsch, den Dr. Steiner für die von ihm geschaffene Bewegung gehegt hat: man möge von ihr sagen dürfen, es hat einmal eine dem Studium der Geistesforschung sich widmende Gesellschaft gegeben, die das eitle Spiel mit Esoterik, da wo es sich aufdrängen wollte, nicht geduldet hat, die den darauf sich stützenden Machtwillen, der so leicht dem Charlatanismus die Wege öffnet, gewehrt hat in ihrer Mitte Fuss zu fassen?» (Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht. Nachrichten für deren Mitglieder. 12. Jg., Nr. 11/12, 17. März 1935, S. 43) Zum weiteren Fortgang von Marie Steiners Argumentation vgl. Emanuel Zeylmans, a.a.O., Band 3, S. 42ft
- 274 Brief Ita Wegmans an Elisabeth Vreede, 28.3.1935.
- 275 An Hilma Walter schrieb Ita Wegman am 3. Mai – und damit mehr als zwei Wochen nach der Generalversammlung – in diesem Zusammenhang: «Es ist doch notwendig, einige Dinge zurechtzusetzen und ich habe Ihre Hilfe dabei nötig. Wie gross ist der Hass Frau Dr. Steiners gegen mich, und um diesen Hass zu befriedigen, muss das Werk Rudolf Steiners zerstört werden.» In ihren Notizbüchern fixierte Wegman in dieser Zeit zwei erste Niederschriften, in denen sie die Geschehnisse am 29. und 30. März 1925 noch einmal genau rekapitulierte (vgl. deren Wiedergabe in Zeylmans, a.a.O., Band 3, S. ii9ff.; auch Walter legte nach dem Erhalt von Wegmans Brief ihre Erinnerungen am 8.5.1935 in schriftlicher Form nieder), darunter ihre wachsende Unruhe und Sorge über den Zustand Rudolf Steiners sowie die von Ludwig Noll durchgeführten Benachrichtigungen Marie Steiners. Dort schrieb Wegman u.a.: «Mir ist es unverständlich und schmerzlich, dass hier von einer



Schuld gesprochen werden kann, von einer Schuld des zu spät benachrichtigt werden. Dr. Noll hat, als dieses ihm zu Ohren kam, Frau Dr. Steiner ganz genau erklärt, wie die Sache stand. Er sprach zu mir, als ich damals sehr betrübt war, als meine Beschreibung über das Krankheitslager in den Mitteilungen des Goetheanums herauskam [*«Das Krankheitslager, die letzten Tage und Stunden Dr. Steiners»*]. In: Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht. Nachrichten für deren Mitglieder. 19.4.1925] und ich hörte, dass Frau Doktor Steiner sich sehr aufgeregt hatte über diesen Artikel, weil sie daraus zu lesen meinte, dass ich hätte früher telefonieren sollen, dass er dafür sorgen würde, dass Frau Steiner die Situation versteht, in der wir waren. Ich weiss, dass er das getan hat in ehrlicher und wahrer Weise. Deshalb bin ich umso erstaunter, als [dass] jetzt nach 10 Jahren diese Dinge wieder zum Vorschein geholt werden mit der Absicht, einen von Neuem wieder anzuschuldigen. Frau Dr. Steiner weiss ganz genau den wahren Sachverhalt der Geschehnisse.» Am Ende ihres Briefberichtes resümierte Hilma Walter ihrerseits: «[...] Noch nie ist es mir so deutlich geworden wie durch die Denkschrift und ihre Auswirkungen, wie schwer man äusserlich etwas dagegen tun kann, wenn hinter dem Urteil kein versöhnlicher Wille steht. Wie auch Menschen einfach nicht mehr anders können, als alles nur in einem bestimmten Lichte zu sehen. Das zu sehen und unter den Folgen leiden zu müssen, ist schon recht schwer, aber auch eine grosse Lehre, die einem innerlich umso mehr weiterhelfen kann.» (8.5.1934)

276 Vgl. a. Anm. 255.

277 Wie Ita Wegman in verschiedenen Briefen erläuterte, wollte sie in Hamborn die 1934 begonnene Arbeit am Markus-Evangelium weiterführen und allem Künftigen zugrunde legen: «Ich möchte den Vorschlag für die Arbeit in Hamborn so stellen, dass wir den Duktus nehmen: das Christuswirken vor dem Mysterium und nach dem Mysterium von Golgatha. Wir bringen dann Vergangenheit und Zukunft in dem Christuswirken zusammen. Es ist dies gross angelegt und sicher in einer einzigen Tagung nicht zu erschöpfen, aber wir müssen erst einen grossen Kreis machen und dann den Kreis durch Radian mit dem Mittelpunkt verbinden.» (14.2.1935) Eine Woche darauf kam Wegman auch in einem Brief nach England (an Fried Geuter, Clent) auf die intendierte Zusammenkunft zu sprechen und zog dabei einen Bogen zu ihrer Reise nach Palästina, dem Konstantinopel-Erlebnis vom September 1934 und der seither von ihr selbst durchgeführten Zentrierung der Arbeit auf Deutschland und die Schweiz. Ausgehend von ihrer fortbestehenden Zurückhaltung gegenüber den früher verfolgten englischen Plänen hiess es dort: «Dass viele Anthroposophen jetzt nach England gehen, kommt mir so

vor, wie in früheren Zeiten die Griechen, die durch die Römer nach Rom und in das übrige Italien hingezogen wurden, um dort für die Kultur zu arbeiten, und das ist wohl sicher etwas Karmisches. Ich hatte andererseits einen grossen Impuls bekommen – und das war in Konstantinopel –, Deutschland nicht im Stich zu lassen und meine Kräfte noch sehr mit diesem Land zu verbinden. Sie wissen, ich hatte einmal die Meinung, dass man nicht viel mehr da machen könnte und von einem anderen Punkt aus das Deutschtum neu aufleben sollte. Merkwürdigerweise wur-de ich doch durch ein Erlebnis in Konstantinopel in dem Sinne belehrt, dass manches noch möglich ist in Deutschland, wenn man nur das Richtige treffen könnte. Dieses lässt mich gar nicht in Ruhe, und das ist auch die Ursache, dass ich mich wieder langsam und sicher mit Deutschland verbinden werde, auch die Ursache, warum ich jetzt mich entschlossen habe, zu Ostern eine Zusammenkunft in Hamburg zu veranstalten. [...] Arlesheim und auch Deutschland – hier in diesem Fall Hamburg – haben zu Ostern nötig einen ungeheuer starken geistigen Impuls.» (21.2.1935)

278 Brief Ita Wegmans an Mathilde Enschede, 10.4.1935.

279 Brief Ita Wegmans an Gottfried Bahr, 19.3.1935.

280 Brief Ita Wegmans an Gerhard Suchantke, 19.3.1935.

281 Wie Ita Wegman in einem Brief an Wilhelm Goyert berichtete, lag Polzers Initiative ein geistiges Erlebnis zugrunde – «Er erzählte mir, dass er sich geistig von Dr. Steiner aufgerufen fühlt – er erzählte mir dann einen Traum, den er gehabt hatte – etwas zu tun für die Gesellschaft, um zu verhüten, dass diese Gesellschaft durch bestimmte Machinationen von solchen Geistern, die Rudolf Steiners Werk zerstören wollen und sich dafür ahnungslose Menschen als Werkzeuge genommen haben, kaputt gemacht wird.» (2.4.1935) Einen Tag nach Wegmans Briefdiktat hatte Polzer dann in Mariensee ein weiteres Nachterlebnis, das zur Niederschrift seiner Dornacher Rede und seinem offiziellen Redeantrag am nächsten Morgen führte («Es sagte mir eine Stimme: ‚Melde dich in Dornach zu Wort, sonst wirst du nicht sprechen könnens Das tat ich gleich nach dem Aufwachen.» Zit. n. Thomas Meyer: *Ludwig Polzer-Hoditz. Ein Europäer*. Basel 1994, S. 344). Für ein spirituelles Gesamtverständnis von Polzers Vorstoss ist darüber hinaus zu berücksichtigen, dass dieser im Zusammenhang mit der 1. Klasse bzw. Ita Wegmans entsprechender Aufgabe stand – «Es musste [...] bei der Generalversammlung [...] für Frau Dr. Wegman eingetreten werden. Da ich von Dr. Steiner die Berechtigung erhielt, die Klasse in der Michaelschule zu halten und Rudolf Steiner die Michaelschule in engster Verbindung mit Frau Dr. Wegman bezeichnete, so sah ich es als meine Aufgabe an, Frau Dr. Weg-

man zu verteidigen und ihr beizustehen.» (Polzer-Hoditz, zit. n. Meyer, a.a.O., S. 343.) In seiner grossen und aufrechten Rede, in der Polzer die Denkschrift als «zerstörend, fanatisierend und willensvorbereitend» und in der Kontinuität der moralischen Verleumdungen gegen Ita Wegman liegend beschrieb, ging Polzer dann auch an zentraler Stelle auf die vollkommene Verkennung und zielbewusste Ignorierung von Wegmans Klassenaufgabe (vgl. Anm. 255) ein – und sagte: «Nun muss ich darüber sprechen, was es für mein Verständnis für eine Bewandnis hat mit Frau Dr. Wegman als Mitarbeiterin Rudolf Steiners in der Klasse. Denn Rudolf Steiner bezeichnete sie ganz deutlich als solche. Ich halte es für unrichtig, die Mitarbeiterin in der Klasse einfach zu identifizieren mit der Schriftführerin im Vorstand. Eine solche Identifizierung scheint mir doch in diesem Falle eine Kränkung zu sein. An solchen hat es ja nicht gefehlt. Es ist mir nicht unklar, wie Rudolf Steiner das mit der «Mitarbeiterin» verstand. Die Einsetzung der Mitarbeiterin, also Gehilfin für die Gründung und Mitarbeit eines Mysterienwesens wie in dem vorliegenden Falle der Michaelschule, konnte nur auf einem tiefen, von Rudolf Steiner ganz bewusst erkannten, von ihm betonten Schicksalszusammenhänge, dem er gerecht werden wollte, beruhen. Darüber habe ich gar keinen Zweifel, dass es so war. Rudolf Steiner hat Frau Dr. Wegman damit tatsächlich gesagt, dass sie in einem grossen Schicksale steht. [...] Die Initiative zur esoterischen Michaelschule kam, wie Rudolf Steiner sagte, von Frau Dr. Wegman. Mit der Aufnahme dieser Initiative war dann zwischen ihm und ihr die notwendige esoterische Schicksalseinheit geschaffen, welche die Mysterienbedingung der neueren Zeit ist. [...] Als Rudolf Steiner 1924 von England zurückkam, deutete er durch verschiedene Hinweise an, wie er allmählich der Klasse einen kultischen Rahmen geben wolle. Es war aus dem im Michaelmysterium werdenden Kultischen, dass er dann bei Aufnahmen, die im September geschahen, von dem Handschlage und dem Versprechen sprach, welches auch Frau Dr. Wegman gegeben werden sollte. Dieses war ein Hinweis, dass eben für das Michael-Mysterium diese Schicksalseinheit Bedeutung habe.» (Zit. n. Zeylmans, a.a.O., Band 3, S. 334f.) In seiner acht Jahre später, unmittelbar nach Ita Wegmans Tod niedergeschriebenen Erinnerungsschrift (*In memoriam Frau Dr. Ita Wegman 1943*) notierte Polzer darüber hinaus, dass er sich zur Unterstützung Wegmans im Verlauf einer von Roman Boos massiv gestörten Klassenstunde viele Jahre vor der Generalversammlung 1935 entschlossen hatte: «Der Kampf gegen Frau Dr. Wegman nahm Formen an, die an das Dämonische grenzten. Der Sturmbock dafür wurde Dr. Roman Boos. Er brachte es zum Höhepunkt. Ich war dabei anwesend. – Frau Dr. Ita Wegman hielt Klassenstunde. Wie

- durch Zufall sass ich an diesem Tage ganz vorne und konnte alles gut beobachten. Frau Wegman hatte eben begonnen. Da kam Dr. Boos von rückwärts auf das Podium gestürzt mit blassem, verstörtem Antlitz und begann in beleidigenden Worten auf Frau Dr. Wegman loszureden. Es war ein Überfall in übelstem Sinne, die Störung einer kultischen Handlung. Von diesem Ereignis an, bei dem sich andere Vorstandsmitglieder schwächlich benahmen, wusste ich, wo mein Platz war. Trotz dieses Vorfalles nahm die Verfolgung zu, und Dr. Roman Boos wurde weiter als Sturmbock benützt.» (ebd., S. 409).
- 282 Brief Ita Wegmans an Gerhard Suchantke, 19.3.1935.
- 283 Ebd.
- 284 Ebd.
- 285 Brief Ita Wegmans an Franz Löffler, 3.4.1935.
- 286 Herbert Hahn schrieb Wegman ausgesprochen zustimmend zu der Initiative von Polzer-Hoditz und formulierte am 8. April 1935, sechs Tage vor der Generalversammlung: «Die Gestalt, die die Dinge jetzt genommen haben, und die für eine weite Zeitstrecke irreparabel erscheint, sehe ich als einen Abschluss tragischer Entwicklung. Der Chor der aufgerufenen Gegenstimmen ist so stark geworden, dass man zu der Überzeugung gelangt: Unter klarem geistigem Protest die Tragik zunächst einmal auf sich nehmen und durch stille, fruchtbare Arbeit in kleineren Kreisen sich auf neue Situationen vorbereiten, die kommen müssen. Dies ist meiner Überzeugung nach der Weg im Kampf mit jedenfalls grandiosen Gegenmächten.» Soweit die vorliegenden Dokumente dies erkennen lassen, verstand Herbert Hahn Wegmans Haltung mit am tiefsten (vgl. a. seine bedeutende Erinnerungsnotiz vom 22.12.1934 in Anm. 224). Er selbst hatte auf der katastrophalen Generalversammlung 1934 neben George Adams Kaufmann die mit Abstand geistig bedeutendste Rede gehalten; in ihr erinnerte er u.a. an Rudolf Steiner und sagte über Eugen Kolisko, der von den Vorrednern massivst angegriffen und teilweise geradezu verhöhnt worden war: «Dr. Steiner haben wir oft in Stuttgart in einem kleinen Kreis sprechen hören: er sagte oft Dinge an eine bestimmte Adresse, die *die* Menschen am wenigsten verstehen, an deren Adresse sie gerichtet sind – bei denen die Menschen, die sie anhörten, lachten und sie nachher anwenden als Waffe. Über Dr. Kolisko und seine Fehler kann allerlei gesagt werden. Ich habe nicht gefunden, dass darüber gesprochen wurde, dass im Goetheanum im Jahre 1922, wo Dr. Kolisko Vorträge hielt, die Meinung bestand, dass Persönlichkeiten, wie Dr. Eugen Kolisko in der Anthroposophischen Bewegung nicht hoch genug geschätzt werden können, und dass dabei stand: auf Grundlage ihres inneren Wahrheitsgehaltes

(«*Persönlichkeiten wie Dr. med. Eugen Kolisko können von der anthroposophischen Bewegung nicht hoch genug eingeschätzt werden. [...] Wenn ich von ihm so sprechen höre wie diesmal über ‚freies Geistesleben‘, dann habe ich die Empfindung: der redet bis ins Herz hinein wahr; und in dieser Wahrheit lebt er sich restlos aus.*» Rudolf Steiner: *Damit der Mensch ganz Mensch werde*. GA 82. Dornach <sup>2</sup>1994, S. 246f.). *Tempi passati!* Das sind Dinge, die einmal gesagt [worden] sind. Nun wird gesagt: die Menschen haben eine rapide abstürzende Entwicklung durchgemacht. Ich habe Dr. Kolisko vor einiger Zeit erst erleben können, wie er im Haag arbeitete mit Kindern, und es war immer noch fruchtbare Arbeit. Ich muss sagen, ich kann keinen Unterschied sehen zwischen früher und heute.» (Protokoll, S. 182; vgl.Anm. 168.)

- 287 Siehe den Text von Polzers bedeutender – und die Generalversammlung trotz des Stimmenergebnisses bestimmender – Rede in Zeylmans, a.a.O., S. 333ff., sowie Meyer, a.a.O., S. 596ff. Zu Polzers Vortragssituation in der Generalversammlung (und zu seinem Arlesheimer Nachterlebnis vom 14. auf den 15. April) vgl. die Darstellung von Thomas Meyer, a.a.O., S. 345ff. Sechs Tage später schrieb Ita Wegman an Walter Johannes Stein nach London: «Der alte Graf Polzer hat sich vollständig umgewandelt. Während er früher noch mit den Alten sich verbunden fühlte, hat er doch – und er ist mutig dafür aufgekommen – in den vielen Jahren sein Urteil verändert. Er ist aufgetreten in der Generalversammlung, um zu warnen, dass man doch mit diesen Dingen nicht zu weit gehen und das, was Rudolf Steiner esoterisch gewollt hat, nicht vergessen soll, und er fand schöne Worte, dieses zu begründen. Ich schicke Ihnen eine Abschrift von seiner gehaltenen Rede, die doch für mich bedeutungsvoll ist, weil da von einem alten Esoteriker und einem Freund Rudolf Steiners Dinge gesagt werden, die er selber sicherlich im Anfang nicht so ganz hat akzeptieren können.» (22.4.1935)
- 288 Wilhelm Rudolf Goyert hatte am 10.4.1935 an Albert Steffen geschrieben: «Ich erhebe hierdurch mit der ganzen Kraft meines Wesens Einspruch gegen die Anträge auf der Generalversammlung vom 14. April, und zwar 1. gegen die Abberufung von Frau Dr. Wegman und Frll. Dr. Vreede, 2. gegen die Entziehung der Mitgliedschaft der Herren Dr. Kolisko, v. Grone, Dr. Zeylmans, de Haan, Dunlop, Dr. Kaufmann, 3. gegen die Änderung der Statuten, die nicht im Einklang stehen mit dem, was auf der Weihnachtstagung 1923 von Dr. Steiner gewollt wurde. – Ich möchte Sie an Ihre eigenen feierlichen Versprechen erinnern, in denen Sie häufiger zum Ausdruck gebracht haben, dass Sie selbst nicht länger im Vorstand bleiben würden, wenn eines der

andern Vorstandsmitglieder ausscheiden würde. Wenn Sie sich dieser Worte erinnern, können Sie jetzt nicht einem solchen Beschluss zustimmen. – Ich habe einen Antrag eingereicht und dann wieder zurückgezogen, da ich in dem Antrag selbst noch von einem Vertrauen sprach, das ich bei Bekanntwerden der letzten Ereignisse nicht mehr haben konnte. Ich wiederhole den Antrag aber trotzdem hiermit nochmals, da ich der Überzeugung bin, dass diejenigen Persönlichkeiten, in diesem Falle Sie, Frau Dr. Steiner, Dr. Guenther Wachsmuth die Verantwortung eines solchen ungeheuren Tuns nicht auf die Mitgliedschaft abwälzen dürfen, sondern auch für alle Zeiten die Folgen tragen mögen, die mit diesem Tun Zusammenhängen.» In Goyerts Antrag hiess es in diesem Sinne schlicht: «Ich beantrage, dass über die Abberufung von Frau Dr. Wegman und Fräulein Dr. Vreede aus dem Vorstand sowie über die Entziehung der Mitgliedschaft der Herren Dr. Kolisko/von Grone/Dr. Zeylmans/de Haan/Dunlop/Kaufmann keine Abstimmung erfolgt. Die Entscheidung soll dem Vorsitzenden Herrn Albert Steffen, Frau Dr. Steiner, sowie Dr. Guenther Wachsmuth übertragen werden.»

289 Brief Ita Wegmans an Wilhelm Goyert, 2.4.1935. Unter vergleichbarer Schicksalsperspektive, wenn auch mit ungleich optimistischeren Vorzeichen, sah auch Walter Johannes Stein die entsprechenden Gesellschaftsvorgänge – und schrieb sechs Tage vor der Generalversammlung aus England an Ita Wegman: «Sie können sich denken, dass ich in diesen Tagen zu Ihnen hindenke. Aber ich kann in allem diesem was nun vorgeht nur positive Geschehnisse erblicken. Es war notwendig, Sie von dieser Anthroposophischen Gesellschaft loszulösen, nicht nur für Sie, sondern für Rudolf Steiner selbst. Dadurch, dass man jetzt so wesentliche Anthroposophen von der Gesellschaft trennt, ist das geschehen. Darin drücken sich Vorgänge aus, die ihren Sinn erst in Konstellationen des Jahrhundertendes zeigen werden. Daher bleibt Ihnen nichts übrig als mit wahrer Seelenruhe in Ihrem Herzen durch diese Ereignisse, die nun die letzten sind, hindurchzuschreiten. Dadurch werden Sie frei sein und das tun können, was schon lange geschehen soll.» (8.4. 1935)

290 «Diese Gesellschaft hat in der General-Versammlung vom 16. April 1935 in der Mehrzahl ihren Willen kundgegeben, dass sie meine Arbeit nicht mehr will. Die Funktion, die R. Steiner mir als Vorstandsmitglied der Anthropol. Gesellschaft gab, will sie nicht mehr. Über diese Willenskundgebung ist natürlich nicht weiter zu streiten. Wenn die Mehrheit der Stimmen, die propagandistisch bearbeitet wurden durch Schmähchriften gegen mich, durch eine einseitig geführte Denkschrift, die der Wahrheit nicht entspricht, entscheiden soll über das nicht oder das wohl richtige meiner Handlungen, dann urteilt die Gesellschaft nur nach Vereinsprinzipien, weil es doch unmöglich

ist, dass diejenigen, die mitbestimmt [mitabgestimmt] haben, ein Urteil sich bilden können über solche komplizierten Verhältnisse, die vorlagen. Da sie das nicht konnten, haben sie sich als Mitglieder eines Vereins gefühlt und danach gehandelt. Sie haben sich gesagt, es sind ausserordentliche Schwierigkeiten im Vorstand, solche Schwierigkeiten, die [sich] bis in die Mitglieder der Gesellschaft auswirken, und das Gedeihen der Gesellschaft wird dadurch gefährdet. Von diesen Schwierigkeiten lesen und hören sie in der Denkschrift. Was bleibt diesen Mitgliedern dann für eine Wahl übrig als eine solche, dass sie mit der grossen Menge mitmachen und rufen: heraus mit den Unruhestiftern! Dieser Standpunkt ist zu begreifen und jeder muss mit sich selbst ausmachen, ob dieser Standpunkt gemäss der moralischen und christlichen Prinzipien, die in unserer Gesellschaft walten sollten, entstanden ist. Für mich ist eine Massenentscheidung immer etwas Fragliches, deshalb hat es für mich auch keinen Zweck, mich zu empören oder zu wehren.» (Notizbuch)

- 291 Brief Ita Wegmans an Carlos Santos, 23.5.1935.
- 292 Brief Ita Wegmans an Gerhard Suchantke, 24.4.1935.
- 293 Brief Ita Wegmans an Hilma Walter, 3.5.1935.
- 294 An eine ehemalige Patientin, die der Anthroposophie ferne stand, schrieb Ita Wegman am 19. Mai 1935 die ebenso gelassenen wie prägnanten Sätze: «Die Anthroposophische Gesellschaft ist wohl mit meiner Arbeit nicht ganz zufrieden, weil sie diese in kleinlicherer Form haben will, als ich sie auffasse. Auch will ich viel mehr den Intentionen Rudolf Steiners nachleben, als die Gesellschaft es für gut findet. So bin ich jetzt nicht mehr in dem Vorstand der Gesellschaft, und habe jetzt viel freiere Möglichkeiten, die Arbeit so zu gestalten, wie ich denke, dass sie gestaltet werden muss.»
- 295 Brief Ita Wegmans an Hilma Walter, 3.5.1935. Auch noch fünf Monate später schrieb Ita Wegman in einem Brief an Gertrud Spörri: «Die Arbeit geht vorwärts und ich fühle mich dadurch, dass ich nicht mehr im Vorstand bin, geradezu von einem grossen Druck befreit und kann positiv und ohne feindliche Gefühle Weiterarbeiten.» (23.9.1935) In diesem Sinne betrachteten auch wenige andere Menschen in Wegmans Umkreis die mit der Generalversammlung eingetretenen Entwicklungen – darunter erneut Walter Johannes Stein, der auf Ita Wegmans Nachricht von der erfolgten Abberufung und dem (von ihr unzweifelhaft so gesehenen) Gesellschaftsausschluss («Nun ist das Merkwürdige eingetreten, lieber Dr. Stein, dass Sie noch in der Gesellschaft sind und ich nicht! Haben Sie schon an diese Situation gedacht?») 14.4.1935) sowie der erfolgten Übersendung von Polzers Redemanuskript

aus London schrieb: «Es ist tatsächlich erstaunlich, dass ich in der Anthroposophischen Gesellschaft darin bin und Sie nicht. Aber es macht keinen Unterschied. Dr. Steiner hat die Gesellschaft als Reinkarnationsgesellschaft begründet und ausdrücklich gesagt, dass es nur von den Seelen selber abhängen wird, ob sie selbstlos den Entschluss fassen werden, herunterzusteigen zur Erde. Davon kann man nicht ausgeschlossen werden. Alles Übrige ist zeitlicher Irrtum. – Was die Arbeit anbelangt, so sind Sie frei und können sich Ihrer wahren Aufgabe widmen. [...] Polzers Rede ist dankenswert, aber diese Dinge werden durch Reden nicht entschieden. Was da verfehlt wurde, wird Karma wieder gut machen. Die 1600 [Mitglieder], die jetzt für Abschluss gestimmt haben, werden am Jahrhundertende das Gegenteil tun müssen. Es gibt eben solche, die das aus Einsicht tun werden und andere, die diese Vorbereitung durch das Gegenteil nötig hatten.» (24.4.1935)

- 296 Bereits zehn Tage vor der Generalversammlung und mit Blick auf das Kommende hatte Wegman nach England an Walter Johannes Stein geschrieben: «Wenn es nur mich angehe, so wäre es ja nicht so schlimm, aber mit mir hängen ja alle möglichen Institutionen, viele Menschen zusammen, die mit diesen Institutionen verbunden sind und ihre Kräfte dahin geben. Da wird durch diese Ereignisse überall geschüttelt und Menschenkräfte reichen nicht aus, dem Sturm zu begegnen. Und so muss man alle Kräfte zusammennehmen, um weitgehende Katastrophen in den Betrieben aufzuhalten. Es kann auch sein, dass diese Katastrophen kommen müssen und dass man auf dem Standpunkt stehen soll, dass man ganz von Neuem wieder anfangen muss.» (4.4.1935) Überdenkt man die Folgen der Generalversammlungsbeschlüsse und der vorausgegangenen – und weiterbetriebenen – Verleumdungshetze gegen Ita Wegman und studiert man die entsprechenden Dokumente, so wird sehr bald deutlich, inwiefern die entsprechenden Aktivitäten eine (weit über die Ämterfrage hinausgehende) Lahmlegung und Zerschlagung der mit Ita Wegman verbundenen Intentionen beabsichtigten («*was von gewissen finsternen Mächten sicher gewollt wird*»). Selbst in einem vordergründig unscheinbaren Briefschreiben Ita Wegmans vom 6. Mai 1935 an Adele von Heydebrand wird ausgesprochen deutlich, auf welchen Ebenen die Auseinandersetzungen auch nach dem 14.4. weitergingen, wie Menschen emotional instrumentalisiert und von ihren individuellen Wegen abgehalten wurden. Wegman schrieb: «Liebe Frau von Heydebrand! Als Sie damals zur Generalversammlung mit Frau Moll bei mir waren, sagten Sie zu mir, dass Sie gern etwas für uns tun würden, wie z.B. die Menschen aufmerksam machen auf unsere Klinik und auf unsere Ausbildungskurse. Ich schicke Ihnen einige



Programme davon. Es liegt mir sehr viel daran, dass doch diese Kurse in der richtigen Art weiter fortgesetzt werden, und so möchte ich Sie bitten, einiges dafür zu tun, um – wenn Sie können – diese bekannt zu machen und vielleicht diesen oder jenen Menschen dafür zu interessieren. Frau Moll kennt ja so viele Leute und wird vielleicht dafür etwas tun können. Ich frage auch deshalb darum, weil gerade in der letzten Zeit etwas ganz Frappierendes vorgefallen ist. Ein junges Mädchen, das von einem unserer Institute hierhergekommen ist, um an den Ausbildungskursen teilzunehmen, ging wegen ihrer Mitgliedschaft ins Sekretariat im Goetheanum und wurde dort auf die unglaublichste Art gegen uns aufgehetzt. Es wurde ihr vorgeworfen, warum sie nicht Kurse im Goetheanum in Eurythmie usw. nehmen würde, und als sie dann sagte, dass sie sich doch nicht für Eurythmie ausbilden wolle, sondern in Pflege und dass sie auch gar keine Begabung für Eurythmie hätte, gab man ihr zur Antwort: ‚Ja, das denkt man immer im Anfang und man merkt doch später, dass man eine grosse Begabung dafür hat.‘ Dann wurde sie gefragt, ob sie die Denkschrift gelesen hätte, und als sie darauf antwortete, dass sie doch kein Mitglied sei, waren sie wohl etwas verlegen, aber sie gingen doch weiter mit Anschuldigungen und Verleumdungen gegen die Klinik. – So wird da oben vorgegangen und wenn wir nicht alle Kräfte anspannen, uns weiter zu wehren, werden sie doch mit ihren Unterminierungen noch die Arbeit kaputt machen. Und so möchte ich Sie doch alle bitten, die sicher auch fühlen können, dass Rudolf Steiner doch mit dieser Arbeit verbunden ist, mitzuhelfen durch Empfehlung und durch Zurechtsetzungen, dass diese Arbeit nicht zugrunde gerichtet wird. Ich wäre Ihnen, liebe Frau von Heydebrand und auch Frau Moll in dieser Hinsicht recht herzlich dankbar. Hoffentlich geht es Ihnen gut. Mit herzlichen Grüßen Ihre Dr. I. Wegman. PS. Es kann auch sein, dass manche vielleicht nur einen Teil des Kurses mitmachen wollen. Solche Möglichkeiten können wir gut schaffen.»

297 Brief Ita Wegmans an Schwester Hetha Ross, 14.5.1935.

298 Brief Ita Wegmans an Beeb Roelvink, 28.5.1935.

299 Brief Ita Wegmans an Gustav Ritter, 29.7.1935.

300 Vgl. Peter Selg: *«Ich bin für Fortschreiten»*, S. 146ft. Dabei ist insgesamt zu berücksichtigen, dass Ita Wegman bereits nach ihrer Rückkehr aus Palästina begonnen hatte, einzelne Menschen zu fragen, ob sie wirklich verbindlich mit ihr arbeiten wollten – und eine solche Zusammenarbeit im Bewusstsein der spirituellen Bedeutung der Arlesheimer Klinik auch erstmals zur Voraussetzung einer künftigen Weitergabe von Heilmittelangaben und Therapieempfehlungen gemacht. Zwar beriet Wegman auch nach 1934/35 viele – auch nicht-anthroposophische – Ärzte gerne und bereitwillig; dennoch for-

derte sie ihre anthroposophischen Kollegen nun verstärkt dazu auf, sich der Ursprungsquelle ihrer Hilfestellungen bewusst zu sein, und engte den Radius ihrer Weitergabe deutlich ein. So schrieb sie beispielsweise am 18.2.1935 an den in Essen praktizierenden anthroposophischen Arzt Hans Mothes auf seine entsprechenden Anfragen hin: «Sie erwähnen [...], dass Sie mir vor einigen Monaten schon geschrieben hatten, dass Sie gern hierherkommen möchten, um in die Angaben, die Dr. Steiner zur Behandlung gegeben hat, Einblick zu bekommen. Darauf muss ich Ihnen antworten, dass ich damals, als Sie mir schrieben, selber recht krank war und nicht korrespondieren konnte. Jetzt möchte ich Ihnen doch die Antwort geben, dass diese Angaben mir persönlich von Dr. Steiner gegeben worden sind in der Arbeit mit dem Klinisch-Therapeutischen Institut. Viele dieser Angaben sind in die Kurse, in die ‚Natura‘, in die Beiblätter eingeflossen. Was jetzt Therapie geworden ist bei vielen Ärzten, ist in seiner Grundlage eigentlich zurückzuführen auf das, was in dieser Arbeit zwischen Dr. Steiner und mir gewesen ist. Ich bin jetzt der Meinung, dass ich nicht mehr verpflichtet bin, irgendetwas herauszugeben, ausser in der engeren Arbeit in der Klinik. Durch die Geschehnisse in der Gesellschaft, durch das Vorgehen der verschiedenen Ärzte gegenüber der Medizinischen Sektion, habe ich jetzt den Standpunkt eingenommen, nur zu denjenigen, die wirklich klar sich dahin aussprechen, mit mir ehrlich arbeiten zu wollen, in kleineren Zusammenkünften über therapeutische Fragen mich zu äussern.»

- 301 Noch im Januar 1935, fünf Monate vor seinem Tod, hatte Wegman Dunlop geschrieben: «Ich bin nicht nur persönlich, sondern auch durch Rudolf Steiner mit Ihnen verbunden.» (o.D., Januar 1935). Vgl. zu Dunlops Verbindung mit Rudolf Steiner die Monographie von Thomas Meyer: *D.N. Dunlop. Ein Zeit- und Lebensbild*. Basel 1996.
- 302 «Ich habe plötzlich Nachricht aus England bekommen, dass Mr. Dunlop sehr schwer krank ist. Daher werde ich jetzt nach England fahren, um ihm ärztlich beizustehen» – so hatte Wegman kurz vor ihrer Abreise in einem Brief an Beeb Roelvink geschrieben und war dann um Mitternacht nach England aufgebrochen (28.5.1935). Nach Thomas Meyer suchte Wegman Dunlop gemeinsam mit Hilma Walter auf, die ebenfalls unverzüglich aus Clent angeeignet kam – «doch den beiden Ärztinnen wird jede Einflussnahme auf den Gang der Behandlung verwehrt». (Meyer, a.a.O, S. 321)
- 303 Der nachfolgende Text weicht von der Übersetzung durch Thomas Meyer in seiner Dunlop-Biographie (S. 323ff.) an manchen Stellen stilistisch ab und ist etwas näher an Wegmans deutschem Sprachduktus orientiert.

- 304 Joseph Emanuel van Leer (1880-1934), mit dem Ita Wegman über viele Jahre intensivst in der Führung der Weleda zusammengearbeitet und der sein privates Vermögen ebenso wie sein ökonomisch-kosmopolitisches Geschick der anthroposophischen Bewegung zur Verfügung gestellt hatte, war sieben Monate vor Dunlop (und unmittelbar vor Wegmans Rückkehr nach Arlesheim) ebenfalls völlig unerwartet auf einer Geschäftsreise in Baku (Sowjetunion) gestorben.
- 305 Brief Ita Wegmans an Eleanor Merry, 1.7.1935.
- 306 Brief Walter Johannes Steins an Ita Wegman, 23.6.1935. Auch Eugen Koliskos folgenreiche Entscheidung, nach London zu emigrieren – die das Ende seiner Zusammenarbeit mit der bald darauf versterbenden Helene von Grunelius, sein zum Scheitern verurteiltes Exil und drei Jahre später den eigenen Tod mit sich brachte, allerdings auch Karl Königs schottischen Camphill-Weg entscheidend mitermöglichte – stand mit Dunlops Erdenabschied in direktem Zusammenhang (vgl. Thomas Meyer: *«Dann werde ich sterben ...» Eugen Koliskos letzte Jahre in England*. In: Mitteilungen aus der anthroposophischen Arbeit in Deutschland, Nr. 183/199; Peter Selg: *Helene von Grunelius und Rudolf Steiners Kurse für junge Mediziner. Eine biographische Studie*. Dornach 2003; Hans Müller-Wiedemann: *Karl König. Eine mitteleuropäische Biographie im 20. Jahrhundert*. Stuttgart 1992.)
- 307 C. Bessenich / Paul Bühler / O. Eckstein / C. Englert-Faye / Otto Fränkl / Emil Grossheintz / Ehrenfried Pfeiffer / H. Poppelbaum / Paul Eugen Schiller / Guenther Schubert / Richard Schubert / Jan Stuten: *Denkschrift über Angelegenheiten der Anthroposophischen Gesellschaft in den Jahren 1923 bis 1935*. Dornach 1935, S. 113.
- 308 Brief Ita Wegmans an Fr. Duve, 12.12.1935.
- 309 Brief Ita Wegmans an Eleanor Merry, 22.11.1935.
- 310 Brief Ita Wegmans an Willem Zeylmans, 16.11.1935.
- 311 Brief Ita Wegmans an Fried Geuter, 25.11.1935.
- 312 Eineinhalb Jahre später sollte Ita Wegman auch Eugen Kolisko dazu auffordern, seine «School of Spiritual Science» durchaus im Zusammenhang mit der – ihm das Leben in verschiedener Hinsicht erschwerenden – Anthroposophischen Gesellschaft in London durchzuführen, und in diesem Zusammenhang begründend schreiben: «[...] Lieber Herr Kolisko, vielleicht werden Sie darüber lachen und sagen: ‚Mit der Anthroposophischen Gesellschaft will ich weiter gar nichts zu tun haben‘, und Sie wollen vielleicht ganz etwas anderes schaffen, was mit der Gesellschaft nicht in Zusammenhang steht. Aber ich glaube, dass wir nun doch durch Dr. Steiner in dieser Gesellschaft darinnenstehen und diese allmählich metamorphosieren sollte. Die Metamorphose muss dahin gehen, dass ein lockerer Zusammengang von den

- Aktivitäten mit den Menschen darinnen entsteht, aber die Anthroposophische Gesellschaft soll doch als eine grosse Gemeinschaft da sein, nämlich die Gemeinschaft der neuen Christen, die den auferstandenen Christus als Realität in sich aufnehmen wollen. Das braucht ja natürlich nicht ausgesprochen zu werden, aber wir müssen es innerlich im Herzen haben. Nur so werden wir wahre geistige Erfolge haben.» (10.6.1937)
- 313 Vgl. Peter Selg: *Die letzten drei Jahre. Ita Wegman in Ascona. 1940-43.* Dornach 2004 (zur Vorgeschichte der Casa Andrea Cristoforo sowie der Motta-Farm vgl. insbesondere die dortigen Anmerkungen 24 und 25; das erste Angebot zum Teilerwerb des Motta-Grundstückes erhielt Wegman am 28.8.1935).
- 314 Die Mutter Ita Wegmans, Henriette Charlotte Maria Offers-Wegman (\*27.11.1851) starb im Beisein Ita Wegmans 83jährig am 18.1.1935 in Ryswyk/Holland. An den zuvor hausärztlich betreuenden Kollegen, H.C. Rudersdorff, schrieb Ita Wegman drei Wochen nach dem Tod: «Das Hingehen meiner Mutter in die geistige Welt ist eigentlich für uns nicht ein Abschied, sondern eine viel intensivere Zusammengehörigkeit geworden.» (12.2.1935)

**Schriftenreihe  
des  
Ita Wegman Archivs**

- Band 1** «Ich bin für Fortschreiten»  
Ita Wegman und die Medizinische Sektion (Dornach  
2002)
- Band 2** Helene von Grunelius und Rudolf Steiners Kurse für  
junge Mediziner (Dornach 2003)
- Band 3** Die letzten drei Jahre  
Ita Wegman in Ascona. 1940-1943 (Dornach 2004)
- Band 4** Der Engel über dem Lauenstein  
Siegfried Pickert, Ita Wegman und die Heilpädagogik  
(Dornach 2004)
- Band 5** Sterben, Tod und geistiges Leben Die Kondolenz-  
briefe Ita Wegmans und das Todesverständnis  
der anthroposophischen Geisteswissenschaft  
(Dornach 2005)

Natura Verlag  
im  
Verlag am Goetheanum

*Weitere Veröffentlichungen von Peter Selg im*

VERLAG AM GOETHEANUM

*Eigenständige Arbeiten*

Vom Logos menschlicher Physis. Die Entfaltung einer anthroposophischen Humanphysiologie im Werk Rudolf Steiners  
Dornach 2000

Anfänge anthroposophischer Heilkunst. Dornach 2000

Krankheit und Christus-Erkenntnis. Dornach 2001

Gerhard Kienle. Eine Biographie. Dornach 2003

Mysterium cordis. Dornach 2003

Krankheit, Heilung und Schicksal des Menschen.  
Über Rudolf Steiners geisteswissenschaftliches Pathologie- und  
Therapieverständnis. Dornach 2004

*Herausgegebene Werke*

Anthroposophische Ärzte. Lebens- und Arbeitswege  
im 20. Jahrhundert. Dornach 2000

Eugen Kolisko: Das Wesen und die Behandlung der Maul- und  
Klauenseuche. Dornach 2001

Eugen Kolisko: Vom therapeutischen Charakter der Waldorfschule.  
Dornach 2002

Georg von Arnim: Meditative Aufzeichnungen. Dornach 2002

Gerhard Kienle: Ausgewählte Aufsätze und Vorträge. Dornach 2003